





*Bibliotheca
Electoralis publica.*

C. F. Hoffmann fecit Dresden.

W. H. Pust 407

Des Fürsten
Andrei Jakowlewitsch Chilkow,
Blischnei-Stolniks und vormal. Residenten in Schweden,

K e r n
Russischer Geschichte

zum Nutzen derjenigen,
die sich einen kurzen Begriff von der russischen Geschichte
machen wollen,

nebst einer Vorrede
von dem Verfasser dieses Buchs und der Familie
der Fürsten Chilkow.

Zweyte, verbesserte, erläuterte und vermehrte Ausgabe,

von

Gerhard Friedrich Müller,
russisch kaiserlichem Staatsrath und Mitglied der kaiserlichen Aka-
demie der Wissenschaften zu St. Petersburg.



Aus dem Russischen übersezet

von

A n d r e a s E y t e r.

Unter Inspektor der kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg.

Moskau,
verlegt von Christian Rüdiger,
Universitäts-Buchhändler.

Das Buch
An der Hofbibliothek
Bibliothek des Königs und der Königin in Dresden

1711

STÄNDIGER VERWALTUNG

Das Buch ist
aus dem Nachlass
des Herrn von
Herrn von

noch einer
von dem
des Herrn von

aus dem
des Herrn von

Das Buch ist
aus dem
des Herrn von

aus dem
des Herrn von



V o r r e d e

des Herrn Herausgebers.

Das Buch Kern russischer Geschichte wurde, als man es nur im Manuscript noch hatte, von den Liebhabern der Geschichte ihres Vaterlandes allezeit sehr hoch geschätzt. Der Beyfall, in dem es stand, vermehrte sich durch Lesung desselben noch mehr. Vom Jahr 1770 konnte ein jeder von demselben urtheilen; ein jeder konnte den Nutzen einsehen, den man aus Lesung desselben schöpfte, besonders aber diejenigen, die nicht das ganze Feld der russischen Geschichte durchgehen können, und vornehmlich die Jugend. Ich schrieb damals in der Vorrede: „Man siehet schon zum Voraus, daß dieses Buch wegen der Menge der Liebhaber bald eine neue Auflage erfordern wird. Alsdann, und so weiter.“ Da es nun gegenwärtig vergriffen ist, nehmen ich Anlaß, solches zu verkürzen; ich suche zugleich mein damals

A 2

gege-

gegebenes Wort zu erfüllen, und bey der neuen Auflage zum Nutzen der Leser einige Verbesserungen, Erläuterungen und Ergänzungen zu machen; die alten Redensarten, wo es die Deutlichkeit erfordert, zu verändern; und zum geschwindern Nachschlagen ein alphabetisches Register über den Inhalt des Werks hinzuzufügen. Ehe ich aber noch zum Werke selbst schreite, ist es nöthig, aus der erstern Vorrede die Nachricht von dem Verfasser dieses Buchs und desselben Familie mit einigen Verbesserungen zu wiederholen, in so fern dieselbe durch Annalen, Rodoslow- und Rosrädschriften und andere historische Zeugnisse bestätigt wird.

Der Verfasser dieses Buchs ist der Fürst Andrei Jakowlewitsch Chilkow, Ihro czaarischen Majestät Blischnei- oder Komnatnoi = Stolnik *),
 der

*) Stolnik. Zu dieser Würde wurden sowohl Leute von niedern Ständen, besonders den Dvoränen, als auch Kinder vornehmer Eltern, erhoben und befördert. Sie hatten ihren Namen von der Tafel der Czaaren, bey welcher sie aufwarteten, indem sie die Speisen in den Vorzimmern von den niedern Bedienten, welche keinen Zutritt in die czaarischen Zimmer hatten, empfiengen. Sie setzten die Speisen auf die Tafel, stunden um dieselbe herum, so lange das Mittags- oder Abendmal dauerte, trugen die Speisen in die Vorzimmer wieder ab, und giengen mit denselben, wohin sie der Monarch schickte. Wann der Monarch öffentlich speisete, wurde den Stolniki vom Rosrädgerichte angedeutet, wie viele Personen, und wer namentlich nach dieser oder jener Tafel sehen sollte, weswegen sie bisweilen in Rangstreit unter einander geriethen. Die erste Tafel, an welcher der Czaar saß, hieß die große (bolschoi), und die andere die krumme Tafel (kriwoi Stol). Aus ihnen erwählten
 ten

der im Jahr 1700 als Resident nach Schweden geschickt wurde, wohin er den 9 May aus Moskau abgieng,

a 3

ten die Czaaren die komnatnie oder blischnie Stolniki, die bey Tafel aufwarteten, wenn die Czaaren privatim speiseten, welches diesen Stolniki einen Vorzug vor den übrigen gab, ungeachtet sie der Würde nach nicht verschieden blieben. Wenn es geschah, daß Gesandten oder andere Fremde bey Hofe speiseten, so wurde einer von diesen Stolniki beordert, mit ihnen an der Tafel zu sitzen und sie zu bewirtheten. Wann der Czaar den Gesandten Essen nach dem Gesandtschaftshotel schickte, mußte gleichfalls ein Stolnik dabey seyn, theils zur Bewirthung, theils um darauf zu sehen, daß alles ordentlich und anständig dabey zugieng. Fuhr der Monarch irgend wohin, so mußte eine bestimmte Anzahl Stolniki, die sich im Frühjahre und Herbst unter einander abwechselten, so daß einige bloß bey den Sommer- und andere bey den Winterfahrten waren, denselben begleiten. Ein Stolnik war der Kutscher des Monarchen, und hinten auf dem Wagen, und im Winter hinten auf dem Schlitten stunden Stolniki. Die Etiquette des czaarischen Hofes erlaubte es nicht, Leute von gemeinem Herkommen zu dergleichen Verrichtungen zu gebrauchen.

Es war bey Hofe ein besonderer Gebrauch eingeführet, bey welchem die Stolniki und außer ihnen auch die Sträpische und Dworane vorzügliche Personen vorstellten. Es bestund dieser Gebrauch darinn, daß bey öffentlichen Audienzen auf beyden Seiten des Thrones zween bewaffnete Männer, die man Ryndi nannte, gleichsam als eine Leibwache vor dem Monarchen stunden. Diese trugen lange weiße atlassene Kleider (selten von anderer Farbe), hatten hohe Mützen von Zobel oder schwarzen Füchsen auf dem Kopfe, und auf der rechten Schulter Streitärte mit langen silbernen Schäften, dergleichen noch jetzt in der Rüstkammer zu sehen sind. So lange zu den Zeiten des Czaaren Michael Feodorowitsch dessen Vater, der Patriarch Philaret Nikitiitsch, lebte, und bey öffentlichen Audienzen zur rechten Seite des Czaaren, die Erzbischöfe aber ihrer Ordnung nach neben ihm, und die Bojaren zur linken saßen, stunden

den

abgieng, und den 18 Julius in Stockholm anlangte. Der König Carl der XII, der damals mit Dänne-

den die Nyndi, um der Geistlichkeit nicht den Rücken zu kehren, alle viere auf der linken Seite. Diese Beysetzung der Erzbischöfe erlaubte man nur des Patriarchen wegen, als aber nachgehends die Erzbischöfe, so wie vorher, keinen Sitz bey den öffentlichen Audienzen mehr hatten, stunden die Nyndi, wie gewöhnlich, in zwo Reihen. Dieser Gebrauch ist von den Griechen hergenommen worden, wie man solches aus der von der Prinzessin Anna Comnenowa beschriebenen Lebensgeschichte ihres Vaters, des Kaisers Alexy, S. 62, wo sie eine ähnliche Ceremonie beschreibt, ersehen kann. In den occidentalischen und nördlichen Reichen aber war es nicht gebräuchlich, daß dergleichen bewaffnete Männer vor dem Throne der Monarchen stunden. Der Name Nynda ist weder ein russisches, noch von den Griechen hergenommenes Wort. Ob man es von den Tatern entlehnet, ist unbekannt. Man suchte zu diesem Amte gemeinlich aus oben angeführten Wüden, und den besten Familien, junge, erwachsene und wohlgebildete Leute aus, die sich diese Wahl für eine Ehre schätzen mußten, ungeachtet es ein ziemlich mühsames Amt war. Die Beschwermlichkeit desselben bestund darinn: daß die Nyndi wie Statuen unbeweglich, ohne die Augen umzuwenden, stehen mußten. Es entstand auch bisweilen ein Rangstreit unter ihnen, weil man es für eine größere Ehre hielt, auf der rechten, als auf der linken Seite, näher bey dem Throne, als weiter davon, zu stehen. In den Kosrädbüchern wird angemerket, daß, wann zween Brüder aus einer Familie zu Nyndi tüchtig waren, selbige diese Ehre vor andern voraus hatten. Peter der Große schaffte diesen Gebrauch ab, als er im Jahr 1698 von seinen Reisen aus fremden Ländern zurück kam.

Anderer Nyndi begleiteten den Monarchen auf seinen Feldzügen, und hatten die Waffen, deren er sich bediente, oder die er Ehren halber mit sich führte, unter ihrer Verwahrung. Der Waffen werden folgende erwähnt: Schelomo, der Helm, Dospek, Saidak bolschoi, der große Köcher, Saidak

Dänemark in Krieg verwickelt war, befand sich außerhalb seinem Reiche, und stand vor Copenhagen.

a 4

Die

Saidak wtoroi oder pisannoi, oder nächtermannoi, Kopic perwoe und drugoe, die erste und zwote Pike, Sullza, die Lanze, Rogatina, eine Art Speere mit Wiederhaken, Pischtschal, eine Art Feuerrohre, und Sanapal, deren Benennung ich nicht im Stande bin alle zu erklären. Bey einem jeden Gewehr war ein besonderer Rynda, und ein jeder hatte einen Gehülften, die man Podarnii, Handreicher oder Unterryndi nannte. Es giengen aber nicht in einem Feldzuge alle Ryndi mit; bisweilen war nur einer mit dem Saidak zu Felde. Dieser Gebrauch war besonders zu den Zeiten des Czaren Iwan Basiliowitsch üblich. Es begleiteten ihn gemeinlich sieben oder acht dergleichen Ryndi. Mit seinem Prinzen, dem Czarewitsch Iwan Iwanowitsch, und dem Czaren Simeon Bekbulatowitsch, welchem der Czar Iwan Basiliowitsch die Regierung des Reichs auf eine gewisse Zeit lang übertragen hatte, giengen drey oder vier Ryndi mit.

Da man viele Stolniki, und von verschiedenen Neigungen, hatte, unter denen mancher die Kriegs- und mancher die Civildienste bey Hofe vorzog, so konnten sie auch alle sehr leicht nach dem großen Umfange des Reichs befriediget werden. Die angesehensten und geschicktesten wurden den Großfeldherren als Gehülften beygegeben, und bisweilen dienten sie selbst als Heerführer. Als die Regimenter zu den Zeiten des Czaren Alexei Michailowitsch auf regulären Fuß gesetzt wurden, machte man viele von ihnen zu Obristen. Unter dem Czaren Feodor Alexeewitsch und der Regentschaft der Prinzessin Sophia Alexeewna beehrte man den Obristen der Strelzi noch über dieses mit der Stolnikwürde. Es setzten nicht nur die Obristen der Strelzi, sondern auch der neu errichteten regulären Regimenter, die Stolnikwürde allemal dem Obristentitel voran. Ein Gleiches thaten die Stolniki, die als Boywoden nach verschiedenen Städten versetzt wurden, und die Stolnikwürde der
Boy-

Die schwedischen Minister stellten es in das Belieben des Fürsten Chilkows, ob er sich seines Auf-

Boywodwürde vorzogen. In den Mosrädbüchern findet man die Stolniki bisweilen vor den Heerführern ausgezeichnet.

Die vornehmste Civilbedienunq der Stolniki war, daß sie zu Moskau in vielen Gerichtshöfen als Richter saßen. Die andere darauf folgende Bedienung war, daß man sie als Boywoden nach vielen, aber nicht sehr beträchtlichen Städten schickte (die vornehmsten Städte, als die heutigen Gouvernements-Städte, wurden allein der Verwaltung der Bojaren überlassen); man nannte sie damals, wie aus dem Sudebnik des Czaaren Iwan Basiliowitzsch erhellet: Namesniki, und sie hatten von den Dieti Bojarstii die Tiuni zu untergebenen. Es wurde beynahе keine Gesandtschaft nach fremden Reichen abgefertiget, wobey nicht Stolniki waren. Bisweilen wurden sie vornehmen Gesandten als Collegen beygegeben; bisweilen gebrauchte man sie selbst als Gesandten, und bisweilen giengen sie mit, um den Staat der Gesandtschaft zu vermehren oder ihre Neugierde zu stillen.

Im Jahr 1616 waren der Stolniki 117 Personen, deren Staat an Gelde und Lehngütern sehr verschieden war. Die größte Besoldung an Gelde war 215, und die geringste 15 Rubel. Die geringsten Lehngüter betrugен 400, und die größten 1500 Tschetwertel. Von diesen waren 35 Mann noch nicht in den Staat eingeföhret. Sechse hatten eine Besoldung an Gelde ohne Lehngüter, und drey hatten dieselbe bloß an Lehngütern, und nichts an Gelde. Merkwürdig ist die Eintheilung der Stolniki in vier Parteyen, als die Prinzessin Sophia Alexeewna, während der Minderjährigkeit Peters des Großen, das Ruder des Reichs in Händen hatte. Der Czar Iwan Alexeewitsch hatte mit den Prinzessinnen, die aus der ersten Ehe des Czaaren Alexei Michailowitsch erzeugt worden, einen besondern Hofstaat. Der Czar Peter Alexeewitsch hatte mit seiner Mutter gleichfalls einen besondern. Außer diesem hatten die beyden Czarinnen, die nach dem Tode des Czaaren Feodor

Auftrags bey ihnen ohne den König entledigen, oder ihn in Stockholm erwarten, oder aber selbst zu ihm abgehen wollte. Der Fürst, der für gut hielt, dem Könige zu folgen, gieng den 31 Julius von Stockholm ab, und kam zu Lande über Nykiöping, Norrkiöping, Linkiöping, Jönkiöping nach einer Reise von 57 schwedischen Meilen, davon

a 5

jede

Feodor Alexeewitsch nachgebliebenen Gemahlinnen, Marfa Matseerona und die Ewdokia Feodorowna, Gemahlinn Peters des Großen, ihre besondern Stolniki, wie solches aus der Liste vom Jahr 1686 erhellet. Der Czaar Iwan hatte 74 Stolniki, der Czaar Peter 69, die Czaarinn Ewdokia 20, und diese waren Komnarnie, welche beyden Czaaren gemeinschaftlich zugehörten. Ohne die Komnarnie zu zählen, waren ihrer 2724. Die Czaarinn Marfa hatte 317; außer diesem gab es 133 Titular Stolniki, die als Obristen und Vorgesetzten des Volks dienten. Von den smolenskischen Schlächtrischen waren 59 Mann unter die Stolniki eingeschrieben.

Die Besoldung der Stolniki an Gelde war damals nach mittlern Fuße 50 Rubel jährlich, und an Lehngütern hatten sie 700 Tchetwertei. Hierzu kamen bisweilen für besondere Verdienste, oder bey erfreulichen Vorfällen, kleine Zulagen. Zum Beyspiele: als der Czaarewitsch Feodor Alexeewitsch den 1 September 1674 zum Thronfolger ausgerufen wurde, legte man den Stolniki 12 Rubel an Gelde und 100 Tchetwertei an Lehngütern zu. Bey zwey nach dem Troizkoi-Sergiewkloster im Jahr 1682 und 1689 unternommenen Reisen wurde der Gehalt derjenigen Stolniki, die dem Czaaren folgten, mit 7 bis 10 Rubel am Gelde, und 70 bis 100 Tchetwertei an Lehngütern vermehret. Im Jahr 1686 wurden einigen von den Stolniki wegen des mit Polen geschlossenen ewigen Friedens 25 Rubel an Gelde und 250 Tchetwertei an Lehngütern zugeleget.

jede ungefähr 10 russische Werste hält, den 13 August in Landskrona an.

Aus dieser an dem sogenannten Dresund gelegenen Stadt wurde der Fürst Chilkow zum Könige berufen, und den 19 desselben in einer königlichen Yacht über den Sund gebracht, an welchem Tage er noch vor Abends bey dem Könige zur Audienz gelangte. Es war der Fürst Andrei Jakowlewitsch damals noch in seinen besten Jahren, groß an Wachsthum, stark von Körper, schön von Angesicht, und besaß solche Gaben des Geistes, daß man ihn mit Fleiß zum Gesandten an einen solchen Monarchen ausgesucht, mit welchem Peter der Große einen Krieg anfangen wollte. Kurz zu sagen: er war eben so klug, verschwiegen und für das Interesse seines Monarchen und Vaterlandes eifrig, als er mildthätig, unerschrocken und großmüthig war. Die besten Beweisthümer seiner Verdienste giebt uns das seine Gesandtschaft betreffende Verzeichniß, aus welchem ich das Merkwürdigste hier mittheile. Der französische Schriftsteller *Grimaret* in seinem Werke: *Les Campagnes de Charles XII. 1705 et 1707 en 2 volumes*, setzet zu dem nämlichen Lobe, das er ihm giebt, noch hinzu: Es habe der Fürst Chilkow schon vorher auf verschiedenen Reisen auswärtige Höfe besucht, und sich eine ziemlich gute Kenntniß erworben. Ich habe aber weder hinlängliche Beweise solches zu behaupten, noch zu verwerfen.

Der

Der damals mit dem König in Dännemark zum Vortheile des Herzogs von Holstein den 7^{ten} Augustus 1700 zu Travendahl geschlossene Friede gab dem Fürsten Chilkow Gelegenheit, sowohl die dänische Hauptstadt Copenhagen, als auch die damals im Sunde befindlich gewesene schwedische, dänische, englische und holländische Flotte, zu sehen, woben ihm von allen die gebührende Ehre ist erzeiget worden.

Nach seiner Zurückkunft in Landskrona gieng er den 26 August laut königl. Befehl über Malmo nach Christianstadt, wo er abermals bey dem Könige zur Audienz gelangte. Der König genehmigte ihn als Residenten an seinem Hofe, und händigte ihm das Antwortschreiben an Ihre Czarische Majestät ein.

Den 5 September reifete er aus Christianstadt nach Karlskrona, wo er die aus dem Sunde unterdessen zurückgekommene schwedische Flotte sahe, die aus 40 Schiffen von der Linie und 40 Fregatten bestand. Von hier setzte er seine Reise den 10 September über Norrköping, Nyköping nach Stockholm fort, und kam den 17 desselben daselbst zurück, nachdem er von Landskrona bis Christianstadt 10, von da bis Karlskrona 11, und von da bis Stockholm 63, folglich eine Reise von 84 schwedischen Meilen gemacht hatte.

Eben damals lief in Stockholm die Nachricht ein, daß man unter Narva den Krieg angefangen habe.

habe. Der Fürst Chilkow gerieth deswegen den 20 September in starken Verhaft, und wurde als Kriegsgefangener durch verschiedene Städte nach Wasterahs gebracht, an welchem Orte er auf Befehl der schwedischen Regierung verbleiben mußte. Eben so verfuhr man mit allen in Schweden sich damals aufhaltenden Kaufleuten und ihren Bedienten, deren Anzahl sich auf III Personen belief. Von den nachgehends nach Stockholm gebrachten und in verschiedenen Städten vertheilten russischen Generalen und Offizieren, die bey Narva zu Kriegsgefangenen gemacht worden, giengen im Jahr 1711 44 Mann, unter denen sich auch der General-Kriegscommissarius, Fürst Jakow Teodorowitsch Dolgoruki befand, durch die Flucht davon, und langten den 19 Junius auf einem schwedischen Schiffe in Reval an, die andern, unter denen der Bojar *) und nachmalige Generalfeldmarschall,

*) Bojar. Einige auswärtige Reisebeschreiber haben in ihren Nachrichten von den Merkwürdigkeiten des russischen Reichs die Meynung in fremden Reichen verbreitet, als ob das Wort Bojarin und Pomeschtschik einerley Bedeutung sey, und der Besitzer eines Landguts Bojarin heißen müsse; gleichsam als wenn die Pomeschtschiki wirklich in Rußland Bojare genennet würden. Ein Ausländer, der von den in Rußland vormals üblichen adelichen Würden keinen Begriff hat, kann, wenn er höret, daß ein Bauer vom Lande seinen Herrn Barin nennet, leicht in diesen Irrthum verfallen. Unterdessen ist es wahrscheinlich, daß das Wort Barin ein Diminutivum von Bojarin sey.

In den Kirchenbüchern wird, anstatt Bojar, Boljar geschrieben, indem man diese Benennung von dem Zeitworte Bolu,

marschall, Fürst Iwan Jurjewitsch Trubezkoj,
war, wurden im Jahr 1718 auf dem alandischen
Con-

Bolu, ich bin krank, ich fühle Schmerzen, herleiten will, und es die wahrhafte Eigenschaft eines ächten Patrioten andeute, welchem die Bedrängnisse seines Vaterlandes sehr zu Herzen gehen, oder einen um die Regierung des Reichs eifrigst bemüheten Mann. So rühmlich aber diese Ableitung der Bojaren-Würde ist, so wenig dünkt sie uns wahrscheinlich, weil die ursprünglichen Benennungen nicht mit so vielen Vernunftschlüssen ausgedacht werden, sondern größtentheils eines zufälligen Ursprunges sind. Ja es scheint, daß es eher Bojare gegeben, als man angefangen, denselben den auf treue dem Staate geleistete Dienste sich gründenden Ruhm vom Patrioten zuzuschreiben.

Der selige Herr Tatitschew leitet in seinen Anmerkungen über das Sudebnik des Czaren Iwan Basiliowitsch das Wort Bojarin aus der finnischen Sprache her, und will, es bedeute einen klugen Kopf, oder einen weisen Mann. Ich glaube nicht, daß ihm Jemand hierinn beypflichten wird. Der Ursprung einer unzähligen Menge Wörter bleibt durch den dunkeln Schleyer des Alterthums verdeckt. Und eben so kann uns auch dieses unbekannt bleiben.

Gleich bey dem Anfange der russischen Monarchie gedenket der hochwürdige Nestor der Bojare, als der vornehmsten Diener der russischen Großfürsten. Sie stunden nicht allein den bürgerlichen Angelegenheiten vor, sondern dienten auch im Kriege als oberste Befehlshaber. Bis auf die Zeiten Peters des Großen begriff das Wort Bojarin alle in einem Kopfe vereinigte Eigenschaften eines zum Nutzen des Staates vollkommenen Mannes. Bisweilen sagte man, nach heutiger Art zu reden: „Der erste Minister hat die Kabinettsgeschäfte verlassen, und das Commando der Armee übernommen; nachdem er aber dieselbe angeführet, ist er zurückgekehret, um sich der Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten zu unterziehen.“

Es

Congreß ausgewechselt; die übrigen aber erhielten endlich im Jahr 1721 nach dem nystädischen Friedenstractate ihre vorige Freyheit wieder.

Der

Es hatten die abgetheilten Fürsten Bojare, es hatte der Patriarch einige, es waren auch Bojare zu Nowogorod, und zwar zu der Zeit, als noch diese Stadt nach Art der kaiserl. freyen Reichsstädte in Deutschland ihre vom Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch verliehene Privilegien hatte. Es giebt noch jetzt in der Moldau und Wallachey Bojare, die den obersten Rath ihrer Fürsten ausmachen, von denen die Regierung dieser Fürstenthümer abhängt.

Die Bojare der abgetheilten Fürsten besorgten die schriftlichen Angelegenheiten und Einkünfte derselben. Bey den Patriarchen hatten sie die patriarchalische Canzelley und die Zubehörde derselben unter ihrer Aufsicht. In Nowogorod kamen sie mit den deutschen Rathsherren überein. Die Bojare des Patriarchen waren eine Stufe niedriger als des Monarchen seine, und stunden mit den Uolnitschei in gleichem Range. Ein und eben derselbe Mann konnte bey dem Patriarchen Bojar und bey dem Monarchen Uolnitschei seyn. Die Hauptpflicht der Bojare des Monarchen, wenn sie sich in Moskau aufhielten, war, mit den Uolnitschei, Dumnie Dworane und Dumnie Diaki den geheimen Rathsversammlungen des Reichs beyzuwohnen. Die Ausübung dieser Pflicht verhinderte nicht, auch als Richter in den Obergerichtshöfen zu sitzen. Sie wurden auf kurze Zeit, und selten länger als auf drey Jahre, nach den vornehmsten Städten, als Nowogorod, Kiow, Casan, Astrachan, Tobolsk, als ä'teste Boywoden geschickt. Sie wechselten sich bisweilen als Heerführer jährlich ab, giengen bey großen Gesandtschaften als Botschafter an fremde Höfe, und unterredeten sich auf Genehmigung des Monarchen mit den auswärtigen Gesandten und Agenten über die Gesandtschaftsangelegenheiten. Gieng der Monarch irgend wohin auf Reisen (im russischen stehet Pochod, welches eigentlich ein Marsch oder Feldzug heißet; man gebrauchte aber dieses Wort, wenn sich der Monarch auch nur nach den nächsten

Ortern

Der Fürst Andrei Jakowlewitsch erlebte seine Befreyung nicht. Der Tag seines Hintritts wird nicht

Dertern von Moskau begab), so blieb ein vom Monarchen dazu ernannter Bojar mit zween oder drey Collegen in den Zimmern des Monarchen zurück, und schlief auch bey Hofe; dieses hieß aber so viel, als er hat Moskau unter seiner Aufsicht (wjedac Moskwa).

Die Bojare fuhren in der Stadt mit einem recht asiatischen Pracht herum; des Sommers ritten sie zu Pferde, und des Winters fuhren sie in Schlitten. Sie wußten bis auf die Zeiten des Czaaren Alexei Michailowitsch beynah nichts von Kutschen. Der Kolimagi, einer Art großer Wagen, bediente sich nur die czaarische Familie. So viele Bedienten vor den Bojaren zu Pferde herritten, eben so viele folgten ihnen zu Fuße nach. Dem Volke wurde vermittelst einer kleinen Pauke kund gethan, daß ein Bojar käme, und daß man Platz machen müsse. Wenn man den Gesandten öffentliche Audienzen gab, saßen die Bojare und übrigen Räte im Audienzzimmer längs der Wand herum auf Bänken. Die Mitte des Zimmers blieb leer, damit die Gesandten mit ihrem Gefolge ungehindert eintreten konnten. Die Stolniki und übrigen niedern Stände saßen im Eingange. Daß zu den Zeiten des Patriarchen Philaret Nikitiitsch, der als Vater des Czaaren allen Audienzen beygewohnet, und zur Rechten des Thrones, die Clerisey ihm aber zur Seite, und die Bojare zur Linken gesessen, dieses ist schon am gehörigen Orte gemeldet worden. Dieses dauerte aber nur diese Zeit über. Die Pracht der Kleider, Pelzen und Mützen war in dergleichen Fällen und bey allen öffentlichen Ceremonien außerordentlich. Man sah nichts als Gold, Perlen und kostbare Steine. Die Zobelpelze und hohen Gorlatnie-Mützen setzten alle, wegen ihrer glänzenden Schwärze, in Erstaunen. Was waren dieses aber für Gorlatnie-Mützen? Sie waren nichts anders als solche, deren Bebrämung oder Ausschlag von den Halsen schwarzer Füchse, die man auch Duschkie nannte, und welches der schwärzeste Theil des Balges ist, genommen worden. Dergleichen Mützen trugen die Bojare auf dem Haupte,

nicht gemeldet. Sein Leichnam wurde auf einer Galeere den 18 October 1718 auf die Insel Alland
ge-

Haupte, und saßen in Gegenwart des Monarchen wie die Grandes d'Espagne bedeckt. Es ist zu vermuthen, daß sie hierinn dem asiatischen Gebrauche gefolget sind. Denn als Rußland noch unter dem Joche der Tatarer stand, erschienen die Bojare vor den Chanen aus der Orda nach tatarischer Gewohnheit mit Mützen auf dem Haupte, von wo dieser Gebrauch nachher bey dem Hofe der russischen Großfürsten und Czaaren ist eingeführet worden.

So groß aber auch die dem Monarchen und Vaterlande erzeugten Dienste der Bojare waren, und so große Achtung ihnen selbige jederzeit und bey jedem Monarchen erwarben, so daß ihnen sogar erlaubt wurde, die aus dem Reichsrathe ausgefertigten Ukasen der Monarchen durch ihre Einstimmung mit den damals üblichen Worten zu bekräftigen: Der Monarch hat verordnet, und die Bojare haben ihre Einstimmung dazu gegeben: so ist doch aus diesen Worten nicht der Schluß zu ziehen, als ob die Bojare bey der Gesetzgebung einigen Antheil an der monarchischen Selbstherrschung gehabt hätten. Der König von Frankreich bedienet sich eines eben so höflichen Nachgebens, wenn er schreibt: Le Roi dans son conseil et de l'avis de son conseil; wodurch er aber seiner monarchischen Gewalt nichts zu vergeben glaubt. Durch die Redensart: Die Bojare haben ihre Einstimmung gegeben, wurden unter dem allgemeinen Namen Bojare, sämtliche Dumnie-Personen verstanden, und das Zeitwort, prigoworit, bedeutet eigentlich nicht seine Einstimmung, sondern seinen Beyfall geben, so wie man im Französischen sagt: applaudir. Die unumschränkte monarchische Gewalt hatte von den Zeiten des Großfürsten Iwan Basiliowitsch I. in aller Herzen so tiefe Wurzel gefasset, daß, wenn man nur an die mindeste Einschränkung derselben gedacht, man geglaubt hätte, das Reich dadurch in Umsturz zu bringen. Der Fürst Andrei Michailowitsch Kurbskoi rückte dem Czaaren Iwan Basiliowitsch nicht seine übermäßige Gewalt vor, sondern nur den Mißbrauch derselben. Boris Godunow versprach bey seiner Krönung, seine Untertha-

gebracht, von da durch bevollmächtigte Minister nach Sanct-Petersburg geschickt, und im Kloster des heiligen Alexander Newski beygesetzt.

Wäh-

terthanen mit Gnade und Gerechtigkeit zu regieren. Der Czar Basilei Iwanowitsch Schuisloi gab eine mit einem Eide bekräftigte Schrift von sich, wie er die Regierung führen wolle: allein beyde thaten dieses freywillig. Von dem Czaren Michael Feodorowitsch forderte man weder eine Schrift, noch irgend eine andere Gelübde, und es wurde auch nichts dergleichen gegeben. Der Czar Alexei Michailowitsch stellte einen Monarchen vor, der nicht weniger wegen einer solchen unumschränkten Macht, als seiner Huld, Gerechtigkeitsliebe und berühmten Thaten, von seinen Unterthanen angebetet worden. Was geschah aber, als der Czar Michael Feodorowitsch mit Polen Krieg anfangen wollte, und der Czar Alexei Michailowitsch ein neues Gesetzbuch abzufassen befahl? Sie berathschlagten sich mit dem Patriarchen und der übrigen vornehmen Geistlichkeit, und sprachen (im Russischen stehet *goworili*) mit ihren Reichs-Bojaren und andern. Bisweilen stehet geschrieben: der Monarch hat seinen Beyfall gegeben (*Sosudar prigoworil*), wie in den dem Sudebnik des Czaren Iwan Basiliowitsch beygefüigten Ukasen zu lesen. Jedoch es ist zu zweifeln, ob es wirklich so in den Originalen geschrieben stehet. Es scheint daher, daß das in dem Canzelleystil übliche Wort *prigowor* (der Beyfall) sehr unrichtig gebraucht werde.

Die in vorigen Zeiten gewesenen Bojare sind uns vom Jahr 1462, als der Großfürst Iwan Basiliowitsch I. zur Regierung kam, bekannt. Das Verzeichniß derselben gehet bis auf den Beschluß des ersten Jahres der Regierung des Czaren Feodor Alexeewitsch fort, und ist unter dem Titel, *posluschnoi Spisok*, in den Werken der freyen russischen Gesellschaft gedruckt. Anfänglich waren bey dem Großfürsten Iwan Basiliowitsch nicht mehr als fünf Bojare, deren

A. R. G.	b	Anzahl
----------	---	--------

Während dieser Gefangenschaft verfertigte der Fürst Chilkow gegenwärtiges Werk: Kern russischer

Anzahl sich bald vermehrte, bald verminderte. Die größte Anzahl derselben unter diesem Monarchen erstreckte sich auf 21; unter dem Großfürsten Basilei Iwanowitsch auf 38; unter dem Czaaren Iwan Basiliowitsch auf 48; unter dem Czaaren Feodor Iwanowitsch auf 25; unter dem Czaaren Boris Godunow auf 26; unter dem Kostriga auf 41; unter dem Czaaren Basilei Iwanowitsch Schulskoi auf 36; während der Interimsregierung auf 30; unter dem Czaaren Michael Feodorowitsch auf 28; unter dem Czaaren Alexei Michailowitsch auf 33; bey dem Antritte der Regierung des Czaaren Feodor Alexeewitsch auf 24; während der Minderjährigkeit Peters des Großen im Jahr 1686 auf 51; im Jahr 1691 wurden aufs neue 26 zu dieser Würde erhoben. Es ist zu vermuthen, daß einige unterdessen mit Tode abgegangen sind.

Die gewöhnliche Besoldung der Bojaren war nicht über 700 Rubel, man mußte denn Jemanden für besondere Verdienste eine Zulage gegeben haben. Zu Anfange des 1686 Jahres bekam der Fürst Nikita Iwanowitsch Oduewskoi, der damals der erste Bojarin war, 1030 Rubel; der Bojarin und Orusheimitschei Peter Basiliowitsch Scheremetow, Vater des Feldmarschalls, Grafen Boris Petrowitsch, bekam, als der zweete auf der Liste, 1040 Rubel. Der Fürst Basilei Basiliowitsch Golizin, der achte auf der Liste, welcher die Canzlerwürde vertrat, bekam 850 Rubel. Einige, besonders aber diejenigen, die unlängst zu dieser Würde erhoben worden, dienten ohne Besoldung. Der jüngste Staat war von 400 bis 500 Rubel. Im Jahr 1686 wurden wegen des mit Polen geschlossenen ewigen Friedens einem jeden 100 Rubel zugeleget. Der Fürst Basilei Basiliowitsch Golizin bekam bey diesem Friedensschlusse, der vorzüglich durch seine Bemühung ist bewirkt worden, außer der allgemeinen Zulage von 100 Rubeln noch 250 darüber. Iwan Basiliowitsch Buturlin bekam gleichfalls, außer der allgemeinen Zulage, für den Antheil, den er an diesem

diesem

fischer Geschichte, wie er selbst bey dem Beschlusse desselben meldet. Er endigte es im Jahr 1715, wie

b 2

solches

diesem Friedensschlusse hatte, noch 150 Rubel mehr. Der anfängliche Gehalt des Boris Petrowitsch Scheremetow war von 500 Rubeln. Für die erste Reise nach Troizkoi bekam er 100 Rubel, wegen des ewigen Friedens mit Polen 100 Rubel, wegen seiner bey dieser Sache bezeigten besondern Bemühung 150 Rubel, für seine Gesandtschaft nach Polen, um diesen Frieden zu bekräftigen, 100 Rubel, und für seine im Jahr 1687 im crimmischen Feldzuge geleisteten Dienste 200 Rubel Zulage, so daß er in allem 1150 Rubel hatte. Die andern Bojaren, die im Jahr 1689 dem andern crimmischen Feldzuge beygewohnt, davon bekamen einige 100, 150 bis 200 Rubel. Diejenigen, die den Kaiser Peter den Großen auf der andern Reise nach Troizkoi begleitet, bekamen eine Zulage von 300 Rubeln, ohne die Krüge, Schalen, Pelze und andere ihnen geschenkte Sachen, die Zulage an Lehngütern, und daß man Lehngüter zu Erbgütern gemacht, zu rechnen. Diese Geschenke waren in damaligen Zeiten beträchtlich genug und unschätzbar, weil man sie als deutliche Zeichen einer besondern Gnade des Monarchen ansah.

Daß nach dem Jahr 1700, als man eine neue Ordnung in den Würden eingeführet, dennoch einige alte Leute in ihrem vorigen Stande, davon sie doch keinen Nutzen mehr ziehen konnten, verblieben, und bis an ihren Tod keine von den neuen Würden verlangt haben, darüber muß man sich gar nicht wundern, wenn man die Natur des Menschen, und die außerordentliche Hochachtung, die man bisweilen für alte Gebräuche zu hegen pfleget, in Erwägung ziehet. Daß aber Jemand bey der neuern Rangordnung eine vor Alters übliche Würde verlangt, oder nach alten Würden, wenn man nicht wußte, mit was für einer neuern man selbige vergleichen konnte, seine Beförderung gesucht habe, dieses verdienet wohl, daß man die Beyspiele, die man davon hat, und die uns sind bekant worden, nicht mit Stillschweigen übergehe. Ein Beyspiel hiervon giebt Alexei
Alexan

solches aus der Zueignungsschrift an Peter den Großen erhellet, die er in Wasterahs den 7 April desselben Jahres geschrieben, und die weiter nichts merkwürdiges enthält; im Gegentheil ist solche theils dunkel und nicht in der gehörigen Ordnung abgefasst, theils ist sie durch das öftere Abschreiben verstellt; daher man für überflüssig hält, solche zu wiederholen.

Nur ein Umstand ist aus derselben hier anzuführen nöthig. Es schreibt der Fürst Chilkow: „es sey ihm diese Arbeit aufgetragen worden, besonders aber die berühmten Thaten Ihro Czaarischen Majestät und die Feyerlichkeiten Dero über die Feinde davon getragenen Siege zu beschreiben.“ Es scheint, daß man diesen Befehl von seinen vornehmsten Mitgefährten in der Gefangenschaft, dem Fürsten Iwan Jurjewitsch Trubezkoi und andern, verstehen müsse, die ihn dem Anschein

Alexandrowitsch Zushkow, den Peter der Große im Jahr 1711 zum Ocolnitschei erhoben hat. Die Kaiserinn Catharina I. geruhete den 15 September 1725 den Stepan Petrowitsch Meledinskoi Melezkoi vom Stolnik zum Bojarin zu erheben, dem auch damals vermuthlich ein Rang ist gegeben worden, aber was für einer? dieses finde ich nicht in meinen Schriften.

Unter allen vormaligen Bojaren war der Feldmarschall, Fürst Iwan Jurjewitsch Trubezkoi, der letzte. Er starb den 16 Jänner 1750, und mit ihm ist die Bojar-Bürde, so zu sagen, begraben worden.

schein nach für den Geschicktesten dazu gehalten, und ihn auch mit den nöthigen russischen Annalen, Rosrad-*) und Rodoslow- oder genealogischen Schriften, außer denen, die der Fürst Chilkow selbst vorher schon besitzen konnte, versehen haben. In den letzten Jahren hatten die russischen Gefangenen mehr Gelegenheit, aus Rußland, was sie verlangten, zu erhalten. Aus dem Werke selbst erhellet, daß der Verfasser von den Begebenheiten älter Zeiten genugsame Nachrichten gehabt; was aber die neuern Zeiten betrifft, da findet man einige Unvollständigkeit, welches der Verfasser selbst gestanden, wenn er bey dem Beschlusse saget, daß er aus dieser Ursache genöthiget sey, die Feder niederzulegen.

Ungeachtet er sich aber bemühet hat, dasjenige, was er aus russischen Originalurkunden nicht schöpfen konnte, bey seiner Kenntniß auswärtiger Sprachen aus ausländischen Schriftstellern zu ersetzen: so konnte er dennoch nicht allemal bey aller seiner Vorsicht und Geschicklichkeit von Fehlern frey bleiben; die man bey auswärtigen Autoren, die von Rußland handeln, so häufig antrifft, als: Unrichtigkeiten gegen die Geschichte, Fehler in der Zeitrechnung und bisweilen in der Rechtschreibung eigenthümlicher Namen. Ich habe
 b 3 schon

*) Was die Rosradbücher sind, davon siehe Samml. russisch. Gesch. des 5. Bandes erstes und zweytes Stück S. 14.

schon in der Vorrede zum Versuche einer neuern russischen Geschichte, die in der Monatschrift vom Jahr 1761 gedruckt worden, einige Meldung hiervon gethan. Allein je größer diese Fehler schienen, desto sorgfältiger habe ich solche schon bey der erstern Ausgabe verbessert.

Meine weitere Bemühung bey der erstern Ausgabe dieses Buches bestund fast allein darinn, daß ich drey Abschriften davon genau mit einander conferiret, um so viel als möglich den ächten Aufsatz des Verfassers in Richtigkeit zu bringen, und die unzähligen Schreibfehler zu verhüten, die sich durch das Versehen der Abschreiber in Manuscripte einschleichen. Was die Meynung und Beurtheilung des Verfassers, den Plan des Werks selbst, und die Redensarten und Ausdrücke, die er gebraucht, betrifft, darinnen wollte ich damals nicht das Geringste verändern. Bey einer neuen Auflage ist einem Geschichtschreiber erlaubt, zum Nutzen des Lesers ein Mehreres zu thun: erstlich müssen die alten und ungegründeten Meinungen, ungeachtet ihnen Jemand noch nachhängen mag, ausgemerzet und richtigere an ihre Stelle gesetzt werden. Niemand wird in Abrede seyn, daß man das Ueberflüssige und zur Sache nicht Gehörige nicht auswerfen könne; dunkle Stellen aber zu erklären, und, was nöthig ist, hinzu zu setzen, gereicht einem jeden Leser zum Vortheil. Ob man den alten Stil und Rechtschreibung, oder die neuere

re

re gebrauchen müsse, dieses ist zwar an sich keine Sache von Wichtigkeit; allein es ist gefälliger, dem Geschmacke unserer Zeitgenossen zu folgen. Dieser Nichtschmerz bin ich bey der zweyten Auflage des Kerns russischer Geschichte zu folgen Willens.

Um auch einige Nachricht von der Familie des Fürsten Chilkow zu ertheilen, in sofern solches durch die in meinen Händen befindlichen Beweisthümer im Kurzen geschehen kann; so helfen auch noch hierbey die zum Andenken der verstorbenen Vorfahren gemachten Familienverzeichnisse, in welchen bisweilen das Jahr ihres Todes, ihr Alter und die Namen ihrer Gemahlinnen gemeldet werden. Uebrigens habe ich mich bemühet, solche durch mündliches Nachfragen zu ergänzen.

Der Name der Fürsten Chilkow kömmt in der Geschichte nicht eher vor, als unter der Regierung des Czaaren Iwan Basiliowitsch, in der Hälfte des XVI Jahrhunderts. Ihre Vorfahren nannten sich Rapolowski, und stammten von den starodubischen Fürsten ab, indem sie ihr Geschlecht von dem Fürsten Iwan Wsewolodowitsch, dem jüngsten Sohne des Großfürsten Wsewolod Jurjewitsch, herleiten, der von seinem Bruder, dem Großfürsten Jaroslaw Wsewolodowitsch, im Jahr 1238 die Stadt Starodub zu seinem Antheil erhielt.

Man muß unter diesem Namen ohne Zweifel die vormalige Stadt Starodub an dem Flusse Kliasma, unterwärts der Stadt Wolodimer, die bey dem Einfalle der Tatern zerstöret worden, und von welcher der Name Starodubskoi-Wolost nachgeblieben, verstehen. Eine andere Stadt Starodub an dem Flusse Desna, welche heutiges Tages eine von den zehn Regimentsstädten in Klein-Russen ist, stand damals unter litthauischer Botmäßigkeit, und wurde von gewissen Fürsten besessen, die sich sammt ihrem Fürstenthume im Jahr 1500 kurz vor dem vom Großfürsten Iwan Basiliuwitsch über seinen Eidam, den Großfürsten Alexander von Litthauen, an dem Bedroscha-Flusse davon getragenen Siege Rußland untergaben.

Die Abstammung der rapolowischen Fürsten von den starodubischen wird in den Rodoslaw-Verzeichnissen also angegeben.

Der Fürst Iwan Wsewolodowitsch
 hatte zum Sohn den Fürsten Michailo,
 dieser den Fürsten Iwan,
 dessen Sohn war der Fürst Feodor, mit dem
 Zunamen Blagowernoi.

Von dieses seinem Sohne, dem Fürsten Andrei, wird gemeldet, daß er mit dem Großfürsten
 Dmitrei

Dmitrei Iwanowitsch Donskoi im Jahr 1375 dem Feldzuge gegen Lwer beygewohnt habe.

Dieser hatte zum Sohne den Fürsten Iwan Kápolowski.

Dessen Kinder waren, der Fürst Iwan Iwanowitsch und der Fürst Semen Chripun Kápolowski. Diese haben im Jahr 1446 dem Großfürsten Basilei Basiliowitsch dem Blinden große Dienste geleistet, wovon unser Verfasser in dieser Geschichte Erwähnung thut.

Die Kinder des Fürsten Semen waren der Fürst Feodor Chripun und der Fürst Feodor Striga Kápolowski. Des erstern geschieht im Jahr 1493 als Heer-Boywoden, des andern aber im Jahr 1506 Meldung.

Von Striga kamen die Strigini her, die im dritten Gliede ausstarben.

Die Kinder des Fürsten Feodor Chripun waren: der Fürst Iwan Chilkow, und der Fürst Iwan Tat Kápolowski.

Hier siehet man den Ursprung der beyden Familien Chilkow und Tatiow. Der Fürst Iwan Chilkow diente unter dem Großfürsten Basilei Iwanowitsch als Heer-Boywode; sein Sohn der Fürst Dmitri Iwanowitsch aber war im Jahr 1547 Boywod in Basilgorod. Der Fürst Dmitri

frei hatte zween Söhne: den Fürsten Basilei und den Fürsten Andrei Chilkow, wovon ersterer 1575 Boywod in Donkow, letzterer aber 1579 auf dem Feldzuge bey dem Czaaren Iwan Basiliuwitsch Kynda war.

Die Kinder des Fürsten Basilei Dmitriewitsch Chilkows waren: der Fürst Andrei Basiliuwitsch, der bey dem Czaaren Michaila Feodorowitsch die Würde eines Bojarin gehabt, sein Sohn aber der Fürst Feodor Andreewitsch war bey dem Czaaren Alexei Michailowitsch Ocolnitschei*), und

*) Ocolnitschei. Dieses Amt ist in den Anmerkungen des seligen H. Tatitschews über das Sudebnik des Czaaren Iwan Basiliuwitsch S. 2. meines Erachtens unrichtig erklärt worden. Er schreibt folgender Gestalt: „Die Ocolnitschei haben ihren Namen von dem Worte Ocolnitschnost, der Umfang, die Umgränzung. Sie hatten die Gränzen und Gränzgerichtsbarkeit unter ihrer Aufsicht, wie in der an die Gubnie Starosti gerichteten Verordnung dieses Czaaren geschrieben steht, daß sie sich in die Gränzgerichtsbarkeit nicht mischen, sondern solche den Ocolnitschei überlassen sollten. Die Ocolnitschei hatten auch die Gewalt, mit den außerhalb den Gränzen wohnenden Nationen Briefwechsel zu führen, und wohnten dem sogenannten Polewoi Boi oder Bojedinoß, das ist, Zweykämpfen bey. Nach der Hand nahm man sie nach Hofe und in den Senat, wo sie ihren Platz unter den Bojaren und über den Dumnie Dworäne hatten.“ Meine Anmerkung hierbey ist folgende.

Der Umfang der Gränzen und die Gränzgerichtsbarkeit war der Aufsicht der Ocolnitschei nicht anders übertragen, als wenn sie in einer Gränzstadt, z. B. in Nowogorod, Pskow, Smolensk, u. s. w., als Ober-Boywoden
oder

und dessen Sohn, der Fürst Feodor, diente als Komnatnoi-Stolnik, und starb ohne Erben. Der andere

oder Namestniki (Statthalter) des Monarchen sich befanden, und daher mit den Nachbarn in Briefwechsel standen. Die Gubnie Starosti waren in den Städten die Criminalrichter, und standen unter den Woywoden. Die vom Czaaren Iwan Basiliowitzch herausgegebene Verordnung habe ich nicht Gelegenheit gehabt zu sehen; allein den übrigen Umständen zufolge scheint, es müsse daselbst stehen: daß sich die Gubnie Starosti nur mit Criminalsachen im Innern des Reichs abgeben, und die Gränzangelegenheiten an die Oberbefehlshaber der Gränzstädte verweisen sollten, welche vielleicht Bojare seyn konnten, und es auch größtentheils waren, zu der Zeit aber, als diese Verordnung abgefaßt worden, zufälliger Weise Ocolnitschei waren. Folglich haben die Ocolnitschei ihren Namen nicht von dem Umfange der Gränzen erhalten. Man muß die Hauptpflicht der Ocolnitschei untersuchen (es ist unbegreiflich wie dieses dem H. Tatitschew unbekannt seyn konnte), ob wir nicht eine Ocolitschnost finden, die diesen Zweifel heben könnte.

Es wird vielleicht nicht übel seyn, wenn wir der Meinung derjenigen beypflichten, welche dafür halten, als ob die Benennung der Ocolnitschei daher gekommen sey, weil sie um den Monarchen (okolo Gosudarã) waren, und diese Pflicht mit den Bojaren gemein hatten. Anfänglich war, so viel wir von dieser Würde Nachricht erhalten, nur Ein Ocolnitschei. Dieses siehet man aus dem Posluschnoi Spi-sok (role des fonctions), welches in den Werken der freyen russischen Gesellschaft Theil I. S. 218 gedruckt ist. Nämlich: als der Großfürst Iwan Basiliowitzch I. auf den väterlichen Thron kam, hatte er den Ocolnitschei seines Vaters, den Iwan Basiliowitzch Dschtscheroi, der bis ins Jahr 1476 der einzige Ocolnitschei war, und im Jahr 1486 starb. Er war auch im Stande der Ober-Ocolnitscheiwürde allein vorzustehen, die darinn bestund, bey weiten Reisen des Monarchen voraus zu gehen, die Fahrt zu besorgen, damit

andere Sohn des Fürsten Basilei Dmitriewitsch,
Fürst Iwan Basiliewitsch Chilkow, war bey
Czaar

damit alles auf dem Wege und an demselben rein, ruhig und ohne Gefahr sey, die Brücken ausbessern zu lassen, die Quartiere zu bestellen, die Fuhrn in Bereitschaft zu halten, und alles Nothwendige auf den Postirungen herbey zu schaffen. Als der Czaar Feodor Iwanowitsch im Jahr 1590 in eigener Person gegen die Schweden zu Felde gehen wollte, vertraten, nach dem Zeugnisse der Nosträdbücher, der Fürst Michailo Feodorowitsch Kaschin und Dmitrei Andreew Samyzkoi die Stelle von Ocolnitschei und giengen dem Czaaren nach Nowogorod voraus, die Ocolnitschei Fürst Peter Semenowitsch Lobanow und der Dumnoi Dworänin Roman Basiliewitsch Piwow aber giengen unmittelbar vor dem Monarchen, um die Quartiere zu bestellen. So lange man Ocolnitschei hatte, bis auf die Zeiten Peter des Großen, war ihnen diese Aufsicht aufgetragen, und es scheint, daß sie von dem Umfange der Wege und Reisen Ocolnitschei sind benennet worden, welches aber nur eine Muthmaasung ist, die ich hier angebe, weil man keine bessere hat. Ich habe in den Archiven nicht die mindeste Spur von dem Ursprunge und der Ursache des Namens der Ocolnitschei gefunden. Bisweilen vertraten die Stolniki in Abwesenheit der Ocolnitschei letzterer ihre Pflicht, wobey aber in dem Verzeichnisse angemerket wird, daß sie die Stelle der Ocolnitschei vertreten haben. Es mochte aber ein Ocolnitschei oder Stolnik seyn, ein jeder hatte einen Dworänin zur Hülfe und zum Verschicken bey sich. Von allem diesem hat man in den Nosträdbüchern und in den gedruckten Dworowie Sapiski (Hof-Tabellen) des Czaaren Michael Feodorowitsch und des Czaaren Alexei Michailowitsch viele Beyspiele.

Die andere Pflicht der Ocolnitschei war, daß sie die ausländischen Gesandten bey dem Monarchen zu öffentlichen Audienzen anmeldeten, das ist, vorstellten, indem sie die wenigen Worte sprachen: Ein gewisser Namens N. N. ist von einem solchen Hofe als Gesandter oder Agent angekommen,

Czaaren Alexei Michailowitsch Bojarin, und
 starb den 9 Junius 1655 im 84 Jahre seines Al-
 ters.

men, und wünschet, Ew. Majestät im Namen seines Herrn
 zu salutiren u. s. w. Man gebrauchte hierzu bald diesen,
 bald jenen Ocolnitschei, niemals aber Jemand von einem
 andern Stande. Durch diesen Umstand waren sie von den
 bey andern Höfen bestellten Introduceurs des Ambassa-
 deurs verschieden, als welche, so lange sie in diesem Amte
 stehen, immer die nämlichen sind.

Die dritte Pflicht war, daß sie bey gerichtlichen Zweyk-
 kämpfen als Richter präsidirten, und demjenigen, der die
 Oberhand erhielt, den Sieg zuerkannten. Es würde uns
 dieses unbekannt seyn, wenn uns nicht das Eudebnik des
 Czaaren Iwan Basiliowitsch belehrte, daß zu den Zeiten
 dieses Czaaren dergleichen Zweykämpfe im Gebrauch gewe-
 sen wären, und was für Ordnung dabey beobachtet worden.
 In den Archiven habe ich nicht die geringste Spur davon
 gefunden; allein, der mündlichen Erzählung der Vorfahren
 zufolge, wurden dergleichen Zweykämpfe zu Kudrina, in
 der Gegend, wo heutiges Tages das Haus des Generalen
 Chef, Alexander Iwanowitsch Glebowski, stehet, und wo da-
 mals ein wüstes Feld war, gehalten. Dergleichen gericht-
 liche Zweykämpfe waren vor Alters auch bey andern Völ-
 kern gebräuchlich; wurden aber wegen der Unbilligkeit, nach
 denselben zu schlichten, abgeschaffet. Eben so scheint es,
 daß man nach dem Czaaren Iwan Basiliowitsch keine
 Zweykämpfe weiter gehalten habe. Es kann aber noch zwei-
 felhaft seyn, ob die Ocolnitschei bey dergleichen Zweykämpfen
 vermöge ihrer Ocolnitscheiwürde, oder als Obrichter dieses
 Gerichts, von denen die Zweykämpfe entschieden wurden,
 präsidirten? Daß sie bisweilen in den Gerichtshöfen als
 oberste Richter saßen, dieses kann ich durch Beispiele be-
 weisen. Dagegen siehet man aus keinem einzigen Umstan-
 de, daß die Zweykämpfe mit der Ocolnitscheiwürde irgend
 einen Zusammenhang gehabt hätten. Hieraus aber erhel-
 let, daß die vierte Berrichtung der Ocolnitschei darinn be-
 stand, daß sie eben so wie die Bojaren in den Gerichtshö-
 fen

ters. Die Kinder des Fürsten Iwan Basili-
witsch waren: der Fürst Basilei und der Fürst
Andrei,

fen als Obergerichter den Vorsitz hatten, und in den großen,
ingeleichen in den Gränzstädten oberste Woywoden waren.
Die fünfte Berrichtung war, daß sie bisweilen, aber selten,
im Kriege als Heerführer dienten. Die sechste war, daß
sie den Bojaren und andern Palarnie- und Dumnie-Perso-
nen (Hofleuten und Rätthen) bey Hofe und im Reichsra-
the beysaßen, welches man in den letzten Zeiten, da sich
ihre Anzahl vermehret, für ihre Hauptverrichtung halten
konnte.

Die Anzahl der Dcolnitschei unter dem Großfürsten
Iwan Basiliwitsch vermehrte sich auf 21, und, als sie
sich während der 43jährigen Regierung dieses Monarchen um
14 Personen vermindert hatte, blieben bey dem Antritt der Re-
gierung seines Sohnes, des Großfürsten Basilei Iwanowitsch,
nur sieben nach, zu denen unter diesem Monarchen 31 hinzu ka-
men. Es starben davon, laut der Liste bis ins Jahr 1534, 29
Personen, andere aber giengen auf eine andere Art von diesem
Amte ab, oder wurden zu Bojaren erhoben. Als der
Ezaar Iwan Basiliwitsch den Thron bestieg, war nur sein
Dcolnitschei. Unter diesem Ezaaren kamen während seiner
50jährigen Regierung 74 hinzu. Bey der Throngelangung
des Ezaaren Feodor Iwanowitsch blieben im Jahr 1584 nur
fünf nach. Es würde aber zu langwierig seyn, die Aus-
rechnung derselben unter einem jeden Monarchen fortzuse-
hen. Es ist genug, wenn wir wissen, daß die größte An-
zahl der Dcolnitschei unter dem Ezaaren Feodor Iwanowitsch
aus 12, unter dem Ezaaren Boris Godunow aus 17, un-
ter dem Iostriqa aus 18, unter dem Ezaaren Basilei Iwa-
nowitsch Schuisfokoi aus 18, in der Interimsregierung aus
13, unter dem Ezaaren Michael Feodorowitsch aus 12, un-
ter dem Ezaaren Alexei Michailowitsch aus 31, bey der
Thronbesteigung des Ezaaren Feodor Alexeewitsch aus 12,
während der Minderjährigkeit Peters des Großen im Jahr
1686 aus 39 bestanden hat. Bis ins Jahr 1692 kamen 45
dazu, 11 giengen mit Tode ab, 12 wurden zu Bojaren
erho-

Andrei, beyde hinterließen Erben; wir erwähnen aber nur des erstern.

Der

erhoben, und also blieben im Jahr 1692 61 Ocolnitschei übrig. Weiter erstreckt sich die bey mir befindliche Nachricht nicht.

In den letzten Zeiten war die Besoldung der Ocolnitschei von 300 bis 520 Rubel jährlich, wozu folgende Zulagen kamen. Als der Czarewitsch Feodor Alexeewitsch zum Thronfolger erklärt wurde, bekamen einige, die dabey waren, 70 Rubel zu; für die erste Reise nach Troizkoi im Jahr 1682 70 Rubel, bey dem mit Polen geschlossenen ewigen Frieden 70 Rubel, und für die im Jahr 1689 gemachte andere Reise nach Troizkoi 270 Rubel; allein kaum die Hälfte von ihnen zog diese Besoldung, die andere Hälfte diente ohne Jahrsgehalt.

Man hatte auch Blischnie Ocolnitschei, aber selten. Was das Wort Komnarnoi bey den Stolniki bedeutet, das und nichts mehr wollte das Wort Blischnie sagen, wenn es von Wojaren oder Ocolnitschei gebraucht wurde. Da sie mit den übrigen Ocolnitschei in gleichem Range dienten, genossen die Blischnie einer vorzüglichen Gnade des Monarchen, und hatten allezeit einen freyen Zutritt zu demselben.

Ungeachtet der Kaiser Peter der Große noch vor dem Beschlusse des vorigen Jahrhunderts aufhörte, Jemand nach den vormaligen Würden zu befördern: so ist dennoch ein Beyspiel vorhanden, daß Seine kaiserl. Majestät den 4 November 1711, als sich Dieselben in der Stadt Elbing befanden, den Alexei Alexandrowitsch Juschkow vom Stolnik zum Ocolnitschei zu erheben geruhet haben, welches aber nachher vermuthlich nicht weiter geschehen ist.

Der Fürst Basilei Zwanowitsch starb den 1 April 1677 im 63 Jahre seines Alters. Man thut von zwei Gemahlinnen, die er hatte, Meldung: einer Namens Irina Grigoriowna, welche den 24 Julius 1673, und der andern, Namens Sinowia Alexeewna, die den 29 May 1679 mit Tode abgegangen; wessen Töchter sie waren, wird nicht angezeigt. Von der erstern hatte er den Fürsten Jakow Basiliowitsch Chilkow, der bey dem Czaaren Feodor Alexeewitsch Dolnitschei war, und den 13 May 1691 starb. Seine Gemahlinn war Anna Larionowna, eine Tochter des Dumnoi Dworänin *) Larion Dmitriewitsch Lopuchin, der

*) Dumnie Dworäne. Diese Benennung kömmt daher, daß sie Mitglieder des geheimen Reichsraths waren, und daß man anfänglich Leute von den Dworäne, und nicht von den Stolniki oder andern Ständen, zu dieser Würde erhoben hat. Der Czar Iwan Basiliowitsch ernannte die ersten Dumnie Dworäne, wie man aus dem Postluschnoi Spisok in dem Versuche der Werke der freyen russischen Gesellschaft Theil II. S. 300 ersehen kann. Es hatte dieser Monarch vom Jahr 1572 bis an seinen Tod, in einer Zeit von zwölf Jahren, acht derselben, nämlich: Roman Basiliowitsch Olferiew, Michaillo Andreewitsch Besnin, Basilei Grigoriowitsch Susin, Demenscha Zwanowitsch Tscheremissinin, Baim Basiliowitsch Bojekow, Roman Michailowitsch Piwow, Afanassei Feodorowitsch Nagoi und Ignatei Petrowitsch Latitschew. Man siehet aus ihren Namen, daß nicht die Vorzüge ihrer Geburt, sondern ihre persönlichen Eigenschaften, den Czaaren zu dieser Wahl bewogen. Jedoch, in den nachfolgenden Zeiten fanden sich, obgleich selten, Fürsten und Personen aus andern vornehmen Familien mit dieser Würde beehret. Die Stolniki und Dworäne, die aus fürstlichem oder andern vornehmen

Geblü-

der den 29 Julius 1677 in einem Alter von 88 Jahren verschieden.

Die Kinder des Fürsten Jakob Basiliowitsch waren: der Fürst Jurje, Michailo und Andrei, die alle entweder Kommatnie oder Blischnie Stolniki

Gebüte abstammten, übersprungen die Dumnoe-Dworantswo-Würde, und wurden unmittelbar zu Ocolnitschei und Bojaren erhoben. Während der ganzen Regierung des Czaaren Feodor Iwanowitsch wurden nur drey Personen zu dieser Würde erhoben, unter der Regierung Boris Godunows fünf, unter dem Rostriga auch fünf, und unter Schuisfoi drey. Unterdessen aber starben und traten so viele in andere Würden ein, daß bey der Throngelung des Czaaren Michael Feodorowitsch Niemand mehr als nur drey von den Dumnie Dworane übrig blieben, von denen das nämliche Jahr zwey mit Tode abgiengen. Der Czaar erhob damals den berühmten Bürger aus Nischnei-Nowogorod, Kusma Minin, für seine großen Dienste, die er bey Reinigung der Stadt Moskau von den Polen geleistet hatte, zu dieser Würde. Minin starb im Jahr 1616, und von dieser Zeit an bis ins Jahr 1634 war nur ein einziger Dumnoi Dworantin. Im darauf folgenden Jahre waren zwey, und weiter vermehrte sich ihre Anzahl unter diesem Monarchen nicht. Im Jahr 1635 fieng man an, Dumnie Diaki zu Dumnie Dworane zu erheben, als: den Gramatin, Lugowskoi, Lichatschew, Gawrenew, Lopuchin und andere mehr. Unter dem Czaaren Alexei Michailowitsch waren im Jahr 1671 der Dumnie Dworane 23 an der Zahl. Bey der Throngelung des Czaaren Feodor Alexeewitsch waren ihrer 17. Einige, die vom Czaaren Alexei Michailowitsch zu Dumnie Dworane waren gemacht worden, haben sich und ihre Nachkommen berühmt gemacht. Aus dieser Ursache führe ich hier ihre Namen und das Jahr ihrer Erhebung zu dieser Würde an.

niki waren. Der Fürst Jurje Jakowlewitsch war unter Peter dem Großen Woywod in Nowogorod, lebte 88 Jahre, und starb als Generalmajor im Jahr

- 1655 Iwan Feodorowitsch Seropkin.
 1658 Afanassei Lawrentiewitsch Ordin Maschtschokin.
 1662 Iwan Iwanowitsch Tschadaiew.
 1669 Andrei Basiliowitsch Tolskoi.
 1670 Feodor Prokofiewitsch Sokornin.
 1671 Kirilo Poluechtowitsch Marischkin.
 — Artemon Sergeewitsch Matseew.
 1672 Awram Nikitiitsch Lopuchin.
 — Afanassei Iwanowitsch Matuschkin.
 1673 Basilei Nikitiitsch Panin.

Unter dem Czaren Feodor Alexeewitsch vermehrte sich ihre Anzahl noch mehr. Im Jahr 1686 waren ihrer vierzig. Im Jahr 1687 kamen drey, im Jahr 1688 sechs, im Jahr 1689 zwey, im Jahr 1690 fünf, und im Jahr 1691 drey dazu; allein es starben auch unterdessen einige, andere aber wurden zu Decolnitschei gemacht. Während der Minorität Peters des Großen, war Azei Alexeewitsch Schepeliew Dumnoi-Generäl, der, ohne deswegen den übrigen Generälpersonen zum Beyspiel zu dienen, mit den übrigen Dumnie Dworäne zugleich dem geheimen Reichsrath beywohnte; es wurde derselbe im Jahr 1687 zum Decolnitschei erhoben.

In den Nosrädverzeichnissen wird nicht gemeldet, daß die Dumnie Dworäne einen Gehalt an Lehngütern gehabt hätten. Die mittlere Besoldung derselben an Geld war 250 Rubel, wozu noch Zulagen kamen. Als der Czarewitsch Feodor Alexeewitsch zum Thronfolger ernannt wurde, bekamen sie 50 Rubel, bey der ersten Reise nach Troizkoi 60, und bey dem mit Polen geschlossenen ewigen Frieden 55 Rubel zu. Einige dienten auch ohne Besoldung. Außer den Beysetzungen im geheimen Reichsrathe, weiß man von keiner andern Berrichtung, die sie gehabt hätten.

Jahr 1729. Er war dreymal vermählt: 1) Mit Ewdofia Petrowna Meledinskoj; 2) mit Donna Basiliwna, einer Tochter des Czaarewitschen von Kasimow; 3) mit Maria Maximowna Swinje. Er hinterließ nur zwey Töchter: die Fürstinn Praskowia, vermählt an den Fürsten Alexei Grigoriwitsch Dolgoruki, gestorben in der Stadt Beresow 1730 im 49 Jahr ihres Alters, und die Fürstinn Catharina, die an Michailo Basiliwitsch Tschadaiew vermählet worden, und den 14 November 1768 im 68 Jahre mit Tode abgegangen ist.

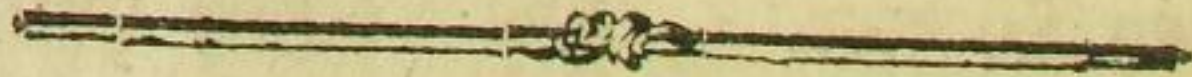
Der Fürst Michailo Jakowlewitsch war mit Maria Petrowna Matuschkin vermählt, mit der er einen Sohn, den Fürsten Basilei Michailowitsch, erzeuget, der als Obrister gedienet, und die Fürstinn Anastasia Michailowna Ewow zur Gemahlinn hatte. Aus dieser letztern Ehe hatte er drey Söhne und drey Töchter. Die Töchter wurden vermählt: Anna an den Fürsten Ewgraf Feodorowitsch Wolkonskoj, Maria an Michailo Alexee-witsch Tarakanow, Praskowia an den Fürsten Wolodimer Petrowitsch Proserowski. Von den Söhnen starb der Fürst Alexei Basiliwitsch unverheyrathet; der Fürst Jakow Basiliwitsch starb den 26 Junius 1757, und hinterließ von seiner Gemahlinn der Fürstinn Elisabeth Nikitiischna Sotow zween Söhne, den Fürsten Michailo und Alexander, geboren den 4 April 1755. Der Fürst Peter Basiliwitsch erzeugte mit seiner Gemahlinn Praskowia

XXXVI Vorrede des Herrn Herausgebers.

skowia Grigoriowna Polonskoi zween Söhne, den Fürsten Basilei und Michailo.

Der Fürst Andrei Jakowlewitsch, der Verfasser dieses Buchs, war mit Maria Basiliowna, einer Tochter des Dcolnitschei Basilei Michailowitsch Jeropkin, vermählt. Mit ihr hat er eine Tochter, die Fürstinn Irina, gehabt, die an den Fürsten Alexei Dmitriewitsch Golizin, wirklichem geheimen Rath, Senator und Ritter der beyden russischen Orden, vermählet worden, mit ihm aber keine Kinder gezeuget hat.

G. F. Müller.



An



An den Leser.

Bey Uebersetzung poetischer Werke und Schriften des Geistes ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit, jeden edlen Zug, jedes schöne Gemälde vollkommen auszudrücken und nachzuahmen, oder, wenn sich dieses in einer Sprache nicht genau thun läßt, selbige durch ähnliche und gleich starke zu ersetzen, wenn die Urschrift ihre eigenthümliche Schönheit, Leben und

Stärke in der Uebersetzung nicht verlieren soll. In Werken, welche die Geschichte betreffen, erlaubt man dem Uebersetzer mehrere Freyheit. Man suchet die Wahrheit ohne äußere Schminke; man fordert, daß man seinem Original getreu bleibe, und hierinn glaube ich nicht, daß ich mir etwas vorzuwerfen habe. Die Schreibart meines Verfassers ist altfränkisch, schwerfällig, mit vielen heutiges Tages ungewöhnlichen Redensarten und Ausdrücken angefüllt, und die Perioden haben oft eine unerträgliche Länge und Ausdehnung. Vielleicht ist in der Uebersetzung noch etwas davon zu verspüren, und dieses wird man mir um desto eher verzeihen, da meine Absicht nicht war, einem in seinem Vaterlande sonst beliebten Schriftsteller ein ganz fremdes Ansehen zu geben. Der in der gelehrten

lehrten


lehrten Welt um die russische Geschichte so verdien-
te und berühmte Herr Staatsrath Müller, hat bey
einer neuen Auflage dieses Werks, die man in
Moskau veranstalten wollte, die aber bisher noch
nicht zu Stande gekommen, das erste und zwen-
te Buch, bis auf die Großfürstin Olga, ganz umge-
arbeitet. Der eigentliche Verfasser hatte nicht
Kenntnisse genug in der Geschichte alter Zeiten,
und konnte also von dem Ursprunge der russischen
Nation und den Völkern, die vormals in Rußland
gewohnet oder durchgezogen sind, wenig Gründli-
ches sagen. Ich bin daher, bis auf die Großfür-
stin Olga, der Ausarbeitung des Hrn. Staats-
raths Müllers gefolget, welche den Liebhabern
der russischen Geschichte gewiß nicht misfallen wird,
so wie die Noten über verschiedene alte in Rußland

ehemals übliche Aemter und Würden, die er mir in einem russischen Manuscripte gütigst mitzutheilen beliebt hat. Sollte übrigens dieses Werk eine gütige Aufnahme verdienen; so wird sie mich aufmuntern, mich durch andere ähnliche Arbeiten der Welt nützlich zu machen.

Der Uebersetzer.



Inhalt.



Inhalt.

Erstes Buch.

- Kap. I. Anfang der russischen Geschichte. Seite 1
Kap. II. Von dem Zustande Rußlands bis auf Rurik. S. 19

Zweytes Buch.

- Kap. I. Rurik 862 — 879. S. 28
Kap. II. Oleg 879 — 912. S. 35
Kap. III. Igor ein Sohn Ruriks 913 — 945. S. 47
Kap. IV. Olga Gemahlinn Igors 945 — 955. S. 60
Kap. V. Von Swetoslaw Igorowitsch, dessen Regierung und Tode. S. 66
Kap. VI. Die Söhne Swetoslaws reiben sich unter einander auf. S. 69
Kap. VII. Von der Regierung Wladimirs Swetoslawowitsch und seinen Thaten. S. 72

- Kap. VIII. Von Swetopolks Regierung in Kiow. Er erschlägt Boris und Gleb, und wird von Jaroslaw vertrieben. Jaroslaw wird Selbstherrscher von Rußland. S. 83
- Kap. IX. Von den innerlichen Unruhen der Söhne Jaroslaws. Iffaslav wird aus Kiow vertrieben und kömmt um. Wsewolod Jaroslawowitsch gelangt zur Regierung. S. 97
- Kap. X. Von der Regierung Wladimirs Wsewolodowitsch, mit dem Zunamen Monomachus. S. 101
- Kap. XI. Von verschiedenen Fürsten, die auf den großfürstlich russischen Thron gelangt sind, und der Regierung des Surje Wladimirowitsch Dolgoruki in Kiow. S. 108
- Kap. XII. Von den Zwistigkeiten unter den russischen Fürsten. Die großfürstliche Residenz wird von Andrei dem Gottesfürchtigen nach Wladimir verlegt. Wsewolod Surjewitsch wird laut Erbfolge Großfürst. S. 111

Drittes Buch.

- Kap. I. Von der Regierung der Söhne Wsewolods in Wladimir, und der Ankunft der Tataren in denjenigen Gegenden, wo sie noch heutiges Tages wohnen. Rußland wird von Bati verheeret. S. 117
- Kap. II. Von der Regierung Jaroslaws Wsewolodowitsch. Der Fürst Michail von Tschernigow wird von Bati zu Tode gemartert. S. 125

Kap.

- Kap. III. Von der Regierung des Fürsten Alexander Jaroslawowitsch, mit dem Zunamen Newski. S. 129
- Kap. IV. Von der Regierung der Brüder Alexanders in Wladimir, dem Großfürsten Daniel, und der Verlegung des großfürstlichen Thrones nach Moskau. S. 132
- Kap. V. Von dem Großfürsten Jurje Danilowitsch, und Iwan Danilowitsch Kalita. S. 135
- Kap. VI. Von der Regierung des Fürsten Simeon Iwanowitsch, und dem Großfürsten Iwan Iwanowitsch. S. 139
- Kap. VII. Von dem Großfürsten Dimitri Iwanowitsch. S. 140
- Kap. VIII. Von der Regierung des Fürsten Wasilei Dimitriewitsch. S. 144
- Kap. IX. Von dem Großfürsten Wasilei Wasiliewitsch, und seinen Thaten. S. 152

Viertes Buch.

- Kap. I. Von der Abschüttelung des tatarischen Jochs und der unumschränkten Regierung des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch. S. 157
- Kap. II. Von der Regierung des Großfürsten Wasilei Iwanowitsch. S. 171
- Kap. III. Von der Regierung des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch, der Eroberung der Königreiche Casan und Astrachan, der Krönung des Großfürsten und der Eroberung von Sibirien. S. 177

Kap.

- Kap. IV. Von der Regierung des Czaaren Feodor Iwanowitsch. S. 196

Fünftes Buch.

- Kap. I. Von der tyrannischen Interimsregierung in Rußland, und der Throngelangung des Boris Godunows. S. 212
- Kap. II. Von der kurzen und unruhigen Regierung Feodor Godunows und dessen frühzeitigem Tode. S. 221
- Kap. III. Von der Abkunft, Stand und Aufführung des falschen Dimitri Grischka Otrepiews. S. 224
- Kap. IV. Von der tyrannischen Regierung des Grischka Otrepiews, und dessen Ende. S. 235
- Kap. V. Der Fürst Basilei Iwanowitsch Schuischoi wird zum Czaaren erwählt. Von dessen Regierung. S. 255

Sechstes Buch.

- Kap. I. Von der Interimsregierung in Moskau. Der General Scholkiewski rückt daselbst ein. Smolensk wird vom König Sigismund belagert. Aufführung und Ende des dritten falschen Dimitri, mit Namen Iwaschka. S. 266
- Kap. II. Von dem Unbestand der moskowischen Bojaren. Der Patriarch wird seiner Würde entsetzt. Der König Sigismund von Polen erobert Smolensk. S. 275
- Kap.

Kap. III. Von dem vierten falschen Dimitri. Nowogorod und einige andere Städte werden von Jacob De la Gardie hinterlistiger Weise erobert. S. 280

Kap. IV. Poscharskoi zieht Völker zusammen, um Moskau zu reinigen. S. 289

Kap. V. Poscharskoi kömmt vor Moskau und schlägt sich mit Chotkeewitsch. S. 301

Siebentes Buch.

Kap. I. Michael Feodorowitsch Romanow wird zum Czaaren aller Reussen erwählt. S. 311

Kap. II. Von dem Friedensschlusse mit Schweden, dem Kriege des königl. polnischen Prinzen in Rußland, dem Hetmann der Saporoger Namens Sagaidatschnoi, und dem Frieden mit Polen. S. 323

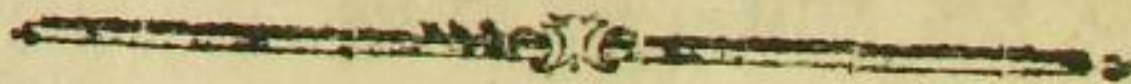
Kap. III. Von der Zurückkunft des Mitropolitens Philaret Nikitsitsch nach Moskau, seiner Bewillkommung und Aufnahme, und Erhebung zum Patriarchen. S. 331

Kap. IV. Von der Vermählung des Czaaren Michael Feodorowitsch, der Ueberbringung des Gewandes unsers Heilandes nach Moskau, den Kindern des Czaaren, und dessen Tode. S. 334

Kap. V. Von der Regierung des Czaaren Alexei Michailowitsch. S. 340

Kap.

- Kap. VI. Von der Regierung des Czaaren Feodor Alexee-
witsch. S. 349
- Kap. VII. Von dem großen Aufruhr in Moskau, in
welchem die Bojaren von den Strelzi erschlagen wor-
den. Zween Czaaren regieren in Rußland zusam-
men. Von dem Tode des Czaaren Iwan Alexee-
witsch. S. 353
- Kap. VIII. Von der Selbstherrschung des Czaaren Peter
Alexeewitsch. S. 358



Kern

fern uns auswärtige Scribenten beym Mangel eigenthümlicher Nachrichten davon unterrichten.

Man kann leicht urtheilen, daß wir hier nicht von allen Gegenden des russischen Reichs handeln werden; sondern nur von denjenigen, von welchen die alten griechischen und römischen Scribenten, imgleichen die deutschen und nordischen Völker, Nachricht hatten. Man kann auch nicht verlangen, daß diejenigen Nachrichten, die wir aussuchen werden, bis auf die ältesten Zeiten zurückgehen sollten. Da wir also demjenigen folgen, was wir bey glaubwürdigen Schriftstellern Glaubwürdiges finden, ungegründete Meynungen und Muthmaassungen aber verwerfen, so begnügen wir uns zu wissen, was das für Völker waren, deren die ausländischen Autoren erwähnen, die von der Geburt Christi an bis zur Errichtung der russischen Monarchie im IX. Jahrhundert in Rußland gewohnet haben, was für Merkwürdigkeiten bey ihnen vorgefallen, und in was für einem Zustande sich Rußland bis auf die Rassen, das ist, die in Nowogorod herrschenden Waräger befunden, von deren Ankunft die wahre russische Geschichte, die sich auf unsere eigenthümliche russische Annalenschreiber gründet, ihren Anfang nimmt.

Ohne zu erinnern, daß die Griechen und Römer unter dem allgemeinen Namen von Scythen und Sarmaten alle ihnen nicht genugsam bekannte nordische Völker, und folglich auch die in Rußland wohnenden Nationen, verstanden; müssen wir diese Völker, ein jedes besonders, betrachten, indem wir von den ältesten anfangen und diejenigen hauptsächlich in Erwägung ziehen, die laut der Geschichte die berühmtesten waren, und sowohl in Ansehung ihrer selbst,

selbst, als ihrer Nachkommen, einen Antheil an der russischen Geschichte haben.

Erstlich sind die Slaven in Ansehung der Zeit und des Vorzugs als ein mächtiges Volk zu bemerken, das sich unter verschiedenen Namen in vielen Gegenden von Europa ausgebreitet, und in Rußland von den Warägern den Namen Russen angenommen hat. Durch die weite Ausbreitung dieses Volks wurde die slavonische Sprache eine von den vier Hauptsprachen, von welcher eine große Anzahl europäischer Sprachen herkommen. Der Name wird gemeiniglich von dem Nennwort Slave, der Ruhm, hergeleitet, als ob er ein durch große Thaten berühmtes Volk andeuten solle; allein, ob diese Ableitung richtig sey, daran ist noch zu zweifeln. Es ist nicht zu vermuthen, daß sich ein Volk selbst sollte berühmt genannt haben, noch daß die Nachbarn nach ihrem eingewurzelten Meide sie also benannt hätten. Die alten Annalenschreiber nennen sie Slowáni, welches so viel bedeutet als wohlredende, gesprächige. Die Schreiber haben leicht das Wort Slowán in Slawán verändern können, welches andere Völker in Sclaven verwandelt haben, als wenn sie diesen Namen von der Slavery erhalten; allein ein so grober Fehler verdienet kaum, daß man dessen erwähnt.

Die Slaven kommen in der Geschichte unter diesem Namen nicht eher vor, als zu Ausgange des IV. Jahrhunderts. Man weiß nicht, wann, und aus welchen Gegenden Asiens sie gekommen sind, und sich in Rußland niedergelassen haben: es muß noch vor Christi Geburt geschehen seyn, weil die Wenden, die von der nämlichen Nation sind, und sich an der baltischen See niedergelassen haben,

im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt bekannt wurden. Ueber dieses waren die angränzenden Sarmaten, die im zweyten Jahrhundert an der Donau gewohnt, der allgemeinen Meynung nach Slaven. Man hält dafür, daß sie ihren ersten Wohnsitz in Rußland, in den untern Gegenden an der Wolga und dem Don-Flusse, als dem ersten Standort der aus Asien kommenden Völker bey ihren Wanderungen, die sie entweder zur Besitznehmung oder zur Zerstörung von Europa unternommen, gehabt haben. Zu ihnen gehörten die Chwalinzi, ein slavonisches Geschlecht, von welchen die caspische See in der slavonischen Sprache die chwalinskische genennet wird; imgleichen waren auch die Bolgari, die an der Wolga und Kama wohnten, Slaven, weil von ihnen die Bolgaren an der Donau hegekommen, die noch bis den heutigen Tag von der slavonischen Sprache nicht abgegangen sind.

Die Thaten der Slaven außerhalb Rußland gehören nicht zu unserm Vorhaben. Nach den russischen Scribenten, hat ein von der Donau zurückgegangener Theil der Nation im V. Jahrhundert nach Christi Geburt, unter Anführung des Fürsten Kii, die Stadt Kiow, und ein anderer Theil Nowogorod, nahe an dem Platze, wo noch vor Christi Geburt die Stadt Slavensk stand, erbauet; diese aber wurde nach der nowogorodischen Tradition zweymal durch Pest und Krieg verheeret, und lag lange wüste. Zu Staroe Gorodische, welches nahe bey Nowogorod an dem Ilmen-See liegt, sind keine Spuren von der alten Stadt Slavensk nachgeblieben, weil die Slaven keine steinernen Gebäude hatten, zerstreut lebten, sich von der Viehzucht und Ackerbau ernährten, und keine
andern

andern Befehlshaber über sich hatten, als ihre Aeltesten oder Richter, die sie Supani nannten. In Nowogorod fiengen sie zuerst an zusammen zu leben; und umzogen nur alsdann erst ihre Wohnsitz mit einem Erdwalle, als ihnen die unvermutheten feindlichen Anfälle gefährlich wurden. Da sie zum Frieden geneigt, und gegen Auswärtige freundlich waren, hielten sie für besser, die gefährlichen Nachbarn mit Geschenken zu befriedigen, als sie mit Gewalt zurück zu weisen, oder sich in fremde Kriege zu mischen.

Das Beispiel von der Gesandtschaft der drey Slavonisch-Russischen Männer, die im Jahr 591 an den Chan der Avari abgefertiget und von den Griechen aufgefangen worden, erkläret einigermaßen mehr den damaligen Zustand der Slaven in Rußland. Der Chan, der mit dem griechischen Kaiser Mauritius in Krieg verwickelt war, bat diese Slaven um Hülfe. Den Gesandten war befohlen, ihre Nation beym Chan zu entschuldigen, daß sie ihm wegen der weiten Entfernung keine leisten könnten. Da sie aber von den Griechen aufgefangen wurden, antworteten sie ihnen auf die Fragen von den Umständen ihres Landes Folgendes: „ Sie seyen „ von slavonischem Herkommen, ihr Land gränze gegen Westen ans Meer, sie hätten 18 (nach einem andern Scribenten 15) Monate auf der Reise zugebracht, man fände bey ihnen kein Eisen, und „ deswegen wären sie auch ohne Waffen, sie spielten „ auf Cythern, die sie auch mit sich führten.“ Ein jeder siehet, daß dieses Nowogoroder waren: ihr Gebiet erstreckte sich bis an die baltische See, oder den finnischen Meerbusen, ihre Reise, die sie meistens durch wüste Gegenden oder auf Flüssen fortsetzen mußten, wo sie keine fertige Fahrzeuge antrafen,

trafen, konnte sie 15 oder 18 Monate auf dem Wege aufgehalten haben. Es ist zu vermuthen, daß sie, um Eisen zu bekommen, gehandelt, und damals noch keine Waffen gehabt haben, es kann auch seyn, daß die gegen Norden und Westen benachbarten Völker, ihnen solches zuzuführen, wegen ihrer eigenen Sicherheit nicht zugelassen haben; die Cytter scheint die Gudock zu seyn, ein altes musikalisches Instrument der Slavonier.

Ein Volk, das unter keiner monarchischen Hoheit stehet, das sich durch seine Mitbürger regieren läßt, unter welchen leicht Neid, Uneinigkeit und Feindschaft entstehen kann; ein nicht kriegerisches und friedfertiges Volk, das keine Waffen zu seiner Beschützung hat, das ohne Arglist vom Ackerbau und der Viehzucht auf dem Lande und in Dörfern, außer dem einzigen Nowogorod, zerstreut lebet; ein fröhliches Volk, das sich an der Musik ergötzet; ein solches Volk konnte nicht gegen tapfere und mächtige Feinde stehen. In Kiow mußten die Slaven den aus Osten auf sie zuströmenden Kosaren, und in Nowogorod den aus Norden und Westen ankommenden Warägern Tribut bezahlen, so wie vorher die Goten und Hunnen sie aller Wahrscheinlichkeit nach unter ihrer Gewalt gehabt haben.

Die Gothen, das nach den Slaven berühmteste Volk in Rußland, hatte, so viel man weiß, anfänglich seinen Wohnsitz an der nördlichen Seite des schwarzen Meeres, zwischen den Flüssen Don und Dneper, von wo es sich nach Norden, Westen und Süden in vielen Gegenden von Europa ausgebreitet hat. Ihre Hauptstadt Asgard, die an dem Ausflusse des Dons lag, kömmt dem Namen und der Lage nach mit der Stadt Assow überein:

ein:

ein: allein da diese eines weit neuern Ursprungs ist, so hat sie ihren Namen auch von einem ganz andern Umstande her bekommen, wie solches aus der asso-wischen Geschichte erhellet. Aus Asgard ist der berühmte Held Otin, der Stifter des schwedischen Reichs hergekommen, außer dem man auch zu verschiedenen Zeiten dänischer, deutscher und englischer Otins erwähnt, welches an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln Anlaß giebt. Es sind auch ihre Thaten mit vielen Fabeln angefüllt, und gründen sich auf nichts anders, als mündliche Mährchen und Lieder derjenigen Zeiten, in welchen die nordischen Völker die Kunst zu schreiben noch nicht verstanden haben. Man muß aber deswegen eben nicht alles, was man von Otin erzählt, verwerfen. Man setzet den Feldzug des schwedischen Otins mit einem Theil der Gothen in diejenigen Zeiten, als Pompeius den Mithridat bezwang, und also noch vor Christi Geburt. Wenn die Furcht vor den Römern die Gothen bewogen, sich nach Norden zurück zu ziehen: so konnte dagegen die Hoffnung, die vorige Furcht an den Römern zu rächen, den Gothen in den Sinn gegeben haben, wieder aus den nordlichen nach den südlichen Gegenden überzugehen. Dieses ist auch nach Verlauf von 100 oder 150 Jahren nach Christi Geburt wirklich geschehen.

Der erste Zug geschah durch Rußland, woben die alten Traditionen eines russischen Czaren erwähnen, mit dessen Tochter Rinda Otin einen Sohn Namens Bous erzeugt habe. Das russische Mährchen von dem königlichen Prinzen Bow und dessen Vater Dodon hat einige Aehnlichkeit mit den angeführten Namen; ihre Thaten aber sind verschieden. Daß der zweyte Zug gleichfalls durch Rußland geschehen, dieses kann durch keine sichern

Zeugnisse dargethan werden. Sie giengen über die baltische See nach Ulmerugia, das ist, auf die Insel Rügen, nicht aber durch Ingermanland, als wovon man keine Nachricht hat, daß es jemals Rugia genannt worden, ungeachtet der vorige russische Name der Stadt Narva Rugoden war, aus was für einer Ursache aber, darüber hat man keine Erklärung finden können.

Unterdessen, als diese Züge geschahen, blieb der Hauptstamm der gothischen Nation in ihren vorigen Wohnsitzen zwischen den Flüssen Don und Dneper. Ueber sie herrschte Hermanrich, dem auch viele andere Völker in Rußland, Polen, ja bis an die baltische See, und vermuthlich auch die Slaven, unterwürfig waren. Er wurde von den Hunnen im Jahr 371 nach Christi Geburt bezwungen, und mit ihm dem Reiche der Gothen, bis fast auf ihren Namen, in Rußland ein Ende gemacht.

Was den Namen betrifft, so erwähnen die alten griechischen und römischen Erdbeschreiber der Gothen in Rußland nicht, sondern schlossen sie unter dem allgemeinen Namen von Scythen ein. Sie schreiben von den Geten auf der westlichen Seite des schwarzen Meeres und an dem Donauströme, sie schreiben auch von den Tirssageten, Massageten, in Asien, von den Suttonen in Preussen. Ob alle diese von einem Stamme herkommen, dieses kann man nicht genau bestimmen. Einige meynen, man habe den Gothen diesen Namen auf den Zügen nach den nordlichen und westlichen Gegenden von dem sanften Umgange mit andern Völkern beygelegt, gleich als ob man damit hätte sagen wollen: sie seyen gute Leute.

Hier

Hier wollen wir eine allgemeine Anmerkung beyfügen, wodurch die Zuverlässigkeit der alten historischen Traditionen bestätigt wird: ein Volk, das nach dem andern von Osten aus Asien kam, nahm größtentheils seinen Weg durch Rußland. Die Gegend um das caspische Meer war, so viel man in Europa wußte, die entfernteste. Diese Gegend, aus welcher ein Volk nach dem andern kam, kann man besser die Pflanzschule der Nationen nennen, als wie einige Scribenten thun, die solchen Namen Scandinavien beylegen, als ob daselbst diese Völker ausgewachsen wären, oder ihren Ursprung genommen hätten. Je bekannter man mit der Geschichte der asiatischen Völker geworden, desto deutlicher haben neugierige Nachforscher gesehen, daß einige Völker aus den entferntesten Gegenden Asiens, ja sogar von den Gränzen von China, hergekommen sind, dergleichen man auch in der russischen Geschichte antrifft. Die alten asiatischen Wohnsitze der Slaven und Gothen sind unbekannt geblieben. Wenn wir auf den Namen sehen, womit andere Völker die Russen benennen, treffen wir den litthauischen Namen Gudai an, welches nichts anders zu seyn scheint, als ein Denkzeichen der Gothen, die vormals in Rußland gelebt und geherrscht haben. Es muß dieser Name einer der ältesten seyn. Nach dem Abzuge der Gothen aus Rußland kann man die Russen nach andern Völkern benennet haben, die in den folgenden Zeiten die Oberhand hatten.

Die Vandalen, Alanen, Roxolanen waren mit den Gothen einerley Volks, die mit ihnen zugleich in den mittäglichen Gegenden gewohnet, und eben so, wie diese, theils aus freyen Stücken von da herausgegangen, theils wegen der auf sie ein-

bringenden Hunnen sich andere Gegenden zu ihrer Wohnung ausgesuchet haben. Aus dem Namen der Vandalen und Alanen erhellet, daß diese Völker wegen ihrer Viehzucht ihren Aufenthalt öfters verändern mußten. Der erste bedeutet in der deutschen, und der andere in der griechischen Sprache eben das, was bey den Russen die Kotschewnie (nomadischen) Völker heißen. Die Vandalen lebten hernach in dem nördlichen Theile von Deutschland, von wo sie gegen Süden rückten, und in Spanien und Afrika Reiche stifteten. Der Name der Alanen dauerte in Rußland lange fort, und zwar aus Unwissenheit der Geschichtschreiber. Viele haben die Polowzer für Alanen gehalten. Die Litthauer leiten sich selbst von den Alanen her. Jedoch ihre Sprache streitet dagegen, weil sie mit der gothischen gar keine Aehnlichkeit hat. Nach Ausrottung der Hunnen, erschienen die Kopolanen aufs neue an den Ufern der Ostsee um den Weichselstrom, wohin sie entweder Hermanrich geführt, oder wo sie sich gegen die Hunnen eine Freystätte gesucht haben. Bey ihnen findet man das erste Kennzeichen des russischen Namens, wovon weiter unten Meldung geschehen soll.

Nun folgen die Hunnen, ein zahlreiches und wildes Volk, welches Rußland zwey- oder dreyhundert Jahre unter seiner Botmäßigkeit gehabt, und große Eroberungen und Verwüstungen in Ungarn und andern abendländischen Reichen gemacht hat. Ein berühmter Autor unsers Jahrhunderts, der sich auf Nachrichten gründet, die aus chinesischen Schriften genommen, führet die Hunnen von den chinesischen Gränzen her, worinn man mit ihm auch übereinstimmen könnte, wenn die Aehnlichkeit der Namen dazu hinreichend wäre. Die Chineser schreiben

ben

ben von einem gewissen Volke Chun:nu, mit welchem sie noch vor Christi Geburt langwirrige Kriege geführt haben. Sie verstehen unter diesem Namen die Vorfahren der heutigen Mongolen. Die griechischen, ungarischen und deutschen Geschichtschreiber beschreiben die Hunnen ihrer Bildung und Sitten nach eben so, wie unsere heutigen Kalmücken. Es ist aber bekannt, daß die Kalmücken mit den Mongolen einerley Volks sind: bey allem dem aber weiß man nicht, was die Hunnen für eine Sprache geredet, welches der sicherste Beweis von der Herkunft eines Volks ist.

Der Heerführer oder Fürst der Hunnen, der im Jahr 371 die Gothen aufgerieben, war Balas mir oder Balamber; sein Sohn hieß Mundluck, oder Mundschuck, und war der Vater des berühmten Königs Attila. Im Jahr 373 gedenket man seiner schon in Ungarn. Allein ein Theil der Nation blieb in Rußland, über welchen Roas oder Ruas, ein Bruder des Mundschucks, der im Jahr 430 starb, herrschte. Von diesen Hunnen heißt die Stadt Kiow bey den Scribenten mittler Zeit Sunnigard. Der Name des Fürsten Kii, dem die Erbauung der Stadt Kiow im Jahr 450 zugeschrieben wird, scheint nicht slavonisch zu seyn. Der Hunnen stärkste Anfälle waren damals auf das griechische Reich gerichtet. Kii kriegte nach unsern Annalenschreibern gleichfalls gegen die Griechen, vermuthlich als ein Bundesgenosse der Hunnen, oder war er vielleicht nicht selbst hunnischer Abkunft, und hatte nur die Herrschaft über die Slaven in Kiow? Die ganze alte Geschichte von Kiow ist vielen Zweifeln unterworfen.

Die Hunnen erstreckten ihre Herrschaft nicht allein über den südlichen, sondern auch über den
nord.

nordlichen Theil von Rußland, wenigstens bis an die baltische See, oder den finnischen Meerbusen. Dieses wird durch alle Nachrichten der nordischen Völker bestätigt, laut welchen ihre Oberhäupter mit den Hunnen zur See Krieg geführt haben. Es bezeugen auch einige schwedische Scribenten, daß man bey ihnen in Schweden Spuren von den damals gemachten Anfällen der Hunnen finde.

Zu den Hunnen zählt man die Awari, die in dem VI. Jahrhundert nach Christi Geburt durch die südlichen Gegenden von Rußland giengen, in gleichen die Ugri, welche schon zur Errichtung der russisch großfürstlichen Regierung in Kiow eben diesem Wege gefolget sind. Ob sie beyde wirklich mit den Hunnen einerley Herkommens waren, dieses ist noch nicht außer allen Zweifel gesetzt. Die ungarischen Scribenten halten also dafür, indem sie den Hunnen drey Auszüge zuschreiben: der erste, den die eigentlich sogenannten Hunnen, der andere, den die Awari, und der dritte, den die Ugri gethan, von welchen die heutigen Ungarn herkommen. Hier wäre es abermal nöthig, zu wissen, was für eine Sprache die Hunnen, was für eine die Awari geredet, und ob die heutige ungarische Sprache mit den beyden erstern einige Aehnlichkeit habe? Vorerwähnter Autor, der die Hunnen von den Gränzen von China herleitet, hält die Awari für die Vorfahren der heutigen Mandschuren, die über China herrschen. Eine Geschichte, die sich mehr auf Muthmaassungen als wahre Zeugnisse gründet, verdienet nicht den Namen einer Geschichte. Von den Wohnsitzen der Awari bis auf ihren Durchzug durch Rußland ist uns weiter nichts bekannt, als daß sie im caucasischen Gebirge gelebt haben, und dieses wissen wir nur muthmaasslich nach einem Volke
dieses

dieses Namens, welches sich noch heutiges Tages auf diesem Gebirge unter seinem eigenen Oberhaupte befindet, den man Awar-Chan nennet. Die heutige awarische Sprache ist von der ungarischen sehr verschieden, und hat eine Aehnlichkeit mit der lesgischen und tatarischen.

Da nicht lange vor den Awari die Bolgaren von der Wolga nach der Donau überzogen, so ist zu vermuthen, daß sie dieses entweder aus Furcht vor diesen neuen Gästen gethan, oder sie wurden durch Krieg gezwungen, ihre Wohnsitz zu verlassen. Nicht lange hernach folgten die Awari den Bolgaren auf eben diesem Wege nach. Die Bolgaren erschienen an der Donau zum erstenmal im Jahr 501, die Awari im Jahr 557. Die Awari, ein unbarmherziges Volk, thaten den Slaven, die vom Dneper an am Bug und Dniester wohnten, und damals Dulebi hießen, große Drangsalen an. Ihr Betragen beschreibt Nestor mit folgenden Worten (ich folge der alten auf Pergament geschriebenen Handschrift des Nestors):

„Zu eben diesen Zeiten kamen auch die Obri
 „(welches ebenfalls Awari waren) und giengen
 „auf den Kaiser Heraklius los, und machten ihn
 „beynahe gefangen. Diese bekriegten die Sla-
 „ven sehr, bedrängten die Dulebi, die Slaven
 „waren, und nothzüchtigten die Weiber der Du-
 „lebi. Wenn ein Obrer fahren wollte, ließ er
 „kein Pferd oder Stier anspannen, sondern be-
 „fahl, drey oder vier oder fünf Weiber vor den
 „Wagen zu spannen, die ihn, den Obrer, füh-
 „ren mußten, und marterten also die Dulebi.
 „Die Obri aber waren groß von Wachsthum
 „und hochmüthigen Geistes, und Gott vertilgte
 „ sie

„ sie alle zusammen, so daß kein einziger nach-
 „ blieb, und es ist noch heutiges Tages in Ruß-
 „ land das Sprüchwort gebräuchlich: er ist zu
 „ Grunde gegangen wie die Obri, und weder
 „ Geschlecht noch Spur ist von ihnen nachgeblie-
 „ ben.“

Also muß man die Awarer nicht für ein in Ruß-
 land die Oberhand habendes, sondern nur vorüber-
 ziehendes Volk halten, deren weitere Geschichte uns
 nichts angehet. Ebes dieses kann man von den
 Ugri sagen, die vor diesem einige Zeit in der Step-
 pe zwischen dem Don und der Wolga gelebet.
 Der Beweis davon ist, daß noch ein steinernes Ge-
 bäude von ihnen daselbst nachgeblieben, welches
 Madschari genannt wird, und daß sich die Un-
 garn als Nachkommen der Ugri selbst Madschari
 nennen, welchen Namen ihnen auch die Türken ge-
 ben. Die, so diese Ueberbleibsel mit Aufmerksam-
 keit betrachtet, haben an demselben keine Spuren
 gefunden, daß es zur Wohnung eines Volkes sollte
 gedienet haben. Das ganze Gemäuer gleicht ei-
 ner Begräbnißstätte, wo sie die Todten beerdiget
 haben. Die Nation war an und für sich ein no-
 madisches Volk, weswegen es ihr auch leicht war,
 nach dem Beispiel ihrer Vorgänger eine sehr weite
 Wanderung vorzunehmen. Nestor schreibt von
 ihrem Zug vor Kiow vorbei Folgendes:

„ Im Jahr 6406 (898) kamen die Ugri
 „ über das Gebirge und giengen vor Kiow vorbei,
 „ welches noch bis auf den heutigen Tag das ugo-
 „ rische genennet wird, langten am Dneper an, und
 „ stunden mit ihrem Fuhrwerke. Sie zogen aber
 „ eben so herum, wie die Polowzer, kamen aus
 „ Osten, giengen über das Gebirge, welches
 „ davon

„davon das ugorische zubenamet wurde, und fiengen an, die daselbst wohnenden Bolochen und Slaven zu bekriegen. u. s. w.“

Man gedenket hier der Ugri eben nicht nach der Zeitordnung; sondern nur deswegen, um die drey Auszüge der hunnischen Nation unzertrennt anzuführen.

Nach den Awari, und fast 400 Jahre vor den Ugri, erschien ein Volk Chasari, Chosari, Kosari genannt, welches die südlichen Gegenden von Rußland und die Halbinsel Krimm besaß, und dieselben bis zur Errichtung der großfürstlichen Regierung in Kiow beherrschte. Die Kosaren hatten ihre Wohnsitz anfänglich auf dem caucasischen Gebirge, allwo sich noch heutiges Tages die crusinschen Völker, die Mingrelzi und Odiszi, in ihrer Sprache Kadzar nennen. Als sie von da herausgiengen, übernahmen sie die von den Awari verlassenen Länderen, so wie die Ugri an die Stelle der Kosari traten, die Petschenegi an der Stelle der Ugri, die Polowzi an der Stelle der Petschenegi, und die Tatar, oder, besser zu reden, die mit den Tatar vereinigten Mongoli, an der Stelle der Polowzi ihre.

Die Kosari stunden mit den griechischen Kaisern in Bündniß, und als von denselben Justinian II, da er im Jahr 695 vom Thron gestoßen wurde, seine Zuflucht zu ihnen nahm, so empfieng ihn ihr Chan nicht allein freundschaftlich, sondern gab ihm auch seine Schwester zur Gemahlinn. Tiberius, der Nachfolger desselben, bat den Chan, er möchte den Justinian ums Leben bringen: als dieser aber von seiner Gemahlinn davon benachrichtiget wurde, flüchtete sich Justinian zu den Bulgaren an
der

der Donau, durch deren Hülfe er im Jahr 705 wieder auf den Thron gelangte.

Als nachher ein gewisser Kosarischer Chan in seinen Besizungen an dem Don oder dem Dones eine Stadt erbauen wollte, bat er sich bey dem griechischen Kaiser Theophilus (der vom Jahr 829 bis 842 regierte) zur Erbauung einer Stadt geschickte Arbeitsleute aus. Theophilus schickte ihm auch Arbeiter, und es wurde damals die Kosarische Stadt Sarkel, die Nestor Bela-Wescha nennet, erbauet. An was für einem Ort dieselbe gestanden, weiß man nicht gewiß; es sind keine Ueberreste von ihr mehr da. Dieses ist nur bewußt, daß man aus der See auf Fahrzeugen nach der Stadt kommen konnte.

Kiow, und die in dasiger Gegend wohnenden Slaven, waren den Kosari unterwürfig, und zahlten ihnen Tribut, ein Eichhornfell von jedem Hause. Daß sie ihnen aber ein Schwerdt sollten bezahlet haben, wie es in einigen Abschriften von Nestors Annalen stehet, dieses ist nicht glaublich. In einer andern Stelle heißt es: die Kosari nahmen von den Polani, Sowerani, Wätitschi, (welches alles Slaven waren) ein Eichhorn von jedem Hause. Ihre Herrschaft erstreckte sich nicht über Nowogorod.

Das letzte Volk, von welchem wir hier zu reden haben, waren die Waräger, von welchen Nestor schreibt: „die Warägi, die über die See kamen, legten auf die Slaven, die man Nowogoroder nannte, ein Eichhorn zum Tribut auf den Mann.“

Man siehet, daß man hier die baltische See versteht, die man deswegen auch in vorigen Zeiten
die

die warägische genannt hat. Jedoch bey allen diesem findet man niemals an irgend einem Orte, oder in irgend einer Sprache, Nachricht von einer Nation, die sich die warägische genannt hätte. Laut der Geschichte von den nordischen Völkern weiß man, daß von ihnen schon zu den Zeiten, als die Hunnen den Meister in Rußland spielten, und auch nachher, Kriegsvölker zu Wasser auf Fahrzeugen gegangen sind, um Nowogorod und die umliegenden Gegenden mit Krieg zu überziehen; sie nannten die Stadt Solingard, und die umliegende Gegend Gardarich und Austragard. Man kann daher auf die Gedanken kommen, daß eben diese Krieger die Waräger waren, von denen Nestor schreibt, und daß die Nowogoroder ihnen den Namen Waräger gegeben, weil dieses Wort in der Sprache dieser Ankömmlinge etwas angedeutet hat, was ihr Kriegs- oder Seehandwerk betraf. Mit der Zeit, da diese Lebensart außer Gewohnheit gekommen, konnte auch das Wort oder der Name Warägi verloschen seyn.

Nestor schreibt, man hätte verschiedene Waräger gehabt, die Sevie, Urmäne, Algnäne, Gute; ein besonderes Geschlecht von ihnen aber nannte sich die russischen Warägi, von denen die Großfürsten von Rußland herkommen, und nach welchen auch die Slaven Russen oder Rossianer sind genannt worden. Man muß gestehen, daß der Name Russe oder Rosse in der Geschichte der uns benachbarten Reiche eben so unbekannt ist, als der Name Waräge. Außer dem Namen der Korolanen, von denen oben gesagt worden, daß sie um diese Zeit an dem Ausflusse der Weichsel gewohnet haben, ist derselbe an der baltischen See nirgends im Gebrauch gewesen. In Schweden ist eine Provinz,

R. R. G.

B

vinz,

vinz, die Roslagen heißt; die Finnen nennen die Schweden Rotsalaine; könnte man nicht daraus schließen, daß, wie einige von diesem Volke sich in Schweden niedergelassen, Rußland von ihnen gleichfalls neue Einwohner und Beherrscher erhalten habe? Folglich waren die russischen Warägi nichts anders, als die Nachkommen derjenigen Ropolaner, die schon in alten Zeiten in Rußland gewohnt haben, und nun in ihr voriges Vaterland zurückgegangen sind.

Hier fängt die eigentliche und auf Zeitrechnung sich gründende russische Geschichte an. Der hochwürdige Nestor, ein Mönch des Kiewopetscherischen Klosters, der zu Ausgange des XI. Jahrhunderts gelebet, hat den Grund dazu gelegt, welchem hernach andere Annalenschreiber gefolget sind. Da Nestor von Begebenheiten geschrieben, die sich lange vor ihm zugetragen, so muß er theils aus den griechischen Scribenten, die zugleich mit den Lehrern der Religion in Rußland konnten bekant worden seyn, geschöpft, theils sich auf mündliche Traditionen gegründet haben. Beyde Mittel konnten bey ihm Fehler verursachen, und ihn in der Unwissenheit sehr notwendiger Sachen lassen. Es ist nicht verbothen, den Nestor und seine Nachfolger aus den Geschichtschreibern anderer und besonders benachbarter Reiche zu verbessern; es ist erlaubt, aus fremden Geschichten das zu nehmen, was uns abgeht; es ist nöthig, der gesunden Vernunft zu folgen, das Fabelhafte zu vermeiden, und der Wahrheit allein zu opfern: mit einem Worte, alle Mittel zu gebrauchen, die zur Vollkommenheit der russischen Geschichte gereichen können.

Kapitel

Kaiser Theophilus ankamen. „Sie nannten ihre
 „Nation Kossen, und ihr Oberhaupt Chakan,
 „oder Chan; von den Völkern, durch deren Land
 „sie gereiset, sagten sie, sie seyen von sehr wilder
 „Gemüthsart, weswegen sie auch nicht den nämli-
 „chen Weg zurückgehen könnten; sie baten, der
 „griechische Kaiser möchte sie zu dem römischen schi-
 „cken, damit sie durch Deutschland in ihr Vater-
 „land zurückkehren könnten. Ihr Gesuch wurde
 „erhöret. Der Kaiser Ludwig der Fromme hielt
 „sie für Schweden, und beschuldigte sie, als wä-
 „ren sie gekommen, um die Stärke seines Reichs
 „auszukundschaften, u. s. w.“ Niemand kann daran
 zweifeln, daß diese Gesandten nicht aus Rußland
 waren; daß sie aus Nowogorod waren, dieses
 kömmt mit dem Titel Chakan, den die Chanen
 der Kosari führten, nicht überein, folglich waren
 sie aus Kiow. Und also haben wir 23 Jahre vor
 Kurik ein Beyspiel von dem Namen Kosse, wel-
 ches Nestorn unbekannt war; überhaupt aber muß
 man darinn mit ihm überein kommen, daß der
 Name Ruß, Rosß und Rossia im IX. Jahrhun-
 dert mit den russischen Warägern in Rußland
 seinen Anfang genommen, weil vorher bey keinem
 gleichzeitigen Scribenten nicht die geringste Spur
 davon anzutreffen ist.

Diesem ist nicht zuwider, was Nestor nach
 der alten Abschrift auf Pergament unter dem Jahr
 6368 (860) schreibt: „sie trieben die Waräger
 „über die See, und gaben ihnen keinen Tribut.“
 Und nach der Abschrift des Patriarchen Nicons:
 „im Jahr 6367 (859) empörten sich die Slaven,
 „Nowogoroder genannt, und die Meränen und
 „Kriwitschi gegen die Warägen und vertrieben
 „sie über die See, und gaben ihnen keinen Tribut.“

Sie

Sie haben die Warägen ohne Zweifel vertrieben. Eben dieses läßt sich auch aus den nordischen Geschichtschreibern schließen, welche melden, daß Regner Lodbrog, König von Schweden und Dännemark, der letzte gewesen, der Nowogorod besessen, und daß die Nowogoroder dessen Sohn Witserg auf einen Scheiterhaufen gesetzt und verbrannt haben. Allein diese Vertreibung betraf nicht die Kiowischen Warägen. Diese eigneten sich unterdessen die Herrschaft über die Stadt Kiow zu, und unternahmen noch vor Kurik einen Feldzug gegen die Griechen, den Nestor ganz anders berichtet. Hierbey ist diese Anmerkung nöthig. Es konnte nicht seyn, daß die Vertreibung der Warägen, die Einrichtung der demokratischen Regierungsform, die innerlichen Kriege, die Berathschlagungen über die Wahl eines Fürsten, die Gesandtschaft an die Warägen, und die Ankunft der drey warägischen mit einander verbrüdereten Fürsten nebst ihren Leuten, wie Nestor schreibet, in drey oder vier Jahren sollte geschehen seyn. Es wurde hierzu eine weit längere Zeit erfordert.

Hieraus aber erhellet, wie damals die Bundesgenossen der Nowogoroder waren; ob man sie ihre Unterthanen nennen solle, dieses ist, wegen der noch damaligen Schwäche der Nowogoroder zweifelhaft. Der Krivitschi ist oben Meldung geschehen. Das zweite Volk nannte sich Mieränen, von welchen Nestor bey andern Gelegenheiten schreibet, daß sie an dem rostowischen See gewohnet haben. In der niconischen Abschrift stehet dasselbe als ein den Warägern tributbares Volk durch einen augenscheinlichen Fehler Meschtscherän geschrieben. Diesem wollen wir das dritte Volk beyfügen, die Wessen an dem Belosero, von denen Nestor

in dieser Stelle schweiget. Das vierte Volk waren die Eschuden, deren bey der Gesandtschaft an die Warägen gedacht wird, und unter deren Namen man die Ingermännländer (Ischorien) und die Esthländer finnischer Sprache verstehen muß. In Polozk hatte von alten Zeiten her ein warägischer Fürst als Herr von Liefland und Litthauen seinen Sitz, den die Nowogoroder mehr als Feind, als ihren Bundesgenossen, zu halten Ursache hatten. Alle diese Völker sprachen nicht slavonisch. Aus einem so geringen Ursprunge erwuchs nachher die so berühmte Republik Nowogorod. Wer ihr in dieser Zeit mehr Völker und Länder zuschreibet, der unterscheidet nicht die nachfolgenden Zeiten von den vorhergegangenen.

Hierauf fährt Nestor nach der auf Pergament gemachten Handschrift fort: „Als die Slaven anfiengen sich selbst zu regieren, und keine Gerechtigkeit unter ihnen herrschte, sich ein Geschlecht gegen das andere empörte, und innerliche Kriege unter ihnen entstanden, und sich selbst anfiengen zu bekriegen, sagten sie unter einander: lasset uns einen Fürsten suchen, der uns regiere und Recht spreche. Und sie giengen über die See zu den Warägen in Rußland, denn diese wurden die russische Warägen genennt, so wie andere Urmannen, Agnänen, und noch andere Geten hießen.“ In der niconischen Abschrift lautet es also: „Sie fiengen an sich selbst zu regieren, und Städte zu bauen, und es war keine Gerechtigkeit unter ihnen, und ein Geschlecht empörte sich gegen das andere, und Krieg, Gefangenschaft und Blutvergießen war ohne Aufhören. Sie versammelten sich daher und sprachen unter einander: lasset unter uns einen Fürsten suchen, der uns regiere; lasset

„set

„set uns einen solchen suchen und einsehen, entweder
 „einen von uns, oder von den Kosari, oder Po-
 „länen, oder Donauern, oder Warägen. Und
 „man sprach sehr viel darüber, indem einer diesen,
 „jener den andern verlangte. Nachdem man sich
 „also berathschlaget hatte, wurde zu den Warägen
 „geschickt.“ Es scheint unnöthig zu seyn, das
 Zeugniß des nowogorodischen Annalenschreibers von
 Gostomisel hier anzuführen, als welchem bey die-
 ser Sache die Hauptbemühung zugeschrieben wird.
 Nestor schreibt nicht ein Wort von Gostomisel,
 und der Name dieses Mannes scheint erdacht zu
 seyn, wenn er nicht von den vorigen mecklenburgi-
 schen Slaven, das ist, von den Wenden oder
 Obotriten entlehnet worden, in deren Geschichte ei-
 nes gewissen Gostomisels Meldung geschieht. Die
 mit vielen Fabeln angefüllte nowogorodische Chro-
 nik kann bey Begebenheiten alter Zeiten nicht zum
 Zeugniß dienen.

Der Umstand, daß die Nowogoroder und die
 mit ihnen verbundenen Völker zur Zeit der republi-
 kanischen Regierung Städte erbauet, ist nicht
 ohne Wichtigkeit, um zu wissen, wann die Leute in
 den von der Hauptstadt entfernten Gegenden ange-
 fangen, sich zu einem gesellschaftlichen Leben und
 einer wechselseitigen Beschirmung zu vereinigen.
 Man siehet, daß die Zwietracht und innerlichen Krie-
 ge den ersten Anlaß dazu gegeben. Allein es ist un-
 bekannet, was für Städte in Rußland außer Kiow
 und Nowogorod man für die ältesten zu halten ha-
 be. Muthmaasslich schließt man, daß dieses Sta-
 raja: Ruffa, Rostow und Smolensk sind,
 die erstere ihrem Namen nach, die andern zwei aber,
 weil man ihrer nachher Meldung thut; wann sie aber
 ihren Anfang genommen, wird nicht gezeiget.

Daß aber die Nowogoroder in ihren Berathschlagungen außer den Warägen auch auf andere Nationen gedacht haben, um sich aus denselben einen Fürsten zu erwählen, daraus ist abzunehmen, daß sowohl die Kosaren, als die Polänen, das ist, die fiowischen Slaven, bey ihnen in Achtung gestanden. Die Polänen hatten nach Nestorn ihren Namen von Polei, das ist, den Feldern an dem Dneper, so wie die Drewlänen an dem Flusse Peipet von den Wäldern, in denen sie sich aufhielten. Der Name Poläne erstreckte sich, von den Zeiten der Eroberungen der russischen Großfürsten angerechnet, von dem Dneper bis an die Weichsel; die Einwohner dieser Gegenden aber, die damals nicht unter russischer Botmäßigkeit standen, werden in den alten russischen Schriften niemals Poläne sondern Lächen genennet.

Es ist zu vermuthen, daß die Nowogoroder noch eine andere Ursache gehabt, sich einen Fürsten zu wünschen, als nur diese, um sie mit Gerechtigkeit zu regieren. Sie hatten allezeit Anfälle von den Warägen, Schweden, Dänen und Norwegern zu befürchten, die durch ihre Seeräuberereyen, so wie es damals bey diesen Völkern im Gebrauch war, alle Gegenden beunruhigten. Sie hatten zu Nachbarn gegen Norden die Finnen, die vorher näher gegen Süden wohnten, und durch die Anrückung der nowogorodischen Slaven in dieses steinigte und unfruchtbare Land eingesperret worden, aus welchem wieder herauszugehen und in ihre vorige Wohnsitz zurückzukehren, sie ein Verlangen tragen konnten. Die Korelen, Ischoren, und in Lief- und Curland die Liven, als Ueberbleibsel der Finnen, zeugen von ihrer vorigen Ausbreitung. Von den Finnen wohnten nach Osten bis an die Dwina
und

und noch weiter hin die Biärmzi, ein kriegerisches und emsiges Volk, mit welchem die Norweger zur See Handlung trieben, weil sie durch selbiges aus dortigen Gegenden und aus Sibirien kostbares Rauchwerk erhielten. Die Nowogoroder, welche gleichfalls wünschten, diesen Handel zu nützen, wurden von den Biärmzi verhindert, und auf ihren Gränzen durch feindliche Anfälle beunruhiget. Von ihnen kommen die heutigen Permier und Siränen her. In den dasigen Gegenden findet man auf den Bergen viele alte Festungswerke, von denen die heutigen russischen Einwohner nach der Tradition ihrer Vorfahren erzählen, daß der blauäugigte Tschud daselbst gewohnet, mit denen ihre Vorfäter öftere und blutige Kriege geführt hätten.

Gegen diese Feinde brauchten die Nowogoroder Schutz. Von Osten her hatten sie weniger zu befürchten. Die vornehmste Nation an der Wolga, die Wolgaren, waren zum Krieg nicht geneigt, und gaben sich mehr mit dem Handel und Ackerbau ab. Dieses vorausgesetzt, siehet man ein, warum die über die See angekommenen Fürsten ihren Sitz nicht in Nowogorod aufschlugen, sondern sich mit ihrem Volke auf die Gränzen und an verschiedenen Orten verlegten. Die Annalenschreiber, welche die Wahrscheinlichkeit aus den Augen ließen, wollten den Nachkommen mit der falschen Ehre schmeicheln, als ob ihr Stammvater, da er noch in seinem Lande war, zur Regierung einer freyen Nation berufen worden und angekommen sey. Dieses aber stimmt mit der Natur des Menschen nicht überein. Die fürstliche Oberherrschaft in Nowogorod hatte einen ganz andern Anfang gehabt.

Es verdienet, daß man hier die ausdrücklichen Worte des Nestors von der Berufung und Ankunft

der Fürsten anführe, und zwar erstlich, nach der Abschrift auf Pergament. „ Eben also sprachen „ auch die Russen, Tschuden, Slaven, Kriwitschi und alle *), unser Land ist groß und hat an „ allem Ueberfluß, es ist aber keine Ordnung darin „ nen, kommet also zu uns, über uns zu regieren und „ zu herrschen. Und es machten sich auf drey Brü „ der mit ihren Geschlechtern, und nahmen ganz „ Rußland in Besitz, und kamen, der älteste Kurik, „ und der andere Sineus, nach Belosero, und der „ dritte Truwor nach Isborst, und von ihnen bekam „ Rußland seinen Namen. Die Nowogoroder aber „ sind von warägischer Herkunft, vorher aber waren „ sie Slaven.“ Es ist hier ausgelassen, was in der königsbergischen Abschrift geschrieben und gedruckt stehet: und erbauete die Stadt Ladoga, und nahm seinen Sitz in Ladoga, als welches in dieser Abschrift fehlet. Zwentens, nach der niconischen Abschrift: „ Es kamen die Slaven, genanné „ Nowogoroder, und die Meränen und Kriwitschi, „ und sagten zu den Warägen: unser Land ist groß „ und hat an allem einen Ueberfluß, kommet also uns „ zu regieren. Sie fürchteten sich aber für ihren „ wilden Gebräuchen und Gemüthern, und kaum „ machten sich die drey Brüder auf.“ Eben daselbst heißt es: „ Im Jahr 6370 (862) kamen von den „ Nemzi drey Brüder mit ihrem ganzen Geschlech „ te: Kurik, Sineus und Truwor, und Kurik war „ Ältester zu Nowogorod, Sineus aber war Älteste „ ster zu Belosero, und Truwor zu Isborst. Und „ von diesen warägischen Abkömmlingen bekamen „ die Russen und Rußland den Namen, und sind „ Nowo-

*) Im Original ist hier ein Wort von drey oder vier Buchstaben ausgelöscht.

„Nowogoroder bis auf den heutigen Tag. Vorher
 „aber wurden sie Slaven genannt, heutiges Tages
 „hingegen haben sie von diesen Warägen den Na-
 „men Russen erhalten, denn diese Warägen nenne-
 „ten sich Russen.“ Man hält es für nöthig, die
 Zeugnisse unserer Analeschreiber nach eigenen Wor-
 ten anzuführen, um die Zweifel und Streitigkeiten
 über diesen Umstand zu heben, die von nichts anders
 herrühren, als weil man mit den alten Chroniken
 nicht bekannt genug war, und alle Scribenten in vo-
 rigen Zeiten in der ungegründeten Meynung stun-
 den, als ob die Slaven und die Roffen ein und
 das nämliche Volk ausgemacht hätten; ob aber der
 Name Roffia von den Warägen, oder von etwas
 anderem hergekommen sey, und zu welcher Zeit, diese
 Fragen kann man ohne Beyhülfe unserer Anales-
 schreiber unmöglich entscheiden.

Ein geneigter Leser mag sich mit dieser kurzen
 Erklärung derjenigen Begebenheiten, die sich vor
 Gründung der russischen Monarchie und bis zur Re-
 gierung des Fürsten Kuriks in Rußland zugetra-
 gen haben, begnügen lassen, weil wir ihn mit
 Mährchen, die sich auf gar keine glaubwürdigen
 Zeugnisse gründen, nicht aufhalten wollten. Der
 historische Geschmack hat sich nach den Zeiten unsers
 Autors, des Fürsten Chilkows, geändert. Russische
 Bücher werden in fremde Sprachen übersetzt, wel-
 ches auch mit unsern geschehen kann. Deswegen
 muß man sich bemühen, daß es von Gelehrten an-
 derer Nationen nicht getadelt werde, welches wir ver-
 hoffen können, wenn wir der in der gelehrten Welt
 angenommenen historischen Richtschnur folgen
 werden.

Kern

K e r n

Russischer Geschichte.

Zweytes Buch.

Kapitel I.

Kurik 862 — 879.

Kurik, Sineus und Truwor kamen im Jahr 6370, das ist 862, in Begleitung einer großen Menge, oder auch ihres ganzen Volks, das sich Russen oder Rossen nennete, in Nowogorod an. Der erste ließ sich in Ladoga nieder, welches heutiges Tages Staraja-Ladoga heißt, und am Wolchow-Flusse liegt, der andere zu Belosero, und der dritte zu Isborsk, welche Städte sie von Holz erbaueten. Kurik hatte das nowogorodische Gebiet gegen die über die See ankommenden Warägen und gegen die Finnen zu schützen, Sineus gegen die Biärmzi, und Truwor gegen die Liwen. Wenn dieses nicht die Ursache gewesen wäre, so hätten ihnen vermuthlich die Nowogoroder die Erlaubniß nicht gegeben, so viele von ihren Landesleuten mitzubringen; allein die Fürsten konnten sie auch zu ihrer eigenen Vertheidigung mitgebracht haben, wenn die zum Unbestand geneigten Nowogoroder

der ihnen einige Unzufriedenheit bezeigen würden. Was die Fürsten befürchtet, das ist auch nach Verlauf von zweyen Jahren eingetroffen. In der Chronik des Nicons lautet es hiervon also: „Im Jahr 8372 wurden die Nowogoroder aufgebracht, und sprachen: wir sind wie Knechte, und müssen von Kurik und seinem Geschlechte allerley Uebels ertragen.“ In eben diesem Jahre erschlug Kurik Wadim den Tapfern, den Anführer der Nowogoroder, und rieb viele andere Nowogoroder, die seine Rathgeber waren, auf.“ Zu eben dieser Zeit starb Sineus und Truwor, woraus zu schließen, daß der Aufstand allgemein war, und daß diese zweyen Fürsten von den Aufrührern sind erschlagen worden.

Nachdem Kurik die Nowogoroder gedämpft, schlug er seinen Sitz in Nowogorod auf, und baute sich daselbst eine Festung (Gorodock)*); allein auf welcher Seite des Wolchowstroms, und ob beyde Ufer damals schon bewohnt waren, dieses ist unbekannt. Von dieser Zeit muß man seine eigentliche Regierung und den Anfang des russischen Großfürstenthums anrechnen, welches sich unter seinen Nachkommen gegen alle Seiten dieses Reichs hin ausgebreitet hat. Er setzte zu Polozk, Kostow und Belosero aus seinen Warägen Befehlshaber ein. Was man aber von zweyen Männern, Namens Oskold und Dir, schreibt, als ob sie mit ihm aus Warägien gekommen, und von ihm weg nach Kiow gegangen seyen, und diese Stadt beherrschet, im
Jahr

*) Gorodock, bedeutet einen Platz, der nach alter Art, oder durch die Natur befestiget ist. Gorodische aber bedeutet einen Platz der vormals zu einer solchen Festung gedienet, nun aber verlassen ist.

Jahr 863 — 866 aber gegen die Griechen im Felde gelegen haben, dieses bedarf nach den griechischen Scribenten einer Erklärung. Man muß zweien von den kiowischen Russen in dieser Zeit auf Constantinopel (in unsern Chroniken Czarrgrad genannt) unternommene Feldzüge unterscheiden: der eine wurde noch vor Rurik gethan, der andere ist der, von welchem Nestor Meldung thut. Es ist oben gezeiget worden, daß russische Warägen 23 Jahre vor Rurik in Kiow gewohnet haben. Folglich fehlte es an Niemanden, um den ersten Feldzug zu unternehmen, der nicht lange vor Ruriks Ankunft in Nowogorod gethan worden. Wenn Oskold und Dir mit Rurik angekommen wären, und sich im Jahr 863 auf den Weg gemacht, hätten sie wohl in eben diesem Jahre diesen Krieg anfangen können? Sie mußten erstlich die Kosari bezwingen, sich von Kiow und den benachbarten Gegenden Meister machen, sich in ihrer neuen Herrschaft festsetzen, Bundesgenossen suchen, ein hinlängliches Kriegsheer zusammen bringen, die Umstände derjenigen Länder ausforschen, durch die sie ziehen sollten, und sich mit allen zu einem so weiten Zuge nöthigen Bedürfnissen versehen. Alles dieses erforderte Zeit. Im Gegentheile thut die Chronik des Nicons von einem Sohne des Oskolds Meldung, der im Jahr 864, von den Bulgaren, ohne Zweifel von denen an der Donau, ist erschlagen worden, weil die Nowogoroder mit denen an der Wolga damals noch nichts zu schaffen hatten. Hieraus muß man schließen, daß Oskold und Dir noch vor Rurik in Kiow regieret haben, und daß Nestor, der nicht genug von diesen Feldzügen unterrichtet war, aus zweien einen gemacht hat, vermuthlich daher, weil eben die nämlichen Fürsten
oder

oder Heerführer das Commando dabey geführt. Der letztere Feldzug war sehr unglücklich. Der größte Theil ihrer Schiffe (Kähne) wurde von den Wellen verschlungen, welches die Griechen als ein Wunder dem Gewande der h. Mutter Gottes, das sie ins Meer eingetaucht, zuschreiben. Die Chronik lautet hiervon also: „Im Jahr 6375
 „(867) kam Oskold und Dir mit wenigen Leuten
 „von Tzaargrad zurück, und in Kiow war großes
 „Trauern.“ Nachher regierten Oskold und Dir in Kiow wie vorher, und verstärkten sich nicht nur durch die Aufnahme der Warägen, die aufs neue zu ihnen kamen, sondern auch durch Nowogoroder, die dem Rurik flüchtig geworden.

Damals war Michael III. mit dem Zunamen der Trunkenbold, ein Sohn des Kaisers Theophilus, an welchen die ersten kiowischen Gesandten, wie oben gemeldet, abgefertiget worden, auf dem griechischen Thron. Er wurde im Jahr 867 von seinem Mitregenten (die man damals Cesar betitelte) dem Basilius Macedo ermordet. Dieser starb im Jahr 886. Beyde sind für uns merkwürdig. Michael ernannte den berühmten, gelehrten, und für die wahre Religion eifrig gesinnten Photius zum Patriarchen, zu dessen Zeiten sich die Kirche in die orientalische und occidentalische zertheilte. Von diesem Photius aber haben wir das Nomocanon, als das erste Gerichtsbuch in Rußland, aus dem Griechischen übersetzt. Basilius entsetzte den Photius der patriarchalischen Würde, und der vor ihm gewesene Patriarch Ignatius kam wieder an seine Stelle; jedoch er erfüllte dadurch seinen Wunsch nicht, die lateinische Kirche mit der griechischen wieder zu vereinigen. Unter
 Michael

Michaelsingen die Bulgaren und mährischen Slaven an, sich, durch die Predigten der zween Brüder Methodius und Cyrillus überzeuget, taufen zu lassen, die auch die griechischen Kirchenbücher ins Slavonische übersezet haben. Hierbey ist anzumerken, daß sie zu eben diesem Endzweck ein neues slavonisches Alphabet gemacht, weil man nicht alle slavonische Wörter durch griechische Buchstaben ausdrücken konnte; jedoch sie behielten so viele griechische Buchstaben bey, als sie konnten, wie man solches aus Vergleichung der griechischen Schrift des IX. Jahrhunderts nach Christi Geburt mit unserm Kirchendruck ersehen kann. Die Aehnlichkeit darunter ist so groß, daß außer den neu hinzugefügten slavonischen Buchstaben fast kein Unterschied zu merken ist.

In Polen, und zwar in Cracau, regierte damals der Fürst Semovit, ein Sohn desjenigen tugendhaften Ackermannes, der durch die sich erworbene allgemeine Liebe und Hochachtung auf den fürstlichen Thron erhoben worden, und nach dem sich alle eingeborne Könige von Polen ehrenhalben Piasten nennen. Mit diesem Semovit aber hatten unsere kiowischen Fürsten nichts zu schaffen, indem sie durch Völker abgesondert waren, die weder der Herrschaft des einen, noch des andern unterwürfig waren.

Eben so war es auch mit der Nachbarschaft zwischen Nowogorod und Schweden. Die Macht dieses Reichs war sehr mittelmäßig. Die schwedischen Warägen, die dänischen Warägen, die normännischen Warägen, oder die Norweger (bey uns Urmänen, Murmänen genannt, von denen auch das Eismeer, die murmånische See heißt),

heißt), hatten unter sich beständige Kriege und Seeräuberien. Nowogorod hatte weder etwas an sie zu suchen, noch sie zu befürchten. Der berühmteste schwedische Geschichtschreiber unsers Jahrhunderts hat sich vergebens bemühet, den Kurik aus Schweden herzuleiten, und zu melden, als ob er und seine Nachkommen den schwedischen Königen einige Jahrhunderte unterwürfig gewesen wären. Nicht allein die Ungleichheit seiner Zeitrechnung mit der russischen, sondern auch unsere ganze Geschichte streitet dagegen. Fehler, die Geburten der Eigenliebe sind, verdienen nicht widerlegt zu werden.

Nachdem Kurik als unumschränkter Fürst über Nowogorod und die umliegenden Gegenden regieret, und, so viel man weiß, Friede und Ruhe gehabt, starb er zu Nowogorod im Jahr 879. Er war vermählt; allein seine Gemahlinn ist nicht bekannt. Seine Brüder hinterließen keine Nachkommen. Von Kurik blieb ein Sohn, Namens Igor, nach, dessen Geburt die niconische Chronik ins Jahr 865 setzt; allein dieses stimmt nicht mit dem überein, daß, als sich Kurik nach eben dieser Chronik seinem Ende nahte, „er sein Fürstenthum seinem Verwandten Oleg übergab, und ihm die Aufsicht über seinen Sohn Igor übertrug, weil dieser noch sehr jung war.“ Nach dem gedruckten Nestor und der Abschrift auf Pergament ist eben dieser Bestand; nur das Jahr seiner Geburt ist nicht angeführt.

Die griechischen Geschichtschreiber thun von der Bekehrung der Russen, vermuthlich der Kiowischen, zum christlichen Glauben, nach ihrem unglücklichen Feldzuge auf Constantinopel, Meldung, und daß dieselbe zu der Zeit des Kaisers Basilius

K. R. G.

E

Mas

Macedo' und durch seine Bemühung, und folglich noch zu Kirik's Zeiten, vorgegangen sey. Unsere Annalen schweigen hiervon, und vermuthlich deswegen, weil die Griechen zweifelhafte Umstände anführen, die sich nicht damals, sondern viele Jahre hernach unter andern Regenten, zugetragen haben. Besonders ist anzumerken, daß unsere Chroniken das Wunder von dem Evangelienbuch, das im Feuer unversehrt geblieben, nicht annehmen; die Abfertigung der Gesandten aber, um die Religionen zu untersuchen, wird **Wladimir dem Großen** zugeschrieben. Jedoch dieses ist nicht genug, um an der damals in Kiew geschehenen Verkündigung des Evangeliums zu zweifeln, wenn glaubwürdige Geschichtschreiber davon schreiben. Es waren in Kiew Christen, Geistliche und eine Kirche lange vor der allgemeinen Taufe. Bey einem Volke, das in der Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens versenkt lag, wurde Zeit und ein Monarch wie **Wladimir der Große** erfordert, um daß die Predigt den erwünschten Nutzen hervorbringen konnte.

Kapitel II.

Oleg 879 — 912.

Oleg, ein Anverwandter und Landsmann des Ruriks, setzte die Erbfolge in der regierenden Linie fest, bemühte sich um die Erziehung des seiner Vormundschaft anvertrauten jungen Fürsten Igors, führte für ihn die Regierung des Reichs, und erweiterte die Gränzen desselben durch die Versetzung des großfürstlichen Thrones aus Nowogorod nach Kiow ansehnlich. Bey allem diesem stellet sich uns Oleg nicht also vor, als ob er nur unter dem Namen des Igors die Regentschaft geführet hätte, sondern als ein selbstherrschender Fürst. Er verordnete alles unter seinem eigenen Namen, nahm den Tribut für sich ein, führte Krieg und machte Frieden, und schloß nach seinem Belieben Tractaten. Er behielt die Regierung auch noch bey den männlichen Jahren des Igors, und übergab solche seinem Aufzöglinge und Nachfolger nicht eher, als bey seinem Tode. Eine solche Gewalt zeigt deutlich eine unumschränkte Selbstherrschaft an. Rurik, der dieselbe dem Oleg übertragen, gab hierdurch das erste Beyspiel von Ernennung eines Thronfolgers nach sich. Dieses Gesetz, welches aus der selbstherrschenden Gewalt natürlich entspringet, ist von dieser Zeit an in Rußland allemal beobachtet worden; allein hierbey kann auch ein ander Gesetz in Erwägung gezogen werden, nach welchem öfters die jüngern Brüder, und nicht die Söhne des letztern Großfürsten den Thron erlangt haben, und bis an ihren Tod an der Regierung geblieben, und solche

C 2 bis.

bisweilen ihren eigenen Kindern, nicht aber den Kindern des ältern Bruders, zu übertragen gesucht haben.

Die Thaten des Olegs in Nowogorod sind uns nicht bekannt. Vielleicht hat das Mißtrauen gegen die zum Unbestand geneigten Nowogoroder, oder der Durst nach Eroberungen, und die Gränzen seines Reichs zu erweitern, ihn auf den Entschluß gebracht, mit dem jungen Igor, und einer aus allen Provinzen von Nowogorod zusammengezogenen großen Macht, einen Feldzug gegen Kiow, und von da, wenn ihm das Glück günstig seyn würde, gegen das griechische Kaiserthum, vorzunehmen. Der Weg nach Kiow und Griechenland war bekannt genug. Auf die Zurüstung wurden zwey Jahre zugebracht. Im Jahr 881 nahm er Smolensk *) weg, und setzte daselbst, nach den Worten der Chronik, seine Männer ein, das ist, einen Statthalter und Kriegsleute, um sich den Besiz derselben zu versichern.

Oleg nahm auf seinem weiter fortgesetzten Zuge die Stadt Lubersch weg, eine der ältesten in dasiger Gegend, und kam von da ohne einige Behinderung vor Kiow, machte sich durch List Meister davon, indem er die zween Fürsten Oskold und Dir ermordete, die er unter dem Schein, als sey er krank, auf sein Fahrzeug zu sich berief. Die Chronik führet die Worte des Olegs an die kiowischen Fürsten an: „Ihr seyd keine Fürsten, noch
„ aus

*) Smolensk hat seinen Namen von den Pechgruben, die daselbst vor Erbauung der Stadt waren, weil von Alters her diejenigen, die den Dneper hinunter fahren wollten, ihre Fahrzeuge hier baueten.

„aus fürstlichem Geblüte, ich aber bin ein Fürst vom Geschlechte, und dieser (indem er auf Igor zeigte) ist Kuriks Sohn.“ Sie zeigt auch die Plätze an, wo sie begraben wurden, Plätze, die an verschiedenen Stellen sind, welches zum Beweis gegen diejenigen dienet, die den Ostold und Dir für eine Person halten, und sich darauf gründen, daß Diar bey den alten Gothen und ihren Nachkommen den Schweden eine Würde, nicht aber einen Namen, angedeutet hat.

Nachdem Oleg die Regierung in Kiow angeordnet, fieng er an in dem kiowischen Gebiete Städte zu bauen, das ist, die vornehmsten Plätze in Vertheidigungsstand gegen die Kosari zu setzen. Dieser Vorsicht hat man es zuzuschreiben, daß die Kosari, ungeachtet sie die ganze Steppe zwischen den Flüssen Dneper und Don inne hatten, sein Gebiet nicht beunruhigten, so wie auch er sie in Ruhe gelassen. Aus den nowogorodischen Provinzen ließ er sich von den Slaven, Kriwitschen und Meränen Tribut nach Kiow bezahlen. Auf Nowogorod legte er Friedens halben einen Tribut von 300 Griwen *), das ist, daß sie sich widrigen Falls eines Krieges zu befürchten hätten. Diesen Tribut aber haben die Nowogoroder, nach dem Zeug-

E 3 nisse

*) Griwen, bedeutet eine gewisse Masse Silbers nach Gewicht, nicht aber an gangbarer Münze, indem man damals keine hatte. Was wir heutiges Tages ein Pfund heißen, nannten die alten Slaven Griwen, und dieses Wort war in eben dieser Bedeutung noch im vorigen Jahrhundert an einigen Orten im Gebrauch. Allein 300 Pfund Silber von einer Stadt, wie damals Nowogorod war, die sich noch nicht in ihrem blühenden Zustande befand, kann etwas zu viel scheinen. In Deutschland und den benachbarten Gegenden

nisse der Chronik, bis auf den Tod des Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch bezahlet. Es wird hinzugefüget, daß sie ihn den Warägen bezahlet, das heißt, dem Oleg, Igor und dessen nahen Nachkommen, den angesehenen Männern unter den Warägen, und zum Unterhalt des warägischen Kriegsheeres, das sie bey sich hatten. In den damaligen Zeiten werden die Warägen allezeit als eine besondere Nation angeführet, bis sie sich mit den Slaven vermischet, und ein Volk, nämlich das russische, ausgemacht haben.

Die nächsten dem Oleg tributbaren Völker, die kiowischen Polänen, die Drewlänen, die in den waldigten Gegenden am Flusse Pripet wohnten, waren den vorigen kiowischen Fürsten nicht unterwürfig. Oleg legte ihnen einen Tribut von einem schwarzen Marder auf; dieses geschah aber nicht ohne Krieg. Die Seweränen an dem Flusse Desna, welche vorher den Kosaren Tribut bezahlten, und von ihm ebenfalls bezwungen wurden, verstunden sich zur Bezahlung eines leichten Tributs. Die Radimitschen (die die Chronik fast allezeit mit den Wäritschen verknüpft, und welche also an der obern Desna wohnten) bezahlten dem Oleg ohne Zwang, als sie gehöret, daß sich ihm alle benachbarte Völker unterworfen, einen Schläga, so wie sie den Kosari bezahlet hatten; allein die Bedeutung des Worts Schläga ist unbekannt. Es geschiehet noch der Sulitschen (in andern Stellen Uglitschen) und der Tiwerzen Mel-

dung,

genden zählte man das Silber nach Marken, das ist, einem halben Pfund; vermuthlich wird auch hier ein solch Gewicht verstanden.

zung, die ihm anstatt des Tributs im Kriege diene-
ten, deren Wohnsitz, und ob sie Slaven waren,
oder nicht, unbekannt sind. Nachher streckte er
auch seine Macht über die Duleben und Chor-
watan aus, wie unten wird gezeigt werden.

Unter Oleg zogen im Jahr 898 die Ugri,
die Vorfahren der Ungarn, vor Kiow vorbei, und
lagerten sich am Dneper. Es fiel aber weder von
ihrer noch Olegs Seite etwas Merkwürdiges vor.
Nestor würde nicht unterlassen haben, uns zu be-
richten, wenn Oleg den Ugren keinen freyen Durch-
zug gestattet, oder diese Kiow belästiget hätten.

Nachdem Oleg seine Macht von Kiow nach
allen Seiten hin ausgedehnet, dachte er auf einen
Krieg gegen das griechische Kaiserthum, vermuth-
lich um an den Griechen Beleidigungen zu rächen,
die sie ihm vielleicht angethan, und von denen die
Geschichte nichts meldet. Es regierte damals Leo
Philosophus, ein Sohn des Basilus Maces-
do, ein gelehrter Herr und Gesetzgeber wie sein Va-
ter, der sich durch geistliche Reden und ein Werk
über die Kriegskunst berühmt gemacht, selbst aber
kein Kriegsmann war, und durch den Krieg mit
den Russen in der griechischen Geschichte nicht be-
kannt ist. Die griechischen Geschichtschreiber thun
kein Wort von diesem Kriege Meldung, im Gegen-
theile schreiben sie von dem genauen Verbindnisse
des Kaisers Leo mit den Russen, vermöge des-
sem 700 Mann Russen (Warägen) auf der kai-
serlichen Flotte gedienet, deren Unterhalt 100 Pfund
Goldes gekostet. Die Griechen hatten nicht die
Gewohnheit, ihre erlittene Niederlagen zu ver-
schweigen. Es kann seyn, daß Nestor in Anse-
hung solcher Begebenheiten, die sich lange vor ihm

zugetragen, einem ungegründeten Gerüchte Glauben beigemessen, und nicht vorsichtig geschrieben hat; seine Erzählung von diesem Kriege aber kann man nicht auslassen.

Oleg ließ den Igor, der damals schon mit der klugen Olga vermählet war, an dem Staatsruder in Kiow zurück. Sein Kriegsheer bestund aus Warägen, Slaven, Polänen, Drewläszen, Seweränen, Wätitschen, Radimitschen, Kriwitschen, Tschuden, Meren, Duleben, Chorwaten und Tiwerzen; mit einem Worte: aus allen Gebieten seines Großfürstenthums. Nachdem er alles Nöthige in Bereitschaft gebracht, ließ er im Jahr 907 einen Theil seines Kriegsheeres auf 2000 Schiffen, (Streitkähnen) zur See ab, und ein Theil gieng zu Pferde. Wenn man auf jedem Kahne 40 Mann rechnet, und die Anzahl zu Lande der zur See gleich war, so bestund die ganze Macht des Olegs aus 160000 Mann. Von der Landmacht geschiehet keine weitere Meldung, sondern nur von der zur See. Die Griechen versperrten die Meerenge, die aus der schwarzen See nach Tzaargrad gehet, mit einer Kette. (Es ist nicht zu begreifen, wie dieses geschehen konnte.) Oleg setzte seine Leute ans Land. Er begieng solche abscheuliche Grausamkeiten, daß es scheint, es hätte sie keine Russe, sondern ein Feind, aufgezeichnet. Hierauf befahl er, die Kähne auf Räder zu setzen, und gieng mit aufgezogenen Segeln auf die Stadt los. (Augenscheinliches Märchen.) Die Griechen, die ihn zur Verheerung der Stadt nicht wollten kommen lassen, bequemten sich zum Tribut, und Oleg forderte für einen jeden seiner Krieger 12 Griven, Gold oder Silber, das ist nicht geschrieben; er forderte auch

auch Ukladi (vermuthlich Unterpfänder, oder Geiseln, wegen der Abgabe des jährlichen Tributs) an die russischen Städte Kiow, Tschernigow, Perejaslaw, Poltest (Polozk), Kostow, Lubetsch und andere, in denen Fürsten (Statthalter), die von Oleg abhängig waren, residirten. (Von Tschernigow wird vorher noch keine Meldung gethan, und Nestor schreibt der Stadt Perejaslaw weiter unten einen andern Anfang bey.) Der Kaiser stimmte in alles ein, und schloß über den wechselseitigen Handel mit den Gesandten des Olegs einen Friedenstractat, der von beyden Seiten durch einen Eid bekräftiget wurde. (Dieses konnte auch ohne Krieg geschehen, und ob auch gleich kein Krieg war, so scheint doch dieser Tractat sehr glaubwürdig.) Ueberdem forderte Oleg neue Segel für seine Schiffe, für die Warägen damastene *), und für die Slaven baumwollene. (Was hätte das aber anders andeuten sollen, als ein Großthun und einen Vorzug der Warägen vor den Slaven? Dieses aber ist von einem klugen Monarchen, der gegen einen Warägen hundert und mehr Slaven zu Unterthanen hatte, kaum zu hoffen.) Zuletzt hing Oleg seinen Schild zum Andenken seines Sieges an den Stadthoren auf, und kam mit großer Beute an Gold, reichen Zeugen und allerley Geschmeide nach Kiow zurück. Wegen dieses so glücklichen Erfolgs wurde er von seinen Unterthanen für einen Wahrsager gehalten **).

C 5

Außer

*) Bey Nestor stehet, powolotschnie. Das alte Wort Powoloki bedeutet reiche, seidene, mit Gold gewürkte Sammete.

***) Für einen Wahrsager gehalten. Bey Nestor stehet weschtschii, welches das participium vom Zeitwort

Außer den bey diesem Kriege oben angeführten Unwahrheiten, ist noch anzumerken, als ob alles dieses unter den griechischen Kaisern Leo Philosophus und Alexander geschehen sey, ungeachtet Alexander nicht eher, als im Maymonate des 911 Jahres, von seinem Bruder Leo, zum Reichsgehülffen, die man Cesar nannte, angenommen worden. Und kaum ist dieses geschehen, so starb Leo noch denselben Maymonat. Bey dem andern Tractat, der nach Nestor im September des 6420. Jahres, das ist, An. 911 *), geschlossen worden, kann auch ein Fehler in Ansehung des Leo aus dem Wege geräumt werden, wenn wir annehmen, daß der Tractat noch bey den Lebzeiten des Kaisers Leo, und während der gemeinschaftlichen Regierung beyder Herren, ist gemacht, und nur der Monat und Tag bey der Zurückkunft der Gesandten aus Constantinopel hinzugefüget worden. Allein es mag seyn wie es wolle, so sind beyde Tractaten des Olegs wegen der Geschichte, der Geseze und Gebräuche der Völker sehr merkwürdig. Aus dieser Ursache hätte man sie hier mittheilen müssen; allein die engen Schranken des Kerns lassen solches nicht zu.

Bald nach dem letztern mit den Griechen geschlossenen Friedenstractate starb Oleg, nach unserm Annalenschreiber, von dem Bisse einer Schlange, die aus dem Hirnschädel seines geliebten Pferdes heraus sprang, zu dem er, ungeachtet es schon verweset war, nahe hinzutrat. An der Prophezeung der Wahrsager,

wort weschtschaju, sono, clamo, enarro, loquor, sum vocalis, ist.

*) Weil das Jahr mit dem Septembermonate anfieng.

sager, daß Oleg durch dieses Pferd umkommen würde, nehmen wir keinen Antheil. Ob er vermählt war? Ob er Kinder gehabt? Davon schreibt die Chronik nichts. Daß er sein ganzes Reich, kein Gebiet, das er durch seine Bemühungen hinzugefüget, davon ausgeschlossen, dem Igor, einem Sohn Ruriks, als Erben hinterlassen, daraus kann man schließen, daß er keine Kinder hatte. Sein Tod wird ins Jahr 912 gesetzt.

In eben demselben Jahre regierte im Orient Constantinus Porphyrogenita, ein Sohn Leo des Weisen. In Polen regierte über die Lechen der Fürst Lescus, der dem Heinrich dem Ersten, mit dem Zunamen der Vogelfsteller, tributbar war. Dieser starb ein Jahr nach Oleg. In Schweden fieng schon zu Ruriks Zeiten Biorno III. zu regieren an, und war noch nach Oleg am Leben. Mit diesen Nachbarn hatte Oleg nichts zu schaffen. Unter ihm waren die Kosari gezwungen, wegen der aus Osten gegen sie anrückenden Petschenegen die donnische Steppe zu verlassen. Ein Theil von ihnen blieb in der Crimm, der andere vereinigte sich mit den Ugri oder Ungarn, und machte mit ihnen ein Volk aus.

Aus den Thaten des Olegs erhellet, daß er ein kluger, ehrliebender, tapferer und gerechter Herr war, der sich um den Anwachs seines Reichs durch Einführung auf die damalige Zeit sich passender Gesetze, und die Ausbreitung des Handels, eifrigst bemühet hat. Die mit den Griechen geschlossenen Friedenstractaten bezeugen dieses in allen Punkten. Er hatte keine übertriebene Neigung zum Krieg; allein als ein unter den Waffen erzogener Waräger schlug er denselben nicht aus, und
als

als Heide schonte er das Christenblut nicht. Die Geschichte legt ihm keine erheblichen Fehler bey. Allein, ist es nicht ein Fehler, daß er einem Theil seiner Unterthanen vor dem andern einen Vorzug eingeräumt hat? Die Namen der Gesandten, die den beyden mit den Griechen geschlossenen Friedenstractaten beygewohnt haben, sind alle warägische.

Der russische Handel mit den Griechen, und andern Völkern, hat sich unter diesem Monarchen und durch seine Bemühungen gegen den vorherigen sehr vermehret. Das Rauchwerk, die Zobel, Marder, wurden in keinem Reiche besser verkauft, als in Griechenland; man fieng aber damals die Zobel nicht nur in Sibirien, sondern auch im ganzen nordlichen Rußland. Das Wachs war wegen des Gottesdienstes der Griechen eine sehr nöthige Waare. Aus den nordlichen Reichen reisete man nicht anders nach Griechenland als nur durch Rußland, einige über Nowogorod, andere auf der Duna, der Stadt Polozk vorbei. Bey Smolensk vereinigten sich beyde Wege. Den Don herunter zu gehen, verhinderten die feindlichen Völker.

Die Slaven, und andere Nationen von ihrer Sprache, beschäftigten sich größtentheils mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Die Warägen waren meistens Kriegersleute, dienten für Sold, ihr Sold aber bestund in Tribut, den sie vom Volke an Marder- und Eichhornfellen erhielten. Hieraus entstand der große Vorzug der Leute, die da dienten, vor denen, die da nicht dienten. Es kann seyn, das Oleg, da er sich in Kiow niederließ, nicht viel Vieh mit sich genommen hat. Das südliche Rußland hat durch die nomadischen und in
Step-

Steppen herumziehenden Völker, die ihr Vieh gegen andere Bedürfnisse vertauschten, einen Ueberfluß daran gehabt. Wo dicke Wälder waren, die zum Ackerbau und der Viehzucht nichts taugten, da ernährten sich die Menschen von der Jagd, dem Fischfang und wilden Honig. In dieser Verfassung befanden sich sonderlich die Wessen und Mesränen, mit welchen nachher die Mutomen und Meschtscheränen sowohl in Ansehung der Unterwürfigkeit als Lebensart übereinkamen, und von denen man weiß, daß sie ihren Aufenthalt unterwärts der Occa in dicken Wäldern gehabt haben. Es sind Schriftsteller, welche auch die Wätitschen dazu rechnen. Durch die Aehnlichkeit des Namens des Wiatka-Flusses verführet, haben sie geglaubt, die Wätitschen hätten jenseits der Wolga gewohnt. Allein diese Meinung wird durch das Zeugniß der Chroniken widerlegt, welche der Wätitschen mit den Radimitschen zugleich als eines aus Polen herkommenden Volkes erwähnen, das nicht weit von den Seweränen, und nicht weiter gegen Osten, als bis an die obern Gegenden der Occa hin, gewohnt hat.

Wer auf diese, und die weiter oben angeführten geographischen Umstände aufmerksam ist, der kann mit ziemlicher Richtigkeit die Gränzen von Olegs Reich bestimmen. Der billige Historikus schränkt sie weder zu sehr ein, noch dehnt sie zu weit aus. Er hat Beweise genug, um nicht mit dem schwedischen Geschichtschreiber übereinzustimmen, der die Regierung über Nowogorod, zu damaligen Zeiten, seinen Landsleuten zueignet; er findet auch die Herrschaft des Olegs nach ihren wahren Gränzen groß genug, die nicht durch Flüsse und gewisse Merkmale, sondern

dern

dern durch die Namen der ihm untergebenen Nationen bestimmt waren, und deren Wohnsitze man nicht nach leeren Muthmaassungen, sondern nach dem Zeugnisse von ihren Thaten und dem Verkehr mit andern angränzenden Völkern, festsetzen muß.

Zuletzt merkt man von Oleg an, daß, ungeachtet er im Heydenthum gelebet, sich dennoch die Christen zu Kiow unter ihm vermehret haben. Er hat auch Leute, die lesen und schreiben konnten, wenigstens solche, die griechisch schrieben, um sich gehabt; weil die Tractaten mit den Griechen von beyden Seiten schriftlich sind abgefasset worden. Der Predigt des Evangeliums ist beynahе überall die Kunst zu lesen und zu schreiben nachgefolget. Ob aber die Predigt des h. Methodius und Cyrillus an die Slaven, und die von ihnen erfundene slavonische Schrift, noch zu dieses Fürsten Zeiten bis nach Rußland gedrungen, daran ist zu zweifeln. Genug, wenn einige von den russischen Slaven oder Warägen, von Griechen unterwiesen, dem Oleg in der Feder dienen konnten. Rußland befand sich damals noch in seiner Kindheit. Von Wissenschaften wußte man noch gar nichts. Oleg hatte keinen Wundarzt, der ihm von dem Bisse der Schlange hätte heilen können. Künste und Handwerke waren ihnen damals unbekannt, ausgenommen solche, welche die Natur die Menschen zu ihrer Erhaltung selbst lehret. Erze und daraus gefertigte Sachen bekamen sie aus andern Ländern. Allein die Neigung, Erscheinungen in der Natur zu beobachten, zeigt sich daraus, daß die Kiower dem Nestor von einem im Jahr 911 im Westen erschienenen Kometen erzählen konnten, oder er hat es aus den griechischen Geschichtschreibern genommen,

men *), die unter eben diesem Jahr dieses Kometen gedenken.



Kapitel III.

Igor ein Sohn Kuriks 913 — 945.

Igor, der bey auswärtigen Geschichtschreibern Ingor und Inger genennet wird, folgte dem Oleg als Erbe in allen Gebieten des russischen Reichs nach. Wenn er bey dem Tode seines Vaters, wie Nestor saget, noch sehr jung, und zum Beyspiele zweyjährig war: so hatte er bey seiner Belangung auf den großfürstlichen Thron 36 Jahre; ein Alter, nach welchem er schon lange die Regierung des Reichs hätte übernehmen können, wenn ihm Oleg dieselbe bey seinen männlichen Jahren nach damaligen Rechten und Gebräuchen zu übergeben wäre verbunden gewesen. Nestor schreibt auch nicht, daß Oleg dem Igor Unrecht gethan. Es kann auch seyn, daß man erwogen, daß Oleg den größten Theil des Reichs, das ganze damalige südliche Rußland, durch seine Waffen und Bemühungen ans Reich gebracht, und also dasselbe bis an seinen Tod regieren konnte.

Igor, der unterdessen den Oleg auf seinen Feldzügen begleitete, den czaargradischen ausgenommen, lernte von ihm das Kriegshandwerk. Nestor ist hierbey kurz, aber deutlich: „Im Jahr 6411 (903), „da Igor heranwuchs, dem Oleg folgte und „seine

*) Nestor schreibt: es erschien im Westen ein großer Stern wie ein brennender Busch. In Nicons Abschrift ist in dieser Stelle ein Schreibfehler.

„seine Vorschriften annahm.“ Ob Igor auf einem dieser Feldzüge durch das pskowische Gebiet mit der schönen und klugen Olga, die er geheyrathet, Bekanntschaft gemacht, davon findet man bey Nestor nichts. In der angeführten Stelle fährt er weiter fort, und schreibt unter eben diesem Jahr: „Und es wurde ihm aus Pskow eine Gemahlinn zugeführt, Namens Olga.“ Allein die Stadt Pskow war damals noch nicht erbauet. Man muß hier verstehen, daß es aus der Nachbarschaft, wo nachher die Stadt Pskow ist erbauet worden, geschehen sey. In andern Nachrichten wird der Ort das Dorf Wybutsk genannt. Wenn der nowogorodische Annalenschreiber sie für eine Urenkelinn des Gostomisels ausgiebt, so erlaubt es die Pflicht eines vorsichtigen Geschichtschreibers nicht, solches auf sein Wort allein anzunehmen.

Igors Thaten betrafen, so viel wir durch Nestor wissen, das nordliche Rußland nicht. Die Drewlänen die sich beim Antritt seiner Regierung vom Tribut zu befreien vermeynten, wurden durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam gebracht. Von dieser Zeit an bezahlten sie einen schwarzen Marder anstatt eines Eichhorns von jeder Feuerstätte. Eben dieses widerfuhr den Uglitschen, die am Dneper hinunter in der Gegend des Orel-Flusses, der damals Ugl hieß, ihre Wohnsitz hatten. Sie bezahlten vorher keine Contribution, und haben vermuthlich auch ihre Kriegsdienste verweigert. Igors Feldherr, Namens Sweneld oder Swendeld, belagerte ihre Stadt Peresetschen drey Jahre lang. Endlich wurden sie gezwungen sich zu übergeben, und die Landescontribution zu bezahlen. In den folgenden Jahren nahm man Marderfelle (Kuni) und Contribution (Dan) für eins.

eins. Vermuthlich haben die, so Dan bezahlten, ihre Contribution mit andern Thierfellen oder Sachen, in Ermangelung von Mardern, entrichtet.

Die Petschenegi, bey den Griechen Pazinaki, Pazinakiti genannt, fiengen an, sich im Jahr 915 in der kiowischen Steppe zu zeigen, und giengen, nachdem sie mit Igor Frieden gemacht, weiter nach der Donau hin. Dieses nomadische und kriegerische Volk nimmt in der russischen und griechischen Geschichte einen ansehnlichen Raum ein. Ihre erstern Wohnsitze waren an dem Jait und der Wolga, von wo ihnen, so wie sie den Ugri nachgiengen, ihre eigene Landsleute die Uzi nachgefolget sind. Die Uzi aber wurden von den Russen Polowzi genannt. Der erste Anfall, den die Petschenegi auf die Bulgaren thaten, die an der Donau wohnten, mislung ihnen. Nachdem sie an den Dneper zurückgekommen, erwählte ein Theil die westliche, der andere aber die östliche Gegend dieses Flusses zu ihren Wohnsitzen: bisweilen waren sie die Bundesgenossen der Russen, bisweilen ihre gefährlichste und unversöhnlichste Feinde.

Die wichtigste Unternehmung dieses Großfürsten war der gegen die Griechen unternommene Krieg, der, in Betracht der gerechten Sache und des unglücklichen Ausgangs des Olegs und Oskolds ihre weit übertraf. Nestor setzet denselben, so wie die griechischen Chroniken, in das Jahr 941. Vorher, im Jahr 935, giengen laut eben den griechischen Geschichtschreibern sieben russische Schiffe, worauf 415 Mann Russen waren, den Griechen nach Italien zu Hülfe. Dieses ist ein Beweis, daß bis dahin ein genaues Verbindniß zwischen diesen beyden Nationen war, welches sich auf den wahren Inn-

R. R. G. D hals

halt der vorher geschlossenen Friedenstractaten, und auf die von griechischer Seite an die Russen versprochene Bezahlung des Tributs gründete. Die Gestalt der Sachen veränderte sich aber durch den Unbestand der Griechen. Die russische Nachricht zeigt an, „daß Igor wegen Hebung des Tributs „nach Griechenland geschickt, und die Griechen den- „selben abgeschlagen hätten.“ Hierdurch entzündete sich dieser Krieg, welcher, vermöge der von Igor gegen die Feinde ausgerüsteten Seemacht, und der damaligen Verfassung des griechischen Reichs, einen glücklichen Erfolg zu versprechen schien.

Der griechische Kaiser Constantinus Porphyrogenita, der noch minderjährig war, hatte seinen Schwiegervater Roman zum Reichsgehülften angenommen. Dieser zog die ganze Gewalt allein an sich. Auch er schlug vermuthlich dem Igor den Tribut ab, ohne daß Constantin einigen Antheil daran hatte. Soll man hieraus nicht schließen, daß Igor durch diesen Krieg etwas zum Besten des Constantins hat thun wollen? „Igor hatte nach Nestors Bericht 10000 Fahr- „zeuge, mit denen er ankam, und fieng an, Bithy- „nien mit Krieg zu überziehen, den Pontus bis „nach Heraklien und Paphlagonien und die ganze „Gegend von Nikomedien zu verheeren, und den „ganzen Suda (das ist, den an der Meerenge „von Constantinopel belegenen Ostrog) zu verbren- „nen.“ Einige griechische Geschichtschreiber rechnen die russischen Fahrzeuge auf 15000. Beyde Anzahl scheint vergrößert zu seyn, wenn man auf jedem Fahrzeuge 40 Kriegsleute rechnet. Nach den griechischen Scribenten erschien die russische Flotte auf dem schwarzen Meere, das ist, in der Nähe

Nähe der Küste von Constantinopel, den 11 Junius, und den 15 September faßte sie, nach vielem erlittenen Verluste, und wegen Mangel an Lebensmitteln, den Entschluß, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Also dauerte die ganze Kriegsoperation von beyden Seiten drey Monate. Die Bulgaren benachrichtigten die Griechen von der Annäherung der Flotte, und folglich konnte sich Roman in Vertheidigungsstand setzen. Nestor stimmt mit den griechischen Scribenten in Ansehung des entsetzlichen Ungemachs, welchen das russische Kriegsheer ausgestanden, und des auf den Fahrzeugen von dem sogenannten griechischen Feuer erlittenen Schadens überein.

Man könnte das, was man vom griechischen Feuer schreibt, für eine Fabel halten, wenn es nicht durch viele historische Zeugnisse bestätigt würde. Ein aus Röhren fahrendes Feuer, das, worauf es fällt, alles verbrennt, durch Wasser nicht kann ausgelöschet werden, sondern durch Wasser, und in demselben, eine neue Kraft gewinnt, dieses ist nach aller Kunst unsers Jahrhunderts eine unmögliche Sache. Dieses Kriegsmittel ist im VII. Jahrhundert durch den griechischen Meßkünstler Kalisnikus erfunden, und im Jahr 678 von dem griechischen Kaiser Constantius Pogonatus um die Avaranen von Constantinopel wegzutreiben, gebraucht worden. Die Zubereitung desselben war ein Geheimniß, welches in den folgenden Zeiten zum Besten der Menschheit wieder verloren gegangen. Sie schrieben nach ihrer Zurückkunft diesem Feuer besonders ihr Unglück zu. „Die Griechen haben ein Feuer wie der Bliß am Himmel, dieses lassen sie auf uns los, und verbrennen uns, und
D 2 „des“

„deswegen konnten wir sie nicht überwinden.“ So drückt sich Nestor in Wiederholung ihrer Worte darüber aus.

Igor brannte nach seiner Zurückkunft nach Kiow von Begierde, seinen Verlust an den Griechen zu rächen; deswegen zog er aus allen seinen Gebieten ein neues Kriegsheer zusammen, rief von jenseits der See die Warägen zu Hülfe, und nahm die Petschenegen in Sold. Im Jahr 944 war alles zum Feldzuge fertig. Nestor sagt: „Im Jahr 6452 brachte Igor ein großes Heer zusammen, indem er die Warägen, Russen, Polänen, Slaven, Kriwitschen, Tiwerzen und Petschenegen in Sold nahm, und von ihnen Geiseln empfing, und zog auf Fahrzeugen und zu Pferde nach Griechenland, um sich zu rächen.“ Man siehet, daß hier Warägen verstanden werden, die aufs neue über die See gekommen, unter dem Namen Russen aber die alten Warägen, die sich mit den Polänen und Slaven noch nicht vermischet hatten, weil man sie besonders anführet. Die griechischen Geschichtschreiber melden nichts von diesem Feldzuge, vermuthlich, weil es nicht zum Kriege ausgebrochen ist. Igor ließ sich durch Vertrag besänftigen.

Cherson, auf russisch Korsun, war damals eine griechische Handelsstadt auf der crimmischen Halbinsel, davon man noch heutigen Tages die Ueberbleibsel ihrer Befestigung siehet. Sie befinden sich von Balaklawas gegen Norden nahe am Meerbusen bey Inkermen, wo ein Seehafen war. Die Einwohner dieser Stadt und die Bulgaren gaben von Igors Absicht in Czargrad Nachricht. Igor hielt beym Ausfluß der Donau still, als die griechischen

chischen Gesandten mit Geschenken bey ihm ankamen, und ihm im Namen des Kaisers eben den Tribut, den Oleg bekommen, und noch darüber versprochen; den Petschenegen aber, die zu Lande waren, schickte der Kaiser, um sie von Igor abwendig zu machen, gleichfalls Geschenke. Die Geschenke bestunden in Pawloki (seidenen Zeugen), Gold oder goldenen Zeugen. Igor wurde vermittelst dieser Gesandtschaft und auf Anrathen seiner Heerführer zum Frieden gebracht, und nahm also von den Griechen die Geschenke an, und für alle seine Kriegersleute eine Bezahlung, befahl den Petschenegen, das bolgarische Land mit Krieg zu überziehen, und kehrte nach Kiow zurück.

Es blieb noch übrig, den Frieden durch einen schriftlichen Vertrag zu bestätigen, und dieses geschah laut Nestor in dem darauf folgenden 945 Jahr. Hierbey fällt ein Zweifel gegen die Zeitrechnung vor. Die griechischen Gesandten kamen nach Kiow, empfingen Igors Forderungen, die russischen Gesandten giengen mit den griechischen nach Czaargrad, die Maaßregeln zum Friedensschlusse wurden festgesetzt, und derselbe in Duplo auf Pergament abgefasset. Die Gesandten kehrten nach Kiow zurück, Igor gieng zweymal der Contribution halben zu den Drewlänen, und wurde auf dem letzten Zuge erschlagen; dieses ist in einem Jahr viel. Ueberdem ist dieser Friedensschluß im Namen der griechischen Kaiser Roman, Constantin und Stephan gemacht, die damals nicht zusammen regiert haben. Die Regierung des Romans endigte sich im Jahr 944. Stephan, ein Sohn Romans, wurde von Constantin im Jänner des 945 Jahres ins Elend verwiesen, und Constantin regierte

von dieser Zeit an allein. Alles kömmt überein, wenn wir den Feldzug des Igers in das Jahr 943, und den Friedensschluß ins Jahr 944 sehen, wobey Igor Zeit gehabt, sein Leben im Jahr 945 zu endigen. Nestor konnte in Begebenheiten, die sich anderthalbhundert Jahre vor ihm zugetragen, leicht um ein Jahr einen Verstoß machen; besonders aber wenn das Jahr, da der Friede geschlossen, bloß nach der Indiction ist gesetzt worden, wovon man viele Beispiele hat; bey dem Friedensschlusse, den Nestor in seiner Chronik anführet, wird das Jahr ganz und gar nicht gemeldet.

Dieser Friedensschluß ist übrigens dem Inhalte nach eben so, wie Olegs vorhergehender, der durch diesen wiederum bekräftiget, und durch neue Punkte vollständiger gemacht worden. Die Namen der Gesandten sind, wie bey Olegs seinem, größtentheils warägische. Außer des Igers Gesandten, werden auch die Gesandten seines Sohnes Swetoslaw's, seiner Gemahlinn, der Großfürstin Olga, und anderer dem Igor unterwürfigen Fürsten ihre erwähnt. Es ist merkwürdig, daß sich schon damals viele Rassen, besonders aber Warägen, zum christlichen Glauben bekannt haben, und daß in Kiow eine dem Propheten Elias geweihte Kirche war, in welcher die Christen den Friedensschluß unter Küßung des h. Kreuzes bestätiget haben; Igor aber selbst schwur auf dem Hügel des Peruns nach heidnischem Gebrauche.

Von den weitern Umständen dieses Friedensschlusses führen wir nur nachfolgendes an: 1) Die russischen Gesandten und Gosti (Kaufleute) beglaubigten vorher ihre Gesandtschaft mit den Siegeln des Großfürsten. Den Gesandten gab man zu dem

dem Ende goldene, und den Gosti silberne Siegel; diesmal wurde abgemacht, daß sie von ihrem Monarchen schriftliche Beglaubigungsbriefe erhalten sollten, woraus man beweisen kann, daß damals schon am russischen Hofe die griechische, oder slavonische Schrift? stark im Gebrauch gewesen sey. 2) Der russische Großfürst versprach, daß er die unter griechischer Botmäßigkeit stehende Korsunische Gegend (die Halbinsel Crimm) weder selbst mit Krieg überziehen, noch zugeben wollte, daß selbige die Bulgaren angriffen. 3) Man würde sich gegen alle und jede Feinde eine wechselseitige Hülfe leisten. 4) Werden wiederum die Städte Tschernigow und Perejaslaw, aus welcher nicht weniger Kaufleute, als aus Kiow, nach Czargrad reiseten, erwähnt. Von Nowogorod stehet nichts, woraus zu schließen, daß die Nowogoroder ihre eigene Rechte hatten, und, ungeachtet sie die Oberherrschaft der Großfürsten über sich erkannten, selbige bey ihrer republikanischen Regierungsform dennoch nicht diejenigen Vortheile genossen, welche Igor für andere Städte bewirkt hat.

Was soll man aber davon sagen, wenn der vornehmste Punkt, daß nämlich der griechische Kaiser dem russischen Großfürsten Tribut bezahlen soll, weder in diesem, noch in Olegs Friedensschlusse aufgezeichnet ist? Die griechischen Geschichtschreiber melden gleichfalls nichts davon. Allein vermöge des Krieges, den Igor wegen keiner andern Ursache unternommen, als weil man dieses Versprechen nicht erfüllet hat, ist zu vermuthen, daß etwas zwischen beyden Reichen festgesetzt und lange beobachtet worden. Es kann seyn, daß der griechische Kaiser das, was man heutiges Tages Subsidiën nennet, zu zahlen versprochen, und auch be-

zahlet hat. Es kann seyn, daß sie es eben so gemacht, wie die vormaligen römischen Kaiser, die sich der Sarmaten und Roxolanen durch Geld entlediget haben, damit sie durch ihre Einfälle in die Provinzen des römischen Reichs weiter nicht beunruhiget würden. Es kann seyn, daß man sich mündlich darüber verglichen, solches aber, um den Ruhm des griechischen Reichs zu schonen, in den schriftlichen Friedenstractaten nicht eingeführet hat. Allein wie konnten die Russen den Griechen trauen, daß sie ihre mündliche Versprechen allezeit und unverlezt halten würden? Das Beyspiel Romans hat bewiesen, daß, sobald er sich auf seine Stärke verlassen konnte, und glaubte, daß er nichts von den Russen zu befürchten hätte, er auch zur Bezahlung des Tributs nicht gehalten sey. Die griechischen Scribenten erwähnen weder dieses Tributs, noch auch dergleichen Verträge; jedoch kein Vernünftiger wird an der Glaubwürdigkeit und Wirklichkeit derselben zweifeln.

Nach diesem mit den Griechen gemachten Frieden, unternahm Igor einen Zug zu den Drewlänen, um den Tribut von ihnen zu heben. Die Chronik legt den Drewlänen nicht die Schuld bey, als ob sie selbigen nicht richtig entrichtet hätten, sondern sie schreibt die Ursache der Unerfättlichkeit von Igors Kriegsheere zu, welches seinen Monarchen zu diesem gereizet, um sich selbst und die Armee zu befriedigen. Sie beneideten hierinn diejenigen, die mit Swendeld waren, weil sie an allem ein Genüge hatten. Die Kriegsleute hatten keine andere Löhnung, als den vom Volke gehobenen Tribut. Als Igor zu den Drewlänen kam, gab er seiner Armee zu große Freyheiten. Er selbst nahm über den festgesetzten Tribut; und dieses ertrug
das

das Volk geduldig. Als er dieses überlegte, kam ihm auf seinem Rückzug in den Sinn, noch mehr von den Drewlänen zu fordern. Nachdem er also den größten Theil der Armee mit dem gehobenen Tribut und Contribution nach Kiow abgelassen, kehrte er selbst mit weniger Mannschaft zu den Drewlänen zurück, und war hierdurch selbst die Ursache seines Todes.

Die Drewlänen hatten damals einen Fürsten über sich, den ihnen vermuthlich Igor gegeben, weil zu Olegs Zeiten keine Ordnung unter ihnen herrschte. Igor konnte hoffen, daß sie dadurch von ihrer viehischen Lebensart würden abgewöhnet werden. Nestor schreibt: „Die Drewlänen lebten auf eine wilde, viehische Art. Einer brachte den andern um; sie aßen alles Unreine: hatten keine Ehe unter sich, sondern verführten die Jungfern bey den Brunnen.“ Wenn sie sich unter der fürstlichen Regierung gebessert und eine gesittetere Lebensart angefangen haben, welches aus ihrer willigen Bezahlung des Tributs und geduldiger Ertragung der auf Igors letzterem Zuge von seiner Armee verübten Gewaltthätigkeiten zu schliessen ist: so muß, bey seiner andermaligen Rückkehr zu ihnen, ihre vorige Wildheit wieder aufgewacht seyn. Sie erschlugen den Igor nebst den bey sich habenden Leuten vor ihrer Stadt Korosten, wo sie ihn auch begraben haben. In der nowogorodischen Provinz befindet sich eine Wolost, welche die Korostenische heißet, gleichsam als wenn sie ein Ueberbleibsel dieser Stadt wäre. Die weite Entfernung erlaubet nicht, einen Namen vom andern abzuleiten, man müßte denn nach Muthmaassungen sagen, daß nach erfolgter Zerstörung der Stadt Korosten die Einwohner derselben sich nach No-

wogorod geflüchtet, und die Korostenische Wolost angebauet hätten.

Igor starb im Jahr 945, nachdem er nach Oleg 32 Jahre regieret, und mit Olga 42 Jahre im Ehestande gelebet hatte, in einem Alter von 68 Jahren (wenn man nämlich voraus setzet, daß er im Jahr 877 ist geboren worden). Er war tapfer und zum Krieg geneigt, das Reich aber hat er nicht erweitert. Er verblieb im Heidenthum, ohne deswegen die Christen zu drücken. Den ausländischen Handel suchte er zu vermehren, führte schriftliche Geleitsbriefe ein, lebte mit den Petschenegen friedfertig, berief zu seinen Kriegsunternehmungen fremde Warägen, die nicht von seiner Nation waren, und vermehrte dadurch die Einwohner in Rußland. Man kann ihm auch in gewisser Absicht die Ehre zuschreiben, daß er, wie aus den mit den Griechen geschlossenen Friedenstractaten erhellet, ungeachtet es nicht in vielen Punkten ist, ein Gesetzgeber für Rußland war, denn einige befinden sich schon in Olegs Friedensschlusse, die aber von Igor sind verbessert worden.

Igor hinterließ als Gemahlinn die kluge Olga und einen unmündigen Sohn Namens Swetoslaw, den viele Swiätoslaw nennen. Die Heiligkeit kömmt dem Heidenthum nicht zu. Auf der Welt aber hat er sich durch seine Thaten berühmt gemacht. Das Jahr seiner Geburt hat uns die Chronik nicht aufgezeichnet. Daß er aber minderjährig nach dem Vater nachgeblieben sey, dieses kömmt mit den Jahren der Großfürstinn Olga nicht überein. Gesezt, Olga hätte, als sie mit Igor vermählet worden, nur 15 Jahre gehabt. Sie hat, wie oben gesagt, 42 Jahre im Ehestande gele-

gelebet. Zählet man nun 15 Jahre dazu, so muß man ihr bey Igors Tode 58 Jahre rechnen. Ge-
setzt also auch, daß sie den Swetoslaw im 45
Jahre ihres Alters geboren, und mehr kann man
nach dem Lauf der Natur nicht rechnen: so hätte
Swetoslaw bey dem Tode seines Vaters 13 Jahre
gehabt, welches Alter von den zur Uebernehmung
der Regierung erforderlichen Jahren, wenn es auch
unter Vormundschaft gewesen wäre, eben nicht so
weit entfernt ist; allein Olga übernahm nach ih-
res Gemahls Tode die Regierung, und die allge-
meine Liebe des Volks bestätigte sie darinn.

Bisher hat man das ganze erste Buch und die
drey ersten Kapitel des andern Buchs von des Für-
sten Chilkows Kerne russischer Geschichte
aufs neue abzufassen für nöthig erachtet. In der
Folge hatte dieser Verfasser mehr geschriebene und
gedruckte russische Schriften, worauf er bauen konn-
te. Aus dieser Ursache lassen wir ihn auch außer
kleinen Verbesserungen, so wie er ist, und fügen
das Nöthige in Anmerkungen hinzu.



Kapitel



Kapitel IV.

Olga Gemahlinn Igors 945 — 955.

Die Großfürstinn Olga übernahm, nachdem ihr Gemahl Igor Kurikowitsch von den Drewlänen war erschlagen worden, mit ihrem einzigen Sohne Swetoslaw die Regierung über die kiowischen, nowogorodischen und übrigen russischen Fürstenthümer, stand derselben als der muthigste Monarch vor, und schützte das Reich von allen Seiten gegen feindliche Anfälle. Unterdessen wurden die Drewlänen in ihrer nunmehr wieder erlangten Freyheit übermüthig, und fiengen an, die Kiowier über Ermordung ihres Oberhauptes des Igors zu höhnen, und schickten zwanzig der angesehensten Männer an Olga ab, die anfänglich mit höflichen Worten und nachher mit Drohungen verlangten, daß sie sich mit ihrem Fürsten Maldita *) vermählen möchte. Nachdem sie ihren Antrag vernommen, befahl sie, eine tiefe Grube auf dem Hofe zu graben, und alle diese Gesandten hineinzuwurfen und lebendig mit Erde zu verschütten. **).

Olga

*) Bey den Ausländern, als Serberstein und Petrejus, stehet Maldit. Bey Nestor heißt er Mal. Er schreibet auch, daß damals der Dneper den ganzen Theil unterwärts der Stadt bedecket habe, den man Podolien nennet. Man landete mit den Fahrzeugen an den kiowischen Bergen an. In der Stadt war ein steinernes Thurmschloß, welches man für das älteste steinerne Gebäude in dasigen Gegenden halten kann.

***) Nestor setzt hinzu, daß Olga ihren Leuten befohlen habe, die Drewlänen in den Rähnen auf Schultern

Olga fertigte hierauf alsobald einen Bothschafter an die Drewlänen ab, und ließ sich für die Vorsorge, die sie für sie als eine verlassene Wittwe trügen, bedanken, mit dem Zusage: „Ich kann
 „meinen Gemahl von den Todten nicht wieder auf-
 „erwecken, und ich schlage es nicht ab, mich mit
 „eurem Fürsten zu vermählen, wofern ihr nur nach
 „meiner Würde die vornehmsten Männer und in
 „größerer Anzahl, als die erstern waren, schicken
 „wollet, um mich abzuholen.“ Die Drewlänen,
 welche kein Mistrauen in ihr Gesuch setzten, und
 sich freueten, schickten 50 der ältesten ihrer Bojare
 an die Olga ab. Sobald dieselben in Kiow ange-
 kommen waren, befahl die Großfürstinn Olga, eine
 große Badstube für sie zu heizen, schickte zu ih-
 nen, und ließ ihnen sagen, sie sollten sich erstlich
 baden, und von dem Staube einer langen und be-
 schwerlichen Reise abwaschen, und hernach vor sie
 kommen. Die Gesandten, die sich über eine solche
 Gütigkeit freueten, giengen mit Vergnügen in die
 Badstube; als sie aber anfiengen sich zu waschen
 und zu baden, ließ Olga die Badstube mit Stroh
 und

tern zu tragen, als wollte man ihnen hiermit eine
 besondere Ehre bezeigen, und daß man sie also auf
 eine leichte Weise in die Grube hinabgestürzt hätte.
 Diese und die nachfolgenden von Nestor und dem Für-
 sten Chilkow angeführten Umstände, von der an den
 Drewlänen ausgeübten Rache, wiederholen wir als
 Sachen, die eigentlich der Würde der Geschichte nicht
 angemessen sind, nur deswegen, um uns vom Ori-
 ginal nicht allzusehr zu entfernen. In Nicons Chro-
 nik sind sie ausgelassen, die Zerstörung der Stadt
 Korosten ausgenommen, nach welcher die Drewlänen
 mit den übrigen russischen Unterthanen gänzlich gleich
 gesetzt worden.

und Keisern umlegen und anzünden, wodurch die Gesandten mit ihren Knechten in der Badstube verbrannten.

Die Großfürstinn Olga, welche sich an dieser Rache noch nicht begnügen ließ, schickte ihre Gesandten zu den Drewlänen mit der Nachricht ab: sie sey schon auf dem Wege zu ihnen, und wünsche, sich mit ihrem Fürsten vermählt zu sehen; sie möchten daher zu ihrer Ankunft Meth genug fertig machen, damit sie vermöge ihres Gelübdes für die Ruhe ihres Gemahls ihre Opferandacht verrichten könnte. Die Drewlänen, die sich freueten, daß die ganze Regierung von Rußland und eine so große Frau als Gemahlinn an ihren Fürsten kommen sollte, und hofften, über die Russen, unter deren Joche sie vorher gestanden, zu herrschen, machten in Korosten, ihrer Hauptstadt, Meth und allerley Arten von Getränken im Ueberflusse zur Hochzeit fertig.

Nachdem Olga dieses vernommen, kam sie unterdessen mit dem kiowischen Adel und einem zum Treffen ausgesuchten Kriegsheere zur bestimmten Zeit in Korosten an, die Drewlänen aber fuhrren ihr in einem prächtigen Aufzuge entgegen, und empfiengen sie mit allen Freudenbezeigungen. Man fragte hierauf die Olga, wo denn ihre erstern und andern Gesandten geblieben wären? da sie denn zur Antwort gab: sie seyen noch zurück, und kämen mit ihren Schätzen langsam nachgefahren. Als sie an den Ort kam, wo ihr erster Gemahl Igor war erschlagen und begraben worden, und ihr Opfergelübde für ihn abgelegt hatte, befahl sie, einen großen Hügel von Erde über seinem Grabe aufzuwerfen. Nachdem sie dieses verrichtet, ihr Vorhaben
und

und Zorn aber verborgen hatte, zog sie ein hochzeitliches Kleid an, und fieng an, die Drevlänen zu bewirthen, indem sie unterdessen ihren Kiowiern den Trunk untersagte. Als sich nun die Drevlänen betrunken, befahl Olga ihren Kiowiern über sie herzufallen, und alles niederzumachen, so daß man damals der Erschlagenen an 5000 Mann zählte, und fehrte also nach dieser den Drevlänen gespielten traurigen Hochzeit nach Kiow zurück.

Das andere Jahr darauf brachte die Großfürstinn Olga in Kiow eine große Kriegsmacht zusammen, überzog die Drevlänen in Begleitung ihres Sohnes Swetoslawos Igorowitsch mit Krieg, und flößte ihm gleichfalls den Gedanken ein, den Tod seines Vaters zu rächen. Das zum Streit gegen sie ausgerückte Heer der Drevlänen wurde geschlagen, und der Ueberrest desselben warf sich in Korosten. Olga hielt die Stadt ein ganzes Jahr eingeschlossen und belagert, zuletzt aber ließ sie den Einwohnern sagen: „Ich habe den Tod meines Gemahls schon gerochen; allein ich ziehe nicht eher vor der Stadt weg, bevor ihr mir nicht einen gewissen Tribut bezahlet. Ich will euch aber mit keinem großen Tribut belästigen, liefert mir nur von jedem Hause drey Tauben und drey Sperlinge.“ Die armen Drevlänen stimmten durch Noth gezwungen willig ein, fiengen die Tauben und Sperlinge, und schickten ihr solche aus der Stadt heraus.

Olga befahl hierauf an die Schwänze der ihr gegebenen Tauben und Sperlinge Luntten von Schwefel und anderer brennbaren Materie anzuflechten, solche anzuzünden, und sie alle zusammen vor Abend fliegen zu lassen. Als aber jede Taube
und

und Taubinn aus dem russischen Lager in ihre Nester, und die Sperlinge in ihre gewöhnlichen Löcher zurückgeflogen kamen, steckten sie die Stadt alsobald an vielen Orten in Brand. Olga ließ zu gleicher Zeit die Stadt von allen Seiten mit vieler Hitze bestürmen, bey welcher Gelegenheit viele aus der in Brand gesteckten Stadt entflohenen Drewlänen erschlagen und ersäuft wurden, worunter auch selbst ihr Fürst war; andere wurden mit Weib und Kind verbrannt, und viele in die Gefangenschaft nach Kiow geschleppt. Nachdem nun Olga auf diese Art den Tod ihres Gemahls gerochen, und das ganze Drewlänische Fürstenthum sich unterwürfig gemacht, kehrte sie mit ihrem Sohn Swetoslaw nach Kiow zurück.

Reise der
Olga nach
Constantinopel
954.

Im Jahr Christi 954 reifete Olga mit vielem Pracht und einer großen Anzahl Schiffe zur See nach Constantinopel. Als sie daselbst mit ihrem prächtigen Hofstaate bey dem griechischen Kaiser Johannes Zimiszes *) angekommen, machte sie ihm große Geschenke, dagegen er sie mit vieler Herrlichkeit in Constantinopel aufnahm. Es ließ sich aber der Kaiser von ihrer sonderbaren Schönheit und erlangtem Ruhme, noch mehr aber durch die Größe des russischen Reichs, dergestalt einnehmen, daß er zu ihr sagte: „Großfürstin Olga, du ver-
„dienst mit mir in dieser Stadt auf dem griechischen
„Throne zu sitzen, und bat sich dieselbe zur Gemah-
„linn aus, indem er Wittwer war.“ Olga gab ihm

*) Es begehet hier der Autor einen kleinen Irrthum. Der Kaiser Johannes Zimiszes kam erst A. 970 zur Regierung; zu der Zeit, da Olga in Constantinopel war, regierte der Kaiser Constantinus VII Porphyre, ein Sohn des Leo VI Philos.

ihm hierauf zur Antwort: „Kaiser, ich bin keine
 „Christinn; ich bin hieher gekommen, um mich in
 „eurer christlichen Religion unterrichten zu lassen;
 „wenn du mich zu deiner Gemahlinn nehmen willst,
 „so taufe mich erst.“ Der damalige Patriarch von
 Constantinopel unterrichtete sie also auf kaiserlichen
 Befehl in der christlichen Religion, und taufte sie.
 Man legte ihr in der Taufe den Namen Helena Taufe der
 bey, und der Kaiser Johannes stund selbst bey ihr Olga.
 als Pathe. Es segnete der Patriarch von Constan-
 tinopel bey dieser Gelegenheit Olga mit diesen
 Worten: „Gesegnest seyest du unter den Weibern
 „Rußlands; und die Söhne Rußlands müssen sich
 „in deinen Nachkommen selig preisen.“ Nach der
 Taufe ladete sie der Kaiser an seine Tafel ein, und
 sagte zu ihr: „Ich habe dich zu meiner Gemahlinn
 „erwählet, und du hast mir selbst dein Wort gege-
 „ben.“ Helena gab ihm aber hierauf zur Antwort:
 „Wie kannst du dich mit mir vermählen, da du
 „mein Taufpathe bist, und mich deine Tochter ge-
 „nannt hast; es ist nicht allein in der christlichen
 „Religion, sondern selbst unter den Gözendienern
 „eine abscheuliche und unerhörte Handlung, daß
 „ein Vater seine eigene Tochter heyrathen sollte.“
 Da sagte der Kaiser: „Du hast mich hintergangen,
 „Helena.“ Nachdem er sie hierauf mit vielen
 und kostbaren Sachen reichlich beschenkt, und sie
 zuvor den Segen vom Patriarchen erhalten hatte,
 reisete sie, auf eine geziemende Art begleitet, nach
 Kiow zurück, und war die erste, welche Rußland
 durch das Licht der christlichen Religion zu erleuch-
 ten angefangen. Ihren Sohn Swetoslaw Igo-
 rowitsch konnte sie auf keinerley Weise zur Er-
 kenntniß des wahren Gottes bringen; dem unge-
 achtet aber wurde ihm dennoch, als Thronfolger,
 R. R. G. E die

969. die Regierung von ganz Rußland von allen einstimmig übergeben. Bald hernach reisete Helena nach Isporst, bauete die Stadt Plezkow von Steinen auf, lebte noch eine geraume Zeit, und verschied in dem Herrn.



Kapitel V.

Von Swetoslaw Igorowitsch, dessen Regierung und Tode.

III. 955. **S**wetoslaw Igorowitsch, Enkel des Ruriks, wurde, nachdem ihm seine Mutter Olga die Regierung von Rußland im Jahr Christi 955 übergeben, Selbstherrscher aller Neussen. Er hatte einen großen Hang zum Kriege, lebte mit seinem Heer beständig im freyen Felde, führte weder Geschirr noch Kessel bey sich, sondern speisete nur getrocknet Fleisch und trocken Brod. Die bloße Erde war sein Bette, ein Sattel sein Hauptküssen, sein Mantel diente ihm statt des Zeltes, und hierinn folgte ihm sein ganzes Kriegsheer nach. Gewöhnt an trockene Kost, mäßig im Essen und Trinken, war er öfters der Besieger der weichlichen Griechen. Er schlug die Kasaren und ihren Fürsten aufs Haupt, gieng gegen die Bulgaren los, nahm ihnen achtzig Städte an der Donau weg, und besetzte solche mit seinen Russen. Er faßte den Vorfaß, in Perejaslawl, einer Bolgarischen Stadt, den Sitz seines Reichs aufzuschlagen; denn man brachte ihm dahin aus Griechenland Gold und Edelgesteinen; aus Ungarn Gold, Silber, Wein, allerley Obst und gute Pferde; aus Rußland Felle, Honig, Wachs

Igorowitsch, dessen Regierung und Tode. 67

Wachs und Arbeitsleute. Zu der Zeit nun, als Swetoslaw seine Residenz in Perejaslawl hatte, Woher die kamen die Petschenegi, eine in den Gegenden des Petscheneger heutigen Litthauens wohnende, und aus Gothen, Polawziern und Alanen bestehende Nation, vor Kiow, und belagerten solches. Olga, die sich mit ihren drey Enkeln, den Söhnen Swetoslaws, nämlich: dem Jaropolk, Oleg und Wladimir, daselbst eingeschlossen befand, that solches dem Swetoslaw mit folgenden Worten zu wissen: Du bestrebst dich fremde Länder zu erobern, da mich unterdessen die Petscheneger mit deinen drey Söhnen beynahe gefangen hätten. Swetoslaw machte sich auf diese Nachricht so geschwind als möglich auf, gieng nach Kiow, griff die Petscheneger an, und schlug sie in die Flucht. Kurze Zeit hernach starb die Großfürstinn Olga, nach deren Tode Swetoslaw Rußland unter seine drey Söhne theilte. Dem Jaropolk gab er Kiow, dem Oleg Drewlien, dem Wladimir Nowogorod, und er selbst, da er nicht in Ruhe leben konnte, sammlete ein russisches Kriegsheer zusammen, gieng zum andernmal gegen die Bulgaren, demüthigte sie, und wandte hierauf seine Waffen gegen Constantinopel, wo damals die griechischen Kaiser Basilius und Constantin regierten. Diese Kaiser, die ihn betrügen und die Anzahl seiner Mannschaft erkundschaften wollten, versprachen ihm für jeden Kopf einen gewissen Tribut zu zahlen, damit er ihnen die Menge seiner Leute angeben möchte, und sie ihre Macht gegen die seinige abmessen könnten. Nachdem nun die griechischen Kaiser auf solche Weise die Stärke des russischen Heeres erfahren hatten, führten sie ihre Griechen gegen Swetoslaw zum Treffen; und als beyde Heere gegen einander fertig wurden, und die Russen eine so unvermuthete Menge

Tod der
Olga.
969.

Griechen vor sich sahen, geriethen sie in Furcht. Swetoslaw aber, der dieses merkte, sprach seinen Russen Muth ein, und sagte zu ihnen, sie möchten sich wählen, welches besser wäre, zu fechten und ruhmvoll zu sterben, oder schändlich zu fliehen; und hierauf fiel er die Griechen mit vieler Hitze und Feldgeschrey an, und schlug sie in die Flucht. Nach dem Treffen bediente er sich sogleich seines Sieges, verheerte die griechischen Länderen, und zwang Constantinopel, sich bey ihm loszukaufen. Als ihm nun die Kaiser Silber, Gold und Perlen anbothen, schlug er solches aus, und wollte lieber die ihm von den Griechen überschickten Waffen, als, Schilde, Schwerter u. d. g., annehmen. Er gewann aber durch dieses Betragen die Zuneigung der Griechen so sehr, daß sie ihren Regenten in die Augen sagten: „Wir würden selbst gerne einem solchen Monarchen dienen, der lieber Waffen als Gold annimmt.“ Als aber Swetoslaw Igorowitsch, Großfürst aller Neussen, nach so vielen herrlichen Siegen mit ganzen Heerden Kameelen, die mit Waffen, Gold und Silber beladen waren, nach Kiow in Rußland zurück kehrte, setzte sich ihm Kures (Kura), ein Fürst der Petscheneger, mit vielen der Seinigen auf einem engen und zum Schlagen ganz unbequemen Wege entgegen, zerstreute das Heer Swetoslaws, ungeachtet selbiges für die Erhaltung ihres Oberhauptes und für ihr eigenes Leben tapfer fochte, machte selbst den Swetoslaw gefangen, befahl, ihm den Kopf abzuhauen, und aus dessen Hirnschedel eine Schale zu machen, die er mit Golde einfassen, und folgende Aufschrift darauf setzen ließ: „Der nach fremdem Gute gestrebet, hat sein eigenes verloren.“ Aus dieser Schale trank Kures, wenn er lustig war, zum Anden-

Sweto-
slaw
erschlagen
972.

Igorowitsch, dessen Regierung und Tode. 69

Andenken seines vortheilhaften und mit reicher Beute verknüpften Sieges. Swetoslaw wurde im Jahr Christi 972, im 30sten seines Lebens erschlagen, nachdem er über Rußland mit seiner Mutter, und nachher allein, 28 Jahre geherrschet, indem er nach dem Tode Igors als ein Kind von zwey Jahren nachgeblieben. Er hinterließ drey Söhne: den Jaropolk, Oleg und Wladimir.



Kapitel VI.

Die Söhne Swetoslaws reiben sich unter einander auf.

Nach dem Tode Swetoslaws Igorowitsch, Selbstherrschers aller Reussen, konnten dessen drey Söhne, unter welche der Vater noch bey seinen Lebzeiten das Reich getheilet hatte, nicht in Ruhe leben; sondern suchten einer dem andern bey jeder Gelegenheit Händel. Swadolt (Swenald), der vornehmste Bojar des Swetoslaws, kam nach Kiow, und rieth dem ältesten Bruder Jaropolk an, seinen Bruder Oleg zu vertreiben. Er that dieses aber, um sich wegen des grausamen Todes seines Sohnes, den Oleg auf der Jagd erschlagen hatte, zu rächen. Jaropolk brachte also auf Anstiften des Swadolts ein Heer zusammen, befriegte seinen Bruder Oleg, zerstreute dessen aus Drewlänern bestandene Macht, bey welcher Gelegenheit Oleg im Gedränge von einer Brücke herabstürzte, sein Leben verlor, und in der Stadt Dwrutsch*) im Jahr Christi 976 begraben wurde. 976.

E 3

Nach

*) In den Sammlungen russischer Geschichte Band I. S. 103 wird diese Stadt Kutschei genennet.

Nachdem Vladimir vernommen, daß Jaropolk seinen Bruder Oleg erschlagen, und sich des Drewlänischen Fürstenthums bemächtigt hatte, erschrock er, gieng aus Nowogorod weg, und begab sich zu den Warägern. Jaropolk gieng daher mit seinem Heer nach Nowogorod, setzte daselbst seinen Statthalter ein, machte sich zum Selbstherrscher aller Neussen, und fehrete nach Kiow zurück. Vladimir, der unterdessen eine Armee von Warägern aufgebracht hatte, kam in sein Fürstenthum zurück, jagte den Statthalter des Jaropolks aus Nowogorod, & setzte an seine Stelle einen andern, Namens Dobrin ein, raffte eine russische Armee zusammen, vereinigte solche mit der Warägischen, und rückte also gegen den Jaropolk an. In eben der Zeit schickte er zu dem Fürsten Rogwold von Polozk, der von den Warägern war, und ließ um dessen Prinzessin Tochter Rognida anhalten: als ihm aber dieser eine abschlägige Antwort gab, entrüstete er sich darüber, wendete sein fertiges Kriegsheer gegen ihn, nahm Polozk ein, erschlug Rogwold nebst seinen beiden Söhnen, und nahm Rognida mit Gewalt zu seiner Gemahlinn. Vladimir, welcher sich durch diesen Sieg und die Eroberung des Fürstenthums Polozk verstärkt hatte, zog gegen den Jaropolk, rückte vor Kiow, wo er seinen Sitz hatte, und belagerte es. Als er aber einsah, daß er die Stadt mit Gewalt nicht bekommen konnte, sandte er heimlich zu Blud, einem vertrauten Rath Jaropolks, schmeichelte demselben, und machte ihm viele Geschenke, indem er ihn bat, ihm einen Anschlag zu geben, wie er den Jaropolk tödten könnte. Blud, der sich dadurch gewinnen ließ, versprach dem Vladimir, den Jaropolk aus dem Wege zu räumen, wosfern er nur Kiow hart eingesperrt halten würde.

Es

Schwetoslaw's reiben sich einander auf. 71

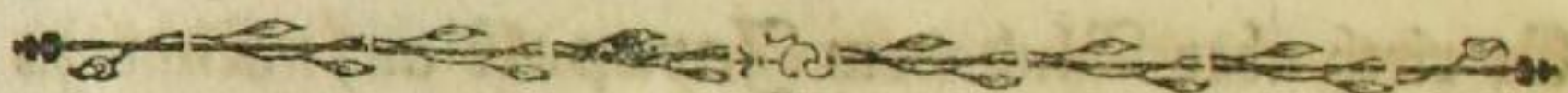
Es rieth aber Blud dem Jaropolk an, Kiow zu verlassen, weil die Kiowier etwas gegen sein Leben im Sinne hätten. Jaropolk gieng also auf das Anrathen des Bluds aus Kiow, nach der Stadt Roden, an dem Ausflusse des Jarsstroms, in der Absicht, sein Leben in Sicherheit zu setzen. Wladimir nahm nach seinem Abzuge Kiow ein, besetzte solches mit seinem Volke, zog dem Jaropolk mit allen seinen Warägern und Nowogorodiern nach, belagerte ihn in der Stadt Roden, und ließ die Stadt und Thürme bestürmen. Blud, als er sahe, daß das in der Stadt eingeschlossene Heer Jaropolks schon ausgezehret war, rieth Jaropolken an, bey seinem Bruder Wladimir um Frieden zu bitten; dem Wladimir aber meldete er, daß ihm Jaropolk nun bald würde ausgeliefert werden. Ungeachtet nun Jaropolks anderer Rath, Namens Werasko, diesen Anschlag misbilligte: so hörte ihn doch Jaropolk nicht; sondern folgte dem Blud, gieng aus der Stadt, um seinen Bruder um Frieden zu bitten, und wurde, als er aus dem Thore trat, von zwey Warägern niedergemacht.

980.



E 4

Kapitel



Kapitel VII.

980. Von der Regierung Wladimirs Swetoslawowitsch und seinen Thaten.

VI. **W**ladimir Swetoslawowitsch, ein Enkel Igors und Urenkel Kuriks, regierte nach dem Tode seiner Brüder des Jaropols und Olegs über das ganze nordliche, östliche, westliche, weiß und roth Reussen, schrieb sich daher Selbstherrscher aller Reussen, schlug seine Residenz in Kiow auf, errichtete daselbst auf den Bergen eine große Menge Gözenbilder und Gözentempel, und brachte diesen schändlichen Gözen für die Seelen seiner erschlagenen Brüder Opfer. Der vornehmste unter diesen Abgöttern war Perun, ein Bild von ungeheurer Höhe, welches er als den Gott des Donners, der dunkeln Wolken und des Blitzes besonders verehrte. Die Gözensäule dieses Peruns war von Holz sehr künstlich ausgehauen. Der Kopf war von Silber, die Ohren von Gold, die Füße von Eisen; in der einen Hand hielt er einen Stein auf Art eines strahlenden Blitzes, und war mit Rubinen und andern Edelgesteinen gezieret. Unter den übrigen Gözenbildern waren Kors, Dassub oder Daschbog, Strib, Sim, Ergla, Makosch u. a. m., die alle in Rußland verehrt wurden, und denen man Opfer brachte. Es bauete auch Wladimir an dem Flusse Kliasma, („es ist wahrscheinlicher, daß es in Polen gewesen“) eine große Stadt, die er nach seinem Namen Wladimir nannte, und die eine Zeitlang der Hauptsitz des russischen Reichs war, bis endlich derselbe

derselbe von dem Großfürsten Daniel Alexandrowitsch nach Moskau ist verlegt worden, wie solches weiter unten wird gezeiget werden.

Wladimir hatte Kinder von verschiedenen Gemahlinnen. Mit Rogneda, der Tochter des Fürsten des Bladimirs, Rogwolds von Polozk, hatte er drey Söhne: den Iffaslav, Jaroslaw und Wfelowod, nebst zwey Töchtern; mit der griechischen Gemahlinn hatte er den Swetopolk, mit einer Tschechischen Fürstinn den Swatoslaw und Stanisslaw, und mit einer bulgarischen Fürstinn den Boris und Gleb erzeuget. Er brachte auch in Rußland ein großes Kriegsheer auf die Beine, gieng über die Donau, eroberte die Bulgaren, Servien, Croatien, Siebenbürgen, die Gegenden der heutigen Wallachen, der Moldau und der kleinen Tataren, und legte ihnen Tribut auf. Während diesem Kriege drangen die Petscheneger in Rußland ein, rückten vor Belgorod, wo Wladimir 300 von seinen Rebweibern hatte, und nachdem sie lange Zeit vor dieser Stadt gestanden, und einsahen, daß sie sich derselbigen nicht bemächtigen konnten, beschlossen sie, die Einwohner durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Sie hielten also die Stadt so lange eingeschlossen, daß die Einwohner, aus Hungersnoth gezwungen, ihnen dieselbe schon übergeben wollten, wenn sie ein gewisser betagter Mann nicht davon abgehalten hätte. Es ließ nämlich derselbe zwey Tonnen mit Kysel *) und eine mit Meth anfüllen, schickte solche aus der Stadt ins Lager der Petscheneger, und ließ ihnen sagen: „da ihr im Felde stehet und keine Lebensmittel habt, so schicken euch die Belgoroder, aus Liebe zu euch,

E 5

„Kysel

*) Kysel. Ein aus gesäuertem Mehl gemachter Brey.

„Kysel und Meth, bis ihr Herr, Vladimir, et-
 was besseres für euch zurichten wird.“ Als die
 Petscheneger dieses sahen, hielten sie es für unmög-
 lich, die Stadt auszuhungern, oder sie mit Sturm
 zu erobern, zogen daher ab, und die Belgoroder
 befreuten sich auf solche Weise durch eine kleine List.
 Kurze Zeit darauf kamen die Petscheneger zum an-
 dernmal, und rückten vor Kiow; als aber Vladimir,
 der aus dem jenseits der Donau geführten Kriege zu-
 rückkehrte, solches erfuhr, gieng er ihnen mit sei-
 nem Heer entgegen, und stand mit seinem Lager am
 Trubesch-Flusse. Die Petscheneger, welche Wla-
 dimir mit einem großen Heere vor sich sahen, und
 es nicht wagen wollten, sich mit ihm zu schlagen,
 ließen ihn bitten, daß einer von seinen Russen her-
 vortreten, und mit einem ihrer Petscheneger käm-
 pfen möchte; würde der Russe den Petscheneger über-
 winden: so sollten die Petscheneger dem Vladimir
 dienstbar seyn; würde aber der Petscheneger den
 Sieg über den Russen davon tragen: so sollten letz-
 tere den Petschenern unterthänig seyn. Vladimir
 willigte in diesen Vorschlag ein, um dem Blutver-
 gießen vorzubeugen; allein er war sehr unruhig,
 und befürchtete, einen ewigen Schimpf davon zu
 tragen, wenn sich nicht ein solcher Kämpfer bey ihm
 finden würde. Als er nun der Sache lange nach-
 dachte, kam ein alter Perejaslawier, ein Einwoh-
 ner aus Perejaslawl. Saleskoi, zu dem niederge-
 schlagenen Vladimir, und meldete ihm, er habe
 einen Sohn, Namens Jan, der im Stande sey,
 mit dem Petscheneger zu kämpfen: denn er ist so
 stark, setzte er hinzu, daß, da ich ihn einmal schlug,
 er aus Zorn eine rohe Ochsenhaut entzwey gerissen
 hat. Vladimir freuete sich darüber, und befahl
 dem Greise, seinen Sohn vor ihn zu bringen. Als
 der

Der junge Mensch vor Wladimir kam, fragte er ihn: erkühnst du dich mit dem Petscheneger zu kämpfen? Der junge Mensch antwortete hierauf: du wirst sehen, daß die Petscheneger an diesem heutigen Tage mit ihren Bogatiren *) vor deiner Macht in Schanden bestehen werden. Wladimir schickte ihn also gegen den Petscheneger. Als dieser, der ein großer breitschulteriger Kerl war, auf dem bestimmten Platz angekommen, fieng er an die Russen zu schimpfen und zu höhnen, und forderte drey Russen gegen sich allein heraus. Darauf trat der Pereslawer aus dem russischen Heer hervor, der eben nicht groß, aber untersäßig war. Dieser lachte den Petscheneger, sobald er ihn zu Gesichte bekam, aus, und nannte ihn eine feige Memme. Als sie nun anfiengen, ihre Kräfte gegen einander zu versuchen, zog sich der kleine Russe ein wenig zusammen, rannte mit dem Kopfe gegen den Petscheneger, stieß ihn an seinen

*) Im Russischen stehet Bogatir. Diese sind bey den fabelhaften Heimschmieden in Rußland die Riesen und starke Helden, deren Thaten eben so wunderbar sind, als der Ritter und Saladin's ihre im Amadis. Scherzweise nennet man noch heutiges Tages in Rußland einen Eisenfresser Bogatir. Der Ursprung dieses Namens ist tatarisch, und zwar ist es ein eigenthümlicher Name, den viele Chanen und berühmte Generals unter den Tatern getragen haben, und wird Bayadur ausgesprochen. Vielleicht hat sich bey der ehemaligen Eroberung von Rußland ein tatarischer Prinz oder General vor andern hervorgethan und furchtbar gemacht, daß man hernach alle, die eine ausnehmende Stärke gehabt, Bogatirs genennet. In der jakutischen Sprache heißt Batur ebenfalls ein herzhafter Mann, Kämpfer und Sieger: woraus zu schließen, daß es ursprünglich nur ein nomen appellativum ist. Prof. Fischers Manuscript.

seinen dicken Bauch unter dem Nabel dergestalt, daß er zu Boden stürzte. Der Petscheneger, der sich wieder aufraffte, gieng voll Scham und Zorn auf den Perejaslawer los, holte mit der Faust aus, um ihm aus allen Kräften einen Schlag zu versetzen; allein dieser wich dem Streich glücklich aus, und der Petscheneger fiel als ein schwerer Kerl durch den starken mislungenen Schlag zur Erden. Der Russe gab ihm keine Zeit sich wieder aufzurichten, fiel über ihn her, schlug ihm mit Fäusten die Zähne aus, packte ihn bey der Gurgel, und brach ihm das Genicke. Als Wladimir dieses sahe, that er sogleich mit seinem Heer Russen einen Anfall, auf die durch den Verlust ihres Bogatirs erschrockenen Petscheneger, schlug sie in die Flucht, da denn eine große Menge derselben von den Russen niedergemacht, und in dem Trubesch-Flusse ersäufet, viele gefangen genommen, und eine große Beute davon getragen wurde. Wladimir bauete zum Andenken dieses durch die Herzhaftigkeit eines Perejaslawers erhaltenen ruhmreichen Sieges an eben diesem Trubesch-Flusse die Stadt Perejaslawl, machte den Perejaslawischen Sieger Jan zu einem großen und reichen Mann, und dessen Vater zu seinen ersten Bojaren. Außer diesem Jan hatte der Großfürst Wladimir noch viele andere tapfere und

Große Hel-
den Wladi-
mirs.

große Helden, als: den Iliä Iwanowitsch Muro-
meh, dessen Körper noch bis jetzt in den Kiowischen
Höhlen unverweslich liegt, den Rogdai, der ganz
allein 300 Feinden mit bewaffneter Hand entgegen
gegangen, den Alexander Popowitsch, Andrian,
Doblankow, Dobrin und andere mehr.

Es wurden aber an den durch die Größe und
Macht seines Reiches und durch viele herrliche
Siege

Siege berühmten Wladimir, der damals noch nicht zur Erkenntniß der wahren Religion gelangt war, sondern einzig und allein seinem Götzendienste nachhieng, von vielen regierenden Herren, deren Aufmerksamkeit er auf sich gezogen, Gesandten und Lehrer ihres Glaubens zugeschickt. Erstlich fertigten die Sarazenen im Jahr Christi 986 Lehrer des mahomedanischen Glaubens an ihn ab; ein gleiches thaten die Araber, hernach der römische Pabst, und endlich die Juden. Allein Niemand von diesen Gesandten war bey Wladimir willkommen; nur die Gesandten der griechischen Kaiser, und der Patriarchen hatten das Glück, einen bessern Zutritt bey ihm zu finden. Wladimir schickte also mit Fleiß um die mancherley Religionen zu untersuchen, Gesandten in verschiedene Reiche, damit sie die Grundsätze und Verfassung aller Religionen in Rom, Deutschland, Afrika und Arabien untersuchen, solche beschreiben, und ihm eine genaue Nachricht davon geben möchten. Als eben diese seine Gesandten, in der Absicht die Religion zu untersuchen, nach Constantinopel gekommen waren, freueten sich die damaligen Kaiser Constantin und Basilius sehr darüber, nahmen sie sehr gut auf, erklärten ihnen die Grundsätze der griechischen Religion, beschenkten sie und ließen sie wieder ab. Es schickten aber die griechischen Kaiser und der Patriarch zu besserer Erläuterung ihrer Religion den Philosophen Cyrillus mit ihnen. Als dieser Cyrillus vor Wladimir kam, sprach er mit ihm sehr viel über die christliche Religion, und übergab ihm von den Kaisern eine goldene Decke, worauf das jüngste Gericht vorgestellt war, zum Geschenke. Wladimir sahe dieses Gemälde an, und bat den Gelehrten, er möchte ihm doch genau erzählen, wer diejenigen Leute wären,

986.

ren,

ren, die zur rechten Hand des Richters stünden, und wer die zu seiner linken wären? Der Gelehrte antwortete ihm: die zur rechten stehen, wären die, so an den Herrn Jesum Christum geglaubet, und gute Werke gethan, und dafür nach ihrem Tode das ewige Leben und Reich Gottes ererbt hätten; die zur linken aber wären diejenigen, welche an den wahren Gott nicht geglaubt, ohne Gesetz und Religion gelebt, und gottlos gehandelt hätten, wofür sie ewig zum höllischen Feuer verdammt wären. Als **Wladimir** dieses angehört, sagte er mit einem Seufzer: „Selig sind die, so zur rechten stehen, „unglücklich aber die zur linken.“ Der Gelehrte antwortete ihm: „Wenn du dich taufen lässest, so „wirdest du auch zur rechten stehen; wenn du aber „nach deinem alten Gebrauche fortfahren wirst, den „Götzen zu dienen, so wirst du mit deinem ganzen „Volke ewig verdammt werden.“ Von dieser Zeit fieng die griechische Religion an, in dem Herzen **Wladimirs** Wurzel zu fassen; allein seine gottlosen Rätthe ließen ihn nicht zur Erfüllung seines Endzwecks gelangen.

Kurze Zeit hernach sammlete **Wladimir** eine große Kriegsmacht aus **Nowogorod**, **Kiow** und ganz **Rußland** zusammen, drang in **Tauris**, wo heutiges Tages **Perecop** ist, ein, eroberte **Cassa**, oder **Theodosia**, eine berühmte griechische Stadt, zog von da weiter, und schloß **Cherson** oder **Corsun**, die Haupt- und vornehmste Stadt von ganz **Tauris** ein; die **Griechen** aber, welche sich ungemein vertheidigten, und sich auf die starke Befestigung der Stadt verließen, wollten sich nicht ergeben. Nachdem nun **Wladimir** lange vor der Stadt gestanden, und sie durch Drohungen und gute Worte zur Uebergabe

gabe

gabe zu bringen gesucht hatte, schoß eines Tages ein gewisser Einwohner, Namens Anastasius, ein Erzpriester, einen Pfeil aus der Stadt ins Lager Wladimir's, mit einem daran gebundenen Zettel, folgenden Inhalts: „Großfürst Wladimir, wenn du die Stadt bald einnehmen willst: so wisse, daß sich auf der östlichen Seite unterirdische Kanäle befinden, durch welche frisch Wasser nach Corsun geleitet wird; wenn du diese Röhren abgraben lässest: so schneidest du der Stadt das Wasser ab, daß sie sich ohne Verzug an dich ergeben muß.“ Wie nun dieser Pfeil vor dem Zelte Wladimir's niedergefallen, ließ derselbe den Brief sogleich durch seinen Uebersetzer lesen, die Röhren abgraben, und bemächtigte sich auf diese Weise der Stadt Corsun nebst den Einwohnern und Schätzen der griechischen Kaiser, und eroberte ganz Tauris.

Nach der Einnahme von Corsun und Eroberung von ganz Tauris, fertigte Wladimir im Jahr Christi 987 an die griechischen Kaiser Constantinus und Basilius eine Gesandtschaft mit dem Vermelden ab: Er habe die Stadt Corsun und ganz Tauris erobert, und seye Willens, sich seiner Siege zu bedienen, wenn sie nicht mit ihm auf folgende Bedingungen Friede machen würden, nämlich: „daß sie ihm Bischöfe, nebst griechischen Geistlichen, und ihre Schwester, die Prinzessin Anna schicken; diese, um sie zu seiner Gemahlinn zu nehmen, die andern aber, um ihn in der griechischen Religion, die er schon zuvor durch eine Gesandtschaft untersuchen lassen, und sich unter allen vorzüglich erwählet hätte, zu taufen, und in der christlichen Lehre gehörig zu unterrichten.“ Die griechischen Kaiser willigten in das obgleich hochmüthig

987.

Taufe
Wladimirs
988.

müthige, jedoch rechtmäßige Gesuch Wladimirs gern ein, und sandten ihre Schwester, die Prinzessin Anna Iwanowna, und eine Menge Bischöfe und Geistliche zu Schiffe nach Corsun an ihn ab. Wie sie daselbst angekommen, empfing sie Wladimir sehr gut, ließ sich nach dem Gebrauch der Kirche im Jahr Christi 988 in Corsun taufen, und bekam in der Taufe den Namen Wasilei. Kurz nach der Taufe ließ er sich mit der Prinzessin Anna vermählen, gab den griechischen Kaisern ganz Tauris zurück, erbauete in Corsun auf einem Berge eine große steinerne Kirche, und weihte selbige dem heiligen Wasilei, als seinem Namenspatron. Nachher verließ er Corsun, gieng zu Wasser bis zum Ausflusse des Dniepers, und kam von da mit seiner Gemahlinn, einer Menge griechischer Geistlichen und seiner ganzen Kriegsmacht zu Lande in Kiow glücklich an.

Sobald Wladimir mit seinem ganzen Gefolge in Kiow angekommen, ließ er die Götzen und falschen Götter, denen er vorher gedienet, theils in die öffentlichen Abtritte versenken, theils zerbrechen und zerschlagen, und ihre Tempel zerstören, den Perun, seinen vornehmsten Abgott aber einem Pferde an den Schweif binden, in der Stadt herum schleppen, ihm zuletzt einen Stein anbinden, und in den Dnieper werfen. Das unglaubliche Volk beweinte zwar sehr seine Götzen, allein er verordnete dem allen ungeachtet, daß sich Jedermann im ganzen russischen Reiche, wessen Standes und Geschlechtes er auch seyn möchte, an besondern dazu festgesetzten Tagen taufen lasse. In Kiow befahl er den Geistlichen, ihre Kirchengewande anzulegen, und sich auf die an dem Ufer des Dniepers erbauten

Bän.

Bänke zu stellen; dem Volke aber verordnete er, in Haufen in den Dnieper zu gehen, da sie denn von den Geistlichen im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes getauftet, und einem ganzen Haufen der einzige Name Basilei, einem andern der Name Peter, Iwan, Timofei, Simeon, Nikita, Jurje u. s. w. gegeben wurde. Das weibliche Geschlecht bekam die Namen: Maria, Anna, Catharina u. d. g. Er ließ viele steinerne und hölzerne Kirchen, sowohl in Kiow, als in ganz Rußland, erbauen. In Kiow setzte er, mit Erlaubniß und Einsegnung des Patriarchen von Constantinopel, den Michael zum Metropoliten ein, in Nowogorod-Severskoi den Bischof Leontiew, und als Johannes aus Corsun nach Nowogorod kam, zerstörte er alle Gözenbilder, und warf den vornehmsten Gözen Perun in den Wolchow-Fluß. Es schwamm derselbe auf dem Strom mit einem großen Geheule des in ihm wohnenden bösen Geistes bis in den Ilmensee, und hielt an dem Ufer des heutigen Jurjewischen Klosters stille, wo denn der böse Geist aus dem Gözen ausgefahren und das Bild versunken ist.

Durch diesen Großfürsten Wladimir Swetoslawowitsch ist ganz Groß-Weiß-Klein- und Roth-reussen durch die christliche Lehre erleuchtet, und die griechische Religion von der in Rußland so weit ausgebreiteten Nation angenommen worden, die unter Gottes Segen auf ewige Zeiten blühen wird.

Strikowski, ein litthauischer Geschichtschreiber bezeuget, er habe mit eigenen Augen in einer an dem Propontis oder Mare di Marmora belegenen türkischen Stadt, Namens Paraclicalat, über den Stadtthoren das Wappen des russischen Reichs,

R. R. G.

F

wel.

welches noch jetzt daselbst stehen soll, gesehen: nämlich einen mit einem Speer bewaffneten Reuter zu Pferde, als ein Andenken der vor Alters zwischen den Russen und Griechen geführten großen Kriege. Die in griechischer Sprache ausgehauene Aufschrift soll eine Lobrede über die von **Wladimir Swetoslawowitsch**, sowohl in Kriegs- als Religions- und andern Staatsangelegenheiten, verrichtete Thaten enthalten: wie er die heilige Taufe angenommen, sich mit einer griechischen Prinzessin vermählet, und die christliche Religion in Rußland eingeführet habe.

Wir finden in den alten russischen Annalen und bey Herberstein in seiner Beschreibung von Rußland S. 75, daß, als die Nowogoroder sieben Jahre lang mit dem Großfürsten **Wladimir Swetoslawowitsch**, in dem corsunischen Kriege, von ihrer Heimath entfernt gewesen, hätten die über die lange Abwesenheit ihrer Männer betrübtten Weiber an ihrer Zurückkunft endlich gezweifelt, sie im Kriege für erschlagen gehalten, und, durch natürliche Unenthalttsamkeit gereizet, ihre leibeigenen Knechte zu Männern genommen, und mit ihnen gelebet. Als nun die Nowogoroder nach Einnahme der Stadt Corsun mit einer großen Glocke, die sie mit sich gebracht, und die noch bis auf den heutigen Tag in der Cathedralkirche in Nowogorod ist, nach Hause zurückgekehret, hätten die Knechte ihre Herren, deren Weiber sie genommen, nicht in die Stadt einlassen, sondern selbige mit den Waffen, die sie ergriffen, zurücktreiben wollen. Nachdem nun die Herren mit gewaffneter Hand gegen sie angerückt, und ihnen die Knechte überlegen gewesen seyen, hätten sie auf Anrathen eines alten Greises die Waffen, als:

als: Säbel, Schwerter u. d. g., abgelegt, und wären mit Stöcken und Peitschen, womit sie selbige zuvor gezüchtiget, auf sie losgegangen, worauf die durch eine ihnen so gewöhnliche Strafe erschrockenen Knechte, vor dem Angesicht ihrer Herren, sich auf die Flucht begeben, nach einer an dem Flusse Mologa, 10 Werste von Uglitsch belegenen morastigen Gegend retiriret, und daselbst, um sich vor ihnen zu schützen, verschanzet und eingeschlossen hätten; allein, nachdem die Herren selbige überwunden, hätten sie einige aufgehangen, andere geviertheilet und am Leben gestraft. Der Ort, wo sich diese leibeigenen Knechte verschanzet, heißet bis auf den heutigen Tag noch Cholopowii Gorodock (die Burg der leibeigenen Knechte).

Was die oben gemeldete Einführung der christlichen Religion in Rußland durch den Großfürsten Wladimir anbetrifft: so ist ausgemacht, daß er die Annahme derselben in Rußland dadurch, daß er sich selbst mit seinen Kindern, Bojaren und ganzem Volke taufen lassen, sehr befördert hat.

Zonar, ein griechischer Geschichtschreiber, meldet in seinem dritten Buche: es habe schon vorher der griechische Kaiser Basilius Macedo, der auf der Jagd von einem Hirsche umgekommen, einen Bischof nach Rußland geschickt, durch dessen Bemühungen dasselbe bey folgendem Vorfalle zum christlichen Glauben sey gebracht worden. Es hätten ihn nämlich die Russen gebeten, ihnen ein durch Christus bewirktes Wunder zu zeigen, worauf der Bischof das Evangelienbuch auf ein großes Feuer geworfen hätte, welches zur großen Verwunderung der Russen unverfehrt und unbeschädiget geblieben sey. Es scheint aber, daß dieser Umstand besser

§ 2

mit

mit der Reise eintreffe, da die Großfürstinn Olga, die Großmutter Vladimirs, nach Constantinopel zu dem damaligen Kaiser Johannes Zimiszes gegangen, und sich daselbst hat taufen lassen.

Jedoch, daß das Licht der wahren Religion in der Folge der Zeit in Rußland aufgehen sollte, dazu machte der heilige und erstberufene Apostel Andreas durch seine Predigten den Anfang. Es kam derselbe kurz nach der Himmelfahrt Christi aus Palästina durch Klein Asien zu Wasser über das schwarze Meer an die Mündung des Dniepers, gieng von da an den Ort, wo heutiges Tages Kiow stehet, richtete daselbst auf den Bergen ein Kreuz auf, und verkündigte, daß in Zukunft die wahre Religion in diesen Gegenden blühen würde. Von da durchreiste er ganz Rußland, kam nach Nowogorod, steckte seinen Stab zu Grusina, 60 Werste von Nowogorod, unterwärts dem Wolchow-Flusse auf, und verkündigte gleichfalls, daß in Zukunft das Licht der wahren Religion daselbst aufgehen werde. Von da gieng er zu Wasser den Wolchow-Fluß hinunter, seegelte über die warägische See, passirte den Sund, und kam durch das atlantische und brittische Meer nach Schottland, wo noch heutiges Tages die berühmte Academie des heiligen Andreas ihren Namen von ihm führet. Endlich kehrte er nach Griechenland zurück, und litte um der Lehre Jesu willen in Achaja den Märtyrertod.

Von diesem Vorfalle her ist der im russischen Reiche zur Belohnung großer Verdienste übliche Ritterorden des heiligen Andreas, aus einem Andreaskreuz bestehend, errichtet worden.

Im Jahr Christi 985 brachte Vladimir in Rußland eine hinlängliche Armee zusammen, gieng
damit

damit nach Polen, und nahm dem Polnischen Fürsten Mstislaw die Stadt Peremislaw, Czernowen und die Provinz Radom weg. Es zogen aber die Petscheneger, um die am Trubesch-Flusse erlittene Niederlage zu rächen, eine große Kriegsmacht zusammen, drangen damit in Rußland ein, und belagerten die Stadt Wasiliem, ohnweit Kiow. Wladimir, der ihnen mit einer geringen Mannschafft entgegen rückte, wurde von ihnen in die Flucht geschlagen, so daß er mit genauer Noth sein Leben rettete, indem er sich unter einer Brücke verbarg. Nachher bauete er zum Andenken, daß er den Händen der Petscheneger glücklich entgangen, in der Stadt Wasiliem, die Kirche Spasa Preobraschenia. Es bauete gleichfalls Wladimir in Kiow eine große steinerne Kirche, zierte selbige besonders wohl aus, übergab sie dem corsunischen Probste Anastasius, und bestimmte jährlich den zehnten Theil seiner Einkünfte zu ihrer Unterhaltung. Außerdem legte dieser gottesfürchtige Regent noch viele andere Kirchen und Krankenhäuser an, und versah sie mit allen nöthigen Einkünften. Unter seiner Regierung kam Antonius Petscherskoi nach Kiow, besah daselbst alle Klöster, und da er in keinem derselben leben wollte, so fieng er an, in den von den Warägern am Dnieper-Flusse ausgegrabenen Höhlen zu wohnen.

Als endlich Wladimir sein Alter heranrücken sahe, und nicht wollte, daß sich seine Kinder nach seinem Tode um die Regierung streiten sollten; theilte er unter sie sein Reich, und gab einem jeden eine besondere Herrschaft zu seinem Antheil. Dem Wseslaw, als dem ältesten Sohne, gab er Nowogorod, dem Ijaslaw Polozko, der der Stamm-

F 3

vater

Die Litthauischen Fürsten stammen von den Polozkischen her. Vater der regierenden Fürsten von Polozko ist, und von dem die litthauischen Großfürsten abstammen, nämlich: der erste war David, ein Sohn Kostislaws, der im Jahr 1128 von allen Ständen erwählt und zum Großfürsten von Litthauen gekrönt wurde. Von ihm gehen die litthauischen Fürsten in ununterbrochener Reihe fort bis auf Troiden, als den letzten von diesem Stamme, der von seinem Bruder Domant erschlagen wurde. Von den Brüdern des Troidens aber stammen her, die gottapischen und hetruscischen Fürsten. Einer dieser russisch-polozkischen von Vladimire abstammenden Fürsten, Namens Mindog, oder Mendog Molcoldowitsch, Fürst von Litthauen, wurde zu Zeiten Boleslaws des Blöden, Königs in Polen, und des Daniel Romanowitsch, Königs von Rußland, Süd-Bolhynien u. d. g., nach dem Zeugnisse aller Geschichtschreiber, auf Ansuchen und den Rath des Pabstes Innocentius des Vierten und Friedrichs des Zwenten, römischen Kaisers, im Jahr Christi 1252 zum Fürsten von Litthauen gekrönt, damit er, durch solche Wohlthat angetrieben, die römisch-catholische Religion annehmen, und ganz Litthauen ebenfalls dazu bringen möchte. Allein, das letztere that er nicht; sondern trat selbst bald darauf im Jahr 1255 von der catholischen Religion wieder zur griechischen zurück. Ein Gleiches that damals, auf Ansuchen des Pabstes Innocentius und des Kaisers Friederichs, Daniel Romanowitsch, ein Sohn Romans des Fürsten von Galitsch, der zweymal, wie unten wird gemeldet werden, wegen der römisch-catholischen Religion, zum König von Rußland ist gekrönt worden; allein er fiel von der catholischen Religion wieder ab, und bekannte sich zur griechischen.

Sweto.

Swetopolk bekam zu seinem Antheil Turow, Jaroslaw erhielt zu seinem Antheil Kostow, und als Wseslaw starb, nahm Jaroslaw Nowogorod für sich, und Boris hingegen bekam Kostow. Gleb empfing zu seinem Antheil Murom, Swetoslaw Drewlien, Wsewolod Wladimir und Mistislaw Imutrafan, oder das heutige Astrachan. Dieser Fürst stürzte den kasoschischen Fürsten Redega *), der ihn auf einen Zweykampf herausgefordert hatte, mannhaft zu Boden, und tödtete ihn mit einem Messer im Jahr Christi 993; Stanislaw bekam zu seinem Antheil Smolensk, Sudislaw Pskow, und Podwisd Wollhynien, der zugleich nach des Vaters Tode die Fürstenthümer Kiow und Berestow haben sollte.

Mannhaftigkeit
Mistislaw's.

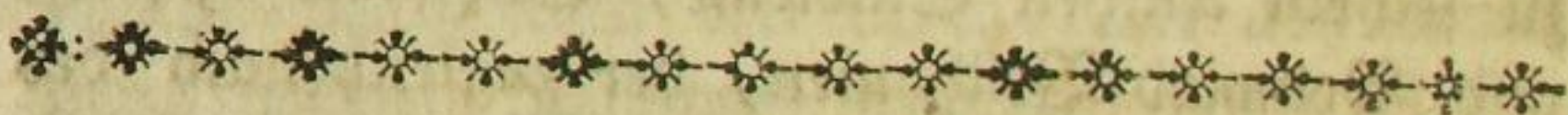
Es war aber Jaroslaw Wladimirowitsch Fürst von Nowogorod mit seinem vom Vater erhaltenen Antheil nicht zufrieden, und griff daher die Fürstenthümer seiner übrigen Brüder feindlich an; überdies weigerte er sich auch, seinem Vater Wladimir die zwey tausend Griven zu bezahlen, die er jährlich laut Vertrag vom nowogorodischen Fürstenthum an die kiowische Kirche zu entrichten verbunden war, als welcher der Zehnte von allen Einkünften zukam. Hierüber wurde Wladimir zornig, und fieng an, sich gegen Jaroslaw zum Kriege zu rüsten; allein Jaroslaw nahm die Waräger und Petscheneger in seinen Sold, rückte mit ihnen vor Kiow, und nahm die Stadt, ehe man sichs vermuthete, zu eben der Zeit, als sein Vater Wladimir in Berestow war, weg. Als Wladimir die Nachricht erhalten, daß Jaroslaw Kiow erobert, und die Pe-

§ 4

tscheneger

*) In den Samml. Ruß. Gesch. B. I. S. 185 wird dieser Feldherr Rededa genannt.

tscheneger in Rußland eingedrungen seyen, er selbst aber schon alt und krank war; so schickte er seinen Sohn Boris, den Fürsten von Kostom, gegen die Petscheneger; er selbst aber starb zu gleicher Zeit in Berestow den 15 Jul. im Jahr Christi 1015, nachdem er nach seiner Taufe 27, und, die Zeit vor seiner Taufe mitgerechnet, überhaupt 35 Jahre regieret hatte. Er wurde in einem marmornen Sarge in der Kirche der heil. Mutter Gottes, Decumana genannt, die er selbst erbauet, unter großem Leidwesen der Seinigen beygesetzt.



Kapitel VIII.

Von Swetopolk's Regierung in Kiow. Er erschlägt Boris und Gleb, und wird von Jaroslaw vertrieben. Jaroslaw wird Selbstherrscher von Rußland.

Nach dem Tode des frommen Großfürsten Wladimirs zogen die beyden Brüder Swetopolk und Boris, die vom Tode des Vaters noch nicht benachrichtiget waren, gegen ihren Bruder Jaroslaw in Streit, und schlugen ihn. Boris aber gieng gegen die einer fremden Religion ergebenen Petscheneger weiter vorwärts, und trieb sie in die Flucht. Swetopolk, der unterdessen den Tod des Vaters erfuhr, bemächtigte sich vor Ankunft seines Bruders Boris der Stadt Kiow, und sann, aus Herrschsucht getrieben, auf Mittel, wie er seine sämtlichen Brüder ermorden möchte. In dieser Absicht stiftete er die Wischegorodier, den Putschuteliß, Jelowitsch und last an, seinen Bruder Boris

Boris zu erschlagen. Diese gehorchten ihm, begaben sich mit einigen Leuten und Knechten von Swetopolk auf den Weg, trafen den Boris, da er eben im Gebet begriffen war, an, umringten ihn mit Speißen und Schwertern, und hieben und stachen auf ihn los. Als dieses sein Spalnik *), Georg Wengrin, sahe, und seinen Herrn schützen wollte, fiel er auf ihn, um ihn mit seinem Körper zu decken, und wurde auf eben der Stelle erstochen. Der Leichnam des seligen Boris wurde nach Wischegorod gebracht, und in der Kirche des heil. Basilei beigesetzt.

Swetopolk, dessen unersättliche Herrschsucht sich durch die Ermordung seines Bruders Boris noch nicht befriedigen ließ, schickte zu seinem andern Bruder Gleb Abgeordnete nach Murom, mit folgender Botschaft: „Unser Vater ist sehr krank, und will, daß du zu ihm kommest.“ Der Fürst Gleb, der dieses glaubte, gieng eiligst mit einigen zu Pferde aus Murom nach Kiow ab; Swetopolk aber, der durch Kundschafter Nachricht von ihm erhalten, schickte einige von seinen Edelleuten aus, ihn zu ermorden. Als diese, ihn zu Smädina, unweit von Smolensk, da er eben betete, antrafen, und anfiengen auf ihn loszuhauen,

§ 5 machte

*) Spalniki. Diese waren größtentheils von den Komnanie Stolniki, die der Monarch aussuchte oder gern litte. Ihre Pflicht war, in dem Vorzimmer vor dem Schlafgemache des Monarchen wechselsweise zu schlafen. Als der Graf und nachmalige Herzog Biron zum Oberkammerherrn ist gemacht worden, soll der Kanzler, Graf Golowkin, gesagt haben, daß er vorher in dieser Würde gestanden, und also müssen die Spalniki die Berrichtung der Oberkammerherren, nicht aber der Pastelnitschei, auf sich gehabt haben.

machte sich Glebs alter Koch, als ein undankbarer Knecht, gegen seinen Herrn auf, und tödtete ihn mit einem Messer. Die Mörder schlepten zwar den Leichnam des heil. Glebs weg, und bedeckten ihn mit zwey Balken; allein Gott ließ es doch nicht verborgen bleiben; denn da die vorübergehenden Leute des Nachts an dieser Stelle einen hellen Schein erblickten, giengen sie, um eine so sonderbare Sache zu untersuchen, hinzu, fanden den Körper, und begruben ihn gehörig. Nachdem Swetopolk die Nachricht erhalten, daß Gleb ermordet sey, freuete er sich sehr, daß er durch einen und den nämlichen Tod zwener Brüder los geworden; denn er blieb auf solche Weise ungestörter Besitzer des kiowischen Thrones, mit welchem er noch die Fürstenthümer Kostom und Murom verknüpfte.

Als unterdessen der dritte Bruder, Fürst Jaroslaw von Nowogorod, von seiner Schwester Predslawa aus Kiow die Zeitung von der auf Anstiften Swetopolks an seinen Brüdern Boris und Gleb verübten Mordthat erhielt, und zugleich gewarnet wurde, er möchte auf seiner Hut seyn, indem Swetopolk mit ihm ein Gleiches im Sinne hätte, erschrack er sehr, brachte eine Armee auf die Beine, nahm noch die Waräger als Hülfsvölker in Sold, und gieng damit nach Kiow. Swetopolk rief die Petscheneger zu Hülfe, und zog ihm mit den Kiowiern und Polhyniern entgegen, um ihm den Paß nach Kiow zu verwehren. Als die beyden Herren bey Lubez am Dnieper nahe zusammen kamen, schimpfte und höhnte der Woywode des Swetopolks, Namens Woltshüchwost, die Truppen des Jaroslaws: Swetopolk aber, der die Völker seines Bruders für nichts hielt, brachte die

die

die ganze Nacht, die er bey Lubez stand, mit Prassen zu. Unterdessen setzte Blud, der Feldherr des Jaroslaws in der Nacht mit seinen Leuten eilfertig über den Dnieper, und als beyde Heere des Morgens an einander geriethen, trieb Jaroslaw das Heer Swetopolks an einen See, und setzte ihnen tapfer zu. Swetopolk, der da sahe, daß die Sachen übel giengen, verließ aus großer Furcht die Seinigen, und machte sich davon. Als sich die Kiowier und Petscheneger also von Swetopolk verlassen sahen, flohen sie über einen zugefrorenen See; allein da das Eis noch sehr dünn war, weil es im Herbst gewesen, kamen viele im Wasser um, oder wurden erschlagen. Jaroslaw eroberte nach diesem Siege Kiow mit allen dazu gehörigen Provinzen; Swetopolk aber retirirte sich zu dem Könige Boleslaw von Polen.

Der nach Polen geflüchtete Swetopolk suchte bey Boleslaw dem Tapfern, erstem Könige von Polen, gegen Jaroslaw Hülfe. Boleslaw, der sich hierzu bereit fand, gieng mit einer großen Armee Polen nach Rußland, und verheerte daselbst Städte und Dörfer. Als Jaroslaw dieses vernahm, sammlete er ein Kriegsheer zusammen, rief die Petscheneger und Waräger zu Hülfe, begegnete dem Boleslaw bey dem Bug-Flusse in Wolhynien, und als Blud der Woywode Jaroslaws anfieng, den Boleslaw, der jenseits des Flusses stand, zu höhnen, gerieth der König in Zorn, setzte mit seinen Polen über den Fluß, griff die Russen an, schlug sie, und führte den Swetopolk nach Kiow; Jaroslaw aber retirirte sich nach Nowogorod. Nachdem Boleslaw die Stadt Kiow durch Hunger glücklich einkommen, setzte er den Swetopolk daselbst wieder

der ein, nahm aber die Schätze Wladimirs für sich, und überwinterte mit seinen Polen in Kiow und den heumliegenden Gegenden. Es baten indessen die Nowogoroder den Jaroslaw, er möchte nicht verzagen, sich dem Könige Boleslaw im Felde zu zeigen, und boten ihm hierzu ihre Schätze und sich selbst zum Beystand an. Es brachte also der Fürst Jaroslaw aufs neue eine Armee auf die Beine, während dem, daß die Polen in ihren Standquartieren lagen, und den Russen überlästig fielen, so daß letztere jene anfänglich heimlich, und hernach öffentlich auf Befehl des Swetopolk's, wie man erachten kann, erschlagen wollten. Boleslaw, der dieses inne wurde, nahm die Schätze Jaroslaws und zwey Schwestern von Swetopolk mit sich, und zog nach Polen zurück; Swetopolk aber fieng nach seinem Abzuge an, in Kiow zu regieren. Nachdem inzwischen Jaroslaw mit Anwerbung seiner Armee war zu Stande gekommen, rückte er damit vor Kiow, schlug Swetopolk und vertrieb ihn. Swetopolk flüchtete sich hierauf zu den Petschenegern, bat sie um Hülfe, und zog mit einer großen Kriegsmacht gegen den Jaroslaw zu Felde. Es leisteten aber die Nowogoroder dem Jaroslaw, den sie schon vorher unterstützet hatten, einen neuen Beystand, so daß er eine große Armee aufbringen, und sich dem Swetopolk entgegen stellen konnte. Als er nun am Bache Alta auf eben die Stelle zu stehen kam, wo der selige Boris durch Swetopolk war ermordet worden, rief er Gott an, daß er das Blut seines unschuldig erschlagenen Bruders Boris rächen möchte; und hierauf griff er die Feinde an, und schlug den Swetopolk, nachdem er bis in die Nacht tapfer gefochten. Swetopolk flüchtete abermals aus der Schlacht zu

Swetopolk
wird
geschlagen.

zu den Petschenegern, brachte von ihnen eine starke Armee zusammen, und zog mit derselben noch einmal gegen Jaroslaw, wurde aber wieder von ihm überwunden, und die Petscheneger zuletzt gänzlich geschlagen. Hierauf retirirte sich Swetopolk, der sich auf der Flucht davon gemacht, nach Bresze, wo er von Sinnen kam. Er irrete also, ohne daß ihn jemand verfolgte, in Polen herum, flohe in die polnischen und tschechischen Gebirgen, und endigte daselbst sein schändliches Leben.

Nachdem Jaroslaw Wladimirowitsch, der in der heil. Taufe den Namen Georgii empfangen, seinen bössartigen Bruder Swetopolk gänzlich überwunden hatte, wurde er im Jahr Christi 1019 Selbstherrscher aller Reussen. Er schickte aber aus Betrübnis über den unschuldigen Tod seines Bruders Glebs mit Fleiß in die smolenskische Provinz, um seinen Leichnam aufzusuchen, und ließ selbigen, nachdem er gefunden worden, nach Wischegorod bringen, und ihn neben dem seligen Boris gehörig beysetzen. Es bekriegte ihn sein Better Brätschislaw, ein Sohn des Issaslaws, Fürsten von Polozko, und eroberte Nowogorod; allein Jaroslaw eilte aus Kiow bald herben, trieb ihn zurück, und bekam also Nowogorod wieder ein. Ein Gleiches that der Fürst Mstislaw von Tmutrakon, der den Nedega erschlugen. Dieser fieng nämlich mit Jaroslaw wegen der ungleichen Theilung der väterlichen Nachlassenschaft Krieg an, schlug ihn zweymal, und eroberte Kiow. Als er es aber nachgehends freywillig bereuete, schickte er zu Jaroslaw nach Nowogord, und gab ihm Kiow mit diesen Worten zurück: „Komm du, mein ältester Bruder, und setze dich auf den väterlichen Thron in Kiow; ich werde mit dem
„sever“

v.

„sewerskischen Fürstenthum zufrieden seyn.“ Nachdem sie sich auf solche Art vertragen, kam Jaroslaw wieder nach Kiow zurück. Als Boleslaw, König in Polen, unterdessen mit Tode abgegangen war, entstanden unter den Polen große Unruhen, daher Jaroslaw, der dieses merkte, seine Macht mit seines Bruders Mstislaws seiner verstärkte, eine starke Armee in Rußland zusammen brachte, damit nach Polen gieng, Peremyschl und andere Städte, die Boleslaw abgenommen hatte, wieder eroberte, solche mit Russen besetzte, und mit Beute und einer Menge gefangener Polen, die hin und wieder in Rußland vertheilet wurden, zurückkehrte.

Nach dem Tode Mstislaws Wladimirowitsch, der im Jahr Christi 1036 starb, und in der spassischen Kirche in Tschernigow, die er selbst erbauet hatte, begraben wurde, gelangte Jaroslaw zu der ganzen russischen Monarchie, und setzte seinen erstgeborenen Sohn Wladimir zum Statthalter in Nowogorod.

Um eben diese Zeit kamen die Petscheneger vor Kiow: Jaroslaw sammlete deswegen ein Kriegsheer zusammen, zog gegen sie aus, und da es an dem Ort, wo heutiges Tages in Kiow die Mitropolitankirche stehet, zum Treffen kam, denn damals war dieser Platz ein freyes Feld, schlug er die Petscheneger, und erbauete zum Andenken dieses glorreichen Sieges mit großen Kosten die große steinerne Sophienkirche nach dem Modell derjenigen, die in Constantinopel ist, und heutiges Tages den Türken zur Moschee dienet, und zierte selbige aufs beste aus. Außerdem hat er noch viele andere Kirchen in Rußland erbauet, und viele griechische Schriften ins Russische übersetzen lassen.

Unter

Unter seiner Regierung kam Theodosius von dem Berge Athos, und fieng an, in den Höhlen*) zu wohnen. Nach dem Tode Mätschislaws Boleslawowitsch, Königs in Polen, machte Jaroslaw mit Casimir Mätschislawowitsch, König in Polen, einen dauerhaften Frieden, und gab ihm auf Ansuchen seine leibliche Schwester Maria Wladimirovna, die der Großfürst Wladimir, der ganz Rußland durch die christliche Religion erleuchtet, mit der griechischen Prinzessin Anna erzeugt hatte, zur Gemahlinn, für die eine russische Kirche in Cracau erbauet wurde. Jaroslaw verheerte Litthauen zu verschiedenen malen, brachte Finnland unter seine Gewalt, und bauete in Liefland nach seinem in der Taufe erhaltenen Namen Georgii die Stadt Tursjew, welche die Liefländer heutiges Tages Dörpat nennen.

Die Fürstinn Maria wird an den König von Polen vermählt.

Jaroslaw schickte seinem ältesten Sohn Wladimir gegen die Griechen aus. Als aber dessen Schiffe und Fahrzeuge durch einen großen Sturm zerscheiterten, so daß sich seine Leute mit genauer Noth ans Land retten konnten, und die Griechen solches sahen, giengen sie herzhast auf die erschrockenen Russen los: allein diese stürzten sich aus Verzweiflung und Scham in das Heer der Griechen, schlugen sie und trieben sie in die Flucht. Nachdem Wladimir siegreich von da zurückgekehret, bauete er in Nowogorod die heil. Sophienkirche, in welcher

1043

*) Diese Höhlen wurden an dem Ufer des Dniepers in Kiow von Mönchen ausgegraben, die daselbst in der Einsamkeit leben wollten. Nachgehends bauete man daselbst das Petscherische Kloster, welches seinen Namen von Petschera, das ist, eine Höhle, hat.

er auch, als er im Jahr Christi 1052 starb, begraben wurde. Jaroslaw, der inzwischen alt wurde, ermahnte seine Kinder vor seinem Ende zur Eintracht und Liebe unter einander, damit sie sich nach seinem Tode nicht um die Regierung streiten möchten. In dieser Absicht vertheilte er sein Reich unter sie. Dem ältesten Sohn Ijaslaw gab er das Fürstenthum Kiow zu seinem Antheil, dem Swetoslaw Tschernigow, dem Wsewolod Perejaslaw, dem Igor Bladimir, dem Wätscheslaw Smolensk; er selbst aber starb den 24 Hornung im Jahr Christi 1054, im 76 Jahre seines Alters, und im 39 seiner Regierung, und wurde in einem marmornen Sarge in der Sophienkirche zu Kiow, die er selbst erbauet hatte, begraben.

Subislaw
wird in
Freiheit
gesetzt.

Nach dem Tode Jaroslaws ließen seine Kinder ihren Oheim, den Sudislaw Bladimirowitsch, den ihr Vater lange Zeit gefangen gehalten hatte, wieder auf freyen Fuß, und er begab sich in ein Kloster.

Rjasanische
Fürsten.

Nach der Theilung des Großfürsten Jaroslaws Bladimirowitsch, Selbstherrschers aller Reussen, fiel das Fürstenthum Tschernigow, wie oben gemeldet worden, an dessen Sohn Swetoslaw Jaroslawowitsch, von welchem die Fürsten von Rjasan und Murom, deren schon vorher in Rußland waren, abstammen; von den Fürsten von Rjasan aber kommen die pronskischen Fürsten her.

Fürsten
von Tschernigow.

Von eben diesem Swetoslaw entspringen die Fürsten von Tschernigow, von denen die Familien Gluchowskoi, Nowosilskoi, Oduewskoi, Bielowskoi, Worotinskoi, Osowizkoi, Swenigorodskoi, Schustow, Swenzow, Nosdrowatiew, Rumin, Baraschiew, Tockmakow, Spätschiew, Mesezkoi, Worätinskoi, Chotetowskoi und Odyrew abstammen.

Von

Von dem Swetoslaw Jaroslawowitsch, Ur-
enkel des Fürsten Michaels von Tschernigow, der
im Jahr Christi 1245 von Bati, dem Chan der
Tataren, in der Orda zu Tode gemartert wurde,
stammen die Fürsten Obolenskoi her, und von die-
sen die Familien Kurlätew, Nogotkow, Strigin, Fürsten
Jaroslawow, Magoi, Telepnew, Turenin, Kepnin, Obolenskoi
Penkow, Glinsti, Glasatiem, Tufäkin, Beloi,
Solotoi, Srebrännoi, Inkow, Kaschin, Dolgo-
rukoi, Schabanowskoi, Babinskoi, Scherbatiem,
Obolenskoi, Trostenskoi und Koljtschew.



Kapitel IX.

Von den innerlichen Unruhen der Söhne
Jaroslaws. Issjaslaw wird aus Kiow
vertrieben und kömmt um. Wsewolod
Jaroslawowitsch gelangt zur Regierung.

Die Söhne Jaroslaws vergaßen bald nach des
Vaters Tode die zur Eintracht gegebene
väterliche Ermahnung, und fiengen an, sich unter
einander zu bedrängen. Issjaslaw, der Kiow zu
seinem Antheil erhalten, und Wsewolod, Fürst von
Perejaslaw, machten sich über den Bruder Wät-
scheslaw her, bekamen ihn durch List mit seinen
zween Söhnen gefangen, und setzten ihn in Kiow
fest. Es nahm sich zwar der russische Adel seiner
an, und bat den Issjaslaw, daß er ihn loslassen
möchte; allein er wollte durchaus nichts davon hö-
ren. Während diesem kamen die Polowzier mit
einer Armee nach Rußland, schlugen den Issjaslaw
und Wsewolod, die ihnen entgegen rückten, und
K. R. G. G ver-

verheerten das Reich. Als Iſjaſlaw nach Kiow zurück kam, hielt der Adel zum andernmal bey ihm an, daß er ſeinen Bruder Wätſcheſlaw, den er ohne Urſache gefangen hielt, auf freyen Fuß ſetzen möchte; da er dieſes aber nicht thun wollte, und der Adel einſah, daß er mit dem Bruder als Tyrann verfare, empörten ſie ſich, befreysten den Wätſcheſlaw aus dem Gefängniſſe, plünderten die Schätze Iſjaſlaws und ſetzten den Wätſcheſlaw auf den kiowiſchen Thron. Iſjaſlaw, der über dieſen Aufſtand erſchrack, flüchtete mit ſeinen beyden Söhnen Miſiſlaw und Swetopolk nach Polen.

Es rückte aber Boeſlaw der Kühne, König von Polen, auf Bitten Iſjaſlaws mit einer Armee dem Wätſcheſlaw entgegen, und kam, von Iſjaſlaw und deſſen Kindern begleitet, vor Kiow. Wätſcheſlaw, der hiervon Nachricht erhielt, machte ſich zwar zu ſeinem Empfang aus Kiow nach Bielgorod auf, allein er wurde durch die große Menge Polen dergeltalt erſchreckt, daß er des Nachts davon gieng und ſeine Armee in Polozk im Stiche ließ. Dieſe, ſobald ſie erfuhr, daß ihr Anführer ſie verlaſſen, gieng auseinander, die Kiowier aber kehrten nach Kiow zurück, und ſandten zu den Fürſten Wſewolod und Swetoſlaw, und ließen ſie bitten, ſie möchten nach Kiow kommen, und ſie gegen die Polen ſchützen, widrigen Falls würden ſie die Stadt Kiow in Brand ſtecken, und ſich ſelbſt nach Griechenland begeben. Wſewolod und Swetoſlaw ließen ſie durch ihre Geſandten vertröſten, und ſchickten zu Iſjaſlaw, daß er den Polen nicht zugeben möchte, Rußland und Kiow zu verheeren, die bereit wären, ſich an ihn freywillig zu ergeben, ſintemal der Fürſt Wätſcheſlaw davon gegangen, und er könnte die Stadt alſo in Gutem nehmen.

Iſjaſlaw

Unruhen der Söhne Jaroslaws. 99

Istiaslaw kam auf diese Nachricht mit dem Könige Boleslaw nach Kiow, wurde aber nachher zum andernmal von seinen Brüdern Swetoslaw und Wsewolod vertrieben, und von Boleslaw, König in Polen, aufs neue in den Besitz von Kiow eingesetzt. Als er nach der Hand seinem Bruder Wsewolod, der gegen seinen Oheim, den Oleg Swetoslawowitsch, die Polowzier aufbrachte, und ihn mit Krieg überzog, Hülfe leistete, wurde er in der Schlacht im Jahr Christi 1078 erschlagen.

Nach denen unter den Söhnen Jaroslaws entstandenen verschiedenen Unruhen, welche, die Regierung Istiaslaws mitgerechnet, 74 Jahre gedauert haben, gelangte Wsewolod Jaroslawowitsch im Jahr Christi 1078 an seines Bruders Istiaslaws Stelle zur Regierung in Kiow. Dieser setzte seinen Sohn Wladimir Monomach, den er mit der griechischen Prinzessin erzeuget, über Tschernigow, und den Kostislaw über Turow. Unter seiner Regierung wurde die petscherische Kirche der heil. Mutter Gottes erbauet, und es starb der ehrwürdige Theodosius Petscherstoi. Gegen diesen Wsewolod führte der Fürst Roman Swetoslawowitsch Krieg, allein sie machten vor Perejaslawl Friede, und als Roman nach geschlossenem Frieden zu den Polowziern zurück kam, wurde er von ihnen deswegen erschlagen.

VI.

Gemahlinn Wsewolods.

Es fieng auch Jaropolk Istiaslawowitsch, Fürst von Wladimir in Wolhynien, mit Wsewolod Krieg an, weil er sich auf seines Waters, des Istiaslaw Jaroslawowitsch Thron in Kiow geschwungen; allein als Jaropolk seine unglückliche Aufführung einsah, schloß er endlich mit Wsewolod Friede. Außerdem führte Wsewolod noch viele Kriege mit

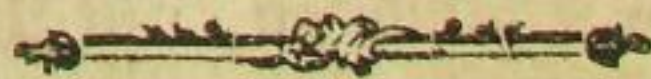
G 2

den

den Polowziern mit abwechselndem Glücke, und als er zuletzt an einer schweren Krankheit darnieder fiel, setzte er seinen Sohn Wladimir von Tschernigow zum Beherrscher in Kiow ein, und starb den 13. April 1093, nachdem er den kiowischen Thron fünfzehn Jahre besessen hatte. Sein Leichnam wurde zu Kiow in der Sophienkirche neben seines Vaters Jaroslaw seinem beygesetzt. Seine hinterlassene Kinder waren Wladimir und Kostislaw.

Es theilte der Großfürst Wsewolod Jaroslawowitsch noch bey seinen Lebzeiten das Reich unter seine beyden Söhne. Dem Wladimir, als dem ältesten, gab er zu seinem Antheil Tschernigow, nebst andern Fürstenthümern, dem Kostislaw aber Roth-Neussen, das heutiges Tages unter polnischer Botmäßigkeit stehet, nebst einigen andern Fürstenthümern. Dieser Kostislaw Wsewolodowitsch hatte zween Söhne: der älteste, Fürst Wasilei von Peremyschl, erhielt zu seinem Antheil Peremyschl, der andere, Namens Wolodar bekam Polesien. Dieser Wolodar hatte einen Sohn, Wladimir, dem er das Fürstenthum Galitsch gab. Wladimir Wolodarowitsch aber hatte einen Sohn, mit Namen Jaroslaw, Fürsten von Galitsch, der in Roth-Neussen, das heutiges Tages zu Polen gehört, die Stadt Jaroslaw, nahe am Sanafusse und unweit von Peremyschl, nach seinem Namen, erbauet hat.

Fürsten
von Roth-
Neussen.



Kapitel

Kapitel X.

Von der Regierung Wladimirs Wsewolodowitsch, mit dem Zunamen Monomachus.

Wladimir Wsewolodowitsch Monomach, Fürst von Tschernigow, der da befürchtete, es möchte sich sein Halbbruder Swetopolk Iwaslawowitsch, Fürst von Nowogorod, der in der Taufe den Namen Michael bekommen, nach dem Tode Wsewolods der kiowischen Regierung mit Gewalt bemächtigen, berief ihn deswegen selbst, und übergab ihm freywillig den kiowischen Thron. Als Swetopolk in das sich ihm unterwerfende Reich kam und in Kiow anlangte, wurde er von allen Ständen mit großer Ehrfurcht und vielen Geschenken empfangen. Sobald die Polowzier dieses erfuhren, fertigten sie an Swetopolk Gesandten ab, mit Ersuchen, er möchte so, wie sein Vater, Friede mit ihnen schließen: allein er nahm ihren Antrag sehr übel auf, und ließ die Gesandten ins Gefängniß werfen. Da nun die Polowzier, welche sehr darüber aufgebracht wurden, in Rußland eindringen, und das Land mit Feuer und Schwert verheerten; suchte Swetopolk ihrer Wuth mit Gewalt zu begegnen, und sandte daher zu Wladimir, Fürsten von Tschernigow, und Kostislaw, Fürsten von Perejaslaw, und ließ sie um Hülfe bitten. Sie sammelten also ein Kriegsheer zusammen, kamen mit demselben nach Kiow, und als sie sich von da aufmachten, und an dem Stugnafluß mit den Polowziern in Treffen geriethen, wurden sie von ihnen geschlagen, und der aus der Schlacht entfliehende Fürst

1093.

Rostislaw ertrank im Stugnaflusse. Hierauf rückten die Polowzier vor Kiow, denen Swetopolk zwar mit einer Armee begegnete, allein zum andernmal von ihnen geschlagen wurde. Als er nun den Krieg nicht länger mit ihnen fortzusetzen Sinnes war, schloß er Friede mit ihnen. Jedoch es blieb ihnen dieses nicht unbezahlt; denn es wurden die Polowzier von den Fürsten Wladimir von Tschernigow öfters besieget, und ihre Fürsten Bonak, Scharufan, Kitan, Jtlar und andere mehr erschlagen, besonders aber als die polowzischen Fürsten Manak und Tugorkan mit ihren Söhnen und einer starken Armee Polowzier vor Perejaslawl kamen. Swetopolk und Wladimir brachten eine Kriegsmacht zusammen, kamen den 10 Julius mit ihnen am Trubeschluß zum Treffen, und schlugen sie aufs Haupt, bey welcher Gelegenheit ihr Fürst Tugorkan nebst seinen Söhnen das Leben verloren. Es besiegten aber die russischen Fürsten die Polowzier oftmalen, so daß sie selbige zuletzt sehr weit von den Gränzen Rußlands entfernten. Swetopolk vermählte im Jahr Christi 1111 seine Tochter Sbislawa an Boleslaw Krivusti König von Polen; seine andere Tochter Predislawa nach Ungarn an einen dasigen königlichen Prinzen. Im Jahr Christi 1107 erbaute er in Kiow anstatt der alten hölzernen Kirche, eine steinerne, die er dem heil. Michael weihete und die Kuppel ganz vergolden ließ, daher sie auch die Solotowerchoi-Michaeliskirche genennet wird.

Endlich starb der Großfürst Swetopolk Iwaslawowitsch, nach verschiedenen geführten großen Kriegen, in Wischegorod den 16 April im Jahr Christi 1113, und wurde nach Kiow gebracht, allwo man seinen Leichnam in der Solotowerchoi-Michaeliskirche,

che, an der Thüre zu rechter Hand, in einem steinern Sarge beygesetzt hat. Nach seinem Tode entstanden in Kiow große Unruhen. Die Kriegerleute entzogen sich der Disciplin, plünderten das Haus des kiowischen Statthalters, Namens Putata, und beraubten die in Kiow wohnenden Juden ihrer Schätze.

Nach dem Tode Swetopolk's Iffiaslawowitsch, gelangte Wladimir Wsewolodowitsch Monomach auf den großfürstlich kiowischen Thron, den zuvor sein Vater Wsewolod gleichfalls besessen hatte. VII.
 Bey seiner Ankunft in Kiow besänftigte er die dasigen Unruhen, und schlug die Polowzier in die Flucht, welche auf die vom Tode Swetopolk's erhaltene Nachricht in Rußland eingedrungen waren und solches verheerten. 1113.

Wladimir Wsewolodowitsch vermählte im Jahr Christi 1113 seine Tochter nach Constantinopel an den dasigen kaiserlichen Prinzen Leo Alexeewitsch; die andere aber, Namens Eufimia, an den König von Ungarn. Er stillte auch viele unter den abgetheilten russischen Fürsten entstandene Zwistigkeiten und Unruhen, brachte einige durch die Waffen, andere durch Bedrohung und gutmeynenden Rath zur Eintracht, und machte hierdurch das durch die Uneinigkeith, Morden und innerlichen Kriege der Söhne und Nachkommen Wladimir's des Großen in elende Umstände versetzte und verheerte russische Reich wieder aufblühen. Mit einem Worte, er hat alle Fürstenthümer Rußlands, die schon sehr verheeret waren, durch seine Waffen vom gänzlichen Untergang errettet, und solche durch seine Tapferkeit und Fürsorge wieder vereiniget, indem er die unter sich uneinig gewesenen Fürsten besänftiget. Aus diesen

Wladimir
vermählt
seine Tochter
an den
griechischen
Prinzen
Leo.

G 4 Urfa.

Ursachen war er allen benachbarten Feinden fürchtbar. Er führte einen großen Krieg mit dem damaligen griechischen Kaiser Johannes Comnenus, und zwang denselben, daß er den Frieden erkaufen mußte, indem er ihm die Krone, mit welcher die griechischen Kaiser gewöhnlicher Weise gekrönt wurden, und ein an einer goldenen Kette hangendes Kreuz verehrte. Nachdem Bladimir dieses erhalten, ließ er sich mit dieser Kaiserkrone zu Kiow in der Cathedralkirche von Theophilus dem Mitropolit von Ephesus und Mileto mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten krönen, und fieng an, sich von dieser Zeit her Czaaren aller Reussen zu nennen und zu schreiben. Mit eben dieser Krone werden alle Monarchen von Rußland bis auf den heutigen Tag bey Antretung ihrer Regierung gekrönt.

Den Genuesern, die damals von Tauris, wo heutiges Tages die Perecopische Orda ist, Besitzer waren, nahm Bladimir die berühmte Stadt Cassa oder Theodosia nebst andern mehr weg. Ingleichen rief er, als er mit den Genuesern Krieg führte, den Boywod von Cassa zum Zweykampf heraus, hob ihn, als sie heftig mit einander kämpften, mit seiner Lanze glücklich aus dem Sattel, band und brachte ihn ganz gewaffnet zu seiner Armee.

Er schickte seinen Sohn Wstislaw mit Nowogorodern und Pskowiern gegen die Tschuden, die er besiegte, und die Stadt Medweschaja-Golowa (Odempäh) einnahm, viele Beute machte, und glücklich zurück kehrte. Seinen andern Sohn Jaropolk sandte er an den Don gegen die Polowzier, wo er denselben die drey Städte Sugrob, Scharufan und Balin wegnahm. Seine Boywoden eroberten einige Städte an der Donau, in welche
er

er seine russischen Woywoden einsetzte. Endlich starb der Großfürst Wladimir Wsewolodowitsch Monomach, nach vielen überstandenen Kriegen, Arbeiten und Bemühungen, und nachdem er Rußland wieder in Flor gesetzt, im Jahr Christi 1125, im 73 seines Alters, und wurde in der Sophienkirche zu Kiow neben seinem Vater begraben. Er regierte zwölf Jahre lang über ganz Rußland, und hinterließ acht Söhne: den Mstislaw, Isjaslaw, Swetoslaw, Jaropolk, Wätscheslaw, Roman, Jurje und Andrei.

Unter diesen wurde dem ältesten Sohne Mstislaw Wladimirowitsch noch bey Lebzeiten des Vaters das Fürstenthum Smolensk zu seinem Antheil gegeben. Von ihm stammen her die Fürsten von Smolensk, von Ostrog in Wolhynien, von Jaroslaw und Wjesma in Großpreussen, nämlich:

Fürsten
von
Smolensk.

Von den Fürsten von Smolensk stammen her die Häuser: Schischemskoi, Däschkow, Porschow und Kropotkin.

Von den Fürsten von Ostrog: Roman Mstislawowitsch, ein Urenkel Mstislaws, der, nach dem Tode des Fürsten Jaroslaws von Galitsch, in der Regierung des Fürstenthums Galitsch am Pokuta in Rothpreussen folgte, hatte einen Sohn Namens Daniel Romanowitsch, der auf Antrieb des römischen Pabstes Innocentius des Vierten zweymal zum König von Rußland ist gekrönet worden: das erstemal zu Kiow im Jahr Christi 1246, und das anderemal zu Dorogitschin im Jahr Christi 1253. Die ununterbrochene Abstammung dieser Familie war folgende.

Wladimir Wsewolodowitsch Monomach, Mstislaw Wladimirowitsch, Fürst von Smolensk, Isjaslaw

Daniel
Regent
von
Rußland.

Roman er-
obert Lit-
thauen.

Die Bibel
wird ins
Slavoni-
sche über-
setzt.

Daniel
König von
Rußland
stirbt.

Stadt
Lwow
erbauet.

flaw Wstislawowitsch, Mstislaw Iffaslawowitsch, Roman Mstislawowitsch, Daniel Romanowitsch, König von Süd-Rußland, Podolien und Wolhynien. Dieser Daniel hat viele Städte in Polen oder Rothreussen erbauet. Sein Vater, der Fürst Roman, hat ganz Litthauen nach einem langwierigen Kriege und vielen gehaltenen Schlachten erobert, und demselben dermaßen zugesehet, daß er die angesehensten Leute vor den Pflug spannen, das Land mit ihnen pflügen ließ, und von ihnen Bast, Besen und wilde Thierfelle u. d. g. zum Tribut nahm. Von diesem Fürsten Roman und Daniel Romanowitsch stammen die Fürsten von Ostrog her, welche lange Zeit bis auf den Fürsten Constantin, in der heil. Taufe Basilei genannt, zu Ostrog in Wolhynien regieret haben. Dieser ließ die Bibel im Jahr Christi 1580 aus dem Griechischen in die slavonische Sprache mit vielen Kosten übersetzen, indem er zu dem Ende viele gelehrte Männer und Uebersetzer zu sich berief.

Daniel Romanowitsch, von welchem oben Meldung geschehen, starb im Jahr Christi 1266. Sein hinterlassener Sohn, der Großfürst Lew Danilowitsch, bauete in Rothreussen nach seinem Namen die Stadt Lwow, auf deutsch Lemberg genannt. Dieselbe wurde hernach wegen der unter den russischen Fürsten zunehmenden Uneinigkeiten, und weil die Russen den Boleslaw Troidenowitsch, Fürsten von Masowien, und Sohn der Fürstinn Maria, Enkelinn des russischen Königs Daniels, der als Erbfolger allzu tyrannisch über sie regieret, mit Gift hingerichtet hatten, von Casimir Loctikowitsch, König in Polen, im Jahr 1340 belagert, und als er der Stadt scharf zusetzte, und den Belagerten die freye

freye Ausübung der griechischen Religion erlaubte, von den Einwohnern übergeben, da er denn eine große Menge an Golde, Silber, Edelgesteinen, reichen Kirchengewanden, Waffen von alten russischen Fürsten und Schätze vorfand. Die vornehmsten unter diesen Sachen waren drey goldene mit vielen Edelgesteinen besetzte Kreuze. In dem einen Kreuze war ein Stück von dem heil. Kreuze unsers Heilandes eingefast, welches bis jetzt noch in der Capelle auf dem Schlosse in Cracau stehet. Außerdem nahm Casimir daselbst zwey goldene mit vielen kostbaren Steinen besetzte Kronen, einen goldenen Sattel und ein goldenes mit Steinen und Perlen ausgeziertes Gewand, und führte alle die Schätze mit sich nach Polen weg. Nachgehends nahm er die übrigen russischen Städte Peremyschl, Sanok, Galitsch, Trembowl ohne alle Mühe ein, verwandelte die russischen Fürstenthümer in Provinzen, setzte Castellanen, Boywoden und polnische Gerichtsbediente ein, und vereinigte solche mit der Krone Polen. Und also blieb Rothreußen bis auf den heutigen Tag in polnischer Gewalt.

Schätze
der Fürsten
in Roth-
reußen.

Der andere Sohn, Roman Danilowitsch, hatte des Kaisers Friedrich des Zwenten Schwester zur Gemahlinn. Wladimir, seines Bruders Wasilko Sohn, erbauete in Podolien an dem Ufer des Dneprflusses die Stadt Kaminieck, indem er hierzu mit Fleiß eine gute Stelle ausgesuchet, und einen Baumeister Namens Alexei dahin gesandt, der diesen Platz erwählet hat.

Roman
nimmt eine
kaiserliche
Prinzessin
zur Ge-
mahlinn
und er-
bauet Ka-
minieck.

Der zweyte Fürst von Smolensk, Kostislaw Mistislawowitsch, hatte zum Sohn den David Kostislawowitsch, dieser den Mistislaw Davidowitsch, dieser aber den Kostislaw Mistislawowitsch, und dieser

dieser hatte wieder zum Sohn den Feodor Kostislawowitsch, Fürsten von Jaroslaw in Großpreussen.

Fürsten
von
Jaroslaw.

Von diesem stammen die Fürsten von Jaroslaw her, deren Familie folgende sind: Troie, Kurorow, Kurpskoi, Romanowitsch, Schestunow, Dlabischew, Olenkin, Eisejew, Gagin, Penkow, Zuchotskoi, Kubenskoi, Schetinin, Sandirewskoi, Sasekin, Sonzow, Schirow, Sosunow, Schachowskoi, Morikin, Dejew, Subatiem, Wefoschkin, Dchlebinin, Chworostin, Sizkoi, Prosorowsky, Schumarowskoi, Uschariem, Dulow, Moloschskoi, Schemin und Sudskoi.



Kapitel XI.

Von verschiedenen Fürsten, die auf den großfürstlich russischen Thron gelangt sind, und der Regierung des Jurje Wladimirowitsch Dolgoruki in Kiow.

1125.

Nach dem Tode des Wladimir Monomachs, wurde das russische Reich, welches er in einen Körper vereinigt hatte, wieder vertheilt; die ältesten Söhne desselben aber bekamen Kiow, als den Hauptsitz der großfürstlichen Regierung. Damals besaß Mstislaw Wladimirowitsch, Fürst von Smolensk, als der älteste Sohn, den großfürstlich kiowischen Thron, der nach einer sechsjährigen Regierung den 15 April 1132 starb. Nach ihm regierte in Kiow sein Bruder Jaropolk sieben Jahre, und starb, nachdem er ansehnliche Siege über Boleslaw, König in Polen, erhalten, den 10 Hornung 1139, und

Fürsten, die auf den großf. russif. Thron ic. 109

und wurde zu Kiow im heil. Andreaskloster beyge-
setzt.

Nach ihm regierte sein Bruder Wätscheslaw
Wladimirowitsch 10 Tage, und wurde von Wse-
wolod Olgowitsch nach Turow vertrieben. Nach-
dem Wsewolod sieben Jahr in Kiow regieret,
starb er den 1 August 1146, und wurde in der Kir-
che des heil. Boris und Glebs begraben. Nach
ihm regierte sein Bruder Igor Olgowitsch 12 Tage
in Kiow, und wurde von Iffiaslaw Mstislawowitsch,
Enkel des Monomachs, den die Kiowier aus Pe-
rejaslawl zur Regierung berufen, aus Kiow ver-
trieben. Iffiaslaw aber regierte in Kiow sieben
Jahr und starb. Nach ihm besaß Kostislaw Msti-
slawowitsch den großfürstlichen kiowischen Thron
ein ganzes Jahr lang, verließ ihn aber wegen der
Unbändigkeith und Ungehorsams der Untertanen frey-
willig, und begab sich nach Smolensk. Hierauf
gelangte Iffiaslaw Davidowitsch durch Hülfe seiner
Brüder auf den großfürstlichen Thron, wurde aber
gleichfalls aus Kiow vertrieben.

Endlich kam Georgii oder Jurje Wladimiro-
witsch, mit dem Zunamen Dolgoruki, der siebente
Sohn des Wladimir Monomachs, dem Moskau
zu seinem Antheil zugefallen war, und der mit
Iffiaslaw und andern ihm Hülfe leistenden russischen
Fürsten sich öfters herumgeschlagen, und öfters den
Sieg davon getragen hat, als rechtmäßiger Thron-
folger zur großfürstlichen Regierung in Kiow, wur-
de aber dagegen selbst einige mal von Iffiaslaw be-
sieget, und aus Kiow verjagt, bis er endlich die
Oberhand über ihn behielt, und zum ruhigen Be-
sitz des väterlichen Thrones in Kiow gelangte. Um
nun die unter den russischen Fürsten obwaltenden
Un-

VIII.

1154. Unruhen und Zwistigkeiten zu dämpfen, und dem fernern Blutvergießen zu wehren, machte er mit allen Friede, ergriff alle mögliche Maaßregeln sie zur Eintracht zu bringen, und befriedigte sie durch gehörige Vertheilung der Fürstenthümer.

Zu den Zeiten des Großfürsten Jurje Wladimirowitsch, wurde von einem Kaufmann das Bildniß der Mutter Gottes von dem Evangelisten Lucas gemalt, aus Constantinopel gebracht, und in Wischegorod aufgestellt, von wo dieses Bild vom Fürsten von Susdal, Andrei Jurjewitsch dem Gottesfürchtigen, auf Anrathen seiner Edelleute der Kutschkowier, nach der Stadt Wladimir gebracht wurde. Aus Wladimir wurde es nachher nach Moskau gebracht, wo es bis auf den heutigen Tag in der Cathedralkirche stehet, und das Bildniß der wladimirischen Mutter Gottes genennet wird.

Außer den Kriegen, die der Großfürst Jurje Wladimirowitsch mit den russischen Fürsten geführt, hat er auch wichtige Feldzüge mit abwechselndem Glücke gegen Boleslaw König in Polen gethan. Endlich starb er nach vielen überstandenen Kriegen und Unruhen den 15 May 1157, und wurde zu Kiow in der spaskischen Kirche beigesetzt, nachdem er vier Jahre den großfürstlich kiowischen Thron besessen. Er hinterließ zehn Söhne: den Andrei, Swan, Boris, Gleb, Mstislaw, Basilko, Jaroslaw, Michalko, Swetoslaw und Wsebolod.



Kapitel



Kapitel XII.

Von den Zwistigkeiten unter den russischen Fürsten. Die großfürstliche Residenz wird von Andrei dem Gottesfürchtigen nach Wladimir verlegt. Wsewolod Jurjewitsch wird laut Erbfolge Großfürst.

Die zu einem wollüstigen Leben sehr geneigten russischen Fürsten konnten selbst nicht in Ruhe leben, und ließen auch andere nicht zufrieden.

Nach dem Tode des Großfürsten Jurje, Wladimirowitsch Dolgoruki, kam Issiaslaw Davidowitsch, Fürst von Tschernigow, den 19 May nach Kiow, plünderte alle Schätze des verstorbenen Großfürsten Jurje, und setzte sich selbst auf den Thron von Kiow, seinen Sohn Swetoslaw aber setzte er in Tschernigow ein. In eben diesem Jahre erwählten sich die Kostower, Susdaler und Wladimirer den Fürsten Andrei Jurjewitsch, den Gottesfürchtigen, zu ihrem Fürsten. Issiaslaw Davidowitsch, Fürst von Tschernigow, wurde nach vielen mit andern Fürsten gehaltenen Zwistigkeiten aus Kiow vertrieben, und sein Better, Kostislaw Mstislawowitsch, ein Enkel Monomachs, mit dem er durch Beyhülfe der Polowzier lange Zeit Krieg geführt, kam an seine Stelle, nachdem er selbst den 6 März 1161, da er aus der Schlacht entflohe, erschlagen wurde. Kostislaw Mstislawowitsch starb, nachdem er ebenfalls vielen Verlust erlitten, den 14 März 1163, und wurde zu Kiow in der heil. Theodoruskirche beygesetzt. Nach dessen Tode kam Mstislaw

1157.

Mstislaw

Mstislaw Ihsaslawowitsch mit einer guten Armee vor Kiow, machte mit den Söhnen Kostislaw's Friede, gelangte den 19 May des nämlichen Jahres zur Regierung in Kiow, und trug große Siege über die Polowzier und andere Feinde davon.

Die groß-
fürstliche
Residenz
wird von
Kiow nach
Wladimir
verlegt.

Es wurde aber der großfürstliche Thron aller Reussen bey folgender Gelegenheit aus Kiow nach Wladimir verlegt: Als nämlich zur Gelangung auf den großfürstlich kiowischen Thron keine rechtmäßige Erbfolge mehr half; sondern natürliche Fürsten, besonders aber die perejaslawischen, solche durch Gewalt und Beyhülfe anderer, sowohl groß-reussischer als auch volhynischer Fürsten zu erhalten suchten: so verlegte der Fürst Andrei Jurjewitsch, der Gottesfürchtige, den großfürstlichen Thron nach Wladimir, und behielt ihn für sich. Denn ungeachtet er wegen seiner Frömmigkeit den Namen des Gottesfürchtigen erhalten, so wie er es auch in der That war: so hatte er dennoch eine besondere Herrschsucht, und suchte sich zum Selbstherrscher aller Reussen zu erheben. Als er nun seinen jüngsten Brüdern den Mstislaw und Basilko durch seine zunehmende Macht und Regiersucht furchtbar wurde, nahmen sie ihre Mutter und jüngsten Bruder Wsewolod, der damals drey Jahr alt war, und nachher als Großfürst zur Regierung in Wladimir gelangte, mit sich, verließen ihr Vaterland und giengen nach Constantinopel, wo sie von dem damaligen Kaiser wohl empfangen, und ihnen von demselben vier Städte an der Donau angewiesen wurden. Nachdem sie daselbst einige Zeit zugebracht, und wohl gehalten worden, kehrten sie auf erhaltene Nachricht, daß alles in Rußland ruhig sey, in ihr Vaterland zurück. Auf solche Weise ist die groß-
fürst-

fürstliche Residenz von Rußland durch die Macht des Fürsten Andrei aus Kiow nach Wladimir verlegt worden, und die kiowische Monarchie, die auf natürliche Prinzen kam und in Verfall gerieth, nahm also ihre Endschaft.

Dieser Fürst Andrei Jurjewitsch, der Gottesfürchtige, sandte seinen Sohn Mstislaw mit Behülfe einiger russischen Fürsten, die seine Verwandten waren, und anderer, als der smolenskischen, muromischen und rasanischen u. c. m., gegen die Nowogoroder, um sie mit Krieg zu überziehen; allein sie wurden durch das wunderthätige Bild der Mutter Gottes in Schrecken gesetzt, und zurückgeschlagen. Es erschien aber damals dieses Bild in der Ilinstraße zu Nowogorod, in der spaskischen Kirche.

Thaten
Andrei des
Gottes-
fürchtigen.

Als er auf Zureden der Rutschkowie das Bild der wladimirischen Mutter Gottes aus Bischegorod brachte, und an den Fluß Kliasma kam, bauete er daselbst die Stadt Bogolubow, und zwei steinerne Kirchen, die er der Mutter Gottes weihte. Ingleichen hat er nach dem Zeugnisse der russischen und polnischen Geschichtschreiber, nämlich des Wapows, Strikowsky und Nestors Petscherskoi, in Wladimir eine steinerne Kirche, die er der Geburt der heil. Mutter Gottes weihte, mit großen Kosten und vielem Pracht erbauet. Es heißt, man hätte sie mit dem von Salomo erbauten Tempel zu Jerusalem vergleichen können, und alle, die sie gesehen, wären von der größten Verwunderung erfüllt worden. Inwendig in dieser Kirche waren alle Mauern und Säulen mit reinen Goldplatten überdeckt, und die Bilder und andere Kirchengeräthe waren mit kostbaren Steinen und Perlen ausgezieret. Er ließ einige

K. R. G.

h

hun.

hundert goldene und silberne Kirchengefäße, mit vielen Edelsteinen besetzt, machen, und die Kuppel und das Dach dieser Kirche mit reinem Golde vergulden. Er schickte auch nach Kiow, um Pforten von gediegenem Golde zu dieser Kirche machen zu lassen, damit die ganze Welt dadurch in Erstaunen gesetzt würde. Allein der Tod überraschte ihn. Außerdem hat er viele Kirchen und Klöster erbauet. Er versah das petscherische Kloster zu Kiow mit allen nöthigen Einkünften, schenkte ihm Ländereyen und zierte es mit Kirchengeräthen aus. Er verordnete auch, daß dieses Kloster unmittelbar von dem Patriarchen, nicht aber von einem Mitropolit oder Bischöfe, abhängen solle. Endlich wurde er von seinen Edelleuten den Kutschkowiern in der Stadt Bogolubow in der Nacht vor dem Feste der heil. Apostel Petri und Pauli, im Jahr Christi 1175, erschlagen.

Andrei der
Gottes-
fürchtige
wird
erschlagen.

1175. Nach dem Tode des Fürsten Andrei Jurjewitsch, des Gottesfürchtigen, kam dessen Bruder, der Fürst Michailo Jurjewitsch, der vorher, als er aus Griechenland zurückgekommen, in Moskau regieret hatte, auf den großfürstlichen Thron in Wladimir. Dieser rächte an den Kutschkowiern den Mord seines Bruders, indem er sie alle hinrichten ließ, und regierte zu Wladimir ein Jahr und starb.

IX. Wsewolod Jurjewitsch, mit dem Zunamen Wse-
likoe Gnesdo, und nach dem Taufnamen Dimitri
genannt, kam nach dem Absterben seines Bruders,
Michailo Jurjewitsch, auf den großfürstlichen Thron
in Wladimir in Großkreussen. Er wurde im Jahr
Christi 1154 an dem Jachromaflusse um die Mit-
tagszeit geboren, als sein Vater Jurje Dulgoruki
mit seiner Gemahlinn und Hofstaat durch die dasige
Ge-

Zwistigkeiten unter den russischen Fürsten. 115

Gegend reisete, daher der Vater zum Andenken des
seinem neugebornen Sohne gegebenen Namens
Dmitri, die Stadt Dimitrow erbauete.

Die Stadt
Dimitrow,
wird
erbauet.

Während der Zeit, als dieser Großfürst, Wse-
wolod Jurjewitsch, in Wladimir, als der großfürst-
lichen Residenz von ganz Rußland, regierte, waren
unter den russischen Fürsten in Klein Polhynien,
Koth- und Großpreussen, wegen der Regierung viele
innerliche Unruhen und Kriege, daher er sich genö-
thiget sahe, zu seiner eigenen Sicherheit mit seinen
Verwandten Krieg zu führen. Er machte den Fürsten
von Rasan, Namens Gleb, in einem mit ihm ge-
haltenen Treffen gefangen, marterte ihn im Ge-
fängnisse zu Tode, und beraubte dessen Enkel, den
Mstislaw und Jaropolk, des Gesichts. Mit den
Polowziern und Bulgaren führte er viele Kriege,
schlug sie öfters, und nahm von den tatarischen Hor-
den Tribut. In Wladimir erbauete er das rosch-
destwenskische Kloster, und unter seiner Regierung
fieng man in Nowogorod den Bau des chutinski-
schen Klosters an. Endlich starb der Großfürst
Wsewolod Jurjewitsch nach vielen überstandenen
Unruhen, Kriegen und Arbeiten den 14 April 1213
im 58 Jahre seines Alters, nachdem er mit Mi-
chalko zusammen 54 Jahre regieret hatte. Er hin-
terließ sieben Söhne: den Constantin, Fürsten von
Kostow, Boris, Jurje, Jaroslaw, Wladimir,
Swetoslaw und Iwan Fürsten von Staradub.

Es hat aber der Großfürst Wsewolod Jurje-
witsch, mit dem Zunamen Welikoe Gnesdo, als
Beherrscher des großfürstlich russischen Thrones in
Wladimir, vor seinem Tode, sein Reich im Jahr
Christi 1212 unter seine Kinder vertheilet. Dem
Fürsten Constantin Wsewolodowitsch, als dem äl-
testen,

Fürsten
von
Kostow.

testen, gab er das Fürstenthum Kostow zu seinem Antheil. Von diesem stammen die Familien der Fürsten von Kostow her, nämlich die Fürsten Golenin, Schtschepin, Priimkow, Kostowskoi, Gwosdeiew, Bachtejarow, Chochołkow, Janow, Puschbalskoi, Bruchatiow, Katyrew, Wuinossow, Lemkin, Britiew, Lastkin, Kosatkin, Lobanow und Golubiew her.

Fürsten
von
Belosero.

Von Constantins Wsewolodowitsch Sohne, dem Fürsten von Belosero Wasilko Constantinowitsch, stammen her die Familien der Fürsten von Belosero: die Fürsten Andomskoi Badbalskoi, Beloselskoi, Scheleschpanskoi, Kemsky, Sugorskoi, Kargolomskoi und Uchtomskoi.

Fürsten
von
Staradub.

Seinen jüngsten Sohn, dem Fürsten Iwan Wsewolodowitsch, fiel Staradub und Sewerien zu seinem Antheil zu. Von ihm stammen die Familien der Fürsten von Staradub her, nämlich: die Fürsten Poscharskoi, Galibesowskoi, Krimoborskoi, Romadanowski, Łalowski, Osipowski, Sorokin, Kapolowski (von denen die zwei Familien der Fürsten Chilkow und Tatjem herkommen), Gagarin, Nebogatiew, Palezskoi, Tulubow und Gundrow.

Kern

K e r n

Russischer Geschichte.

Drittes Buch.

Kapitel I.

Von der Regierung der Söhne Wsewolods in Wladimir und der Ankunft der Tataren in denjenigen Gegenden, wo sie noch heutiges Tages wohnen. Rußland wird von Bati verheeret.

Nach dem Tode des Großfürsten Wsewolod Jurjewitsch, regierte in dem Großfürstenthum Wladimir Constantin, der älteste Sohn, in Kostow, Jurje in Wladimir, Jaroslaw in Perejaslawl am Kleschnino-See, Wladimir in Moskau und Iwan in Starodub. Nach der Hand kam Constantin mit einer Armee aus Kostow, vertrieb seinen Bruder Jurje aus Wladimir, regierte selbst zwey Jahre darinn, und starb. Nach ihm setzte sich Jurje Wsewolodowitsch abermal auf den wladimirischen Thron, und wurde, wie solches weiter unten wird gemeldet werden, von den Tataren erschlagen.

1212.

H 3

Die

Erste An-
kunft der
Tatarn in
den Gegen-
den, wo sie
noch heuti-
ges Tages
wohnen.

Die Tatarn, ein scythisches Volk, wohnten an-
fänglich hinter der caspischen See, gegen Morgen,
in der großen Tataren, zwischem dem Berge Imaus
und den Klüften des Caucasus, in Gegenden, die
sowohl den Griechen als Lateinern unbekannt waren.
Nachdem sie nun den indianischen König, dem sie
unterwürfig waren, ermordet hatten, durchzogen
sie ganz Asien mit siegreichen Waffen der Länge und
Breite nach, verheerten und plünderten viele, sowohl
barbarische als christliche Königreiche, Fürstenthü-
mer und Landschaften aus, und zogen mit einer
großen Macht, da sie an die Wolga kamen, die sich
bey Astrachan in die caspische See ergießet, gegen
Westen, hielten mit den Polowziern, die am asowi-
schen und schwarzen Meere und dem Donflusse ihre
Wohnsitz hatten, ein großes Treffen, schlugen und
trieben sie bis an den Dnieper.

Großer
Komet.

Die Ankunft dieser Tatarn wurde durch einen
ungewöhnlich großen Kometen, der im Maymonat
des 1224 Jahres gegen achtzehn Tage lang nach
den Polowziern, gegen Morgen zu, und mit seinem
Schweife nach Rußland hin stand, und die Zerstö-
rung der beyden Sarmatien, des asiatischen und
europäischen, drohete, vorher verkündigt.

Ungeachtet nun die Polowzier Erzfeinde von den
Russen waren, sahen sie sich dennoch genöthiget, die
russischen Fürsten gegen die Tatarn um Hülfe an-
zurufen. Die russischen Fürsten, welche die Noth
vor Augen sahen, wie das gemeine Sprüchwort
saget: „Es ist Zeit zu löschen, wenn deines Nach-
bars Haus brennet,“ leisteten den Polowziern
Hülfe, und rückten zu Lande und zu Wasser auf dem
Dnieper-, Worstka-, Wolga- und Donflusse den
Tatarn entgegen. Es versammelten sich daher der
Fürst

Fürst Mstislaw Romanowitsch, mit den Kiowiern, Mstislaw Mstislawowitsch mit den Galitschern, und die übrigen russischen Fürsten, als von Tschernigow, Perejaslaw, Wladimir, Nowogorod und Smolensk, vereinigten sich mit den Polowziern, und kamen an den Fluß Kalka, wo die Tataren sich gelagert hatten. Sobald die Tataren ihrer gewahr wurden, gaben sie ihnen nicht einmal Zeit, sich von dem langen Marsch auszuruhen, griffen sie mit vieler Lebhaftigkeit an, schlugen sie in die Flucht, und erlegten viele Polowzier und einige russische Fürsten. Selbst der Fürst Mstislaw Mstislawowitsch von Galitsch, der vorher den Coloman, König in Ungarn, und die Polen besieget hatte, wurde, ungeachtet er sich gegen die Tataren wohl hielt und tapfer fochte, dennoch zuletzt übermannet, entfloß aus dem Gefechte, und ließ, als er zu den Seinen kam, aus Furcht, die Tataren möchten ihn noch weiter verfolgen, alle seine Leute niederhauen und verbrennen, er selbst aber kam zu Fuß allein nach Galitsch zurück. Nach diesem Siege fiengen die Tataren an, alle Städte der Polowzier zu verheeren, und bemächtigten sich aller ihrer Wohnsitze, die sie am Don, der asowischen See und in Tauris, welches heutiges Tages Perecop genennt wird, besessen haben. Man findet noch jezo in diesen Gegenden viele alte verwüstete, und mit Moos bewachsene Städte, Festungen, steinerne Thürme und marmorne Säulen, woraus man schließen kann, daß in alten Zeiten Griechen, Genueser und Polowzier daselbst gewohnet haben. Auf solche Weise hat die bisher unbekannte tatarische Nation die Polowzier vertrieben, ihre Gegenden in Besiz genommen, und sich der Christenheit, besonders aber den Russen, Polen und Ungarn, zu sehr unangenehmen

Nachbarn gemacht, und solche erschrecklich verheeret und gedrückt.

Die litthauischen Annalen bezeugen ausdrücklich, daß, als die russischen Fürsten von den Tatern geschlagen, und Rußland von ihnen überschwemmt worden, die Litthauer, um im trüben Wasser zu fischen, und sich von der Eclaveren der russischen Fürsten, und dem Tribut, den sie ihnen bezahlen mußten, in Zukunft zu befreien, im Jahr Christi 1216 (es ist zu merken, daß die litthauischen Annalen das am Kalkafluß gehaltene Treffen ins Jahr 1212 setzen) in Rußland, um solches völlig zu verheeren, eingefallen seyn, und von den Russen bey Polozko aufs Haupt geschlagen worden. Und also hat der Höchste, der den Russen durch die von den Tatern erlittene Niederlage eine tiefe Wunde geschlagen, sie durch den über ihre Feinde erhaltenen Sieg wiederum erfreuet. Jedoch es beschloß sich dieser Krieg in den folgenden Jahren damit, daß Litthauen von Rußland abgerissen wurde.

Ankunft
des Bati in
Rußland.

Der Heerführer dieser neuen tatarischen Nachbarn, Bati, der laut Erbfolge, und da er schon bey dem vorigen Chan Boywod war, sich nach dessen Tode zum obersten Chan aufgeworfen hatte, gieng im Jahr Christi 1238 mit 600000 Tatern, die er bey sich hatte, erstlich in die Provinz Kasan, nahm die Stadt gleiches Namens ein, marterte den dasigen Fürsten Georgii und dessen Gemahlinn zu Tode, und machte alle Einwohner und Kinder darnieder. Nachher rückte er vor Susdal, wo der Fürst Andrei seinen Sitz hatte. Dieser brachte eine Armee auf die Beine, und schickte seinen Sohn Wsewolod damit gegen den Bati: allein es wurde derselbe durch die überlegene Macht der Tatern überwunden,

den, daß er davon und zu seinem Vater nach Susdal zurückgehen mußte. Es brachte hierauf der Vater noch eine stärkere Armee in Rußland zusammen, und gieng persönlich gegen die Tatar; allein da er keine guten Soldaten um sich hatte, wurde er von dem Heerführer der Tatar, Namens Burund, über den Haufen geworfen und erschlagen. Bati rückte nachher vor Wladimir, belagerte es, und überredete anfänglich die Einwohner, sich an ihn in Gutem zu ergeben, nachher aber suchte er sie durch Drohungen zur Uebergabe zu bringen, indem er ihnen vorstellte, was Kasan, Susdal und andern Städten widerfahren sey. Jedoch die Wladimirer achteten dieses alles nichts, und waren entschlossen, sich aufs äußerste zu wehren. Endlich eroberte Bati dennoch die Stadt Wladimir, verwüstete sie sehr, und plünderte die vom Fürsten Andrei dem Gottesfürchtigen reiche und mit Gold ausgezierte neu erbaute Kirche, zur Geburt der heil. Mutter Gottes, wie hiervon oben ist gemeldet worden, erschlug alle Einwohner, und brachte den Fürsten Jurje Wsewolodowitsch und seine Gemahlinn, eine Schwester des Fürsten Michail von Tschernigow, nebst Kindern ums Leben. Von da gieng Bati weg, und nahm die Städte Koselsk und Perejaslawl ein. Nachdem er hierauf selbst ins Land der Polowzier zurück gekehret, sandte er seine Tatar zum andernmal nach Rußland, um selbiges mit Krieg zu überziehen. Als diese vor Tschernigow kamen, belagerten sie es, und ungeachtet sich der Fürst Mstislaw Glebowitsch mit seiner Armee denselben sehr hartnäckig widersetzte und tapfer fochte, so wurde er doch von ihnen überwunden, verlor viele von seinen Leuten, und die siegreichen Tatar eroberten und verbrannten Tschernigow. Zu eben dieser Zeit rückte

der tatarische Heerführer Matschakan vor Kiow, verwunderte sich sehr über die Schönheit dieser Stadt, und sandte zu dem dasigen Fürsten Michail und den Einwohnern, und suchte sie zu bereden, ihm die Stadt zu übergeben; allein da sie seine Hinterlist merkten, gaben sie ihm gar keine Antwort, und er zog also von der Stadt ab.

Im Jahr Christi 1240 kam der Tatarhan Bati mit aller seiner Macht vor Kiow und belagerte die Stadt. Die Einwohner von Kiow geriethen durch das große Gebrülle der vielen Cameele, das Wiehern der unzähligen Pferde und das Geräusch der Wagen des Bati in große Furcht, beschlossen aber dennoch, sich gegen ihn zu wehren. Es machten damals die Kiowier bey der Anfurt einen Tatar von dem Heere des Bati, mit Namen Towrul, zum Gefangenen, der ihnen von der Stärke der Tatar Nachricht gab, und ihnen die Heerführer derselben, welche Brüder des Bati waren, nannte, nämlich: Urdu-Bardai, Birui, Kadal-Betschal, Mengui, Kurui, und die bey denselben befindlich gewesenen tapfern Helden, den Sebedai und Borondai, nebst vielen andern Heerführern.

Bati stürmte öfters die Stadt mit seiner ganzen Macht, allein die Kiowier wehrten sich tapfer, machten neue Wälle und Festungswerke, thaten öftere Ausfälle, und erschlugen eine Menge Tatar, so daß er die Stadt nicht erobern konnte. Da zuletzt die Leute sich aus Furcht in großer Menge mit ihrem Haab und Gut auf die Kirchengewölbe machten, und solche von der großen Last einfielen, die Kirchenmauern auf das herabgefallene Volk hin stürzten, solches erschlugen, und hierdurch die Macht der Kiowier abnahm, eroberte Bati Kiow, hieb alle

alle Einwohner darnieder, und plünderte und verheerte diese so berühmte Stadt.

Kiow war vor dieser Zerstörung, wie hievon Dlugossus und Michow schreiben, eine berühmte, reiche und große Stadt, und der ehemalige großfürstliche Hauptsitz von ganz Rußland, welches ein jeder noch heutiges Tages sehen kann, wenn er nur die Ueberreste der großen Straßen, Märkte, Klöster und Kirchen, deren allein 300 steinerne waren, außer den prächtigen fürstlichen Pallästen und andern sehr schön erbauten Häusern der Bojaren, betrachten will. Diejenigen aber, welche noch heutiges Tages davon übrig geblieben, sind Zeugen von dem Alterthum und Pracht der Stadt Kiow, und ein jeder Russe, der auf diese Ueberbleibsel blicket und sich ihres vorigen Glanzes erinnert, kann mit bethränktem Auge, mit jenem trojanischen Priester, dem Panthus, wie Virgil schreibt, ausrufen: Fuimus Troes u. s. w. Wir waren Kiowier, vormals blühte der Ruhm Kiows.

Als endlich Bati den Statthalter von Kiow, Dimitri, verwundet antraf, ließ er ihn am Leben, bewunderte seine bezeigte Tapferkeit, nahm ihn mit sich, rückte vor andere russische Städte, und eroberte und zerstörte die Städte Kremenez und Galitsch. Dimitri, der Statthalter von Kiow, der als Gefangener des Bati die Verwüstung seines geliebten Vaterlandes beklagte, und bey ihm in Gnaden stand, rieth ihm an, sich mit seinem Heer in Rußland nicht lange aufzuhalten, indem er ihm sagte: „Du hast viel von den Ungarn zu befürchten, die sich, wie es heißt, stark zusammenziehen, und es scheint also besser zu seyn, daß du, da du
„ von

„von dem verwüsteten Rußland nichts mehr zu be-
 „fahren hast, gegen sie rückest, ehe sie sich noch zu-
 sammen ziehen.“ Dimitri sagte dieses dem Bati
 einzig und allein in der Absicht, damit er nicht zu-
 letzt das russische Reich gänzlich verheeren, sondern
 Rußland verlassen möchte. Bati, der dem Rath
 des Dimitri folgte, gieng erstlich nach Wolhynien,
 zerstörte daselbst die Städte Wladimir und Ga-
 litsch, Kamenz aber konnte er nicht einbekommen.
 Nachher zog er nach Ungarn, schlug den dasigen
 König Bela mit seinen Ungarn an den Solona-
 flusse, trieb sie bis an die Donau, besetzte Ungarn,
 und hielt sich in der Stadt Peterwardein, da ihm
 das reiche, und an Vieh, Wein und Früchten ge-
 segnete Land gefiel, drey Jahre lang auf. Er rei-
 sete hierauf nach seinen tatarischen Wohnungen zu-
 rück, und als er wieder nach Ungarn gehen wollte,
 wurde er zuletzt von dem König in Ungarn über-
 wunden und selbst erschlagen, wie solches weiter
 unten soll berichtet werden.



Kapitel

Kapitel II.

Von der Regierung Jaroslaws Wsewolodowitsch. Der Fürst Michail von Tschernigow wird von Bati zu Tode gemartert.

Der Fürst Jaroslaw Wsewolodowitsch nahm nach seines Vaters Wsewolod Jurjewitsch Tode, das Fürstenthum Perejaslaw-Saleskoi, zu seinem Antheil, und regierte daselbst die ganze Zeit durch, das ist, 24 Jahre, als sein ältester Bruder Constantin und Jurje die Regierung vom Großfürstenthum Wladimir führten. Als nachher Nowogorod gleichfalls unter seinen Scepter kam, brachte er aus seinem Fürstenthum und dem nowogorodischen eine Armee zusammen, demüthigte damit die Tschuden, nahm von der Stadt Reval Tribut, und kehrte wieder zurück. Das andere Jahr darauf schlug er ebenfalls mit Beyhülfe der Nowogoroder die Liefen an dem Wijatafluß, so daß 2000 Mann auf dem Plage blieben, machte ihren Fürsten gefangen, schlug ihnen die Russen, die sie um Toropeß, Smolensk und Polozko weggenommen hatten, wieder ab, und kehrte also zurück.

Er gieng auch nach Lief- und Estland, eroberte die liefländische Stadt Jurjew, oder Dörpat, nebst der Stadt Medweschaia-Golowa, setzte die Liefen unter Tribut, und kehrte nach Nowogorod zurück.

Hierauf ließ er seinen Sohn Alexander Jaroslawowitsch, der nachher den Zunamen Nowski bekommen, in Nowogorod, er aber gieng im Jahr Christi 1230 nach Kiow, um die Regierung des dasigen

X.

basigen Fürstenthums anzutreten. Jedoch als der Tartarchan Bati eben damals die russischen Fürsten geschlagen, mit einem großen Schwarm Tatarn in Rußland eingedrungen war, viele Städte verwüstet, und den ältesten Bruder, den Fürsten Jurje Wsewolodowitsch von Wladimir, erschlagen hatte, gieng der Fürst Jaroslaw Wsewolodowitsch aus Kiow nach Liefland, und errettete auf solche Weise sein Leben und sein ganzes Haus, in der den Liefen ohnlängst weggenommenen Stadt, Medweschaja-Golowa. In eben demselben Jahr vermählte er seinen Sohn, den Fürsten Alexander Jaroslawowitsch, in der Stadt Toropeß mit der Tochter des Fürsten Brätschislaws von Polozko. Nachdem Bati mit den Tatarn Rußland geräumt, wurde der Großfürst Jaroslaw Wsewolodowitsch, da sein Bruder, der Fürst Jurje, erschlagen war, Selbstherrscher aller Reussen, und ließ die von den Tatarn verwüsteten Dörter wieder anbauen, und das zerstreute Volk wieder zusammen bringen. Er reinigte Smolensck von den Liefen, und nachdem er sie von der Stadt weggeschlagen, reisete er, als ihn Bati der Tartarchan berufen, nach der Orda *), und wurde von ihm wohl empfangen, und eben so wieder abgelassen. Bey seiner Zurückkunft aus der Orda nach Rußland, wurde er von seinen Unterthanen mit vieler Ehrerbietung und Freudenbezeugungen aufgenommen. Das andere Jahr darauf reisete der Fürst Jaroslaw abermals nach der Orda, um den Chan zu bitten, daß er Rußland mit

Auffla.

*) Ordou, oder, wie man im Russischen saget, Orda, Horde, ist ein altes mogolisches Wort und bedeutet das Hoflager des Chans oder Befehlshabers von einer Nation. Vielleicht hat Ordou die Abstammung dem Worte Jurt gegeben, welches die Wohnung eines jeden Privatmannes bedeutet. Prof. Fischers Manuscr.

Auflagen nicht gar zu sehr beschweren möchte; als er aber in der Orda angekommen, starb er den 1 September 1245 nach einer siebenjährigen Regierung. Seine Kinder waren: Feodor, Alexander, Andrei Fürst von Susdal, Constantin Fürst von Galitsch, Afanassei, Daniel, Jaroslaw Fürst von Twer, und Wasilei Fürst von Kostroma, von denen Feodor, Afanassei und Daniel noch bey Lebzeiten des Vaters gestorben sind.

Der Großfürst Jaroslaw Wsewolodowitsch, Besitzer des großfürstlichen Thrones, vertheilte im Jahr Christi 1245, vor seiner Abreise nach der Orda, sein Reich unter seine Kinder. Dem ältesten Sohn, als dem Fürsten Alexander Jaroslawowitsch, gab er das Großfürstenthum Wladimir zu seinem Antheil; dem andern Sohn, Fürsten Andrei Jaroslawowitsch gab er Susdal, von dem die Fürsten von Susdal herkommen, deren Familien sind: die Fürsten Kirdäpin, Schulskoi, Gorbatiow, Glasatiow, Barbaschin, Kysliow und Nogtiow; dem dritten Sohne, als dem Fürsten Constantin Jaroslawowitsch, wurde Galitsch in Großpreussen gegeben, von welchem die Fürsten von Galitsch herkommen, deren Nachkommen sind: die Fürsten Berefin, Dsinin und Iwanow. Der vierte Sohn, Fürst Jaroslaw Jaroslawowitsch bekam zu seinem Antheil das Fürstenthum Twer; von ihm stammen ab die Fürsten von Twer, nämlich: Tschernätewskoi, Cholmskoi, Mikulinski, Telätiew und Punikow; von diesen aber kommen die Fürsten von Dorogobusch.

Einer von diesen Fürsten von Twer, Namens Alexander Michailowitsch, hatte eine Tochter, welche Juliana Alexandrowna hieß, die er an Olgerd Gediminowitsch, Großfürsten von Litthauen vermählet,

Fürsten
von
Susdal.

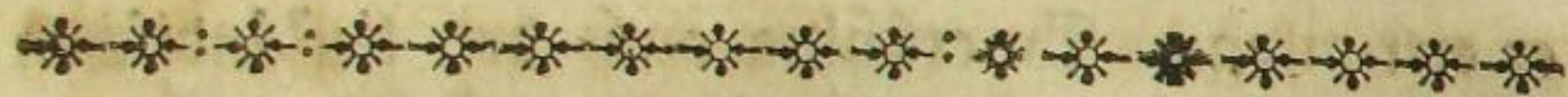
Fürsten
von
Galitsch.

Fürsten
von
Twer.

mählet, und die ihm zwölf Söhne zur Welt gebracht hat, unter denen Jagello, König in Polen, war. Der Tartarchan Bati, hatte ganz Rußland so verheeret, geschwächet, und unter das tatarische Joch gebracht, daß die russischen Fürsten sich vor ihm und seinen Nachfolgern demüthigen mußten, und nicht anders als mit seiner Einwilligung zu den Regierungen in Rußland gelangen konnten. Es regierte aber zu der Zeit, als Bati Rußland besieget, der Fürst Michael von Tschernigow in Kiow. Dieser machte sich, da Bati die Stadt Kiow mit seiner ganzen Macht belagern wollte, davon, und gieng nach Ungarn. Nachdem er sich daselbst eine Zeitlang aufgehalten, kehrte er nach Rußland zurück, reisete zu Bati nach der Orda, um von ihm die Erlaubniß zu erhalten, die Regierung in seinem Erbfürstenthum Tschernigow zu übernehmen. Als Bati sein Gesuch angehört, gab er ihm zur Antwort: „Wenn du nach dem Gesetze unserer Väter unsern Göttern dienen willst, so will ich dir dein Fürstenthum Tschernigow geben.“ Der Fürst Michael aber antwortete ihm hierauf: „Weil Gott wegen unsere Sünden uns und unser Reich in deine Hände gegeben hat: so demüthigen wir uns vor dir, und erzeigen dir die gebührende Ehre; allein deinen Göttern wollen wir nicht dienen, noch deinen schändlichen Befehl befolgen.“ Bati, der gleich einem wilden Thiere hierüber in den größten Zorn gerieth, befahl, den Fürsten Michael deswegen auf der Stelle vor ihm niederzustößen, worauf die Putilmäner ihn und seinen Bojaren Feodor erstochen. Auf diese Weise erhielt der Fürst Michael mit Feodor, seinem Bojaren, für seine Standhaftigkeit im Glauben an Gott, die himmlische Märtyrerkrone, anstatt des irdischen Thrones von Tschernigow.

Der Fürst
Michael
von Tschernigow
wird zu
Tode ge-
martert.

Kapitel



Kapitel III.

Von der Regierung des Fürsten Alexander Jaroslawowitsch, mit dem Zunamen Newski.

Alexander Jaroslawowitsch, ein Sohn des Großfürsten Jaroslaw Wsewolodowitsch, war von der Natur mit vortrefflichen Gemüths- und Leibesgaben gezieret. Er hatte einen schönen Wuchs, eine einnehmende Gesichtsbildung, und eine besondere Stärke des Körpers: dabey war er großmüthig, tapfer, und hatte schon bey seines Vaters Lebzeiten viele Siege über die Schweden und liefländischen Heermeister davon getragen, sie an dem Newaflusse öfters geschlagen, und daher den Zunamen Newski erhalten. Besonders aber bekriegte er, als er noch Fürst von Nowogorod war, den König in Schweden, welcher sich der von Bati verursachten Verheerung Rußlands bedienen, und das ohnehin entkräftete Reich völlig ausplündern wollte, und hielt mit ihm den 15 Julii eine Schlacht, in welcher er den König nach einem langwierigen Gefechte verwundete, und seine Armee gänzlich zerstörte. Ingleichen schlug er die, in die nowogorodische und pskowische Provinzen eingefallenen Tschuden und Liefen öfters aufs Haupt. Er entsetzte zweymal das von den Liefländern eingenommene Pskow. Es hatte aber der Großfürst Alexander Jaroslawowitsch verschiedene tapfere Helden, unter denen Gabriel Alexeewitsch war, der den nach dem Schiffe fliehenden königlichen Prinzen verfolgte, und ihn mit sammt seinem Pferde in die Newa trieb, wo

R. R. G. J er

er ertrunken. Er erschlug auch den liefländischen Heermeister und zween Bischöfe. Sbislaw Jakunowitsch, ein Nowogoroder, erlegte mit seiner Hellebarde viele Liefländer. Ferner sind unter seinen Helden noch zu bemerken Jakow Polotschenin der Tapfere, Mischa ein Nowogoroder, Sawa der Starke, und Natmir der Kühne, welcher von den Schweden erschlagen worden. Nach der Hand rafften sich die Tschuden und Liefländer zum andernmal zusammen, und fielen in die Provinz Pskow ein, wurden aber von dem Fürsten Alexander im Winter an dem Peipussee geschlagen, so daß 50 Ordensritter auf dem Platz blieben, ebenso viel gefangen und viele tausend Tschuden erlegt wurden. Die Litthauer, welche sahen, daß der Fürst Alexander Jaroslawowitsch mit den Liefländern in Krieg verwickelt war, brachten eine große Armee auf die Beine, fielen in die nowogorodische Wolost ein, nahmen Torschok und Beschiza weg, und zerstörten sie. Als der Fürst Alexander dieses erfuhr, gieng er ihnen mit wenig, aber ausgesuchten Truppen entgegen, trug in sieben offenen Feldschlachten über sie den Sieg davon, schlug sie endlich bey Toropez aufs Haupt, machte acht litthauische Woywoden gefangen, nahm ihnen die russischen Gefangenen wieder ab, und verheerte zur Wiedervergeltung die litthauischen Länderen.

XI.

Nach des Vaters Tode gelangte der Großfürst Alexander Jaroslawowitsch im Jahr Christi 1245 zur großfürstlichen Regierung von Rußland, reisete auf Berufung des Tartarchans Bati nach der Orda, wo er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und nach Rußland wieder abgelassen wurde, nachdem er den Bati gebeten, den auf Rußland gelegten schweren Tribut zu erleichtern.

Als

Als der Großfürst Alexander Jaroslawowitsch aus der Orda zurückgekommen, gieng der Tartarchan Bati abermals mit einer großen Menge Tatar nach Ungarn, führte sich in dem Lande, indem er sich auf sein voriges Glück verließ, sehr wollüstig auf, und als er in einer ungarischen Stadt die Schwester des Bladislaw's Königs von Ungarn antraf, mochte er sie gefangen, und lebte mit ihr. Es brachte aber dieser damals regierende König eine Armee Ungarn zusammen, rückte mit derselben den Tatar entgegen, schlug sie in die Flucht, und erreichte selbst den Bati. Als nun die leibliche Schwester des Königs Bladislaw's den Bati gegen ihren Bruder schützen, und sich ihm entgegen setzen wollte; entrüstete sich der siegreiche Bladislaw, und spaltete den Bati mit seinem Säbel bis auf den Sattel, hieb seine leibliche Schwester in Stücke, verfolgte hierauf die übrigen Tatar, erlegte eine große Menge derselben, und eroberte alles wieder, was die Tatar in seinem Lande geplündert hatten.

Bati wird erschlagen.

Es reisete nachher der Großfürst Alexander zum andernmal zu dem an die Stelle des Bati gelangten Tartarchan Sartack, nach der Orda, und übergab unterdessen die Regierung seinem Bruder, dem Fürsten Andrei. Nach seiner Zurückkunft von dorten residirte er in Bladimir, bauete die Stadt und Kirchen wieder von neuen auf, und brachte das zerstreute Volk zusammen.

Es kamen zu der Zeit Gesandten von dem Pabste zu Rom wegen der Religionspaltung bey ihm an, denen der Großfürst Alexander gehörigen Bescheid von seinem Glauben gab, und sie in Ehren wieder abließ. Es wurden auch von dem Chane Abgeordnete geschickt, die alle Leute in ganz Rußland, die Mönche, Nonnen und Cleriken ausgenommen,

nommen, Mann vor Mann zählen, und von ihnen Tribut nehmen sollten. Es ließ aber der Fürst Alexander, der eben damals einen Sieg über die liefländischen Heermeister davon getragen, und nach Rußland zurück gekommen, alle aus der Orda gesandte tatarische Tributeinnehmer aus allen Städten des russischen Reichs wegtreiben.

Nach der Hand reifete er zum drittenmal nach der Orda, um den Chan zu erbitten, daß er den Befehl wiederrufen möchte, laut welchem eine Armee aus ganz Rußland auf die Beine sollte gebracht, und fertig gehalten werden, um mit den Tatern gemeinschaftlich in den Krieg zu ziehen. Unterdessen aber schickte er seinen Sohn, den Fürsten Dimitri, und seinen Bruder, den Fürsten Jaroslaw, mit einer Armee vor die liefländische Stadt Jurjew oder Dörpat, welche sie auch glücklich einnahmen, und siegreich nach Nowogorod zurück kehrten. Nachdem der Großfürst Alexander die Wiederrufung des Befehls, eine Armee in Rußland zu heben, vom Chane erhalten hatte, kehrte er nach Rußland zurück, kam in Nischnei-Nowogorod an, und hielt sich daselbst einige Tage auf. Von da gieng er nach Gorodeß ab, wurde daselbst krank, und gieng ins Kloster, wo er den 14 November 1263 nach einer Regierung von achtzehn Jahren verschied. Sein Leichnam wurde zu Wladimir, im roschdestwenski-schen Kloster, in der Kirche zur Geburt der heil. Mutter Gottes beygesetzt.

Die Kinder, so er hinterließ, sind: Basilei, Dimitri, Andrei und Daniel. Unter der Regierung des Großfürsten Alexander Newski haben sich viele auswärtige Familien in Rußland niedergelassen, und sind in seine Dienste getreten.

Kapitel

* * * * *

Kapitel IV.

Von der Regierung der Brüder Alexanders
in Wladimir, dem Großfürsten Daniel,
und der Verlegung des großfürstlichen
Thrones nach Moskau.

Nach dem Tode des Großfürsten Alexander Jaroslawowitsch, gelangte dessen Bruder Jaroslaw Jaroslawowitsch, Fürst von Twer, auf den großfürstlichen Thron von Rußland. Dieser reisete nach der Orda, starb auf dem Rückwege, und wurde in Twer begraben. Nach Jaroslaw besaß dessen Bruder Basilei Jaroslawowitsch, Fürst von Kostroma, den großfürstlichen Thron fünf Jahre lang, starb, und wurde zu Kostroma in der Kirche des heil. Theodors beygesetzt.

Der Fürst Daniel Alexandrowitsch, vierter XII.
Sohn Alexanders, der nach seines Vaters Tode als
ein Kind von zwey Jahren nachblieb, und im Jahr
Christi 1261 geboren war, erhielt im Jahr 1275
das Fürstenthum Moskau zu seinem Antheil, und
wurde nach dem Tode seiner Brüder, des Dimitri,
Andrei und Basilei, Thronfolger und Selbstherr-
scher von ganz Rußland, und verlegte den großfürst-
lichen Thron aus Wladimir nach Moskau.

Der groß-
fürstliche
Thron
wird nach
Moskau
verlegt.

Es ist hier anzumerken, daß die moskowische
Nation ihren Namen nicht von der Stadt Moskau,
wie die Römer von Rom, so wie einige glauben,
erhalten habe; sondern die Stadt Moskau hat ihren
Namen von dem Stammvater der Russen, dem Die Stadt
Mesech, bekommen. Denn sie ist in alten Zeiten Moskau,

von solchen russischen Fürsten erbauet worden, die ganz zuversichtlich in gerader Linie von Mesch hergestammt sind, und es war daselbst eine hölzerne Burg angeleget; allein der Ort war damals noch nicht sonderlich bekannt und berühmt, weil die von Mesch abstammenden russischen Fürsten mit ihren benachbarten Feinden, die besonders gegen Süden und Westen zu sehr mächtig waren, in Verwickelung standen, und sich daher meistens um Kiow und in der Ukraine aufhielten. Als nachgehends den aus dem Geblüte Ruriks herkommenden Prinzen das Fürstenthum Moskau als ein Antheil gegeben, und der großfürstliche Thron aus Bladimir vom Großfürsten Daniel Alexandrowitsch dahin verlegt worden, fieng Moskau an, der Hauptsitz von dem ganzen russischen Reiche zu werden, den man schöner angebauet, so daß man diese Stadt heutiges Tages unter die größten der Welt zählen kann.

Dieser Fürst Daniel Alexandrowitsch führte, durch Beyhülfe einiger anderer russischen Fürsten, mit den Lieständern Krieg, und schlug sie einigemal. Er besiegte bey Perejaslawl Kjasanskoi die Tatern, fieng den Fürsten Constantin von Kjasan auf, und brachte ihn nach Moskau. Als sein Better, der Fürst Iwan Dimitriewitsch von Pereslawl, starb, setzte er ihn zum Erben seines Fürstenthums und der Stadt Pereslawl ein. Von dieser Zeit fieng das Fürstenthum Moskau an, sich zu vergrößern, indem der Großfürst Daniel Alexandrowitsch, der in Rußland ein ruhiges Regiment zu führen suchte, sich auf alle Art und Weise bestrebte, den Krieg mit den benachbarten Mächten zu vermeiden. Er erbauete an dem Ufer des Moskaustroms das danilowische Kloster, in welchem er zuletzt den Mönchs-

orden

der Brüder Alexanders in Wladimir, 2c. 135

orden annahm, und den 4 März im Jahr Christi 1303 im 42 Jahre seines Alters starb, nachdem er 27 Jahre regieret hatte. Man begrub ihn in eben diesem danilowischen Kloster mit den übrigen Mönchen. Er hinterließ fünf Söhne: den Jurje, Alexander, Boris, Iwan und Afanassei.

Kapitel V.

Von dem Großfürsten Jurje Danilowitsch,
und Iwan Danilowitsch Kalita.

Nach dem Ableben Daniels Alexandrowitsch, 1303
Großfürsten von Moskau, entstand unter den übrigen russischen Fürsten ein großer Zwist und Streit um die großfürstliche Regierung in Rußland. Der Fürst Michael Jaroslawowitsch von Twer, der sich bemühet auf den moskowischen Thron zu gelangen, nahm die Tatarn zu Hülfe, bekriegte und verheerte Rußland, wurde aber in der Orda erschlagen.

Es gieng auch der rechtmäßige Thronfolger des 1319
moskowischen Thrones, der Fürst Jurje Danilowitsch nach der Orda, kehrte von dort nach Kostom und von da nach Nowogorod zurück. Dieser, als er vernommen, daß die Schweden und Liefländer in die russischen Besitzungen eingefallen waren, brachte eine Armee zusammen, rückte ihnen aus Nowogorod entgegen, eroberte Finnland, und nahm dem schwedischen Könige Magnus Schmeek Carelien ab.

Hier ist anzumerken, daß Carelien in alten Zeiten eine große Provinz und Landschaft ausmachte.

Die Provinz Carelien wird getheilt. Gegen Abend hatte sie zu Gränzen den Kymenfluß und den Jendese; gegen Morgen den Onegasee und zween Flüsse, davon der eine, Namens Soroka, aus dem Bigosee fließt, und ins weiße Meer fällt, der andere, Powenz genannt, sich in den Onegasee ergießet; gegen Mittag hatte sie zu Gränzen den Ladogasee, das warägische Meer, den Swirfluß, der aus dem Onega nach dem Ladogasee fließet, und den Newastrom, der aus der Ladoga in das warägische Meer, oder in den finnischen Meerbusen fällt; gegen Norden den sehr großen Solotikfluß, der aus Lappland kömmt, und nahe bey der Insel Kemi in die weiße See fällt. So lange die Regierung der Großfürsten von Finnland gedauert, gehörte die ganze Landschaft Carelien zu Finnland; als aber die Könige von Schweden nach und nach anfiengen, sich Finnland unterwürfig zu machen, so eroberten die russischen Fürsten, besonders die nowogorodischen, die ihren neidischen Nachbarn in Einnehmung desselben zuvorkommen wollten, bald ganz Carelien, bald brachten sie nur einen Theil davon unter ihre Gewalt, und bald gaben sie, so wie es das abwechselnde Glück mit sich brachte, alles wieder zurück. Als endlich von beyden Seiten der Regierung desselben ein Ende gemacht wurde, war Magnus Schmeek, König von Schweden, der vom Großfürsten Jurje Danilowitsch, wie solches selbst die schwedischen Geschichtschreiber, Johannes Gothus und besonders Paulinus Gothus, im 1 Buch, Kap. 28. und 2 Buch, Kap. 59. bezeugen, oft überwunden und besieget worden, gezwungen, Carelien mit dem Fürsten Jurje Danilowitsch zu theilen, so, daß, laut dem von beyden Seiten gemachten Vertrage, ganz Carelien in zween Theile getheilet wurde, nämlich: ins westliche, welches den Schweden

den

den zuſiel, und ins öſtliche, welches unter ruſſiſche Botmäßigkeit kam, und ſo lange darunter blieb, bis der Czar aller Ruſſen Waſilei Iwanowitsch Schuiſkoi ſolches für die gegen die Polen geleistete Hülfe an Carl IX. König von Schweden freywillig abtrat, wie ſolches an ſeinem Orte wird gemeldet werden.

Nach dieſen herrlichen Siegen, und nachdem Die Stadt der Großfürst Jurje Danilowitsch den Newaſtrom ^{Dreſchek} hinauf, auf der Inſel Drechow die Stadt Dreſchek, ^{wird ange-} von den Schweden Nöteburg genannt, angeleget ^{leget,} hat, kehrte er ſiegreich nach Rußland zurück, wo er vom Fürsten Dimitri Michailowitsch von Twer mit den in ſeinen Sold genommenen Tatern überfallen und erſchlagen worden. Jedoch der Tartarchan Asbek hat hernach dem Fürsten von Twer, als er ihn gefangen bekommen, zur Wiedervergeltung den ^{1322.} Kopf abſchlagen laſſen.

Nachdem der Fürst Jurje Danilowitsch ermordet worden, gelangte deſſen Bruder, der Großfürst Iwan Danilowitsch mit dem Zunamen Kalita, als Erbe auf den großfürſtlichen Thron in Moskau. Den ^{1327.} Zunamen Kalita hat er daher bekommen, weil er allezeit eine Taſche mit Geld bey ſich trug, welches er unter die Armen austheilte. Er erbaute in ^{Die Dom-} Moskau die ſteinerne Cathedralkirche zur Himmelfahrt Maria. ^{kirche in} Während ſeiner Regierung wurde ^{Moskau} der erzbüſchöfliche Sig von dem Mitropolit Peter ^{wird} aus Wladimir nach Moskau verlegt. ^{erbauet,}

Es kam zu dieſem Großfürsten Iwan Danilowitsch, im Jahr Chriſti 1329, der Murſa Eſchet aus der Orda, trat in ſeine Dienſte, und wurde in der heil. Taufe Sachari genannt. Aus dem Ge-

blüte desselben stammte in Moskau der Czaar Boris Godunow her, wie solches weiter unten wird gemeldet werden. Zu seiner Zeit wurde die Kirche des Erzengel Michaels, und das spasfische Kloster auf dem Schloßhof im Kreml erbauet.

Seine Gemahlinn Helena, welche in den geistlichen Stand trat, wurde nach ihrem Tode in eben diesem Kloster in der Kirche zur Verklärung Christi beygesetzt. Der Großfürst Iwan Danilowitsch trat vor seinem Ende gleichfalls in den Mönchsorden, starb den 31 März im Jahr Christi 1340 und wurde in der Kirche des Erzengel Michaels, die er im Kreml zu Moskau selbst erbauet hat, bey-

Begräb-
nißstelle der
Regenten
von Mo-
skau und
ihrer
Nachkom-
men
männli-
chen Ge-
schlechts.

setzet.

Von dieser Zeit an werden bis auf den heuti- gen Tag, alle Regenten von Moskau und ihre Kin- der männlichen Geschlechts in dieser Kirche beyge- set. Der Großfürst Iwan Danilowitsch hinter- ließ, nachdem er mit seinen Brüdern, und hernach allein, 38 Jahre regieret, von seinen Kindern den Simeon, Iwan und Andrei.



Kapitel

Kapitel VI.

Von der Regierung des Fürsten Simeon Iwanowitsch, und dem Großfürsten Iwan Iwanowitsch.

Nach dem Tode des Großfürsten Iwan Danilowitsch, gelangte dessen Sohn, der Fürst Simeon Iwanowitsch, mit dem Zunamen Gordii, der Hochmüthige, auf den moskowischen Thron. Er gieng im Jahr Christi 1342 nach der Orda zu dem Tartarchan Sanibeck, und nahm, als er von da gesund zurück kam, die übrigen Fürstenthümer, als das nowogorodische und pskowische, in Besiz, und erhielt viele Siege über die Litthauer. Er nahm die Stadt Dreschef, welche die Schweden in seiner Abwesenheit mit List erobert hatten, wieder zurück, schloß endlich mit den Litthauern und Smolenskiern Friede, und bezahlte im Jahr Christi 1353 den Tribut der Natur, nachdem er nach seinem Vater 13 Jahre über Rußland regieret hatte.

Der Großfürst Iwan Iwanowitsch, blieb nach seinem Vater als ein Prinz von 16 Jahren nach. Als er 17 Jahre voll hatte, vermählte er sich mit des Dimitri Dobranskoi Tochter, Namens Alexandra. Nach dem Tode seines Bruders, des Fürsten Simeon Iwanowitsch, gelangte er im 27 Jahre seines Alters, als Thronfolger zur großfürstlichen Regierung in Moskau. Unter seiner Regierung lebte der Mitropolit Alexei, der zweymal nach der Orda reisete, und durch seine Fürsprache bey dem grausamen Tartarchan Berdebek viel zur Erleichterung Rußlands gethan hat. Es führte dieser Fürst

XIV.

Fürst Iwan ein ruhig und friedfertig Regiment, gieng, nachdem er vier Jahre regieret, im 33 Jahre seines Alters ins Kloster, und verwechselte im Jahr Christi 1358 das Zeitliche mit dem Ewigen. Er wurde zu Moskau im Kreml in der Kirche des Erzengel Michaels beygesetzt, und hinterließ von Kindern den Dimitri und Iwan.



Kapitel VII.

Von dem Großfürsten Dimitri Iwanowitsch.

XV. **N**ach dem Tode des Fürsten Iwan Iwanowitsch, gelangte im Jahr Christi 1358 dessen Sohn, der Großfürst Dimitri Iwanowitsch, mit dem Zunamen Donskoi, im 10 Jahr seines Alters auf den großfürstlichen Thron in Moskau. Während seiner minderjährigen Regierung stand Rußland sowohl von Seiten seiner Verwandten, der russischen abgetheilten Fürsten, als auch von den benachbarten Mächten, besonders den Tatern, starke Anfälle aus. Als er 16 Jahre alt war, vermählte er sich in der Stadt Kolonna mit Eudoria Dmitriewna, einer Tochter des Fürsten Dimitri Constantinowitsch von Susdal. Er fieng an, den Kreml in Moskau von Steinen aufzubauen, der anfänglich nur von Balken war, und endigte diesen Bau im Jahr Christi 1367. Dieser Großfürst Dimitri, der unter dem unerträglichen Joche der Tatern nicht länger stehen wollte, welches der Tartarchan Bati im Jahr 1238, als er Rußland mit 600000 Tatern verheeret, den russischen Fürsten auferlegt hatte; der nahm sich vor, solches abzuschütteln, und wollte daher

Der Kreml
wird von
Stein er-
bauet.

daher zu dem damaligen Tartarchan Mamai, um die Bestätigung zum Thron zu erlangen, nicht abreisen. Mamai, der sich hierüber entrüstete, schickte seinen Woywoden, Namens Begitsch, mit einer großen Anzahl Tatarn gegen den Großfürsten Dimitri ab. Als dieser den Tatarn mit seiner Armee Russen im Fürstenthum Kjasan bey dem Flusse Wjascha begegnete, schlug er sie aufs Haupt, und trieb sie in die Flucht. Als Mamai von diesem über seine Truppen erfochtenen Siege Nachricht erhalten, brachte er auf Anrathen des Fürsten Jagello von Litthauen, und des Fürsten Olegs von Kjasan, seine ganze Kriegsmacht zusammen, und gieng gegen den Fürsten Dimitri Iwanowitsch nach Rußland, mit dem Vorsatze, alles zu verheeren. Allein der Fürst Dimitri, der diesem zuvorkommen, und den Feind in das Innere des russischen Reichs nicht wollte eindringen lassen, brachte aus denjenigen Gegenden Rußlands, die unter seiner Botmäßigkeit standen, eine Armee zusammen, gieng damit an den Donfluß, begegnete im Septembermonate dem Mamai an dem Neprädwaflusse, ließ sich mit ihm in Treffen ein, und erhielt auf dem kulkowischen Felde einen solchen Sieg über die Tatarn, daß das Schlachtfeld auf einige Werste mit Leichen der Tatarn bedeckt war, und der Tartarchan Mamai sich kaum mit wenigen Leuten nach der Crimm flüchten konnte. Als der Fürst Dimitri nach diesem erhaltenen Siege nach Rußland zurückkehrte, wurde er von allen seinen Unterthanen mit vielen Freudenbezeigungen empfangen, und ihm, weil er mit seiner Armee über den Don gegangen, und des Mamai unzähliges Heer geschlagen, der Zuname Donskoi gegeben. Der überwundene Mamai gieng nach der Orda zurück, fieng an, seine ihm übrig geblie-

gebliebene Macht zusammen zu ziehen, um damit aufs neue nach Rußland zu rücken, und den verlorenen Ruhm wieder zu erneuern, allein er wurde während dieser Zeit von Tacktamysch, dem sich die ganze Orda und die Mursen des Mamai untergaben, in der Stadt Caffa erschlagen. Hierauf schickte Tacktamysch, als das Oberhaupt der tatarischen Orda, zu dem Großfürsten Dimitri Zwanzowitsch, mit der hinterlistigen Nachricht: es sey sein Feind Mamai erschlagen, und er wünsche mit den übrigen russischen Fürsten in Freundschaft zu leben. Der Fürst Dimitri, der sich über eine solche Botschaft freute, fertigte an ihn Gesandten mit Geschenken ab, welchen Tacktamysch an der Wolga begegnete, sie hinterlistiger Weise tödten ließ, mit seiner ganzen Macht Tatern über die Wolga gieng, und in Rußland bis an die Gränzen von Njāsan vorrückte. Als der Fürst Dimitri hiervon Nachricht erhielt, zog er seine Völker zusammen; allein da er sahe, daß er sich der Macht der Tatern nicht widersetzen konnte, gieng er selbst nach Kostroma. In seiner Abwesenheit kam Tacktamysch nach Moskau, nahm die Stadt mit List ein, ließ alles darnieder hauen, und steckte sie um sieben Uhr des Abends in Brand. Hierauf zerstörte er die Städte Wladimir, Perejaslawl, Turjew, Moschaisk, Kolonna und ganz Rußland, und kehrte also nach der Orda zurück, wo Timur Urack, oder Tamerlan, sich über ihn her machte, die ganze Macht des Tacktamysch schlug, und ihn so in die Enge trieb, daß er gezwungen war, sich zu den Litthauern nach Kiow zu flüchten, das damals unter der Botmäßigkeit des litthauischen Fürsten Witostund, der mit Tacktamysch Freundschaft hielt, und gegen Rußland Krieg führte, um sich zum Selbstherrscher

herrscher von ganz Rußland aufzuwerfen. Arack, der an des Tacktamysch Stelle den Timur Kutla in der Orda ließ, gieng persönlich gegen den Fürsten Witost von Litthauen, den Bundesgenossen des Tacktamysch, schlug dessen Heer dergestalt, daß Witost nur mit wenigen Leuten davon kam, und Tacktamysch auf dem Platze blieb. Es wird in dem folgenden Kapitel von diesem Timur Arack, oder Tamerlan, umständliche Nachricht ertheilet werden.

Nachdem Tacktamysch aus Rußland weggezogen, kehrte der Großfürst Dimitri Iwanowitsch nach seiner Residenzstadt Moskau zurück; und als er die Zerstörung derselben sahe, ließ er sowohl die Kirchen, als auch die Stadt und Stifter, aufs neue aufbauen und ausbessern, und bevölkerte sie wieder mit den aus allen Ecken Rußlands zusammen berufenen Leuten. Unter seiner Regierung starb der Mitropolit von ganz Rußland, Namens Peter. Es entstanden auch zu seiner Zeit in Rußland viele Streitigkeiten in der griechischen Religion, die der Großfürst Dimitri beylegte.

Es starb endlich der Fürst Dimitri Iwanowitsch, nach vielem erlittenen Verlust und ausgestanden Unglücksfällen den 19 May 1389, und wurde den 20 desselben Monats in der Kirche des Erzengel Michaels beygesetzt; nachdem er sein Leben auf 49 Jahre und fünf Monate gebracht, 39 Jahre und sechs Monate regieret, und mit seiner Gemahlinn 18 Jahre im Ehestande gelebt hatte. Diese lebte nach ihm noch achtzehn Jahre, erbaute viele prächtige Kirchen, worunter besonders das im Kreml zu Moskau befindliche Jungfernkloster zur Himmelfahrt gehöret, in dem sie selbst den geistlichen Orden annahm, und im Jahr Christi 1415 starb.

Das
Wosnesens
stische Klo-
ster wird
erbauet, in
welchem

alle Gemahlinnen und Prinzessinnen russischer Regenten beygesetzt werden.

starb. In diesem Kloster werden bis auf den heutigen Tag alle Gemahlinnen und Prinzessinnen russischer Regenten beygesetzt werden. Der Großfürst Dimitri Iwanowitsch theilte noch bey seinen Lebzeiten das Reich unter seine Söhne. Dem ältesten, Basilei, gab er das Großfürstenthum Moskau zu seinem Antheil; dem zweyten, als dem Fürsten Jurje, gab er Swenigorod und Galitsch; dem dritten, Fürsten Andrei, gab er Moschaisk und Belosero; dem vierten, Fürsten Peter, gab er Dmitrow. Iwan blieb bey ihm unabgetheilt, der älteste Sohn Daniel aber starb vor dem Vater, und der letzte Sohn Constantin, Fürst von Uglitsch, blieb nach dem Vater als ein Kind von vier Tagen nach.

Kapitel VIII.

Von der Regierung des Fürsten Basilei Dimitriewitsch.

XVI. **D**er Großfürst Basilei Dimitriewitsch, ein Sohn des Fürsten Dimitri Donskoi, übernahm die Regierung des Großfürstenthums Moskau, und wurde in der Stadt Wladimir den 15 August im Jahr Christi 1389 gekrönet. Er vermählte sich den 9 Jänner 1391 mit Sophia, einer Tochter des Fürsten Witost von Litthauen. Kurz nach seiner Vermählung reisete er nach der Orda zu dem Tartarchan, und nahm bey seiner Zurückkunft die Städte Nischnei-Nowogorod, Borodes und Tarusa in Besitz, die ihm der Fürst Boris Constantinowitsch, als bisheriger Besitzer derselben, überlassen.

Unter

Unter der Regierung dieses Großfürsten Basilei Dimitriewitsch, fiel Timur Arack oder Tamerlan im Jahr Christi 1395 in Rußland ein, und verheerte einen Theil davon; als er aber nahe vor Moskau kam, überfiel ihn auf Schickung Gottes ein solches Schrecken, daß er mit seiner ganzen Macht von dannen weg, und gegen Osten nach Großasien zog. Dieser Timur Arack oder Tamerlan, war von gemeinem Herkommen, seines Handwerks ein Schmidt, und wurde in der großen Tatarey unweit Indien in einer Gegend, Arar genannt, geboren. Er diente anfänglich einem gewissen Herrn, wurde aber wegen seiner Bosheit und Unart von ihm weggejaget, da er sich denn nachher mit Stehlen und Straßenraub ernährte. Als er aber einsmals ein Schaf gestohlen und darüber ertappt wurde, brach man ihm ein Bein, welches er sich selbst heilte und mit einem Eisen befestigte, wovon er Timur Arack, oder auf Persisch, Timurleik, das ist, hinkend Eisen, benennt worden, welchen Namen die Geschichtschreiber heutiger Zeit gewöhnlich Tamerlan schreiben. Dieser Tamerlan, der von so gemeiner Geburt war, übertraf an Verstand und Einsicht so sehr seine übrigen Gefährten, daß er bald 1200 Kriegsleute zu Pferde an seinem Hof hatte, und in kurzer Zeit der Heerführer vieler Völker wurde; indem er sich durch seine kluge Aufführung und glückliche Waffen Midien, Scythen und Persien, nachdem er ihre Könige vertrieben, unterwürfig gemacht, hierauf in Mesopotamien und Armenien eingerückt, und mit einem Heer von 400000 Mann zu Pferde und 600000 zu Fuß an den Euphrat gekommen, und Klein Asien oder Natolien erobert hat. In Belagerung der Städte ließ er sich den ersten Tag ein weißes, den andern

R. R. G. R ein

ein rothes, und den dritten ein schwarzes Zelt aufschlagen. Denjenigen, die sich an ihn im weißen Zelte ergaben, schenkte er das Leben; das rothe deutete den Tod der Herren eines jeden Hauses an; das dritte zeigte an, daß alles würde niedergehauen und die Stadt in Asche gelegt werden. Als der türkische Sultan, Bajazeth, die christlichen Länder aufs grausamste verheerte, Constantinopel belagerte, und solches so stark eingeschlossen hielt, daß die Einwohner keine menschliche Hülfe und Errettung mehr erwarteten, sandte Gott diesen Tamerlan gegen ihn, der im Jahr Christi 1400 mit einem unzählbaren Kriegsheer in dessen Staaten einfiel, und viele Dörfer verwüstete. Anfänglich schickte Bajazeth seinen Sohn mit einer starken Armee gegen ihn nach Capadocien, wo von beyden Seiten ein hitziges Treffen geliefert, die Türken besieget, der Sohn des Bajazeth von den Tatern gefangen, und viele Türken erschlagen wurden. Bajazeth zog deswegen von Constantinopel ab, gieng selbst dem Tamerlan mit seiner ganzen Macht, die aus 300000 Mann zu Pferde und 200000 zu Fuß bestand, nach Asien entgegen, und schlug sein Lager an eben der Stelle auf, wo vor alten Zeiten der römische Feldherr, Pompejus der Große, den König Mithridat besieget hat, nämlich an dem Berge Stella, auf den Gränzen von Galatien und Bythynien. Auf diesem Platze nun wurde eine große Schlacht gehalten, in welcher mehr als 300000 Mann auf der Stelle blieben, und Bajazeth selbst in die Gefangenschaft gerieth. Als er vor Tamerlan gebracht wurde, fieng er an, wie ein altes Weib zu weinen, und sein Unglück zu beklagen, Tamerlan hingegen sagte zu ihm: „Schade für dein Gold und alle Beute, ich finde in deinen großen Schätzen, woher du dieselben

„ben

„ben auch magst zusammengerafft haben, bey wei-
 „tem den Ruhm nicht, den ich, die Wahrheit zu
 „sagen, vermuthet hatte.“ Tamerlan hielt an-
 fänglich den Bajazeth sehr anständig und wohl; al-
 lein da dieser seinen Besieger nach der Hand durch
 eine spißfindige Antwort gegen sich in Zorn gebracht,
 indem er ihm gesagt: daß, wenn er den Tamerlan
 gefangen bekommen hätte, würde er ihn in einen
 eisernen Kestich haben einsperren lassen; so ließ ihn
 Tamerlan in goldene Ketten schließen, ihn in einen
 eisernen Kestich setzen, führte ihn in ganz Asien zur
 Schau herum, und bediente sich seiner, wenn er zu
 Pferde steigen wollte, statt eines Fußschemels. Auf
 eben so übele Art handelte Sapor König in Persien
 an dem römischen Kaiser Valerian. Als man eins-
 mals bey Tamerlan eine Fürbitte für Bajazeth ein-
 legte, daß er ihn nicht so beschimpfen, und den ho-
 hen Stand desselben in Erwägung ziehen möchte,
 antwortete er: „ich demüthige ihn nicht als einen
 „berühmten Monarchen, sondern als einen unbarm-
 „herzigen Straßenräuber.“ In diesem elenden
 Zustande starb endlich Bajazeth. Denn da er seine
 Gemahlinn, die einigen Wollüstlingen ganz nackend
 Preis gegeben wurde, entehret und beschimpfet, sich
 selbst aber in einem eisernen Kestich eingeschlossen
 sahe, und dem Tamerlan, so oft er zu Pferde stieg,
 zum Fußschemel dienen, und unter dessen Tafel, mit
 auf den Rücken gebundenen Händen, mit den Hun-
 den die Knochen nagen mußte, raubte er sich aus
 Gram und Verzweiflung selbst das Leben, indem er
 sich den Kopf an den eisernen Gitter so zerstieß,
 daß er den Geist aufgab. Dieser Tamerlan wurde
 einmals von einem gewissen Genueser, der sein
 Vertrauter war, und bey ihm in Gnade stand, ge-
 fragt, warum er solche Grausamkeit ausübte; dem

er aber mit zornigem Gesichte und funkelnden Augen zur Antwort gab: „Du glaubst, ich sey ein Mensch, du irrest dich, ich bin die Strafruthe Gottes, und die Verwüstung der ganzen Welt. Nimm dich in Zukunft in Acht, daß du mir mit dergleichen Reden nicht mehr angezogen kommest, wenn du nicht die gebührende Strafe dafür empfangen willst.“ Seine Herrschaft dauerte zwar nicht lange, dem ungeachtet aber hat er doch die ganze Welt in Furcht und Schrecken gesetzt. Er starb im Jahr Christi 1404, und hinterließ zween Söhne, als Erben einer so großen Monarchie. Diese aber lebten in beständiger Misgunst und Krieg unter einander, und verloren hierdurch eben so geschwind so viele Reiche, die an ihre vorigen Herren zurückgefallen sind, als ihr Vater solche erobert hatte.

Es kamen damals drey Anverwandte des Tarchans, mit Namen Bachtichos, Ordichos und Mamachos, nach Moskau, welche die christliche Religion annahmen, und in der heil. Taufe die Namen Ananei, Asarei und Misail bekamen.

Dieser Großfürst Basilei Dimitriewitsch führte, nachdem Tamerlan Rußland geräumt hatte, mit den sawolfskischen Tatern große Kriege, schlug sie aus Rußland, und nahm ihnen Bulgarien ab. Als die Einwohner von Nowogorod sich gegen den Großfürsten empören, und ihm untreu werden wollten, er aber selbige durch Vermahnungen zum Gehorsam nicht bringen konnte, überzog er sie mit Krieg, und machte sie sich unterwürfig. Jedoch, damit sie ihm in Zukunft treuer verbleiben möchten, setzte er den Bojaren Feodor Koschka, einen Sohn des Andrei Kobila, als Boywod in Nowogorod ein.

Im

Im Jahr Christi 1408 kam der Fürst Schwitrigailo, ein Sohn des Fürsten Olgerds von Litthauen, der ein Bruder des Jagello Königs in Polen war, aus Litthauen zu dem Großfürsten Wasilei Dimitriewitsch, und trat bey ihm in Dienste. Mit ihm kamen die Fürsten Isaki Dobrânski, Patrafei, ein Sohn Keistutows, und Alexander von Swenigorod in Wolhynien, aus dem Hause der sbarschfischen Fürsten, die von Koribut, Fürsten in Nowogorod-Sewerskoi, einem Bruder des Königs Jagello in Polen, herkommen, und die Vorfäter der chowanskischen, kurasinischen und golizinschen Familien sind; imgleichen befanden sich in desselben Gefolge die Fürsten Feodor von Putiml, Simeon von Peremyschl, Michael Chotetowsky der Starost von Minsk, und tschernigowische, starodubische, lubekische und jaroslawische Bojaren, welche mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen wurden. Nachdem der Fürst Schwitrigailo etliche Jahre in Rußland gedienet hatte, kehrte er nach Litthauen zurück, und wurde nachher Großfürst daselbst, die übrigen aber blieben alle in Diensten des Großfürsten von Moskau. Zu eben dieser Zeit belagerte Eckstak, ein Sohn des casanischen Chans, mit einem großen Heer Tatern die Stadt Nischnei-Nowogorod, machte aber, da er die Stadt nicht einbekommen konnte, mit den dasigen Bürgern Friede. Nach seinem Abzuge von der Stadt brach er den Frieden, und die Tatern fiengen an, die Gegend zu verheeren. Aus diesen Ursachen schickte der Großfürst Wasilei Dimitriewitsch seinen leiblichen Bruder, den Fürst Jurje Dimitriewitsch, mit einer ansehnlichen Armee aus Rußland gegen die Tatern, der sie auch besiegte, Casan und andere dortige Städte eroberte, und alle ihre Districte verheerte. Unter seiner Re-

K 3 gierung

Einnahme der Stadt Smolensk. gierung brachte sein Schwiegervater, der Fürst Witost von Litthauen, eine Armee Litthauer auf die Beine, zog unter dem Schein, als gienge er gegen die Tatern, damit vor Smolensk vorbei, berief die russischen Fürsten, unter dem Vorwand, als wollte er sich mit ihnen über den Krieg gegen den Chan Timur Arack berathschlagen, aus der Stadt zu sich, ließ sie auf der Stelle unter Wache nehmen, und nahm also dem damaligen Fürsten, Jurje Swetoslawitsch, im Jahr Christi 1404 die Stadt Smolensk mit List ab, wo kurz darauf der Großfürst Basilei, nebst seiner Gemahlinn, seinen Schwiegervater den Witost besuchte. Bald hernach rückte sein Schwiegervater, der Fürst Witost, mit einer Armee in die pskowische Provinz ein, und eroberte die Stadt Koloscha. Als er aber vor Woronetsch kam, fertigten die Pskower und Nowogoroder an den Basilei Dimitriewitsch, Großfürsten von Moskau, Gesandten ab, mit dem Ersuchen, er möchte ihnen zu Hülfe kommen, und sie gegen die Feinde beschützen. Es schickte hierauf der Großfürst seinen Bruder, den Fürsten Peter Dimitriewitsch von Dmitrow, mit einer Armee dahin, und führte von der Zeit an drey Jahre lang mit Witost Krieg. Als sich endlich der Großfürst Basilei persönlich gegen seinen Schwiegervater aufmachte, und beyde Armeen, die russische und litthauische, an dem Ugraflusse zusammen kamen, wurde, anstatt zu schlagen, Friede geschlossen. Seine pskowischen Truppen haben die liefländischen Heermeister öfters geschlagen. Seine Tochter, die Prinzessin Anna Basiliwna, wurde an den damals in Constantinopel regierenden griechischen Kaiser, Emanuel, einen Sohn des Johannes Paläologus vermählet, dem sie den Calujan, Andronicus, Theodor, Constantin, Dimitrius

Die Prinzessin Anna wird an den griechischen Kaiser vermählt.

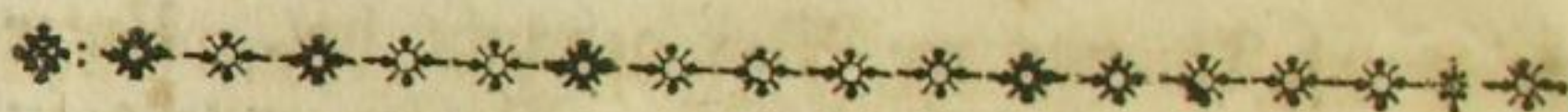
trius

trius und Thomas zur Welt gebracht hat. Unter der Regierung des Großfürsten Basilei, wurde in der Stretenskoistraße zu Moskau, auf dem Platze, wo man das Bildniß der heil. Mutter Gottes aus Wladimir empfangen, ein Kloster erbauet, welches eben so wie die Straße den Namen Stretenskoï daher bekommen hat. Man fieng auch unter seiner Regierung, im Jahr Christi 1420, zu Nowogorod an, mit Silbergeld zu handeln, da man sich noch neun Jahr zuvor der Artugen zum Handel bediente: vor den Artugen *) gebrauchte man hierzu die Morkki **) von Mardern und Eichhörnern. Den 27 Hornung 1425 bezahlte der Großfürst Basilei Dimitriewitsch, in der dritten Nachtstunde, im 54 Jahre seines Alters, und nach einer 36 jährigen Regierung, den Tribut der Natur, und wurde in der Kirche des Erzengel Michaels zu Moskau begraben. Die Kinder, so er hinterließ, waren Basilei, nebst zwei Töchtern, davon Anna, wie oben gemeldet, an den griechischen Kaiser Emanuel, die andere Basilissa aber, an den Fürsten von Susdal vermählet worden.

*) Artig, Artuga oder Ortuga, waren deutsche Schillinge. S. Samml. Ruß. Gesch. B. 5. S. 431.

**) Morkki, bedeuten Stirnläppchen oder Schnauzen.





Kapitel IX.

Von dem Großfürsten Basilei Basiliewitsch,
und seinen Thaten.

XVII. **D**er Großfürst Basilei Basiliewitsch, mit dem Zunamen Lemnoi, oder der Blinde, wurde im Jahr 1415 geboren, und gelangte, da er nach dem Tode seines Vaters, als ein Kind von zehn Jahren nachblieb, im Jahr 1425 auf den väterlichen Thron. Weil er nun noch sehr jung war, beunruhigten ihn seine Verwandten, die übrigen abgetheilten Fürsten, durch öftere Kriege, gegen die er sich nicht allein glücklich vertheidigte, sondern auch über die Wolgaren, ein kriegerisches und wildes Volk, durch seinen Woywod, den Fürsten Feodor Dawidowitsch Petrow, einen Sieg erhielt. Nachher hatte er einen Streit mit seinem Oheim, dem Fürsten Jurje Dimitriewitsch von Galitsch, über die Thronfolge in dem Großfürstenthum, und reisete nach der Orda. Sein Oheim, der Fürst Jurje von Galitsch, brachte unterdessen eine Armee auf die Beine, machte sich Meister von Moskau, und überließ nur dem Großfürsten Basilei Basiliewitsch Kolonna. Als aber der Fürst Jurje sahe, daß alle Bojaren und die besten Leute aus Moskau weg, und zu Basilei Basiliewitsch nach Kolonna giengen; seine Kinder hingegen, die Fürsten Basilei und Dimitri Schemaka, des Vaters liebsten Bojaren, Namens Semen Morosow, ermordet hatten, gerieth er in in Furcht, machte sich aus Moskau weg, und gieng nach Galitsch. Sobald dieses der Großfürst Basilei erfahren, gieng er vor Galitsch und verbrannte die
die

die Stadt. Der Fürst Jurje gieng unterdessen nach Belosero, vereinigte sich daselbst mit seinen drey Söhnen, rief Wjatschan auch dazu, besiegte hinter Kostow bey Nikoli auf dem Berge den Großfürsten Basilei, bemächtigte sich der Stadt Moskau, und schickte Sophia, die Mutter des Großfürsten, und dessen Gemahlinn Maria, nach Swenigorod. Nach der für den Großfürsten verlorenen Schlacht, gieng derselbe nach Nischnei-Nowogorod, wohin der Fürst Jurje seine beyden Söhne, den Dimitri Schemaka und Dimitri Krasnoi, gegen ihn sandte. Als diese bis nach Wladimir kamen, und von dem Tode ihres Vaters Nachricht erhielten, zugleich aber hörten, daß sich ihr Bruder an die Stelle seines Vaters, auf den Thron von Moskau gesetzt hätte, beneideten sie ihn, und schickten zu dem Großfürsten Basilei nach Nischnei-Nowogorod, um ihn zur Regierung in Moskau zu berufen. Als dieses ihr Bruder, der Fürst Basilei Jurjewitsch, vernommen, gieng er aus Moskau nach Rschew, brachte daselbst eine Armee zusammen, und führte mit dem Großfürsten zwey Jahre lang mit abwechselndem Glücke Krieg, bis endlich der Fürst Basilei Jurjewitsch, in einer Schlacht bey Skarätin, in der rostowischen Wolost, von dem Großfürsten Basilei Basiliewitsch gefangen, nach Moskau gebracht, und daselbst von ihm des Gesichts beraubt wurde.

Es führte auch der Großfürst Basilei Basiliewitsch, mit dem crimmischen Chane Mahometh Krieg, wurde in einer Schlacht von ihm gefangen, und gegen eine Ranzion wieder frey und nach Rußland gelassen. Als er aus der Gefangenschaft zurück gekommen, gieng er in das Kloster Troikoi

1445.

R 5

(der

(der heil. Dreyfaltigkeit), um Gott für seine Befreyung zu danken. Der Fürst Dimitri Schemäka von Galitsch, der von dieser Wallfahrt Nachricht erhalten, kam hierauf des Nachts nach Moskau, nahm solches ein, plünderte die Cassa und das Vermögen der Bürger, und sandte den Fürsten Iwan von Moschaisk mit einigen hundert Mann zu Pferde, nach dem Kloster Troikoi. Sobald dieser daselbst angekommen, machte er den Großfürsten Basilei gefangen, brachte ihn nach Moskau, wo ihm Schemäka, um seinen Bruder zu rächen, die Augen ausstechen ließ, daher er den Zunamen, der Blinde, erhielt. Die Kinder des Großfürsten, Iwan und Georgei, versteckten sich während diesen Unruhen, um nicht in die Gefangenschaft zu gerathen, in dem Kloster Troikoi. Von da begaben sie sich nach Bojarowoselo zu dem Fürsten Iwan Kápolowski, der sie gut aufnahm, mit ihnen nach der Stadt Murom entwich, und sich daselbst einschloß. Als nun die Fürsten Kápolowski das Unglück des Großfürsten Basilei sahen, sannnen sie mit einigen andern auf Mittel, wie sie ihn aus der Gefangenschaft befreien möchten. Sobald Schemäka dieses erfuhr, ließ er seine Truppen gegen sie anrücken; allein nachdem die Kápolowski seine beyden Armeen geschlagen, und noch mehr Völker zusammen gebracht, giengen sie auf den Schemäka selbst los, welcher darüber in Furcht gerieth, nach Galitsch entwich, und den Großfürsten Basilei Basiliewitsch, nebst dessen Gemahlinn und Kindern, los ließ. Kaum hatten die Fürsten Kápolowski die Befreyung des Großfürsten vernommen, so begaben sie sich alle zu ihm. Als sich nun ganz Moskau, auf Zureden des Bojaren, Michael Pleschtscheew, dem Großfürsten unterwarf, und aufs neue das heil. Kreuz küßete,

fieng

1446.

fieng Schemäka an, sich mit seinen Anhängern zu verbergen, ließ Sophia, die Mutter des Großfürsten, die er bisher noch unter Wache mit sich geschleppt hatte, frey, und that einen Eid, sich mit dem Großfürsten Basilei auf ewig zu versöhnen. Jedoch, er hielt sein Versprechen nicht lange, und fieng mit Basilei aufs neue Krieg an, von dem er aber öfters besieget worden, daß er sich endlich nach Nowogorod flüchten mußte, wo er von seinem Gesinde, wegen seiner Ausschweifungen und unruhigen Geistes, mit Gift hingerichtet wurde.

Der Großfürst Basilei entsetzte nachher den Fürsten Iwan von Moschaisk, für die gegen ihn bewiesene Bosheit, indem er es mit Schemäka gehalten, und ihn im Kloster Troikoi gefangen genommen, seiner Herrschaft, und verknüpfte Moschaisk mit seinem Reiche. Die rjasanische Herrschaft nahm er unter seinen Schutz, weil der Fürst Iwan von Rjasan ihm seinen Sohn und Fürstenthum anvertrauet hatte; aus eben dieser Ursache gab ihm auch der Großfürst seine leibliche Schwester zur Gemahlinn. Er machte sich durch seinen Woywoden, den Fürsten Dimitri Rapolowski, das ganze Fürstenthum Wjätka unterwürfig, brachte die unbeständigen und unruhigen Nowogoroder unter seine Gewalt, reinigte durch seinen Sohn, den Fürsten Jurje, die Stadt Pskow von den liesländischen Heermeistern und Schweden, machte Friede mit ihnen, und behielt die Stadt. Auf solche Art brachte er die russische Monarchie in einen erwünschten Zustand, und wurde wirklicher Selbstherrscher aller Neussen.

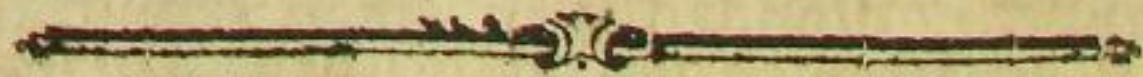
Es war unter der Regierung des Großfürsten Basilei, zu Florenz eine Cathedralkirche, an welche

1438.

der

der Mitropolit Isidor aus Moskau, ein listiger Grieche von Geburt, und wahrer Unriatus, ob er sich gleich stellte, als sey er der rechtgläubigen orientalischen Kirche zugethan, gesandt wurde. Als dieser nun an dasiger Cathedralkirche stand, ließ er sich durch die falschen Lehrsätze des römischen Pabstes verführen, und wurde, als er nach Moskau zurück kam, festgesetzt; allein er entwichte aus dem Gefängnisse, gieng zum Pabst nach Rom in seine vorige Stelle zurück; von da wurde er wieder nach Moskau geschickt, in der listigen Absicht, die Lehren der römischen Kirche daselbst auszustreuen. An seine Stelle wurde Jonas zum Mitropolit von Moskau eingesetzt, der noch zu den Zeiten des Großfürsten Basilei, im Jahr Christi 1461, mit Tode abgieng.

Endlich starb der Großfürst von Moskau Basilei Basiliowitsch der Blinde, nachdem er viele Abwechselungen des unbeständigen Glücks erfahren, den 17 März in der dritten Stunde des Nachts, im Jahr Christi 1462, nach einer 29jährigen Regierung, im 39 Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche des Erzengel Michaels zu Moskau beigesetzt. Er hinterließ acht Söhne: Georgei, Iwan, Georgei, Andrei, Simon, Andrei der Jüngere, Dimitri und Boris.



Kern

* * * * *

R e r n

Russischer Geschichte.

Viertes Buch.

Kapitel I.

Von der Abschüttelung des tatarischen Jochs
und der unumschränkten Regierung des
Großfürsten Iwan Basiliewitsch.

Es scheint, man habe in dem vorhergehenden Buche genugsame Nachricht gegeben, wie die Tatarn anfänglich aus Osten an diejenigen Orter gekommen sind, die sie heutiges Tages bewohnen, und wie sie alle Gegenden von Asien um das schwarze Meer, hernach Rußland, Polen, Mähren und Ungarn verheeret haben; besonders aber, wie Bati, der im Jahr Christi 1238 mit einem großen Schwarm Tatarn in Rußland eingefallen, solches von Grund aus zerstöret, und dessen Macht aufgerieben hat. Von dieser Zeit an stunden die russischen Fürsten unter dem schweren Joche der Tatarn, bis auf die Zeiten des Großfürsten Iwan Basiliewitsch, das ist, auf 226 Jahre lang. Ungeachtet nun viele regierende russische Fürsten mit den Tatarn, indem sie ihr Joch abzu-

abzu-

abzuschütteln suchten, große Kriege geführt, sie öfters aufs Haupt geschlagen haben, wie z. B. der Großfürst Dimitri Iwanowitsch Donskoi, Basilei Dimitriewitsch, und Basilei Basiliewitsch: so konnten sie sich dennoch nicht ihrer Botmäßigkeit gänzlich entziehen. Die Ursache dieser gänzlichen Zerrüttung Rußlands, und der Aufreibung desselben Macht, rührte von der unbedachtsamen Zertheilung des Reichs, welche die Großfürsten unter ihren Kindern gemacht, und von ihren innerlichen Kriegen und Uneinigkeiten her. Denn da die russischen Fürsten durch innerliche Kriege, die einer gegen den andern, ein Bruder gegen seinen Bruder, der Neveu gegen seinen Oheim, aus Herrschsucht geführt, sich untereinander durch einheimische Kriege geschwächt und aufgerieben haben, gab ihre gemeinschaftliche Uneinigkeit den Tatern Mittel und Gelegenheit genug an die Hand, einen nach dem andern zu unterdrücken, und sie also sämmtlich unter das Joch zu bringen. Es wäre weit besser gewesen, wenn die Russen hierinn dem Beyspiele des Scylurus, einem Oberhaupte der Scythen gefolget hätten, welcher, da er achtzig Söhne hatte, und sterben sollte, einen Bund Pfeile nahm, und einem nach dem andern überreichte, um solche zu zerbrechen. Als sich nun ein jeder weigerte, den Versuch zu machen, weil es eine unmögliche Sache war, zog der Vater einen Pfeil nach dem andern heraus, und zerbrach sie alle, indem er seinen Söhnen diese Vermahnung gab: „Wenn ihr einträchtig und friedfertig unter einander seyd: so werdet ihr stark und unüberwindlich seyn; werdet ihr euch aber durch Uneinigkeit, Streit und Zwietracht aufreiben: so werdet ihr schwach seyn, und euch bloß setzen, von euren Feinden überwunden zu werden.“

Scylurus
ein Scythe
ermahnet
seine
Söhne.

„den.“ Der Scythe konnte ihnen nach seiner Art kein besser Beyspiel vor Augen legen, nämlich: daß die Eintracht der Brüder sicherer und zuverlässiger sey, als steinerne Mauern. Plutarch. in Apoph.

Iwan Basiliewitsch, mit dem Zunamen Großsnoi, ein Sohn Basilei des Blinden, der in der heil. Taufe den Namen Timofei erhalten, gelangte nach seines Vaters Ableben 1462, im 22 Jahre seines Alters, auf den großfürstlich moskowischen Thron. Dieser, da er eine große Neigung zum Krieg hatte, und auch besonders glücklich darinn war, brachte gleich nach seiner Vermählung mit Maria, einer Tochter des Fürsten von Twer, mit der er nachgehends den Iwan, mit dem Zunamen, der Junge, erzeuget, eine Armee zusammen, machte damit die übrigen russischen Fürstenthümer dem moskowischen unterwürfig, und wurde also Selbstherrscher von Großreussen. Er brachte auch aus allen russischen Fürstenthümern, die unter seinem Scepter stunden, ein starkes Kriegsheer auf die Beine, ließ solches nach Casan und an den Kamafluß rücken, und richtete daselbst viele tatarische Armeen zu Grunde. Als Mahomed, ein Heerführer der Tatarn, im Jahr Christi 1465 an den Don kam, um Rußland mit Krieg zu überziehen, rückte ihm der Czaar Usigirei auf Bewilligung des Großfürsten Iwan mit einem Heer Tatarn entgegen, und schlug ihn aufs Haupt. Nach der Hand sandte der Großfürst den Czaarewitsch von Casim gegen die Tatarn vor Casan, und fertigte in eben dem Winter seinen General Simeon Romanowitsch, mit einer Armee Russen, gegen die Tscheremissen ab, der ihr Land eroberte und unterwürfig machte. Eben dieser General schlug auch die Tatarn an der Wolga, und der Fürst Iwan Chripun

XVIII.

1462.

Chripun Kopolowski erhielt an eben diesem Flusse einen herrlichen Sieg über sie, machte viele ihrer Fürsten gefangen, und brachte sie nach Moskau. Bey einer andern Gelegenheit trug er durch seinen Boywoden, Iwan Runo, bey Casan einen Sieg über die Tatern davon, der ihnen die russischen und litthauischen Kriegsgefangenen wieder abschlug. Ingleichen sandte er seine Brüder, die Fürsten Jurje und Dimitri, mit einer Armee zu Wasser und zu Lande vor Casan, die, nachdem sie sich einen ganzen Tag vor der Stadt mit dem dasigen Czaaren Ibrahim geschlagen hatten, ihn überwandten, seinen vornehmsten Boywoden gefangen machten, und ihn hierdurch zwangen, bey den Russen um Friede zu bitten.

Nachdem nun der Großfürst Iwan Basiliowitsch, so viele und große Siege über die Tatern erhalten, und zu einer großen Macht gelanget war, kündigte er dem crimmischen Chane den Gehorsam auf. Als endlich die von ihrem Chane abgefertigten Gesandten nach Moskau kamen, bildeten sie sich nach ihrem Stolze ein, es werde der Großfürst Iwan Basiliowitsch dem hölzernen Bildnisse des Chans, welches sie bey sich führten, entgegen kommen, und sich vor demselben, so wie es die vorigen Fürsten, von Jurje Wsewolodowitsch an, bis daher gethan, beugen; allein der Großfürst, der dieses nicht dulden wollte, schickte den Gesandten, als sie mit einem solchen Hochmuth nach Moskau auf den sogenannten Bolwanowourotschisch oder Platz, wo sie mit dem Bildniß zu stehen pflegten, kamen, und eine solche Ceremonie erwarteten, seine besten Kriegerleute entgegen, und ließ sie mit gewaffneter Hand vor sich in den Kreml bringen, nahm das Bildniß des Chans, warf solches, anstatt sich vor ihm zu beugen,

beugen, auf die Erde, trat solches mit Füßen, ließ die tatarischen Gesandten nebst ihrem Gefolge von seinen Russen niederhauen, und erbauete auf der Stelle, wo man dem Bildnisse gewöhnlicher Weise entgegen kam, die Spaskoikirche, die noch bis auf den heutigen Tag in Moskau stehet, und die Spaskoi na Bolwanowke-Kirche genennet wird. Ueberdieses ließ er in Moskau einige Häuser, die zur Beherbergung der Tatarn dienten, niederreißen, und seine Gemahlinn erbauete auf den Stellen Kirchen.

Nachdem der Großfürst und Selbstherrscher von Rußland, Iwan Basiliewitsch Grosnoi, dieses gethan, brachte er in Rußland eine starke Armee auf die Beine, schlug damit die Tatarn, welche den ihnen angethanen Schimpf rächen wollten, erschrecklich, schüttelte das tatarische Joch von sich und von ganz Rußland ab, und wurde vollkommener Monarch von Rußland.

Die russische Monarchie wird wieder hergestellt.

Die Einwohner von Nowogorod, die über die Steuern und Lieferungen von Kriegsleuten an den Großfürsten Iwan in so wichtigen und nothwendigen Kriegen ungeduldig wurden, suchten sich mit einer gewissen Marfa Posadniza und dem Posadnik *), Isaac Borezki, der Botmäßigkeit des Großfürsten zu

*) Die Regierung der Städte Nowogorod und Pleskow, war gänzlich wie in den deutschen freyen Reichsstädten, oder auch Hansestädten, eingerichtet. Ein Stepennoi Posadnik konnte mit einem regierenden Bürgermeister einer deutschen freyen Reichsstadt verglichen werden. Wer einmal ein solcher war, behielt lebenslang den Titel eines Posadniks, oder er wurde Staroi Posadnik genannt, konnte auch wieder Stepennoi Posadnik werden.

zu entziehen, und sich an Casimir, König in Polen, zu ergeben, und die catholische Religion anzunehmen. In dieser Absicht beriefen sie den Fürsten Michael Oleskowitzsch, einen polnischen Woywoden, mit dem sich die Marfa Posadniza vermählen wollte, und ein unzüchtiges Leben führte; den Fürsten Basili Gorbadoi von Susdal aber, den sie schimpflicher Weise gefangen hielten, schickten sie nach Sawolotschie, und giengen so weit, daß sie eine Armee zusammenzogen, um auf Moskau loszugehen. Es suchte zwar der Großfürst sie durch öftere Botschafter, und seine an sie abgelassene schriftliche Vermahnungen, von ihrem gottlosen Vorhaben abzubringen; allein da er nichts damit gewinnen konnte, gieng er mit einer Armee nach Nowogorod, und brachte sie zum Gehorsam. In dem ersten mit ihnen am Schelonafusse gehaltenen Treffen, schlug er sie, daß 12000 von ihnen auf dem Plaze blieben, machte ihrer viele gefangen, und ließ sie am Leben strafen, andere aber verschickte er nach verschiedenen Städten. Nach dieser Berrichtung kehrte er den 1. September 1472 nach Moskau zurück, nachdem er seine Woywoden in Nowogorod eingesetzt hatte.

Im Jahr Christi 1478 zwangen die unruhigen Nowogoroder den Großfürsten Iwan Basiliowitzsch, die sich, um die von den Moskowitern erhaltene erste Schlappe zu rächen, gegen ihn empöret hatten, sie zum andernmal heimzusuchen. Er hinterließ also seinen Sohn, den Fürsten Iwan, in Moskau, und zog mit einer auserlesenen Armee, gegen die von eitlen Stolze aufgeblasenen Rebellen nach Nowogorod. Die über die Macht und genommenen Maaßregeln des Großfürsten von Moskau erschrockenen Nowogoroder legten ihm wohl zehnerley

ley

ley Bedingungen vor, auf was für einen Fuß sie von ihm wollten gehalten seyn; allein er nahm nichts an, sondern machte Nowogorod, so wie er mit den übrigen Fürstenthümern gethan, seinem Ee-ter unterwürfig. Er nahm ihnen die schriftlichen Tractaten, die vorher zwischen ihm und ihnen waren geschlossen, und durch 58 bengefeste Siegel bekräftiget worden, weg; die vornehmsten Aufwiegler, als den Starost Mark Panfiliew, die nowogodische Bojarinn und Posadniza, Marfa Jakowa, mit ihrem Enkel Wasilei, den Grigorei Arbusero, und viele andere verschickte er nach Moskau, nahm die zwischen ihnen und den litthauischen Fürsten geschlossenen schriftlichen Tractaten, und die Wetschnei Kolokol*), das ist, Sturmglocke, weg, und schickte letztere nach Moskau. Nachdem er zuletzt seine Woywoden in Nowogorod eingesezet, und von dem dasigen Erzbischofe reichlich war beschenkt worden, kehrte er in eben diesem Jahre den 5 März nach Moskau zurück.

Nach zwey so empfindlichen Stößen fiengen die Nowogoroder dem allen ungeachtet, ehe noch ihre Wunde zugeheilet war, ihren Aufstand aufs neue an, indem sie sich theils auf ihren Reichthum, theils auf ihre Nachbarn, besonders aber auf ihren Erzbischof verließen, der gegen den Großfürsten sehr aufgebracht war, weil er ihm die Hälfte seiner Einkünfte abgenommen, und solche zur Kriegscasse ge-

2

schlagen

*) Die Wetschnei Kolokol wurde zu Nowogorod als das sinnlichste Zeugniß der Freyheit des Volks angesehen. Sobald diese geläutet wurde, versammlete sich jedermann auf dem großen Markte. Da durfte ein jeder vortragen, was er dem Staate für rathsam erachtete. Siehe Samml. ruß. Geschichte, 5 Band. Seite 463.

schlagen hatte. Sie übergaben demnach durch Abgeordnete das Fürstenthum Nowogorod an Casimir, König in Polen, und fiengen aufs neue einen Aufbruch an. Sobald der Großfürst Iwan Basiliwitsch dieses erfahren, brachte er eine Armee zusammen, rückte damit den 26 October 1480 aus Moskau nach Nowogorod, indem er seinen Sohn, den Fürsten Iwan, in Moskau zurück ließ. Um nun die Nowogoroder zum gänzlichen Gehorsam zu bringen, schickte er ihren Erzbischof, die vornehmsten vom Adel und Posadniken, an der Zahl mehr als 7000 Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, von da weg und nach Moskau, und befahl ihnen, sich in den moskowischen, wladimirischen, muromischen, nischenowgorodischen, rostowischen, pereslawischen, jurjewischen und kostromischen Landschaften nieder zu lassen; in ihre nowogorodischen Güter aber setzte er Edelleute aus eben den angeführten Provinzen, nämlich den moskowischen, wladimirischen u. s. f., ein.

Nach der Zurückkunft des Großfürsten Iwan Basiliwitsch aus Nowogorod nach Moskau, sandte der König von Polen den Fürsten Iwan Lukomski an ihn ab, unter dem Vorwand, als wollte er bey ihm in Dienste treten, da doch seine wahre Absicht war, den Großfürsten entweder hinterlistiger Weise zu erschlagen, oder durch Gift aus dem Wege zu räumen. Als man aber den Handel entdeckte, wurde Lukomski verbrannt, und der Großfürst sandte, um die Beleidigung und das boshafte Vorhaben an dem König Casimir zu rächen, seine Truppen, einige unter Anführung des Fürsten Daniel Schein, andere unter dem Fürsten Feodor Telepin Obolenski und andern Boywoden, nach Litthauen, wo sie viele Städte

Städte eroberten, das Land verheerten, und mit großer Beute nach Rußland zurück kehrten. Dieser Großfürst ließ aus Venedig, und andern Provinzen Italiens, Aerzte, Chirurgen, Apotheker, und viele andere Künstler nach Moskau kommen, worunter auch ein Baumeister, mit Namen Peter, war, der den bis auf den heutigen Tag im Kreml stehenden Pallast, und viele andere, sowohl bürgerliche als geistliche Gebäude und Stifter erbauet und ausgebeßert hat. Es kamen auch aus den benachbarten Reichen viele russische und litthauische regierende Fürsten, als die worotinskische, bielskische, mesezkische und andere vornehme Familien, zu diesem Großfürsten, und machten sich und ihre Fürstenthümer ihm unterwürfig. Er führte mit dem crimischen Chane Achmed verschiedene Jahre mit abwechselndem Glücke Krieg, und entzog sich endlich dessen Joch. Durch den Fürsten Daniel Dimitriewitsch Cholmskoi trug er einen Sieg über den liefländischen Heermeister davon, und eroberte die Stadt Wiljad (Fellin). Es hezte zwar der Fürst Michail Borisowitsch von Twer den Casimir, König in Polen, an, mit dem Großfürsten Iwan Krieg anzufangen; allein Casimir bezeigte hierzu keine Lust. Als nun der Großfürst dieses erfuhr, machte er sich mit seinem Sohn Iwan und seinen Truppen auf, rückte vor Twer, und setzte, da sich die Twerer an ihn ergaben, und er die Helena, die Mutter des Fürsten Michails, nebst vielen Schätzen von da mit sich genommen hatte, seinen Sohn Iwan Iwanowitsch in dieses Fürstenthum ein. Den 9 Julii 1487 eroberte er durch seinen Boywoden, den Fürsten Daniel Cholmskoi, die Stadt Casan, und ließ den Czaaren von Casan, Allegam, nebst seiner ganzen Familie nach Moskau bringen, und ins Gefängniß

fängniß werfen; an seine Stelle aber setzte er den Machmet Amin zum Czaaren von Casan ein. Von dieser Zeit an standen die casanischen Tatar, welche aus der goldenen Orda herkommen, unmittelbar unter russischer Botmäßigkeit, und die Selbstherrscher von Rußland setzten ihnen Czaaren.

Er eroberte durch den Fürsten Daniel Schein die Stadt Wjatka, und ließ, um sicherer Unterwürfigkeit des Landes halben, die vornehmsten Einwohner in andere russische Städte versetzen. Er setzte seinen Bruder den Fürsten Andrei von Uglitsch, wegen gewisser ihm gemachten Verdrießlichkeiten, in dem Straßthurme zu Moskau fest, wo er nach einer zweyjährigen Gefangenschaft starb. Die Kinder desselben schickte er nach Perejaslawl, die Städte und Fürstenthümer Uglitsch und Moschaisk aber behielt er für sich.

Zwango-
rod wird
erbauet.

Dieser Großfürst Iwan Basiliewitsch erbaute in Tschorien an dem Narowafusse eine Festung von Steinen, und nannte sie nach seinem Namen Zwangorod. Er machte sich auch Jugorien und die Gogulitschen *) unterwürfig.

Zu den Zeiten dieses Großfürsten nahm sich Casimir, König in Polen, auf Anrathen anderer vor, Rußland mit Krieg zu überziehen, um diejenigen Städte, welche vor alten Zeiten die litthauischen Fürsten Witost und andere von Rußland losgerissen, und welche die Russen nachher wieder an sich gebracht hatten, zurück zu nehmen. Es ergaben sich aber damals die Fürsten von Sewerski und Stara-

*) Gogulitschi oder Wogulen, ein sibirisches Volk. Siehe Samml. Ruß. Gesch. Band 6, Stück 2.

Staradub, die von dem litthaischen Großfürsten Olgerd abstammten, mit ihren Fürstenthümern an den Großfürsten Iwan Basiliewitsch, weil sie mit den Russen einerley Religion, nämlich die griechische, hatten.

Im Jahr Christi 1493 bekriegte der Großfürst Iwan Basiliewitsch die Litthauer, eroberte Wjasma, Chlepen, Mstschowsk, Lubtschesk, Mszinsk, Serpuchow und viele andere Städte, welche die litthauischen Fürsten Olgerd und Witost vorher von Rußland abgerissen hatten. Als dieses der Fürst Alexander von Litthauen sahe, und der starken Macht nicht widerstehen konnte, fertigte er den Peter Belski und andere als Gesandten an den Großfürsten von Moskau ab, und ließ um Frieden bitten, den sie auch unter der Bedingung erhielten, daß die eroberten Städte auf ewig dem Großfürsten verbleiben sollten. Damit aber das gute Verständniß von beyden Seiten desto dauerhafter seyn möchte, wurde noch beschlossen, daß der Großfürst Iwan Basiliewitsch seine, mit seiner Gemahlinn Anna, einer Tochter des peloponnesischen Beherrschers, Thomas Paläologus, erzeugte Tochter Helena, deren andere Schwester mit Stephan, dem Hospodar der Wallachey, vermählet war, an den Fürsten Alexander von Litthauen geben sollte. Der Großfürst, welcher seine Einwilligung hierzu gab, sandte im Jahr 1495 die Prinzessin Helena Iwanowna, unter Begleitung des Fürsten Semen Rapolowski und der litthauischen Gesandten, nach Litthauen ab, wo ihr der Großfürst Alexander von Litthauen mit den vornehmsten Herren vor der Stadt entgegen kam, sie mit der gebührenden Ehrenbezeigung empfing, und sich in Wilno mit ihr vermählen ließ. Nach-

her überzog der Großfürst Iwan Basilierswitsch von Moskau im Jahr 1499 seinen Schwiegersohn, Alexander von Litthauen, mit Krieg, weil er für seine Tochter Helena, laut geschlossenen Bedingungen, keine griechische Kapelle auf dem Schlosse zu Wilno erbauet hatte.

Hierbey nahm er seinen andern Schwiegersohn, den Stephan, Hospodar von der Wallachen, und die Fürsten Semen Iwanowitsch von Moschaisk, Basilei Iwanowitsch Schemätschitsch, Semen Iwanowitsch Belski, die sich mit ihren Fürstenthümern Tschernigow, Nowogorod-Sewerski, Staradub, Bielsk, u. a. m., an ihn ergeben, und den Eid der Treue geleistet hatten, gegen die Litthauer zu Hülfe. Nachdem er nun eine so ansehnliche Armee zusammen gebracht, ließ er solche, unter Anführung des Jakow Sacharierswitsch Jurjew und des Fürsten Daniel Schein, gegen Litthauen anrücken, da denn die Litthauer, als beyde Armeen an dem Wedroschafusse zusammen kamen, von den Russen aufs Haupt geschlagen, und ihr vornehmster Anführer, der Fürst Constantin von Ostrog, mit vielen litthauischen Herren gefangen, und nach Moskau gebracht wurden, welche bey dem Großfürsten von Moskau Dienste nahmen. Der Fürst Constantin von Ostrog, leistete Rußland in der Folge sehr gute Dienste, und hielt sich besonders gegen die Tatar wohl. In dem Herbst desselben Jahres eroberten die Russen die Stadt Putiml, brachten den dafigen Statthalter, den Fürsten Bogdan Fedorowitsch Sapieha, nebst dem sämmtlichen putimlanischen Adel in die Gefangenschaft, und machten sich von Sewer, Dorogobusch, Salidow und Toporek vollkommen Meister. Es schickte auch der Großfürst
Iwan

Den
14 Julii,
1500.

Iwan seinen Sohn, den Fürsten Dimitri Schilka, mit einem Corps vor Smolensk, der Litthauen sehr mitnahm und verheerte.

Als der König Albert in Polen starb, erwählten die polnischen Stände den Großfürsten Alexander von Litthauen zum König, und krönten ihn mit den dabey üblichen Ceremonien; seine Gemahlinn Helena Iwanowna aber wollten sie nicht krönen, weil sie sich noch zu ihrer vorigen griechischen Religion bekannte, und zur Annehmung der römisch-catholischen nicht konnte gebracht werden; sondern dieselbe ganz und gar verwarf. Nach seiner Krönung schickte der König Alexander in Polen im Jahr Christi 1502 an seinen Schwiegervater, den Großfürsten Iwan Basiliewitsch von Moskau, eine Gesandtschaft, nämlich von der Krone Polen den Boywoden von Lentschiz, Peter Moskowski, und Jan Butschaski, von Litthauen aber den Boywoden von Polozk, Stanislaw Glebowitsch, um den Frieden zu bewirken, welche auch nach ihrer Ankunft in Moskau einen Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Stande brachten. Zu eben der Zeit gieng der Fürst Constantin von Ostrog aus Rußland weg und nach Litthauen, ungeachtet er vorher den Russen treue Dienste geleistet hatte. Zuletzt vermählte noch der Großfürst Iwan Basiliewitsch den 4 September 1505 seinen Sohn den Fürsten Wasilei, und starb darauf in eben demselben Jahre den 27 October um 10 Uhr des Nachts, in einem Alter von 66 Jahren und neun Monaten, nachdem er nach seines Vaters Tode 43 Jahre und sieben Monate regieret hatte. Er wurde in der Kirche des Erzengel Michaels beigesetzt, die damals noch nicht zu Ende gebracht war, weil er solche noch bey

2 5

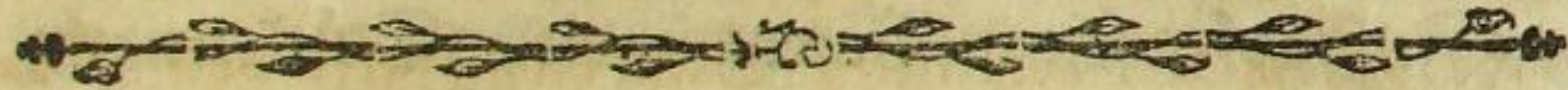
seinen

seinen Lebzeiten, da sie zu klein war, abbrechen, und sie größer zu bauen hatte anfangen lassen. Nach seinem Tode wurde sie geendiget, und stehet noch bis auf den heutigen Tag. Seine Kinder waren: Iwan, Fürst von Twer, der noch bey des Vaters Lebzeiten starb, Wasilei, Großfürst von Moskau, Georgei, Fürst von Dimitrow, Dimitri, Fürst von Uglitsch, Simeon, Fürst von Kasluga, Boris und Andrei, Fürsten von Stariza.

Große Ei-
genschaften
des Groß-
fürsten
Iwan
Wasilie-
witsch.

Dieser Großfürst, Iwan Wasiliwitsch, verdient unter allen seinen Vorfahren wegen seiner großen Eigenschaften, seiner unermüdeten Wachsamkeit und Vorsorge für das Wohl des Reichs, den größten Ruhm, und kann mit Recht jenem großen Monarchen von Rußland, dem Wladimir Swetoslawowitsch, zur Seite gesetzt werden. Er ist es, der sich und das ganze russische Reich, durch seine Klugheit und Tapferkeit, von dem beschwerlichen Joch der Tataren, unter welchem die vorherigen russischen Fürsten seufzeten, befrehet, der zur Vergeltung die güldene Orda unter seinen Gehorsam gebracht, Casan, Permien, Lappland, Jugorien, die Bolgaren an der Wolga, die sawolotschischen Gegenden gegen Osten, bis ans caspische Meer, theils gedemüthiget, theils sich unterwürfig gemacht, mit den Schweden, besonders aber mit den Lief- und Finnländern, einen glücklichen Krieg geführet, 70 große und kleine Städte vom Fürstenthum Litthauen wieder unter russische Botmäßigkeit zurück genommen, Nowogorod erobert, und andere russische Fürstenthümer mit dem Staatskörper Rußlands vereiniget und verknüpft hat. Durch einen eigenhändig von ihm ergangenen Befehl hat er in seinem Reiche die übertriebenen Gasteren, besonders aber die Trun-

Trunkenheit, untersaget. Solche erhabene Eigenschaften, womit ihn die Natur ausgezieret hatte, machten ihn allen seinen Nachbarn furchtbar, und nach ihm wurde die russische Monarchie immer dauerhafter, und gelangte in den blühendsten Zustand.



Kapitel II.

Von der Regierung des Großfürsten Wasilei Iwanowitsch.

Es hatte der Großfürst Iwan Wasiliowitsch Grosnoi, noch bey seinen Lebzeiten, wie oben Kap. I. ist gemeldet worden, einem jeden von seinen Kindern seinen gehörigen Antheil gegeben. Seinem ältesten Sohne, dem Fürsten Iwan Iwanowitsch, den er mit der ersten Gemahlinn, der Maria Michailomna, einer Tochter des Fürsten Michaels von Twer, erzeuget, hatte er das Fürstenthum Twer zu seinem Antheil zugesagt. Als dieser starb, wollte der Vater den großfürstlichen Thron dessen Sohne, dem Dimitri Iwanowitsch, als seinem Enkel, geben; allein, als seine zwote Gemahlinn, Sophia Fomitschna, dahinter kam, überredete sie auf eine schmeichelhafte Art ihren Gemahl, daß er ihren mit ihm erzeugten erstgeborenen Sohn Wasilei, an seines Enkels Dimitri Stelle, auf den großfürstlich moskowischen Thron setzen möchte. Und also fieng der Großfürst Wasilei Iwanowitsch schon bey seines Vaters Lebzeiten an, mit ihm zugleich im Großfürstenthum Moskau zu regieren.

Nach

XIX.

Nach des Großfürsten Iwan Basiliewitsch von Moskau Tode, setzte sich sein Sohn und rechtmäßiger Nachfolger, der Großfürst und Selbstherrscher Basilei Iwanowitsch, der in der heil. Taufe den Namen Gabriel erhalten, im Jahr Christi 1505 in einem Alter von 22 Jahren und acht Monaten, auf den großfürstlich moskowischen Thron. Er folgte den Fußtapfen seines Vaters in vielen Stücken nach; schützte nicht nur diejenigen Länder, die sein Vater erobert hatte, sondern machte sich noch einige andere unterwürfig, und führte mit Nachdruck, Tapferkeit und Klugheit Krieg. Es kamen zu diesem Großfürsten im Jahr Christi 1508 die Fürsten von Glinzk, Michail und Basilei Iwanowitsch, zweien Brüder, nebst den Fürsten von Druzk, die sich mit ihren Fürstenthümern an ihn ergaben, welches auch der Fürst Michail Iugweneiwitsch von Mstislaw mit seiner Stadt Mstislaw that. Es rückte daher der König Sigismund von Polen, den diese ihre Abtrünnigkeit verdroß, und der nach dem Tode seines Bruders, des Königs Alexanders, mit welchem der Großfürst von Moskau zuletzt in gutem Verständniß gelebt hatte, zum König in Polen war erwählet worden, in eigener Person mit einer Armee nach Minsk. Als nun der Großfürst Basilei Iwanowitsch, hiervon Nachricht erhielt, schickte er ihm seine Truppen unter Anführung des Jakow Sachariewitsch, des Fürsten Michail Glinzk, und des Fürsten Daniel Schein, nach Minsk entgegen. Beyde Armeen geriethen an dem Dneper zusammen, und lieferten ein hitziges Treffen; allein der Sieg blieb auf beyden Seiten unentschieden, indem weder die eine noch die andere Parthey den Sieg erhielt. Sie giengen also mit gleichem Erfolge auseinander, machten einen Waffenstillstand, zu dessen

sen

sen Befräftigung Stanislaw Glerowitsch, Woywode von Polozk, Johannes Sapieha, Marschall und königlicher Secretarius, der Statthalter von Witepsk und Brjaslaw, von dem König Sigismund in Polen nach Moskau gesandt wurden. Der Waffenstillstand wurde damals auf folgende Bedingungen geschlossen. 1) Es sollten alle Gefangene von beyden Seiten auf freyen Fuß gesetzt, und nach ihrem Vaterlande zurückgelassen werden. 2) Alle Blutsverwandte des Fürstlich Glinfskischen Hauses, die in Litthauen zurückgeblieben, sollten von da nach Rußland abgelassen werden; welches alles auch, obgleich nicht in dem nämlichen Jahre, doch nachher, in Erfüllung ist gesetzt worden.

Im Octobermonate des 1509 Jahres, demüthigte der Großfürst Basilei Iwanowitsch die Stadt Pskow ungemein, nahm ihnen ihre Wetschnei Kosokol (Sturmglöcke) weg, und schickte solche nach Moskau. Ein Gleiches that er mit dem Fürstenthum Njāsan, und setzte zu sicherer Behauptung desselben, den vornehmsten Adel von da nach Moskau und andern Städten und Districten; auf ihre Güter aber schickte er aus einigen um Moskau herum belegenen Städten und Districten andere Edelleute, und untergab die Njāsaner seinen Woywoden.

Den 29 Jänner 1513 starb Helena Iwanowna, Wittwe des Königs Alexanders in Polen, und Schwester des Großfürsten Basilei Iwanowitsch von Moskau. Auf diese Nachricht fieng der Großfürst mit dem König Sigismund in Polen, im Jahr Christi 1514, den Krieg an, und küßte vor Smolensk viel Volk ein. Er brachte aber wieder eine neue Armee auf die Weine, belagerte noch in eben diesem Jahre die Stadt Smolensk zum andernmale,
und

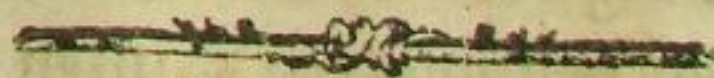
und eroberte solche, ohne sich an die Gesandtschaft, die Sigismund, der die Ruhe und den Frieden liebte, deswegen nach Moskau abgefertiget hatte, noch an die tapfere Vertheidigung des Sologubs, Statthalters von Smolensk, zu kehren. Hier ist anzumerken, daß wegen dieser Stadt Smolensk viel Blut, sowohl polnisches als litthauisches und russisches, vor ihren Mauern, in den verschiedenen Belagerungen, ist vergossen worden; besonders aber zu den Zeiten der polnischen Könige Casimir, Albert und dessen Sohn Alexander, wie auch unter den vorherigen russischen Großfürsten, die viel Volk vor Smolensk sitzen lassen, ohne es einzunehmen, bis endlich der Großfürst Wasilei Iwanowitsch solches erobert hat.

Nach der Einnahme von Smolensk schmeichelte sich der Fürst Michail Glinsk mit der Hoffnung, es werde ihm der Großfürst von Moskau die Regierung des Fürstenthums Smolensk übergeben. Allein da er sich in seiner Hoffnung betrogen sahe, hielt er mit dem König Sigismund von Polen einen heimlichen Briefwechsel, bat ihn wegen seiner Abtrünnigkeit um Vergebung, und wollte wieder zu ihm nach Polen zurück kehren. Der König, welcher des langwierigen Krieges überdrüssig, und von Natur mehr zum Frieden geneigt war, freute sich sehr darüber, indem er hoffte, daß die Russen ohne Anführung des Fürsten Glinsk keinen so scharfen und anhaltenden Krieg gegen ihn führen könnten, denn der Fürst Glinsk war im Kriegswesen sehr erfahren, und hatte zuvor viele Jahre lang in Deutschland, Ungarn, Italien und andern Ländern gedienet, und war, als er aus fremden Ländern nach Litthauen zurück gekommen, bey dem König Alexander Großfeldherr und sein Favorit. Jedoch,
die

die Unbeständigkeit dieses Fürsten verursachte sein Unglück; denn als ihn der König durch ein Schreiben versicherte, daß er zurückkommen könnte, und in Litthauen wohl würde empfangen werden, wurde solches auf den russischen Vorposten aufgefangen, und dem Großfürsten von Moskau zugesandt. Als man nun hieraus die Absicht des Fürsten Glinse ersah, wurde er anstatt der vorher genossenen Ehre für seine Untreue zu Moskau ins Gefängniß gesetzt; und ob sich gleich viele gekrönte Häupter, und der Kaiser Maximilian, wie auch seine Nichte, die Gemahlinn des Großfürsten von Moskau, seiner annahmen und für ihn baten, daß er aus dem Gefängnisse möchte befreyet werden: so saß er dem allen ungeachtet lange Zeit fest, bis ihn zuletzt der Großfürst Basilei Iwanowitsch vor seinem Ende selbst befreyte, und ihm die Vormundschaft seiner Gemahlinn und Kinder, wegen ihrer Minderjährigkeit übertrug. Als er endlich anfieng, die verwittwete Großfürstin, seine Nichte, wegen gewisser Unordnungen zu schmähen, ließ sie ihn auf Anstiften eines gewissen Bojaren, Namens Drotchin, des Gesichts berauben, und ins Elend schicken.

Außerdem führten der Großfürst von Moskau und der König von Polen Alexander viele Kriege unter sich. Bey letzterm war der Fürst Constantin von Ostrog, der aus Rußland weggegangen war, allezeit der Oberbefehlshaber der Armee; und obgleich der Ausschlag von beyden Seiten ziemlich gleich war, so erhielten dennoch die Russen über die Polen und Litthauer einige Vortheile mehr. Unterdessen aber, als sich die Russen mit den Litthauern herumschlugen, machten sich es die Tatarn zu Nuße, verheerten Rußland und Litthauen, und schleppten viele Menschen von da weg in die Gefangenschaft. Nach
dem

dem Tode des Czaren von Casan, Machmet Amin, machte der Großfürst Basilei Iwanowitsch, den Schich Ali zum Czaren, indem er zu dem Ende den Bojar, Fürsten Dimitri Fedorowitsch Belski, und Michail Jurjewitsch Sacharin dahin abfertigte. Unter seiner Regierung wurde an dem Moskwaström das Nowodewitschei-Monastir (neue Jungfernkloster) erbauet. Er legte auch Wasil-gorod an dem Surafusse an. Imgleichen hat er mit den Tatar-
chanen Krieg geführet, und sie entseßlich geschlagen. Mit der ersten Gemahlinn hatte dieser Großfürst keine Kinder, und ließ sie deswegen ins Kloster stecken; da er sich aber zum andernmal mit Helena, einer Tochter des Fürsten Basilei Glinsk, vermählet, erzeugte er mit ihr den Iwan und Georgei. Zuletzt begab er sich den 4 Decem-
ber 1533 unter dem Namen Warlaam in den Mönchsorden, und starb in der 13 Nachtestunde, in einem Alter von 56 Jahren und acht Monaten, nachdem er nach seinem Vater 28 Jahre regieret hatte. Von Kindern hinterließ er den Iwan als Thronfolger vom Großfürstenthum Moskau, in einem Alter von drey Jahren und drey Monaten, und den Fürsten Georgei, alt 1 Jahr, der die Stadt Uglitsch zu seinem Antheil erhielt.



Dwitschin, mit einer Armee Russen, in Litthauen ein, und kam bis auf 15 polnische Meilen von Wilna, wo er alles verheerte und gefangen machte, und hierauf zurück kehrte. Um nun dieses zu rächen, brachte der König Sigismund von Polen, einige tausend Mann polnischer Truppen, unter Anführung des Feldherrn, Iwan Tarnowski, und die sämtlichen sogenannten litthauischen Pospoliten, unter dem Commando des Fürsten Radzivils, auf die Beine. Diese rückten in Rußland ein, nahmen in Severien die Stadt Gomel am Flusse Soscha, und die von Holz erbaute Stadt Staradub ein, in welche sich Dwitschin mit seinen Völkern geworfen hatte, verbrannten dieselbe, den Dwitschin selbst aber machten sie mit einer großen Mannschaft Russen gefangen, die übrigen hieben sie auf Befehl des polnischen Feldherrn Tarnowski nieder, und kehrten siegreich nach Polen zurück. Endlich starb die verwittibte Großfürstinn, Helena Basiliowna, nach ihrer unglücklichen Regierung von vier Jahren und vier Monaten, im Jahr 1537, und wurde im Bosnesenskoj Monastir (Himmelfahrtskloster) in Moskau beygesetzt.

XX.

Der Großfürst Iwan Basiliowitsch übernahm nach dem Tode seiner Mutter die Regierung von ganz Rußland: allein da er wegen seiner jungen Jahre noch nicht im Stande war, das Ruder eines so großen Staats zu führen, standen unterdessen die Bojaren den Angelegenheiten des Reichs vor, deren Uneinigkeit, Misgunst und unersättlicher Geldgeiz, indem sie sich bestechen ließen, in der Folge Anlaß gaben, daß der Großfürst Iwan Basiliowitsch, da er zu männlichen Jahren und reifer Ueberlegung kam, und solche Ungerechtigkeiten ein-
sah,

saher, hart und ungemein grausam mit ihnen, und nachher auch mit seinen übrigen Unterthanen verfahren hat.

Dieser Großfürst Iwan Basiliewitsch, der nachher den Titel eines Czaaren aller Reussen angenommen, war den 25 August 1530 geboren, und gelangte nach seines Vaters Tode 1533 auf den russischen Thron. Vor seiner Geburt fragte seine Mutter, da sie mit ihm schwanger gieng, einen alten Wahrsager, er möchte ihr prophezeien, was sie gebären würde? Worauf er ihr zur Antwort gab: „Du wirst ein Kind von großem Verstand zur Welt bringen.“ In den ersten Jahren seiner Regierung wurden seine Oheime, die Fürsten Jurje von Dmitrow und Andrei von Stariza, mit ihren Familien gefangen, und ins Gefängniß gesetzt, wo sie sämtlich starben. Unter ihm wurde zu Moskau die sogenannte Kitaigorod von Stein erbauet.

Nach dem Tode des Großfürsten Basilei Iwanowitsch, wollten sich die Casaner der russischen Botmäßigkeit entziehen, und verjagten also den Czaaren, Schich Aly, den der Großfürst Basilei eingesetzt hatte. Als man nun eine Armee Russen gegen sie anrücken ließ, wurden sie zwar wieder zum Gehorsam gebracht; jedoch sie empörten sich gleich nach dem Rückzuge derselben zum andernmal. Aus dieser Ursache sandte der Großfürst, Iwan Basiliewitsch, seine Boywoden gegen sie, und ließ an dem Swjägafusse die Stadt Swjäschk anlegen, um ihrer Unbeständigkeit Einhalt zu thun, und setzte den Czaaren, Schich Aly, wieder auf den casanischen Thron. Als sich aber die Casaner noch einmal empörten, konnte der Großfürst Iwan Basiliewitsch ihr unruhiges Betragen nicht länger aus-

M 2

stehen,

Eroberung
von Casan.

stehen, brachte in Rußland eine hinlängliche Armee auf die Beine, gieng selbst damit vor Casan, belagerte es, führte seine Mienen unter dem Flusse Volga durch, nach der Stadt, machte Bresche, und eroberte sie mit stürmender Hand den 2 October 1552. Nach der Einnahme von Casan erbaute er daselbst viele Kirchen, ließ die Stadt befestigen, und als dieses die benachbarten Völker sahen, ergaben sie sich freywillig an ihn. Auf diese Weise wurde das Königreich Casan auf ewig mit dem russischen Reiche verknüpft. Bey seiner siegreichen Zurückkunft nach Moskau wurde er vom Volke mit vielen Ehrenbezeugungen und Frohlocken empfangen, und er erbaute, zur Dankbarkeit des vor Casan erhaltenen Sieges, in der Kitaigorod zu Moskau die große Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit (Preswätia; Troizana rru) in welcher eine, Mariens Schutz und Fürbitte eigenthümlich gewidmete Kapelle ist; weil er nämlich den andern Tag nach dem Feste von Mariens Schutz und Fürbitte Casan erobert hat. Er setzte auch in Casan und Swjäsck den Jurje zum Erzbischofe ein, ließ zu Casan und in den umliegenden Districten viele Klöster erbauen, und besetzte solche mit Archimandriten und Aebten. Viele Gözendiener und Heiden nahmen damals in den dortigen Gegenden den christlichen Glauben an, und ließen sich taufen. Im Jahr 1554 rückten die czaarischen Woywoden mit ihren Truppen in das bolgarische und astrachanische Königreich, und bemächtigten sich derselben. Es sind zwar diese Reiche schon vorher den russischen Regenten viele Jahrhunderte lang unterwürfig gewesen; allein sie wurden unter der Regierung des Großfürsten, Wsewolod Jurjewitsch, bey den damals unter den russischen Fürsten obwaltenden innerlichen Kriegen und Uneinigkeiten,

Eroberung
von
Astrachan.

nigkeiten, von den Tatern, die sich die große samowolchskische güldene Horde nannte, erobert. Zwischen den Chanen von dieser Horde und den russischen Großfürsten wurden einige Jahrhunderte lang viele Kriege mit abwechselndem Glücke geführet, indem der Sieg bald auf dieser, bald auf jener Seite war. Als aber der Großfürst von Moskau, Dimi- tri Iwanowitsch Donskoi, die Tatern in die Enge trieb, und nach ihm der Großfürst, Iwan Basilie- witsch, des Czaaren Iwan Basiliewitsch Groß- vater, über sie die Oberhand erhielt, und zuletzt der Czaar Iwan Basiliewitsch sich ihre vornehmste Städte und Districte unterwürfig gemacht hatte, wurde der übrig gebliebene Theil der Tatern ge- zwungen, zu den perecopischen nach Tauris, wo heutiges Tages die Crimm ist, überzugehen; ande- re aber stehen bis auf den heutigen Tag unter russi- scher Botmäßigkeit, und schweifen in den Steppen um Astrachan herum. Es ergaben sich aber da- mals alle in den Gegenden um Casan herum woh- nende Völker, die Tatern, Mordwinen, Tschere- missen, Baschkiren, u. a. m., an Rußland, und ein großer Theil von ihnen nahm die christliche Reli- gion an.

Es krönte sich dieser Monarch von ganz Ruß- land den 3 Hornung 1547 mit der czaarischen Krone in der Cathedralkirche zu Moskau, und fieng von dieser Zeit her an, sich Czaaren *) und Großfürsten

M 3

aller

*) Diesen Titel haben die russischen Beherrscher zum Zeichen ihrer höchsten Macht, von Iwan Basiliewitsch an bis auf Peter den Großen, gebraucht. Der Ur- sprung dieses Namens ist den Russen selber unbekannt. Vielleicht kömmt er von dem persischen Sar, welches eben so viel bedeutet als der Engländer ihr Sir, und
der

aller Reussen zu nennen und zu schreiben. In eben diesem Jahre vermählte sich der Czaar, Iwan Wassiliewitsch, mit Anastasia Romanowna, einer Tochter des Roman Jurjewitsch Sacharin, eines seiner vornehmsten Bojaren und von sehr alter und guter Familie, und erzeugte mit ihr drey Söhne: Dimi- tri, Iwan und Feodor, nebst dreyen Töchtern, Namens Anna, Maria und Ewdofia.

Im Jahr 1554 wurde der Woywode von Po- lozk, als Gesandter vom König in Polen, an den Czaaren nach Moskau abgefertiget, um mit Ruß- land einen Waffenstillstand auf zwey Jahre, vom 25 März angerechnet, zu schließen. Dagegen wur- de aus Moskau ein Gesandter, unter Begleitung von tausend seiner Hoffleute, nach Lublin geschickt, um den Frieden zu bestätigen, und die russischen Kriegsgefangenen nebst dem Dwtschin, welche, wie oben erwähnt worden, mit ihm in die Gefangen- schaft gerathen waren, zu befreyen. In eben dem- selben Jahre wurde der crimmische Chan, Devlet Birey, von den Woywoden des Czaaren besieget, und die tscherkassischen und pjätigorskischen Fürsten begaben sich unter den Schutz des russischen Mo- narchen.

Die Tscher-
kassen er-
geben sich
an den
Czaaren
von
Rußland.

Im Jahr 1556 schlug der Czaar durch seine Woywoden die Armee des Königs Gustavs I. von Schweden, die vor Dreschek geschickt war. In eben diesem Jahr nahm der liefländische Heermei- ster, Wilhelm von Fürstenberg, mit allen seinen Ordensbrüdern, die lutherische Religion an.

Lutherische
Religion in
Liefland.

Im

der Franzosen ihr Sire. Auch bey den Hebräern be- deutet γ einen Fürsten. Prof. Fischers Manuscript.

Im Jahr 1557 ließ der Czar seine Truppen in Liefland einrücken, und solches verheeren, weil der Heermeister von Liefland und der Bischof von Dörpat sich zu seiner Zeit weigerten, den Tribut zu entrichten, der ihnen von den vorigen russischen Fürsten war auferleget, und viele Jahre lang nach Pskow richtig bezahlet worden. Nachdem nun diese seine Truppen Liefland verheeret, nahmen sie Narva ein, und eroberten darinn 230 Kanonen. Den 5 Junii 1558 eroberten sie Sirensk, den 25 desselbigen Monats aber die liefländische Stadt Jurjew, oder Dörpat, in welcher sie 552 Kanonen fanden; den Bischof von Dörpat aber, nebst den reichsten Kaufleuten, schickten sie mit den Kanonen und Schätzen, deren sie sich daselbst bemächtiget hatten, nach Moskau. Gleichermaaßen eroberten sie Weissenberg, Hapsal, Falkenau, Neuhausen, Kirumpa, Oldenthurn, Kanelecht, und einige 30 Schlösser, außer den Wolosten, und kehrten, nachdem sie ganz Liefland verwüstet, nach Moskau zurück. Der liefländische Heermeister, der diese angerichtete Verheerung zu rächen wünschte, rief den König Sigismund August von Polen zur Hülfe, der sich auch dazu bewegen, und seine Völker im Jahr 1560 nach Liefland rücken ließ, wo sie aber die Russen nicht mehr antrafen. Im Jahr 1561 kamen die polnischen und litthauischen Truppen, unter Anführung des Hettmannes, Fürsten Radzivils, Woywoden von Trozk, zum andernmal in diejenigen Gegenden, wo die Russen standen, und verheerten dieselbigen. Nachher rückte Radzivil mit seiner ganzen Macht vor die Stadt Porschow, beschloß und eroberte sie mit stürmender Hand, nachdem er viele Leute dabey eingebüßet. Als aber der Czar Iwan Basiliuwitsch im Jahr 1560 in eigener Per-

son mit einer ansehnlichen Armee nach Liefland gieng, und der neu erwählte liefländische Heermeister, Gotthard Kettler, sahe, daß er einem so starken Angriffe und der furchtbaren Macht der Russen nicht widerstehen konnte, trat er ganz Liefland, Reval ausgenommen, welches vorher schon unter dem Schutze des Königs von Dännemark stand, an den König Sigismund August von Polen ab, und übertrug dem Hettmann des Königs in Polen, Nicolaus Radzivil, Boywoden von Wilna, den 5 März 1562 auf dem Schloß in Riga seine Würde. Erstlich trat er an den König von Polen das Kreuz, Siegel, die Brieffschaften und Urkunden, die der liefländische Orden von den römischen Kaisern und Päbsten erhalten hatte, und die alle durch Insiegel bekräftiget waren, ab. Außerdem übergab er die Schlüssel von dem Schlosse in Riga und den Stadtthoren, nebst der Commandantenstelle; ferner überließ er ihm das Recht Geld zu prägen, und setzte ihn in den Besiz des Fischzolles und aller anderer Regalien und Gerechtsamen seines Ordens ein. Sobald dieses geschehen war, wurde Gotthard Kettler von oben erwähntem Boywoden, im Namen des Königs in Polen, öffentlich zum Herzoge von Curland und Semgallen ausgerufen; Reval aber ergab sich noch im Jahr 1561 an den König von Schweden.

Ursprung
der Herzog-
ge von
Curland.

Im Jahr 1563 rückten die czaarisch russischen Völker in Litthauen ein, eroberten Dubrowna, Drusa, Kropirwna u. a. m., belagerten den 31 Decem-ber die Stadt Polozk, wobey der Czaar Iwan Basiliuwitsch selbst zugegen war, und fiengen an, sie mit aller Macht zu beschießen. Es sandte daher der König von Polen den litthauischen Großfeldherrn,
Nico-

Nicolaus Radzivil, und den General Grigorei Chotkeewitsch, Woywoden von Wilna, und Halbbruder des Nic. Radzivils, mit polnischen und litthauischen Truppen gegen den Czaaren Iwan Basiliowitsch; allein sie wagten es nicht, sich mit den Russen in eine offene Feldschlacht einzulassen, sondern machten nur kleine Streifereyen gegen sie. Es eroberte also der Czaar den 15 Hornung 1564 die Stadt Polozk, bey welcher Gelegenheit die Bernhardiner und andere römische Geistlichen, ohne Vorwissen des Czaaren, von den Tataren, die sich bey seiner Armee befanden, niedergehauen, und die dasigen Juden ersäuft wurden. Den Woywoden von Polozk, Namens Doboyn, nebst seiner Frau, dem Bischofe, Offizieren und angesehensten Kaufleuten, schickten sie nach Moskau; der Czaar aber setzte seinen Woywoden in Polozk ein, und hinterließ einige Regimenter zur Garnison. Im Jahr 1564 rückte zum andernmal eine Armee Russen unter Anführung des Knjas Peter Serebrennoi in Litthauen ein, um die Garnison in Polozk zu verstärken, und die Stadt gegen allen Angriff zu schützen; allein, sobald die Litthauer davon Nachricht erhielten, giengen sie ihnen mit fertig gehaltenen Truppen auf dem Weg entgegen, und schlugen sie aufs Haupt.

Als der Czaar im Jahr 1565, oder besser 1553, mit Polen und Schweden Krieg führte, in welchem er viele liefländische Städte eroberte, und die Engländer wegen der Kriegsunruhen nicht nach Narva kommen konnten, wo sie zuvor ihren Handel getrieben hatten, segelten sie mit ihren Schiffen um Norwegen, nach den nordöstlichen Gegenden, und landeten im Hafen von Archangel. Sie sind die ersten,

Der Hafen von der Stadt Archangel wird entdeckt.

die mit Rußland Handel getrieben, und einigen andern Nationen, als den Holländern, Hamburgern, Lübeckern u. a., den Weg dahin gezeigt haben, wofür ihnen die Czaaren von Rußland einen zollfreyen Handel daselbst zugestanden, der bis auf die Zeiten des Czaaren, Alexei Michailowitsch, fortgedauert, welcher ihnen diese Freyheit aus besondern Ursachen genommen hat, wie solches weiter unten an gehörigem Orte wird gemeldet werden.

Im Jahr 1569 wurde auf dem polnischen Reichstage in Lublin die endliche Vereinigung von Polen, Litthauen, Wolhynien, Podlachien und der Woywodschafft Kiow, festgesetzt und vollzogen, ungeachtet sich die litthauischen Herren sehr, aber vergebens, dagegen setzten.

In eben diesem Jahre gieng der türkische Sultan, Selim, mit 25000 Mann zu Pferde, 80000 Janitscharen, 80000 Tatarn und 150 Galeeren zu Wasser und zu Lande vor Astrachan, in der Absicht, sich dieser Stadt zu bemächtigen: allein da die auf Befehl des Czaaren Iwan Basiliewitsch abgefertigten russischen Völker ihnen bey Perewolok am Don zuvor kamen, nahmen sie die türkischen Galeeren mit den Kanonen weg, schlugen die Janitscharen aufs Haupt, worauf die Reuterer, welche durch Hunger und Elend in die Enge gerieth und zurückziehen wollte, größten Theils umkam, einige ersäuft, andere von den Russen, und noch andere von ihren eigenen Kameraden, den Tatarn, erschlagen wurden, so daß ihr ganzer Kriegsvorrath verloren gieng, und kaum 2000 Mann Türken mit dem Leben nach Constantinopel zurück kamen.

Im

Im Jahr 1571 fielen die perecopischen Tataren in Rußland ein, richteten eine große Verwüstung darinn an, kamen schleunig am Himmelfahrtstag vor Moskau, steckten die Slabode der Kaufleute in Brand, wobey viele Leute im Feuer umkamen und erstickten. Zu eben dieser Zeit kamen tatarische Gesandten, mit einem Zuge von 300 Pferden, zu dem Czaaren, Iwan Basiliowitzsch, und verlangten, daß er ihrem Chane Tribut bezahlen sollte, denen er aber beynah alle die Köpfe abschlagen, und den vornehmsten unter ihnen Nasen, Ohren und Lippen abschneiden ließ. Auf solche Weise schickte er sie zum crimmischen Chane zurück, indem er ihm statt des Tributs, ein Beil mit der Nachricht übersandte, daß er mit diesem Beil dem Chane selbst den Kopf abschlagen wollte. Im Jahr 1577 wurde von dem König Stephan Batori in Polen eine große Gesandtschaft an den Czaaren abgefertiget. Die Gesandten waren Stanislaw Kriwski, Woywod von Massovien, Nicolai Sapieha, Woywod von Minsk, und Feodor Skumin Tischenewitsch, lithauischer Großschakmeister. Während dieser Zeit rückte der Czaar in eigener Person, unter Begleitung des Herzogs Magnus von Holstein, mit einer großen Armee nach Liefland, wo er die Städte Kes oder Wenden, Jurienburg, Sonzel, Ronneburg, Marienhausen, Dünneburg, die mit einem Erdwall gemachte Festung Kreuzburg, und die an der Düna belegenen Schloßer, Kokenhusen, Ascherad und Leuwarden, mit Gewalt und Glück eroberte, und die Herrschaft darüber dem Herzog Magnus auftrug. Als der polnische Gesandte Kriwski nebst seinen Collegien dieses erfuhr, wollten sie nach den Gränzen zurück kehren; mußten aber doch, auf wiederholten Befehl ihres Königs, zu dem Czaaren hin.

hin. Da nun diese Gesandtschaft bey ihm zur Audienz gelangte, vermied er auf eine geschickte Weise alle Gelegenheit, das Geringste von Liefland zu erwähnen; sondern forderte noch im Gegentheil ganz Curland und Preussen. Nachdem nun die Gesandtschaft mit dieser Abfertigung bey dem König zurück kam, schickte dieser zum andernmal den Haraburd, als Expressen, mit sehr billigen Bedingungen an den Czaaren Iwan Basiliowitsch ab, um den Frieden auf alle Art und Weise zu bewirken; der Czaar aber hörte diesen Expressen gar nicht an, und ließ ihn in Verhaft nehmen. Hierauf brachte der König Stephan von Polen, der da sahe, daß er den Frieden auf keinerley Art erhalten konnte, eine Armee von Polen und Litthauern auf die Beine, belagerte im Jahr 1579 Polozk, eroberte es den 30 August, und machte die ganze russische Garnison, nebst allen Offizieren, zu Kriegsgefangenen. Nachher rückte der König im Jahr 1580 mit den Pospoliten *) in Rußland ein, belagerte Beliki Luki, steckte die Stadt in Brand, und eroberte sie den 5 September, nach einer Belagerung von sechs Wochen, nachdem er viele Leute im Sturm verloren. Während der Zeit, als der Czaar, Iwan Basiliowitsch, in dem Krieg mit Polen und Liefland verwickelt war, fiel der crimmische Chan, Devlet Giren, mit 60000 Tatern in Rußland ein, den aber die czaarischen Boywoden, Iwan Scheremetow, Lew Saltukow, und Alexei Basmanow, mit einem kleinen Corps von 10000 Mann schlugen, und die ganze

*) Pospoliti bedeutet ein Aufgebot des Adels, laut welchem ein jeder Edelmann sich mit einer bestimmten Anzahl Leute zu Pferde im Felde stellen muß.

ganze Bagage der Tatern, nebst vielen Pferden, wegnahmen.

Unter der Regierung des Czaaren Iwan Basiliewitsch, hielt sich in Nowogorod ein gewisser herumerschweifender Wolhinier, mit Namen Peter, auf, der von dem dasigen Magistrat wegen eines gewissen Verbrechens bestraft worden. Als er nun deswegen gegen die ganze Stadt aufgebracht war, und wünschte, sich an ihr zu rächen, setzte er, auf Eingeben des Teufels, eine an den König von Polen gerichtete Bittschrift im Namen der ganzen Stadt Nowogorod auf, erklärte ihm darinnen, daß alle Nowogoroder bereit wären, sich mit ihrem ganzen Gebiete an den König zu ergeben, und ahmte in dieser Bittschrift die Unterschrift des damaligen Erzbischofes und der Vornehmsten von Adel, so natürlich nach, als ob sie sich alle selbst eigenhändig unterschrieben hätten. Hierauf legte er diese falsche, und von ihm mit fremden Namen unterzeichnete Bittschrift in der Cathedralkirche, hinter das Bildniß der heil. Sophia; selbst aber gieng er heimlich aus Nowogorod weg, und gab die Nowogoroder bey dem Czaaren, Iwan Basiliewitsch, an, als hätten sie im Sinne, sich dem Gehorsam ihres Oberherrn zu entziehen, und an den König von Polen zu ergeben. Der Czaar glaubte zwar anfänglich dem Anbringen desselben nicht; als aber der Wolhinier stark darauf bestund, und es durch die Bittschrift selbst zu erweisen versprach, wenn der Czaar nur einen von seinen Vertrauten mit ihm nach Nowogorod zu senden belieben würde; so willigte endlich der Czaar darein. Sobald nun der Wolhinier mit seinem ihm gegebenen Gefärten heimlich nach Nowogorod gekommen, gieng er mit ihm in die Cathedralkirche, nahm die Bittschrift hinter dem Bild-

niß

niß weg, kehrte damit nach Moskau zurück, und übergab solche dem Czaaren, Iwan Basiliewitsch. Sobald der Czar solche zu Gesichte bekommen, maß er derselben Glauben bey, brachte im größten Zorn, zu welchem er sehr geneigt war, eine Armee auf die Beine, gieng damit nach Nowogorod, umringte die Stadt auf eine unvermuthete Weise, und besetzte alle Zugänge und Landstraßen mit Truppen. Er selbst gieng in die Stadt, berief den Erzbischof und die Vornehmsten, deren Namen unterzeichnet waren, zu sich, zeigte ihnen die Bittschrift und die Unterzeichnungen, und fragte sie, ob es ihre Unterschriften wären? Worauf sie ihm antworteten: wir können zwar unsere Hand gar nicht läugnen; allein daß wir uns an den König von Polen haben ergeben wollen, oder nur daran gedacht haben, dieses ist niemals wahr gewesen. Der Czar, der sich versichert hielt, daß sie sich wirklich unterschrieben hätten, und es nur verheelen wollten, ließ die Nowogoroder von seinen Truppen der Reihe nach niederhauen und todtschlagen, ohne daß man weder aufs Geschlecht, noch Alter sahe; nur der einzige Erzbischof wurde dabey verschonet. Auf solche Art wurden den ersten Tag 2770 Personen hingerichtet, die vornehmsten Leute aber an eben demselben in Verhaft genommen, und den andern Tag darauf, einer nach dem andern, unter allen nur ersinnlichen Martern, ums Leben gebracht. Malutin-Skuratow, der bey diesem erschrecklichen Vorfall sich als ein unbarmherziger Anheßer bewies, tödtete viele mit eigener Hand, viele aber wurden auf seinen Befehl, und unter seiner Anführung, hingerichtet. Denn da sich das Volk aus Furcht und Schrecken in die Kirchen flüchtete, und sich darinn einsperrte, ließ er es heraus schleppen, und auf die grausamste Weise nieder-

nieder-

niederhauen und in Stücken reißen. Der Czar, Iwan Basiliewitsch, suchte hierauf unter den Bedienten aus den Häusern der Knjäten und anderer vornehmen Bojaren Leute aus, setzte selbige an die Stelle der vielen adelichen Familien, die bey dieser Verheerung in Nowogorod ausgerottet worden, gab ihnen ihre Güter, und machte sie zu nowogorodischen Edelleuten. Ihre Namen sind in dem sogenannten Paganaja Kniga (unreinen oder schwarzen Buche), welches im Reichsarchiv zu Moskau, und in der Gerichtscanzellen zu Nowogorod verwahret wird, aufgeschrieben. Von dieser Zeit fieng der Czar Iwan Basiliewitsch an, ein noch größeres Mistrauen gegen seine Unterthanen zu hegen, und grausamer mit ihnen zu verfahren. Den Wolhynier hat er mit Reichthümern überschüttet.

Es kam um diese Zeit eine Gesandtschaft von dem König in Engeland an den Czaaren, Iwan Basiliewitsch, mit welcher viele geschickte Aerzte und andere Künstler in Moskau anlangten, unter denen besonders der berühmte Doctor und czaarische Leibarzt, Christoph Riting, von Geburt ein Ungar, und sehr gelehrter und geschickter Mann war. Es kam auch aus Litthauen der Fürst Dimitri Wischnewezkoi nach Moskau, und nahm bey dem Czaaren Dienste. Ingleichen ergaben sich die um Astrachan wohnenden nagaischen Mursen und Ulanen, nebst den Calmücken mit allen ihren Wuffen *) (Horden) unter seine Botmäßigkeit.

Unter

*) Ein kalmakisches Wort. Die Kalmaken werden zwar von einem Chane regieret; aber die Noyons sind Herren, ein jeder über seinen Stamm, und diese gehorchen ihren Chanen nur, wenn sie wollen. Ein solcher Stamm, der dem Noyon unterworfen ist, heißt

Unter diesem Monarchen wurde im Jahr 1581, auf Kosten und Veranstaltung des Fürsten Constantin Ostroschi, der in der heil. Taufe den Namen Basilei erhalten, die Bibel aus dem Griechischen in die slavonische Sprache übersetzt und gedruckt.

Unter seiner Regierung wurde auch Sibirien auf nachfolgende Art eingenommen und unter russische Botmäßigkeit gebracht. Im Jahr 1576 giengen viele herumerschweifende Cosacken mit ihrem Attaman, Namens Jermak, vom Don nach der Wolga, wo sie viele Unordnungen anrichteten, und Russen von allerhand Standes beraubten und plünderten. Der Czar, Iwan Basiliewitsch, schickte daher gegen diese räuberischen Cosacken und ihren Attaman Jermak aus Moskau eine Macht zu Wasser und zu Lande ab, um ihren Plünderereyen Einhalt zu thun. Als nun Jermak vernahm, daß Regimenter aus Moskau gegen ihn im Anzuge wären, gieng er aus Furcht vor denselben von der Wolga weg, und setzte sich mit seinem untergebenen Volke, welches aus Tscheremissen, Mordwinen, Botiacken, Ostiacken und Baschkiren bestand, ungefähr 60 Werste von Casan,

heißt Uluß, und ist in kleinere nicht weit von einander lagernde Haufen oder Aimaß abgetheilt, über welche gewisse Edle, deren Titel Saissang ist, gebieten. Jeder Aimaß vertheilt sich wegen der Viehweide wiederum in Gesellschaften von 10 bis 12 Zelten, die einen sogenannten Chatun ausmachen. Chatun bedeutet eigentlich einen Kessel, und der Name zeigt also eine Gesellschaft an, die aus einem Kessel kochet. Ueber jeden Chatun sind Aufseher, welche den obersten Saissang ihres Aimaß, so wie dieser dem Noyon, Gehorsam schuldig ist. Bey den Tatern um Krasnojarsk bedeutet Uluß ein Dorf, oder etliche tatarische Hütten beysammen. Pallas Reisejournal.

Casan in Rähnen auf die Kama, fuhr den Fluß hinauf, brachte die an dem Bjätka und vielen andern Flüssen wohnenden Völker unter Gehorsam, und nahm für den Czaaren Tribut von ihnen ein. Nachher kamen sie bis zu den Wohnungen der Herren Stroganow, deren Urgroßvater sich unter der Regierung des Großfürsten Iwan Basiliowitsch Grosnoi, des Großvaters des Czaaren Iwan Basiliowitsch, aus Nowogorod während den Bedrängungen, welche selbiges von den moskowischen Völkern erlitten, mit seiner ganzen Familie wegbegeben, und in Sirjänen, das ist, in Permien, oberwärts dem Flusse Kama, niedergelassen hatte. Stroganow, der über den Besuch der Cosacken erschrock, und befürchtete, sie möchten seine Besitzungen verheeren, gewann sie durch Geschenke und seine gute Bewirthung, machte ihnen eine Erzählung von den Reichthümern Sibiriens, und beredete sie, sich gegen selbiges aufzumachen, solches unter die Botmäßigkeit des Czaaren zu bringen, und hierdurch die Erlassung ihrer Räubereyen zu erhalten. Es versah zu dem Ende Stroganow den Jermak mit allen Mund- und Kriegsbedürfnissen, gab ihm Kanonen, Pischtschali*), Pulver, Bley, Lunten, und ließ ihn also ab. Der Attaman Jermak gieng hierauf mit seinen Leuten auf Rähnen die Kama hinauf in den Utkabach, hielt an dem linken Ufer desselben an dem werchoturischen Gebirge, welches die Gränzen von Rußland und Sibirien ausmachte, stille, erwartete die Schlittenbahn, und gieng, nachdem er unter seine Leute Schneeschuhe und Marten

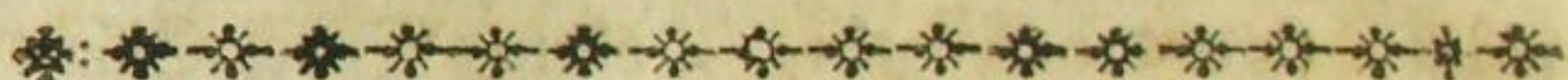
(lange

*) Pischtschali sind eine Art von Feuerröhren, davon einige mit Schloßern, andere aber ohne Schloßer waren. Siehe Samml. Ruß. Gesch. Band 2. S. 347.

(lange schmale Schlitten) vertheilet, und die Fahrzeuge zurück gelassen, über die werchoturischen Gebirge, oberwärts dem Nisafusse, bauete auf demselben Fahrzeuge, fuhr mit seinen Leuten den Strom hinunter in den Tobol, und brachte alle am Nitsa, Irtsch und Tobol wohnende kleine Knjasen und Unterthanen des sibirischen Czaaren Kutschum unter die Botmäßigkeit des Czaaren von Rußland. Hierauf nahm er die Stadt Tümen mit stürmender Hand ein, schlug die Völker des Czaaren von Sibirien, die zum Entsatz der Stadt Tümen unter Anführung des Kantschelei angerückt kamen, und machte selbst den Kantschelei verwundet gefangen. Von Tümen gieng der Attaman Jermak auf Flößen mit seinen Leuten den Tobol hinunter vor die sibirische Residenzstadt Sibir, von wannen der Czaar Kutschum seine Gemahlinnen und Kinder nach dem Schloß Abalak in Sicherheit gebracht, selbst aber mit seinen Kriegsvölkern in der Stadt Sibir zurückgeblieben war. Als Jermak vor Sibir angekommen, setzte er seine Leute im Angesicht der Stadt ans Land, denen der Czaar Kutschum seine beste Mannschaft aus der Stadt entgegen schickte, den größten Theil aber bey sich in der Stadt zurück behielt. Jermak, der dieses sahe, und die Stadt in der Geschwindigkeit zu erobern suchte, sann auf eine List, um die zurückgebliebene Mannschaft herauszulocken, damit es ihm weniger Mühe koste, sich der Stadt zu bemächtigen. Zu dem Ende befahl er seinen Cosacken, auf die vordersten Leute des Kutschum anfänglich nur blind zu feuern; als nun die in der Stadt zurückgebliebenen Sibirier sahen, daß das Feuer des Jermaks den Ihrigen keinen Schaden that, kamen sie mit großem Geschrey und starkem Anfall heraus. Hierauf befahl Jermak den Seinigen,

nigen,

nigen, statt der Kugeln, 4 oder 5 Stück Eisenschrot in ihre Pischtschali zu laden, und auf die Sibirer loszuschließen; worauf viele erlegt, und viele zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Jermak, der den übrigen nach der Stadt fliehenden nachsetzte, kam also mit seinen Leuten in die Stadt und eroberte dieselbe; der Czar Kutschum aber flüchtete nach Abalak. Nach der Einnahme der sibirischen Hauptstadt Sibir, schickte der Altaman Jermak seinen Gefährten, den Altaman Grosa, mit einigen Cosaaken, nebst vielen gefangenen Edelleuten des Kutschum, und einer großen Menge an Zobeln, schwarzen Füchsen und Bieberfellen, an den Czaaren nach Moskau, die aber erst nach dem Tode des Czaaren Iwan Basiliewitsch bey seinem Sohn und Nachfolger, dem Czaaren Feodor Iwanowitsch, ankamen. Es starb der Czar Iwan Basiliewitsch nach vielen geführten Kriegen und über seine Feinde erfochtenen Siegen den 28 März 1584, und wurde in der Kirche des heil. Erzengel Michaels zu Moskau beigesetzt. Er brachte sein Alter auf 54 Jahre, nachdem er mit seiner Mutter 51 Jahr und neun Monate über Rußland regieret hatte. Seine Kinder von der ersten Gemahlinn, der Czarinn Anastasia Romanowna, waren: Dimitri, Iwan und Feodor. Mit der zwoten Gemahlinn, Maria Lemrukowna Tscherkasskoi, hatte er nur eine Tochter, die in der Jugend starb. Mit der lezten Gemahlinn, Marfa Fedorowna, aus dem Hause Nagoi, hatte er den Dimitri, der auf Anstiften des Boris Godunows in Uglitsch ermordet worden. Er empfahl seine Söhne dem Schutze und der Aufsicht der Bojaren, dem Fürsten Iwan Petrowitsch Schuiskoi, dem Fürsten Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi und dem Nikita Romanowitsch Jurjewitsch, seiner ersten Gemahlinn Bruder.



Kapitel IV.

Von der Regierung des Czaaren Feodor Iwanowitsch.

XXI. Feodor Iwanowitsch folgte seinem Vater, dem Czaaren Iwan Basiliowitsch, als rechtmäßiger Thronfolger in der Regierung nach, indem sein ältester Bruder Dimitri noch vor dem Vater gestorben, Iwan aber vom Vater war erschlagen worden. Seine Krönung geschah erst den 30 Junii 1584, weil selbige durch einen gewissen, wegen Bogdan Belskoi, erregten Aufruhr, wie einige Geschichtschreiber melden, ist verzögert worden. Um aber den Tumult des Volks zu dämpfen, wurde Bogdan Belskoi auf Befehl des Czaaren nach Nischnei-Nowogorod verschickt, und den Unruhen hiermit ein Ende gemacht. Seinem Bruder, dem Czaarewitsch Dimitri Iwanowitsch, der nach des Vaters Tode als ein Kind von zwey Jahren nachblieb, gab er im Jahr 1585 die Stadt Uglitsch zu seinem Antheil, und ließ dessen Mutter, die verwittibte Czaarinn, Marfa Fedorowna, nebst ihrem Vater und Brüdern, und dem ganzen nagoischen Hause, aus dem sie war, mit ihm dahin ab.

Es kamen zu diesem Czaaren nach Moskau von dem Jermaf aus Sibirien der Attaman Grosa, mit seinen Gefährten, brachten sibirische Kriegsgefangene und eine Menge Zobel und andere Felle mit sich, meldeten dem Czaaren, daß der Attaman Jermaf ihm Sibirien unterwürfig gemacht hätte, und flehten den Czaaren, er möchte für diese geleistete Dienste demselben sein voriges Vergehen gnä.

gnädigst erlassen. Der Czar war über diese Nachricht froh, und verzieh den Cosacken ihren Fehler, und beschenkte den Attaman Grosa. Das andere Jahr darauf schickte der Czar seinen Woywoden, den Knjas Semon Wolchowskoi mit Truppen und Kriegsbedürfnissen aus Moskau dahin ab, welcher bey seiner Ankunft in Sibirien anfänglich die Stadt Tümen, und nachher Tobolsk befestigte, und in der letztern auch starb. An seiner Stelle wurde Wafilei Sukin als Woywode nach Sibirien geschickt, welcher daselbst Tara, Beresow, Surgut und viele andere Städte angeleget hat. Auf diese Weise wurde Sibirien auf ewig unter die Botmäßigkeit des russischen Reichs gebracht.

Als der Czar Feodor Iwanowitsch, einige Jahre nach seines Vaters des Czaren Iwan Basiliewitsch Tode, mit seiner Gemahlinn, der Schwester des Boris Godunows, keine Erben hatte, wollte er sie auf Vorstellung des Mitropolitens Dionysius ins Kloster stecken, und sich eine andere benetzen lassen. Als aber dessen Schwager, der Boris Godunow, als ein sehr kluger und scharfsinniger Herr, davon Wind bekam, und es nicht zu eben wollte, daß seine Schwester ins Kloster gesteckt würde; so widersetzte er sich einer neuen Vermählung auf alle Art und Weise, und fieng an, den Mitropolitens ganz anders zu stimmen. Zu dem Ende stellte er demselben vor, daß allerley Uebel, Krieg, Aufruhr und andere traurige Folgen, zu befürchten seyen, wenn der Czar seine jetzige Gemahlinn ins Kloster stecken, und sich mit einer andern vermählen würde; überdem aber habe man noch an dem Czarenwitsch Dimitri Iwanowitsch von Uglitsch, der von dauerhafter Gesundheit und guten Verstan-

des sey, einen tüchtigen Thronfolger. Der Mitropolit, der sich auf solche Art von Boris Godunow überreden ließ, fieng nun an, die Gegenparthey gegen alle übrige Stände des Reichs so stark zu halten, daß sich Niemand ihnen beyden zu widersehen traute, und der Czaar auch auf keine weitere Vermählung mehr dachte. Hierauf fieng Boris Godunow an, sich nach und nach in die Regierungsgeschäfte zu mischen, und richtete seine Sachen so gut ein, daß er das Volk gänzlich auf seine Seite zog, indem er sich gegen dasselbe auf alle Weise gefällig bezeugte, und es durch freundschaftliche Worte sowohl, als durch Fürbitten und Dienstleistungen, gewann.

Im Jahr 1585 entstand zu Moskau unter den Bojaren eine große Uneinigkeit. Auf der einen Seite war Boris Godunow mit seinen Brüdern, Anverwandten, einigen Bojaren, und den Dumnoi Diaken (Staatsrätthen); auf der andern Seite aber der Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi, und mit ihm die Familien der Schuiskoi, Worotinskoi, Golowin, Kolytschew u. a. m. Allein Boris Godunow, der das Vertrauen des Czaaren hatte, behielt die Oberhand über die gegenseitige Parthey, nahm den Fürsten Mstislawskoi in Verhaft, schickte ihn in das Kirillowkloster, und ließ ihm daselbst eine Platte scheeren. Die Familie der Schuiskoi verfolgte er mit seinen Rätthen gewaltig, weil sie sich nicht auf seine Seite begeben wollten; die Gosti *)

aber

*) Man machte von dem Kaufmannsstande verdiente Männer zu Gosti, die man in Moskau und Archangel zur Steuereinnahme gebrauchte. In Moskau gebrauchte man sie auch zur Steuereinnahme von den Trinkhäusern, wie auch in der Münze, in der sibirischen Kanzlei, und bey der Reichscassa.

aber und der Pöbel hielten dieser ihre Parthey. Der Mitropolit Dionysius, der diese ihre Uneinigkeit sahe, rief sie zu sich, und machte unter ihnen Friede. Als sie nun nach geschehener Versöhnung vom Mitropolit weg, und nach dem Granowita Palata (ein czaarischer Pallast) zugiengen, wo viele Kaufleute standen, sagte der Fürst Iwan Petrowitsch Schuiskoi zu ihnen, sie hätten sich mit Godunow versöhnet, und würden in Zukunft nicht mehr feindselig unter einander seyn. Allein zween Kaufleute traten hervor und sagten: „Ihr habt euch versöhnet: aber unsere Köpfe werden es entgelten. Boris Godunow aber wird euch und uns in das Verderben stürzen.“ Für diese Worte ließ Boris Godunow diese Kaufleute die folgende Nacht wegnehmen, und schickte sie ins Elend, ohne daß jemand erfuhr, wo sie hingekommen waren. Von dieser Zeit fieng Boris an, einen noch weit größern Haß auf die Familie der Schuiskoi zu werfen. Er klistete einen ihrer Bedienten, mit Namen Feodor Staroi, und andere an, ihre Herren des Hochverraths zu beschuldigen. Es wurden also die Schuiskoi, imgleichen die Latew, die Kolnyschew, der Iwan Kruk Kolnyschew, Andrei Borissow, mit seinem Bruder, und die Urussows, in Verhaft genommen. Die Leute der Schuiskoi wurden, nach Aussage der Ankläger, durch verschiedene grausame Foltern verhört. Die moskowischen Gosti, Feodor Magoi und andere, wurden unter schweren Martern befraget, ohne daß man das geringste von ihnen herausbringen konnte. Die Schuiskoi wurden unter Wache nach ihrem Gut Lopatniza gebracht, und der Aufsicht des Fürsten Iwan Turenin übergeben. Boris ließ den Fürsten Iwan Petrowitsch Schuiskoi aus Lopatniza nach Belosero bringen, und daselbst

N 4 erdros-

erdrosseln. Den Fürsten Andrei Iwanowitsch Schuisfkoj, schickte er auf das ihm zugehörige Dorf Boskresensfoe Selo, und von da nach Kargapol, wo er erwürget worden. Den Fürsten Iwan Latem verschickte er nach Astrachan; Kruf Koljtschem wurde zu Nischnei-Nowogorod in den steinernen Thurm gesetzt; Bikasow, nebst andern von Adel, verwies er nach verschiedenen Städten; der Gosti Feodor Nagoi, und mit ihm sechs Personen, wurden, auf Befehl des Boris, auf dem öffentlichen Markte in Moskau hingerichtet, viele andere aber zur Gefängnißstrafe verdammt. Der Mitropolit von Moskau, Dionysius, und der Erzbischof von Krutizi wurden, weil sie den Boris beym Czaaren Feodor Iwanowitsch verklaget, und ihm sein tyrannisches und ungerechtes Verfahren vorgestellet hatten, nach Nowogorod verwiesen, und jener ins Chutiskoje- letzterer aber ins St. Antonii-Kloster gesteckt. Hiob kam an die Stelle des Dionysius.

Da Boris Godunow sahe, daß ihm alles nach Wunsch gelang, kam ihm in den Sinn, nach dem moskowischen Thron zu streben. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß der Czaar keine Erben bekommen würde, und fieng daher an, die Auf- führung und das Betragen des jungen Czaarewitschen Dimitri Iwanowitsch genau zu beobachten. Als sich nun in dem Prinzen viele Merkmale seiner czaarischen Geburt, sowohl im Gange, als in seinen Spielen, blicken ließen, und er dem Boris Godunow gefährlich schien: sann dieser auf Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen. Dieses nun zu bewerkstelligen, schickte er die Diaken *), Michailo und Daniel

*) Diaki und Dumnie Diaki. Das Wort Diak kömmt aus dem Griechischen, und bedeutet einen Knecht oder Diener.

niel Bitjagowski und ihren Vetter Katschalow, unter Versprechung großer Reichthümer, Ehrenstellen und Gnadenbezeigungen nach Uglitsch, um den

N 5

jun-

Diener. Die Diaki dienten mit der Feder, und ihr Dienst war so allgemein und ausgedehnt, daß man ohne einen Diaken keine Sache unternehmen, noch einige Depeschen von Wichtigkeit, weder in Kriegs- noch Civilangelegenheiten, abfertigen konnte. Vermuthlich war der geringe Fleiß unserer Vorfahren, die sich nicht genug in schriftlichen Angelegenheiten übten, die Ursache hievon. Ein Mann in einem solchen höchst nöthigen Amte, der durch seinen Dienst in den Geschäften eine vorzügliche Geschicklichkeit erlangt hat, erwirbt sich leicht die Hochachtung vor andern weniger Geschickten. Die Diaki wurden nicht allein nach der heutigen Rangordnung unter die Dworäne gezählet, sondern sie hatten noch einen Vorzug vor den Schilzi, die von den Dworänen waren. Die Rangordnung von oben herunter war folgende: Stolniki, Sträpfschie, Dworáni, Diaki, Schilzi, Djeti-Bojarskie. Es ist also kein Wunder, wenn es wahr ist, daß viele heutige adeliche Familien, wie man aus ihren Zunamen schließet, von Diaki abstammen, welches aber ihrer Ehre gar nicht zum Nachtheil gereichet, da ihre Vorfahren in so großer Achtung gestanden.

Ausländische Schriftsteller voriger Zeiten melden der Diaki in ihren Reisebeschreibungen mit großer Hochachtung, nennen sie Canzler, indem sie hierinnen den Gebräuchen einiger Völker folgen, die damals auch bey sich diejenigen Canzler nannten, denen die schriftlichen Angelegenheiten der Gerichtshöfe oblag, ungeachtet Personen von weit höherer Würde in diesen Gerichtshöfen präsidiret, oder als Glieder benge-sessen haben. Der Name Canzler kömmt von Canzelley, und dieser von dem Sitterwerk, hinter welchem die Schreiber saßen, über welche die Diaki die Aufsicht hatten; und in diesem Betracht konnten sich die Diaki Canzler nennen. Allein da hierdurch die
Anzahl

Der Czaa- jungen Prinzen zu ermorden. Als sie daselbst an-
rewitsch gekommen, warteten sie die Gelegenheit ab, da der
Dimitri Czaarewitsch auf der Treppe spielte, und schnitten
wird ihm mit einem Messer den 15 May 1591 die Kehle ab.
ermordet.

Die

Anzahl der Canzler eben so groß würde geworden seyn, als der Diaki ihre, die nicht klein war; so stimmt dieses abermal nicht mit den Gebräuchen anderer Völker überein, die den Titel Canzler nur den Präsidenten des höchsten Gerichtshofes beylegen, der nicht aus Schreibern, die ihre ganze Geschicklichkeit der bloßen Practik zu verdanken haben, ernannt wird; sondern es gehört hierzu ein in den Rechten sehr gelehrter Mann, der nicht allein nach den Rechten und Gesetzen seines Reiches urtheilen, sondern auch in gewissen Fällen, wenn die eigenen Rechte seines Reiches nicht deutlich oder hinlänglich genug sind, solche dem Rechte der Natur, und den Gesetzen und Gewohnheiten anderer Völker übereinstimmend machen kann, und in diesem Betracht hatten die Diaki freylich keine Aehnlichkeit mit den Canzlern.

Jedoch, in welchen Gerichtshöfen die Diaki auch nicht standen; selbst die Gesandtschaftscanzelley nicht ausgeschlossen, so verrichteten sie alle ihnen obliegende Geschäfte, bloß von der gesunden Vernunft geleitet, und ohne weitere Kenntniß weder in fremden Sprachen noch in der Geschichte oder Erdbeschreibung anderer Völker zu haben, ziemlich gut. Zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts, ehe noch Peter der Große auswärtige Wissenschaften und Gebräuche eingeführet hatte, schrieben die Diaki so schön, fließend, angenehm, deutlich und angemessen, daß die damaligen gerichtlichen Aufsätze noch heutiges Tages zum Muster dienen können. Es ist auch wahr, daß die Einfalt im Schreiben, vor 200 oder 300 Jahren zurück, außerordentlich groß war.

Die Diaki hatten vermöge ihrer Einsichten und Geschicklichkeiten eine große Gewalt in allen Gerichtshöfen, ungeachtet die vornehmsten Personen darinn präsidirten. In jedem Gerichtshofe, bey jedem Richter

ter

Die Einwohner von Uglitsch, als sie erfahren, daß ihr Prinz umgebracht worden, fiengen die Mörder, welche nach Moskau entweichen wollten, auf, und schlugen sie öffentlich todt. Boris Godunow ließ

des

ter war ein Diak, in einigen Gerichten waren zween, drey, so wie die Menge der Geschäfte es erforderte. Die Diaki waren der Richter ihre Collegen, und bisweilen waren sie selbst Richter. Bey Gesandtschaften waren nicht allein Diaki, sondern bisweilen auch Podjatschie, die zweyten und dritten Gesandten, oder besser zu sagen Envoyés.

Von den Diaki haben die Podjatschie ihre Benennung, die vor Alters in drey Klassen eingetheilet waren: in junge, mittlere und alte. Aus den alten verdienten und erfahrenen machte man Diaki. Selten wünschte jemand von den Dworänen Diak zu werden; allein es giebt doch solche Beyspiele. Der Gerichtsrang war in alten Zeiten ein ganz besonderer, und machte mit der Geistlichkeit einen Mittelstand zwischen den Dworänen und Bürgern aus. Sobald man einen Podjatschie zum Diak machte; so wurde er nach heutiger Art zu reden Dworänin (Edelmann), und hatte, wie oben gemeldet worden, den Vorzug vor den damals dienenden Schilzi, war aber geringer, als die moscowischen Dworäne.

Wann ein Diak zum Dumnoi Diak gemacht wurde: so war er höher als ein Dworänin, als ein Sträpfschei und als ein Stolnik, und rechnete sich zu den Dumnie Ludi als ein Mitglied des obersten Reichsraths. Die Dumnie Diaki waren nicht nur geringer als die Dumnie Dworäne, sondern auch als die Scolnitschei. Niemand ist, so viel ich weiß, von den Diaki zur Wojarswürde gelangt.

Die Dumnie Diaki waren dadurch mit den Staatssecretairen anderer Reiche zu vergleichen, weil sie in dem Reichsrath mit beyfaßen; andere waren den heutigen Obersecretairen im Senat zu vergleichen. Es scheint, daß sie geringer als die Staats- und höher als die Obersecretairs waren. Sie saßen auch in einigen

nigen

Deswegen die ganze Stadt verheeren und verbrennen, indem er zum Vorwand nahm, daß er sie bestrafte, weil sie ihren Prinzen nicht besser in Acht genommen hätten. Der Mord an diesem Czaarewitsch

nigen der höchsten Gerichtshöfe als Obergerichter. In der Kosrädcanzellei waren sie beständig bis zu Ausgange des Jahrs 1689, da Peter der Große die unumschränkte Regierung des Reichs selbst übernahm, und die Aufsicht über die Kosrädcanzellei dem Bojaren Tichan Nikititsch Streschnew übertrug. In der Pomestlecanzellei waren ebenfalls Dumnie Diaki, und man muß nur deswegen das Jahr 1657 davon ausschließen, da der in gedachter Canzellei präsidirende Dumnoi Diak, Feodor Kusmitsch Elisarow, zum Ocolnitschei erhoben wurde, und in dieser Würde noch als Obergerichter in der Canzellei verblieb. In der Gesandtschaftscanzellei waren anfänglich Diaki, hernach Dumnie Diaki bis aufs Jahr 1668, da der aus Polen vom Friedensschlusse zurückkehrende Bojar Afanasei Lawrentiewitsch Maschtschokin wegen seiner Geschicklichkeit in Gesandtschaftsgeschäften zum Chef der Gesandtschaftscanzellei ernennet worden, welchem im Jahr 1672 der Dumnoi Dworänin, nachmaliger Ocolnitschei und nachheriger Bojar, Artemon Sergeewitsch Matseew, folgte. Als dieser im Jahr 1676 bey dem Czaaren Feodor Alexeewitsch in Ungnade fiel, gelangte zu diesem Amte erstlich der Dumnoi Diak Larion Iwanow, und nachher der Bojar Wasilei Semonowitsch Wolinskoi. Während der Minderjährigkeit Peters des Großen bekleidete der Bojar, Fürst Wasilei Wasiliwitsch Golizin, dieses Amt, nach ihm der Dumnoi Diak Emelian Ignatiwitsch Ukraingow, während dessen Verwaltung der Bojar Feodor Alexeewitsch Golowin solches übernahm, und den Geschäften als Chef vorstand. Ukraingow bekam den Titel eines Dumnoi-Sowetniks. Er diente mit Ruhm und Nutzen, reiste als Gesandter nach Constantinopel, und schloß mit den Türken Frieden, setzte vom Dneper an die Gränzen mit ihnen fest, brachte den Scha-

witsch Dimitri war das Vorspiel und der Anfang von der nachher in Moskau erfolgten Zerrüttung, und dem vielen Blutvergießen, wie solches weiter unten an gehörigem Orte wird gemeldet werden.

Boris

Schafrow in die Höhe, der ihn aber mit schlechtem Dank belohnte.

Ich kann nicht genau bestimmen, wenn die Dumnie Diaki ihren Anfang genommen. Dieses weiß man nur, daß die bey dem Czaren Iwan Basiliowitsch gewesenen berühmten Diaken Andrei und Basilei Schtschekalow unter dem Czaren Feodor Iwanowitsch zu Dumnie-Diaki sind gemacht worden, denen nachher andere folgten. Unter dem Czaren Boris Godunow reifete der Dumnoi-Diak Afanasei Iwanowitsch Blaseew nach Dännemark, um den Bräutigam für die Prinzessin Axinia Borissowna abzuholen; er wurde auch von dem Kostriga nach Polen, nach der Marina von Sendomir gesandt, die auch deswegen kam. Unter dem Czaren Michael Feodorowitsch gedenket man im Jahr 1616 der Dumnie Diaki Sidarnei Basiliow, und Peter Tretjakow, wovon jeder 200 Rubel jährliche Besoldung hatte. Im Jahr 1647 war der Petschatnik (Siegelverwahrer) Feodor Feodorowitsch Lichatschew in der Zahl der Dumnie Diaki, deren außer ihm noch fünfse waren. Im Jahr 1686 waren die Dumnie Diaki an der Zahl 9, und nach dem Jahr 1690 wurden noch sechs neue gemacht, deren Besoldung 200, 250 bis 300 Rubel war, ohne die Zulage.

Im Jahr 1675 machte der Czar Alexei Michailowitsch von den Dworänen den Basilei Grigoriow Pestrikow bey der Hof-Sudnoi-Prikas zum Diak, und im Jahr 1689 den 25 März trat von den Dworänen Jakow Awerkiew Kirillow ins Amt eines Dumnoi Diaki. Es ist unbekannt, ob es noch mehrere Diaki und Dumnie Diaki gegeben hat, die nicht aus den Podjatschei waren. Allein es kann seyn, daß Dworäne und Diaki einerley Familiennamen geführt

Boris Godunow steckte hierauf die Mutter des Czarewitschen Dimitri ins Kloster, verschickte ihren Vater und ihre ganze Familie nach elenden und armseligen Orten, und räumte sie aus dem Wege.

Als

führt haben, ungeachtet sie nicht von einer Familie waren, und also beweisen die heutigen Zunamen nicht die Herkunft der Familien.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die Secretairs unter Peter dem Großen nicht an die Stelle der Diaki sollten gekommen seyn; allein dieses geschah vermuthlich nicht eher, als bey Errichtung des dirigirenden Senats, vielleicht in einigen vom Jahr 1700 neuerrichteten Canzelleyen. In den alten Gerichtshöfen scheint es, daß die Diaki nach und nach ausgestorben sind, so wie in den Städten, wo sie der Boywoden Collegen waren. Es scheint nicht sehr glaublich, daß die alten einen andern Titel hätten annehmen wollen. Ich traf noch in einer Stadt in Sibirien einen Diaken und Secretair an, welche an einem Tische Secretairsangelegenheiten verrichteten, und unter sich um den Vorzug stritten. Es schien mir, daß der Diak, auch bloß nach dem Alterthum zu urtheilen, Recht hatte. Allein er berief sich auch darauf, daß die Diaki in einigen Gerichtshöfen als Richter selbst geseßen, daß sie bey Gesandtschaften den Namen Gesandten und Envoyés geführt, und ihr Rang noch über der Dvorane ihrer war. Jedoch der Secretair, der von alten Gebräuchen wenig wußte, glaubte diesem allen nicht, und sagte: wenn dem auch wäre, so hätten sich die Zeiten geändert, und ein neuer Rang müßte allezeit vor einem alten den Vorzug haben.

Wenn aber die Diaki aus den Podjatschie gemacht wurden, und der mittlere Rang der Canzellisten, um sie nach diesem zu befördern, noch nicht üblich war, sondern nur die drey Klassen der Podjatschie existirten: die alten, mittlern und jungen: so hinderte diese Einrichtung ihrer Beförderung auf einmal zu einem so ansehnlichen Range, der über der Dvorane ihren war,

Als der Czaar Feodor Iwanowitsch in ebendemselben Jahr nach dem Kloster Troizkoi gegangen war, wurde die Stadt Moskau in seiner Abwesenheit auf Anstiften des Boris Godunows in Brand gesteckt, und diejenigen, deren Häuser abgebrannt waren, durch seine Rätthe beredet, eine Bittschrift an den Boris, und nicht an den Czaaren Feodor Iwanowitsch, zu machen, und ihn um Beystand anzuflehen. Nachdem sie nun dieses gethan, beschenkte sie Boris alle, indem er hierdurch das Volk zu gewinnen suchte. Aus eben dieser Ursache versöhnte er sich mit der ganzen Familie der Schuiskoi, als wegen welcher ihn das Volk erschlagen wollen, und gieng sehr freundschaftlich mit ihnen um; wodurch er bey ihnen auswirkte, daß sie dem Volke zu wissen thaten, sie seyen mit der von Boris Godunow ihnen erzeugten Freundschaft zufrieden.

Es führte der Czaar Feodor Iwanowitsch mit den Schweden in Ischorien Krieg, rückte persönlich gegen sie, und nahm ihnen die Städte Iwangorod, Jamburg und Coporie ab. Unter seiner Regierung

war, doch gar nichts. Man sieht, daß diese Podjatschie von Klasse zu Klasse nach ihren Jahren und Geschicklichkeit befördert wurden. Sie hatten auch Zeit genug, alles zu erlernen, was zu ihrer Beförderung nöthig war. Die alten Podjatschie konnten schon in Abwesenheit der Diaki ihre Pflicht verrichten. Diejenigen, die die Acten unter ihren Händen hatten, fertigten die ergehenden Ukasen, Diplomen und Urkunden aus, auf denen sie sich auch unterschrieben, doch ohne Anführung ihres Ranges, und dieses nennete man Sprawl; aus diesen Leuten aber wurden die Diaki gemacht. Der Schreibereyen waren damals weniger; allein die Sachen giengen einfacher und geschwinder. Der Gehalt der Diaki war von 80 bis 150 Rubel.

Beligorod
wird zu
Moskau
erbauet.

rung wurde im Jahr 1586 der Bau der sogenannten Ezaaren oder Beligorod von Steinen angefangen und in sieben Jahren vollendet. Der Baumeister war ein Russe, mit Namen Feodor Kon. Im Jahr 1588 kam der Patriarch von Constantinopel nach Moskau, der den Hiob zum ersten Patriarchen von Moskau machte, und verschiedene Mitropolitien in andern Städten einsetzte. Unter seiner Regierung kam der crimnaische Chan vor Moskau, und stand mit seinem Heer auf dem Platze, wo heutiges Tages das donnische Kloster stehet, wurde aber durch die Hand Gottes in ein solches Schrecken gesetzt, daß er sich des Nachts davon machte, und viele Güter, Waffen und Pferde im Stiche ließ. Der Ezaar bauete, aus Dankbarkeit für diese göttliche Gnade, das der heil. Mutter Gottes geweihte Donskoikloster, ließ nachher um größerer Sicherheit wegen alle Slowoden mit einem hölzernen Walle umziehen, der in einem Jahr zu Stande kam, und heutiges Tages zu Moskau der Erdwall heißet. Durch diesen geleisteten Dienst gelangte Boris Godunow zu höhern Ehrenstellen, und wurde zum Sluga, Konuschei *) und Bojaren erhoben.

Zu

*) Konuschei, Sluga. Es stehen einige, besonders aber auswärtige Schriftsteller in der irrigen Meinung, als ob der Konuschei der vornehmste unter den Bojaren, und sein Amt die höchste Ehrenstelle gewesen sey, wozu ein Unterthan gelangen konnte. Die Ursache hiervon scheint diese zu seyn, weil Boris Godunow Konuschei war, als ihm die Regierung des Reichs unter dem Ezaaren Feodor Iwanowitsch anvertrauet gewesen. Konuschei war eben das, was wir heutiges Tages einen Oberstallmeister nennen. Sie waren allezeit aus den Bojaren, und hatten ihr Alterthum vermöge der Bojarwürde. Die alten Groß-

Zu den Zeiten dieses Czaaren starb der König Stephan Batori von Polen, mit dem König Sigismund aber wurde Friede gemacht.

Nach

Großfürsten hatten keine Konuschei. Andrei Feodorowitsch Tschelädnin wurde vom Großfürsten Iwan Basiliowitsch I. im Jahr 1496 zum ersten Konuschei ernannt, nachdem er das Jahr zuvor zur Bojarwürde erhoben worden. Er starb im Jahr 1503, und unter ihm fieng sich die Tselnitschei-Würde an. Acht Jahre hindurch hatte man keinen Konuschei, bis der Großfürst Basilei Iwanowitsch im Jahr 1511 den Bojaren Iwan Andreewitsch Tschelädnin zu dieser Würde erhob. Er war 1515 Befehlshaber der Armee wider die Polen, und gerieth durch seine Unvorsichtigkeit bey Orscha in die Kriegsgefangenschaft, worinn er auch starb. Nach ihm blieb dieser Posten 18 Jahre lang unbesezt, und die Tselnitschei verrichteten die Schuldigkeit des Konuschei. Im Jahr 1533, nicht lange vor dem Hintritte des Großfürsten Basilei Iwanowitsch, gelangte der Bojar, Fürst Iwan Feodorowitsch Dwtshin Telepnew Obolenskoj zur Konuscheiwürde, der währender Minderjährigkeit des Czaaren Iwan Basiliowitsch im Jahr 1538, als kaum die, die Regentschaft führende Großfürstinn Elena Basiliowna mit Tode abgegangen war, von den Bojaren in Verhaft genommen wurde, worinn man ihn Hungers sterben ließ. Hierauf blieb diese Würde wieder um drey Jahre unbesezt. Im Jahr 1541 wurde der Fürst Michael Basiliowitsch Glinski damit bewürdiget, und im Jahr 1547 wiederum abgesezt. Der nach ihm folgende Fürst Basilei Basiliowitsch Tschulock Uschamtsoj starb im Jahr 1549. Nach ihm war der Bojar Iwan Petrowitsch Feodorow Kasnen 18 Jahre lang Konuschei. Von 1567 an waren nachher die ganze Regierung des Czaaren Iwan Basiliowitsch über gar keine Konuschei mehr. Als Boris Feodorowitsch Godunow unter den Bojaren an der Zahl der zwölfte war, wurde er bey dem Antritt der Regierung des Czaaren Feodor Iwanowitsch Konuschei,

R. R. G.

D

welche

Nach der Ermordung des Czaarewitsch Dimitri, ließ Boris Godunow auch den Czaaren Simeon Bekbulatowitsch, welcher in den Besitz des Fürstenthums Twer war eingesetzt worden, des Gesichts berauben, und ihn nach seinem Landgute Kusch-

welche Würde er bey seiner Besteigung des czaarischen Thrones seinem Oheim, dem Dimitri Iwanowitsch Godunow, übertrug. Bey dem sogenannten Kosruga war Michael Feodorowitsch Nagoi Konuschei. Beyde letztere Beyspiele sind in zweyerley Rücksicht merkwürdig. Godunow bekleidete damit einen seiner nächsten Anverwandten. Kosruga wollte, daß die Leute glauben sollten, daß die Nagoi wirklich seine Verwandten von mütterlichen Seite wären. Folglich ist die Konuscheiwürde, ungeachtet sie nicht die vornehmste war, doch eine solche gewesen, mit welcher die Regenten ihre Lieblinge begnadigten. Dieses könnte man durch viele Beyspiele bey den nachfolgenden Czaaren beweisen. Allein dieses ist schon genug, daß alle czaarische Ställe und Stutereyen mit den dazu gehörigen Bolosten ohne alle Berechnung unter dem Konuschei standen. Als Boris Godunow Konuschei war, zog er (wenn man dem bey ihm als englischer Gesandter in Moskau gestandenen Fletscher glauben kann) jährlich 12000 Rubel Einkünfte von diesem Amte, eine Summa, die für die damaligen Zeiten außerordentlich groß war, besonders aber, wenn man sie mit der mäßigen Besoldung, welche die Bojaren und Ocolnitschei hatten, in Vergleichung setzt, wovon schon oben gemeldet worden.

Es wird nicht überflüssig seyn, hier eines andern Titels zu erwähnen, der keinen besondern Rang ausmachte, welchen aber einige Bojaren in alten Zeiten unerscheidungsweise von andern mit Genehmigung der Regenten geführt, und sich nach demselben in öffentlichen Schriften auch unterzeichnet haben. Im Jahr 1514 kam zum Großfürsten, Iwan Basiliowitsch, der Fürst Iwan Jurjewitsch Kortodinow aus Polen.
Der

Ruschalino bringen, weil der Czar Simeon ihn wegen des an dem Czarewitsch Dimitri verübten Mords in Verdacht hatte.

Unter seiner Regierung fieng man auch an, Smolensk mit einer steinernen Mauer zu befestigen, zu welchem Ende Boris Godunow selbst eine Reise aus Moskau nach Smolensk gethan hat.

Nachdem Boris Godunow seine Absicht durch die Ermordung des Czarewitsch Dimitri Iwanowitsch erreicht hatte, und sah, daß weiter nichts mehr für ihn zu befürchten war, schloß er um mehrerer Sicherheit wegen, und um den Frieden sowohl in dem Innern als außerhalb Rußland zu befestigen, und sein Vorhaben gänzlich zu vollziehen, im Jahr 1595 zwischen Rußland und Schweden einen dauerhaften Frieden.

Es segnete der Czar Feodor Iwanowitsch den 7 Jänner 1598, ohne Erben zu haben, das Zeitliche, nachdem er seine Tage in Einfalt des Herzens und Andacht zu Gott durchlebte, und 13 Jahr und 10 Monate regieret hatte. Er ernannte seinen Better, den Bruderssohn seiner Mutter, der Czarin Anastasia; Romanowna, Feodor Nikititsch

D 2

Roma-

Der Großfürst erteilte ihm ein Diplom, und legte ihm darinn den Titel Sluga bey. Im Jahr 1552 schrieb sich der Fürst Michael Iwanowitsch Worotinskot Bojar und Sluga; und als die crimmischen Tartarn im Jahr 1591 vor Moskau weggeschlagen wurden, nahm Boris Godunow den Titel eines Sluga des Monarchen an. Verstand man nicht vielleicht unter diesem Worte einen solchen Mann, den man im Deutschen Patrioten des Vaterlandes nennet?

Romanow, der nachher, unter dem Namen Philaret Nikitiitsch, Patriarch in Moskau war, wie solches an gehörigem Ort wird gezeiget werden, zu seinem Thronfolger.

Ein geneigter Leser wird hier anmerken, daß das Stammhaus russischer Monarchen, das von dem Großfürsten Kurik anfängt, sich mit dem Tode des Czaaren Feodor Iwanowitsch, der ohne Erben starb, endiget, nachdem die Hauptlinie dieses Hauses in ununterbrochener Reihe von Kurik an, bis auf den Tod des Czaaren Feodor Iwanowitsch, wie solches oben Buch II. Kap. I. ist gemeldet worden, 736 Jahre fortgedauert hatte. Nach der Hand haben Boris Godunow und der falsche Dimi- tri das russische Reich durch ihre Tyranneneyen sehr zerrüttet, bis endlich der Czaar Michael Feodorowitsch, als rechtmäßiger Erbe, im Jahr 1613 den Thron von ganz Rußland bestiegen hat.



Kern

K e r n

Russischer Geschichte.

Fünftes Buch.

Kapitel I.

Von der tyrannischen Interimsregierung in
Rußland, und der Throngelangung des
Boris Godunows.

Nach dem Tode des Czaaren Feodor Iwanowitsch, erwählte dessen Gemahlinn Arina Fedorowna, den geistlichen Stand, und gieng unter dem Namen Alexandra in das neue Jungfernkloster, wohin ihr Boris Godunow, der sich auf alle Art und Weise einen Weg zum russischen Thron bahnen wollte, unter dem Schein, seiner Schwester der Czarinn zu dienen, nachfolgte. Während seinem Aufenthalt in diesem Kloster, that er nichts anders, als sich mit seiner Schwester zu berathschlagen und auf Mittel zu sinnen, wie er die Bojaren und die Nation gewinnen, und sich als Tyrann auf den Thron schwingen möchte. Als nun die Bojaren und übrigen Stände des Reichs zur Wahl eines neuen Czaaren schreiten wollten, gewann Boris einige durch Geschenke,

schenke, andere durch sein gütiges Betragen, die übrigen aber durch seine hierzu abgerichteten Schmeichler, daß sie eine Bittschrift an ihn und seine Schwester machen, und ihn ersuchen möchten, den Scepter und Thron Rußlands anzunehmen. Diejenigen, die ihm hierinn hinderlich waren, ließ er heimlich aus dem Wege räumen. Eben deswegen ließ er seinen Vetter, den Grigorei Wasiliuwitsch Godunow durch Gift hinrichten; ja es melden sogar einige Annalenschreiber, daß er selbst den Czaaren Feodor Iwanowitsch, aus Begierde zur Regierung durch Gift aus dem Wege geräumt habe. Auf solche Art nun stiftete er das Volk an, zu seiner Schwester, der Czarinn Alexandra, nach dem Kloster hinzugehen, und sie inständig und mit Thränen zu bitten, daß sie ihn bewegen möchte, den Thron anzunehmen. Einige von diesen Supplicanten waren dazu abgerichtet, andere aber, die von ihm gezwungen waren, beschmierten, um ihm zu willfahren, ihre Augen mit Speichel, in Ermangelung verstellter Thränen, um den Leuten ihr inständiges Verlangen und Bitten zu zeigen. Es stellte sich zwar die Czarinn, die mit ihrem Bruder unter einer Decke saß, lange Zeit, als könnte sie ihrem Gesuche unmöglich willfahren; jedoch zuletzt ertheilte sie, als wenn sie durch das unablässige Flehen der Supplicanten dazu genöthiget wäre, ihrem Bruder den Segen zur Regierung. Sobald Boris diesen erhalten, weigerte er sich mit Fleiß noch weit mehr, die Regierung anzunehmen, und wollte hierdurch, ungeachtet er es auf alle nur mögliche Art und Weise gesucht hatte, seine unerfättliche Regiersucht verbergen. Er brachte es endlich so weit, daß der Patriarch in Begleitung der Clerikey und des Volks zu ihm kamen, und ihn fleheten, das

das

das Ruder des Reichs zu übernehmen. Er ließ sich also, durch das Bitten und die Thränen des Volks gleichsam gedrungen, dazu bewegen, und entschuldigte sich bey der romanowischen Familie, daß er hierinn nicht seinem eigenen Verlangen, sondern dem Bitten und Gesuch der Nation, gefolget sey.

Hierauf gieng er noch vor seiner Krönung mit einer Armee nach Serpuchow gegen die Tatar, weil er befürchte, dieselben möchten nach Moskau vordringen. Es kamen ihm aber daselbst die crimmischen Gesandten entgegen, und schlossen mit ihm Frieden. Nachdem nun Boris die Gränzstädte mit Bojaren und Woywoden besetzt, um das Reich gegen die Tatar zu schützen, brach er von Serpuchow auf, und kehrte nach Moskau zurück.

Den 3 October 1599 ließ sich Boris Godunow zu Moskau von dem Patriarchen Hiob krönen. Während der Liturgie that er öffentlich und mit erhabener Stimme vor dem Patriarchen das Gelübde, indem er Gott zum Zeugen anrief, daß Niemand in seinem Reich in Armuth und Dürftigkeit gerathen sollte, woben er sein Hemd schüttelte und dadurch zu verstehen gab, daß er seinen Unterthanen in der Noth sein letztes Vermögen geben wollte, welches dem Volk sehr lieb und angenehm war. Kurze Zeit hernach brach er seinen Eid gegen den Bojaren Nikita Romanowitsch Jurjew, den er nebst allen seinen Kindern auf fälschliche Anklage seines leibeigenen Bedienten, der zu dem Ende von Boris selbst war angestiftet worden, ins Elend schickte. Dem Feodor Nikitiitsch ließ er in dem Kloster des heil. Antonii Süskago, unter dem Namen Philaret, eine Platte scheren, und schickte dessen Sohn Michael Fedrowitsch, der noch jung war, mit ihm dahin.

Krönung
des Boris
Godunow.

Alexander Nikitiitsch wurde auf seinen Befehl zu Ufolii am weißen Meere, sonst Iuda genannt, auf eine elende Art ums Leben gebracht. Den Michael Nikitiitsch ließ er in der Stadt Escherdin, in Permien, in ein unterirdisches Gefängniß in Fesseln legen und hinrichten. Den Wasilei und Lew ließ er an zween verschiedenen Orten, durch einen gewaltsamen Tod, aus dem Wege räumen, und viele andere tödten, indem er sich hierdurch den Thron des Reichs zu versichern suchte. Er erlaubte den Bedienten der Bojaren, ihre Herren vor Gericht anzuklagen; und hieraus erfolgte, daß diese sich nicht allein fürchteten, ihrem Gesinde etwas zuwider zu thun, oder ihnen ein böses Wort zu geben, sondern sogar denselben große Geschenke machen mußten, damit sie von ihnen nicht angeklaget würden, als welches sie gar nicht verwehren konnten. Aus Furcht vor seinen tyrannischen Nachsuchungen unterstand sich Niemand, wenn es auch nahe Anverwandte waren, einer mit dem andern zu sprechen, bevor sie sich nicht einen Eid der Verschwiegenheit abgelegt hatten. Er ließ auf den Gränzen gegen die Tatarn eine neue Stadt bauen, die nach ihm Borissowgorod genannt wurde, und schickte zur Aufsicht über diesen Bau den Bogdan Belskoi dahin ab.

Unter der Regierung des Czaaren Boris Godunows, war im Jahr 1600 zu Moskau und in ganz Rußland eine große Pest und Hungersnoth, welche zwey Jahr und vier Monate anhielt. Man zählte nach dem Verzeichnisse derjenigen Menschen, die allein in Moskau auf Befehl sind begraben worden, 127000 Todte, ohne diejenigen zu rechnen, die nicht angegeben, und bey den Kirchen, deren man in Moskau gegen 400 hat, beerdiget, und in den
übr-

übrigen Städten und Dörfern gestorben sind. Und ob man gleich damals das moskowische Tschetwert*) Korn zu drey Rubel verkaufte, so gab es doch viele reiche Leute, die, ungeachtet ihres großen Vorraths an Getreide, dennoch so unbarmherzig waren, daß sie solches den armen Leuten für Geld nicht verkaufen wollten. Als nachher eine Menge Getreide aus andern Ländern zugeführt worden, fiel der Preis des Kornes so sehr, daß man das Tschetwert für zehn und neun Kopeken kaufen konnte.

Während dieser Hungersnoth wurden in Moskau viele Räubereyen begangen, besonders aber von den Leuten der Bojaren, deren Diebereyen Boris nachsah, und ihnen allen Willen ließ, indem er selbst damals die reichsten Häuser beplünderte.

Es stand Boris bey den benachbarten und auswärtigen Mächten in großem Ansehen. Der persische Schach überschickte ihm durch eine Gesandtschaft große Geschenke, unter andern aber einen Sessel von purem Golde, mit Diamanten und andern kostbaren Steinen besetzt.

Er wollte aus übermäßigem Stolz und Ehrgeiz seine Tochter Arinia nicht in Rußland vermählen, sondern ließ für sie den königl. dänischen Prinzen Johann, des Königs Christian des IV. von Dännemark Bruder, kommen; seinen Sohn Feodor aber wollte er mit einer orientalischen Prinzessin vermählen: allein der Prinz Johann starb sechs Wochen nach seiner Ankunft in Moskau, und wurde in der deutschen Slobode beerdiget; sein Sohn aber wurde von Grischka Strepiew aus dem Wege geräumt, und seine Tochter von eben diesem

D 5

Kostri-

*) Ein Tschetwert wiegt 320 Pfund.

Mostriga *) genothzüchtiget und ins Kloster gesteckt, wie solches weiter unten wird angeführet werden.

Um sich aber noch einen größern Namen und Ruhm zu erwerben, setzte er einen nogaischen Murzen, von den astrachanischen Ulfen, Namens Murmamet, zum Czaaren von Casimow ein, der aber nach desselben Tode bald in seine Ulfen zurück gefehret ist. In Moskau und andern Städten hat er die Trinkhäuser in Pacht gegeben, und die Böllerey, Hurerey und andere Unordnungen zugelassen. Die Ausländer liebte er sehr, und zeigte sich als ihren Beschützer. Er ließ auch ein Gebet für sich aufsetzen, welches er vor der Mittags- und Abendmalzeit für die Erhaltung seiner Gesundheit zu beten anbefohlen.

Es trat bey dem Czaaren Boris Godunow der königl. schwedische Prinz, Erichs des XIV. Sohn, in Dienste, der sehr wohl von ihm ist aufgenommen und beschenkt, nachher aber in der Stadt Kaschin im Jahr 1607 mit Tode abgegangen, und außerhalb der Stadt, auf dem Berge, in einem Birkenwald beerdiget worden.

Boris
Vorsichtig-
keit und
List.

Als der Czaar Boris wahrnahm, daß sich die nogaischen Horden um Astrachan sehr vermehrten, in gutem Verständnisse unter einander lebten und mächtig wurden, befahl er seinen astrachanischen Woywoden, aus Furcht, die astrachanischen Tarn möchten zu stark werden, und sich von Rußland losreißen, daß sie auf alle Art und Weise Zwistigkeiten unter diesen Horden erregen sollten. Nach-
dem

*) Mostriga bedeutet einen Mönch, der seinen Stand eigenmächtig verläßt, und sein Gelübde bricht.

dem man nun dieses bewerkstelliget hatte, schlugen sich die Horden dergestalt unter einander herum, und schwächten sich durch innerliche Kriege so sehr, daß endlich die Mursen aus Nothdurft gezwungen waren, ihre eigenen Kinder in Astrachan zu verkaufen.

Im Jahr 1602 grassirte in Smolensk und der ganzen dortigen Gegend die Pest so stark, daß man nicht Zeit genug hatte, die Leichen zu begraben. Ungeachtet nun Boris Godunow durch verschiedene Ränke und List sich auf den Thron des russischen Reichs geschwungen, viel Blut vergossen, viele Menschen aufgeopfert, viele beleidiget und beraubet, und die romanowische Familie, als rechtmäßige Thronerben, gänzlich auszulöschen gesucht, und auf eine grausame Art aus dem Wege geräumt hatte; so ist dennoch ein Erbe, den Gott gnädig beschützen wollen, seinen Händen entgangen. Es fand sich aber niemand, der alle diese verruchte Thaten und Beleidigungen an ihm zu rächen gesucht hätte, oder aber dazu im Stande gewesen wäre, bis endlich die Vorsehung Gottes alle diese grausame Handlungen, seine Ränke und Tyranney, durch einen ganz gemeinen Mann bestrafte, da nämlich der verlaufene Mönch Grischka Strepiew, ein ihm ähnlicher Tyrann, nach Moskau kam, und ihn der Regierung beraubte, als bey welchem Vorfall Boris, da er keine Hülfe sah, sich aus Furcht und Verzweiflung den 13 April 1605 durch Gift selbst das Leben nahm. Er regierte sechs Jahre und sechs Monate, und starb im 53 Jahre seines Alters. *Intravit, vt vulpes, regnauit, vt leo, mortuus est, vt canis.*

Die

Ankunft Die Herkunft der Familie des Czaaren Boris
 des Czaa. Godunow ist diese. Es kam im Jahr 1329 ein
 ren Boris gewisser Mursa, Namens Ischet, aus der großen
 Godunow. Orda zu dem Großfürsten Iwan Danilowitsch Ka-
 lita nach Moskau, und nahm, nachdem er sich hatte
 taufen lassen, und den Namen Sachari bekom-
 men, bey demselben Dienste. Dieser war des
 Czaaren Boris Godunow Stammvater, der sei-
 ne Nachkommenschaft bis nach dem Tode des Czaa-
 ren Boris in ununterbrochener Linie 270 Jahre
 fortgeführt hat. Ischet oder Sachari hatte einen
 Sohn, Namens Alexander, dieser den Dimitri
 Alexandrowitsch, nach ihm folgte Iwan Dimitrie-
 witsch, Iwan Iwanowitsch Godunow, Grigorii
 Iwanowitsch, Iwan Grigoriowitsch, Feodor
 Iwanowitsch Kriwoi, und Boris Feodorowitsch,
 Czaar von Rußland. Von eben diesem Ischet aber
 stammen noch in Rußland her die Familien Sa-
 burow, Peschkow, Sernow, Wetjaminow, Pilje-
 morow und Wislouchow.



Kapitel II.

Von der kurzen und unruhigen Regierung
Feodor Godunows und dessen frühzeitigem
Tode.

Nach dem Tode des Czaaren Boris Godunows, gelangte im Jahr 1605 dessen Sohn Feodor Borissowitsch Godunow, dem die Natur die vorzüglichsten Eigenschaften und Gemüthsgaben verliehen hatte, im 16 Jahre seines Alters auf den czaarischen Thron. Er forderte von der Armee, die gegen den falschen Dimitri Kostiga ausgerückt war, und vor Kromi stand, den Woywod Mistislawski, und die beyden Schuisloi zu sich nach Moskau zurück, und setzte an ihre Stelle die Fürsten Basilei Basiliewitsch und Iwan Basiliewitsch Golizin, Michael Saltykow und Iwan Godunow. Außer diesen schickte er aus Moskau den Fürsten Michael Katyrew-Kostowski, Peter Basmanow, und den Mitropolit von Nowogorod, Isidor, nach der Armee, um die Woywoden und Soldaten den Eid der Treue ablegen zu lassen. Nachdem die Abgeordneten in der Armee vor Kromi angekommen, wollte Niemand den Huldigungseid ablegen, und der Mitropolit mußte unverrichteter Sache nach Moskau zurück kehren. Die Woywoden Golizin, Basmanow und Saltykow wurden mit allen unter ihrem Befehl gestandenen Truppen, nebst den rjäsanischen Edelleuten, Ijapunow und andern, von dem Czaaren Feodor abtrünnig, und schlugen sich zur Parthey des Kostiga; den Woywoden Iwan Godunow aber nahmen sie mit Gewalt, und lieferten

ferten ihn dem Grischka Strepiew aus, der ihn in Verhaft nahm, und sich von den Golizins und übrigen Boywoden nebst der ganzen Armee den Eid der Treue schwören ließ. Der Fürst Michael Katyrew Kostowski und Simeon Tschemadanow machten sich bald darauf heimlich nach Moskau fort. Nachdem sich nun Grischka auf solche Art verstärket sah, gieng er mit großer Dreistigkeit nach Tula, und schickte zuerst seine Expressen, den Gabriel Puschkin und Naum Pleschtscheew, den 1 Junii mit einem von ihm als Czaaren unterschriebenen Manifeste an die moskowischen Bojaren, namentlich an den Mistislawski, die beyden Schuiskoi, die Bojaren und Dcolnitschei, nebst andern Standespersonen, wessen Namen sie seyn mochten, nach Moskau ab. In diesem Manifeste erklärte er sich für den wahren Czaarewitsch Dimitri, den rechtmäßigen Erben des russischen Thrones, vergab ihnen ihre Unwissenheit, daß sie dem Boris Godunow Gehorsam geleistet, und versprach ihnen alle Gnade widerfahren zu lassen, wofern sie ihm nur als ihrem rechtmäßigen Oberhaupte gehorchen, und ihn als solchen aufnehmen würden. Die Abgefertigten kamen mit diesem Manifeste nach Krasnoe-Selo bey Moskau, versammelten daselbst viel Volk, giengen nach der Stadt, zogen daselbst einige Bojaren aus ihren Häusern, begaben sich auf den Richtplatz und lasen dem Volke das Manifest vor. Kaum hatte solches dasselbe angehört, so glaubte es, die Sache verhalte sich in der That also, stürmte ohne Verzug nach dem czaarischen Pallaste zu, führte den Czaaren Feodor Godunow nebst seiner Mutter und seiner ganzen Familie herunter, und brachte sie nach dem Hause ihres Vaters. Sobald die Bojaren, der Fürst Iwan Michailowitsch Worotinskoj, und der Fürst Andrei Andre-

Andreiewitsch Zelätrowsoi, diesen Aufstand des Volks sahen, giengen sie aus Moskau weg nach Tula, und unterwarfen sich dem falschen Dimitri Grischka Dtrepiem. Als Grischka wahrnahm, daß sein Unternehmen von Stunde zu Stunde glücklicher von Statten gieng, brachte er viele Städte durch Furcht unter seinen Gehorsam. Um aber seinen gewaltsamen Anschlag desto sicherer zu vollführen, fertigte er aus Besorgniß vor dem jungen Czaaren Feodor, der ein kluger und vorsichtiger Herr war, einen verschlagenen und kühnen Podiatschei, Namens Iwan Bogdanow, mit dem Befehl nach Moskau ab, den Czaaren Feodor sowohl als dessen Mutter heimlich zu ermorden, dessen Schwester Arinia aber bis zu seiner Ankunft in Moskau am Leben zu lassen, und nachher unter dem Volk auszustreuen, es hätten sich der Czar Feodor und seine Mutter, da sie sich vor dem Angesicht und der Macht des Dimitri, als rechtmäßigen Monarchen von Rußland, (so nannte sich Grischka Dtrepiem) zu zeigen gescheuet, mit Gift selbst aus dem Wege geräumet. Dieser Schreiber, Iwan Bogdanow, bewerkstelligte alles, laut dem ihm ertheilten Befehle, aufs genaueste und richtigste. Denn sobald er in Moskau angekommen, brachte er den Czaaren Feodor und dessen Mutter hinterlistiger Weise ums Leben, und streute unter dem Volke aus, als hätten sie sich aus Furcht selbst durch Gift hingerichtet. Es wurde also der Czar Feodor Borissowitsch, nach einer Regierung von zwey Monaten, aus der Welt geschafft. Zu gleicher Zeit schickte Kostriaga seine Manifeste in allen Städten des Reichs aus, um sich den Eid der Treue ablegen zu lassen, welches auch ein jeder ohne Widerstand that.

Kapitel



Kapitel III.

Von der Abkunft, Stand und Aufführung
des falschen Dimitri Grischka Otrepiews.

Georg, oder Jurje, war der Sohn eines Edelmannes, mit Namen Jacob Otrepiew, gebürtig aus der Provinz Galitsch, in der Stadt gleiches Namens. Nach des Vaters Tode blieb er mit seiner Mutter sehr jung nach, die ihn im Lesen und Schreiben unterrichten ließ. Nachher gieng er von seiner Mutter weg, und hielt sich eine Zeitlang in Moskau auf, von wo er sich, auf Anrathen des Igumen von Bjätka, im Uspenskoj-Kloster zu Chlynow in den Mönchenstand begab, und den Namen Grigorei annahm. Nach seiner Einkleidung in den geistlichen Orden, gieng er in das Jeufimiew-Spaskoi-Kloster nach Susdal, von da in das Kufsa-Spaskoi-Kloster in eben derselben Provinz. Von hier zog er in verschiedenen Klöstern herum, kehrte endlich nach Moskau zurück, und begab sich daselbst ins Kloster Tschudow. In demselben wurde er, auf Gutachten des damaligen Archimandriten Pasnutei, von dem Patriarchen Hiob zum Diacon eingeweiht, und von ihm, die Kirchenbücher abzuschreiben, angenommen. Hierdurch aber wurde er im Lesen und Schreiben so fertig, daß er die Kirchensatzungen und andere zum Dienst Gottes gehörige Schriften in die slavonische Sprache übersezte, und sich also geschickt machte, einen herrschsüchtigen Tyrannen und Urheber vieles Blutvergießens abzugeben. Der Mitropolit Jonas von Kostow, der zu eben der Zeit in Moskau war, prophezehte

phezehte aus seinen Gesichtszügen und Gange, als er ihn sahe, daß er ein wahres Werkzeug des Satans sey. Als nun dieses vor den Patriarchen, und von diesem vor den Czaaren Boris Godunow kam, wurde Grischka Strepiew auf Befehl des Czaaren nach Solowezkoi verschickt, um daselbst auf immer zu verbleiben. Nachdem er einige Zeit daselbst gewesen, kehrte er wieder ins Kloster Tschudow nach Moskau zurück, und gieng nach einiger Zeit von da ins Ugreschskoi-Nicolai-Kloster. Hier sieng er an, darauf zu denken, wie er sich für den Czaarewitsch Dimitri Iwanowitsch von Uglitsch ausgeben, und desselben Miene und Gebärden annehmen könnte. Er erkundigte sich zu dem Ende bey seinen übrigen Ordensbrüdern sehr genau nach den Umständen, die bey Ermordung des Czaarewitsch Dimitri vorgefallen waren, und gab sich öfters in seinen Reden den Namen Czaarewitsch Dimitri, worüber ihn seine Collegen verlachten, und für einen wahnwitzigen Menschen hielten. Bald hernach begab sich Grischka aus dem Ugreschskoi-Nicolai-Kloster weg, und nach Schelesnie Borki in das Johannis-kloster, und von dort wieder nach Moskau. Im Jahr 1601, den Dienstag der zwoten Woche der grossen Fasten, beredete sich Grischka Strepiew mit zween andern Mönchen, Misail Powadin und Barlaam, den Mönchsstand zu verlassen. Zu dem Ende giengen sie auf die andere Seite des Moskwa-stroms, und nahmen Fuhren nach Bolchow an. Von Bolchow giengen sie nach Karatschem, und von da nach Nowogorod Sewerskoi. Daselbst nahmen sie einen Wegweiser Namens Iwan Semenow, giengen nach Staradub, und von da nach Kiow, wo sie sich in dem Petscherskikloster drey Wochen aufhielten. Von Kiow reiseteten sie nach

R. R. G.

P

der

der Stadt Ostrog in Wolhynien, zu dem dasigen Fürsten Wasilei Ostroschki, und hielten sich den ganzen Sommer über daselbst auf. Als der Herbst ankam, schickte der Fürst Wasilei Ostroschki die beyden Mönche, Misail und Warlaam, nach Spasskoi Drewlanskoi Kloster auf seine Güter; Grischka Otrepiew aber reisete nach der Stadt Goschtscha, zu einem gewissen Edelmann Godski, wo er den Ordenshabit ablegte, und mit weltlicher Kleidung verwechselte, zugleich aber sich auf die polnische Sprache legte. Sobald er dieselbe erlernet, fieng er an, in seiner Aufführung etwas freyer zu werden, und hielt sich nach Ostern bey dem Fürsten Adam Wischnewezkoi in Bratschin auf. Hier stellte er sich krank, ließ, als wenn er beichten wollte, einen römisch-catholischen Geistlichen kommen, den er bat, ihn, wenn er sterben sollte, mit der einem czaarischen Prinzen gebührenden Ehre begraben zu lassen, weil er der Czaarewitsch Dimitri, ein Sohn des Czaaren Iwan Basiliewitsch von Moskau, sey. Als der Geistliche dieses angehört, und die Sache für wichtig und groß gehalten, säumte er nicht, solches dem Fürsten Wischnewezkoi zu hinterbringen, der es auch als ein leichtgläubiger Herr für wahr hielt, den Kostriega wohl aufnahm, und ihn in kostbaren Wagen und auf schönen Pferden bey verschiedenen Großen herum führte, indem er ihn wirklich für einen czaarischen Prinzen hielt. Bey diesem Fürsten hielt er sich in Wischnewez einen Sommer und Winter über auf; den darauf folgenden Sommer brachte ihn der Fürst nach Cracau, und stellte ihn dem König Sigismund von Polen vor. Als Grischka vor den König kam, fieng er bitterlich an zu weinen, und sagte, er sey wirklich der Czaarewitsch Dimitri, den Gott dergestalt gegen diejenigen Verräther, die ab-

geschickt

geschickt waren, ihn zu ermorden, geschüzet, daß sie einen andern an seiner Stelle umgebracht hätten, und er durch die wunderbare Vorsehung Gottes aus ihren Händen sey errettet worden. Hierbey bezeugten und betheuertem fünf Brüder Chripunows, ein gewisser Peter Istomin, Iwaschka, der sein Begweiser war, und Kaufleute aus Kiow dem König, er sey in der That der wahre Czaarewitsch Dimitri von Uglitsch. Der König, der diesen Zeugen Glauben beymaß, versprach dem Grischka beyzustehen, wogegen dieser ihm Smolensk und ganz Sewerien, das zu Rußland gehörte, an Polen abtreten wollte. Nachdem sich der falsche Dimitri und der Fürst Wischnewezkoi bey dem König beurlaubet hatten, reiseten sie nach Sambor zu dem Woywoden von Sendomir, Georg Mnischek. Während dieser Zeit kam der Mönch Warlaam, der mit Otrepiem zugleich aus Moskau weggegangen war, vor den König Sigismund, und hinterbrachte ihm, um weitem Unruhen vorzubeugen, es sey derjenige, der sich bey ihm für den Czaarewitsch Dimitri von Uglitsch ausgegeben hätte, mit nichten derselbe; sondern ein Mönch und sein Mitbruder, mit Namen Gregorei Otrepiem. Eben dieses that der Dworänin*),

P 2

Jacob

*) Dworäne. Dieses war vor Alters eine Würde, deren Benennung heutiges Tages in so weitem Verstande genommen wird, daß man alle Offiziers und Personen von noch höherem Range darunter begreift. Nach dem alten Verzeichnisse aber war nur derjenige ein Dworänin, den der Monarch zu dieser Würde erhoben hatte, und es erbte sich dieselbe weder auf die Familie, noch auf die Kinder fort; sondern erstreckte sich nur auf die Person, die damit beehret wurde. Die Benennung Dworäne kömmt von dem russischen Dwor Gosudarewa (der Hof des Monarchen) her, so wie man im Deutschen sagt, Hofjunker. Sie hatten

Jacob Pnychatschew, der dem Könige ein Gleiches von Grischka meldete; jedoch der König und die polnischen Magnaten schickten den Mönch Warlaam und

hatten allezeit einen freyen Zutritt bey Hofe, ohne jedoch ein besonderes Amt bey demselben zu bekleiden, sondern dienten nur zur Vermehrung des Hofstaates; daher sie denn an Festtagen, oder bey öffentlichen Audienzen der Gesandten, in reicher, oder, nach damaliger Art zu reden, in glänzender Kleidung erscheinen mußten. Sie hatten keine große Besoldung an Gelde, sondern begnügten sich mit ihren Pomestien (Lehngütern).

Die Monarchen machten nicht nur Dworäne von den Schilzi, sondern auch Kinder der Dumnie Ludi und Fürsten fiengen an, in dieser Würde zu dienen. Man hatte Moskowskie- und auch Gorodowie-Dworäne; letztere waren gleichsam nur Titulär-Dworäne, die vielleicht nur, wenn der Monarch durch eine Stadt reisete, während seinem Aufenthalte in derselben ihre Pflicht erfüllen konnten, oder wirklich leisteten. Die Moskowskie Dvoräne hatten vor den Gorodskie einen solchen Vorzug, daß man erstere, wenn sie etwan ein Verbrechen begangen hatten, zur Strafe und Erniedrigung unter die Gorodskie einschrieb. Dieses nannte man: *sapisat po gorodu*, jemand unter eine Stadt einschreiben. Im Gegentheile suchten die Gorodskie Dvoräne in die Liste der Moskowskie eingetragen zu werden; theils weil es rühmlicher war, in Moskau, als in einer andern Stadt, zu dienen; theils um bey Hofe bekannt zu werden, und desto eher zu einer höhern Würde zu gelangen.

Aus dem Gesetzbuche (Uloschenie) des Czaaren Alexei Michailowitsch Kap. 16. S. 68. ist zu ersehen, daß man bisweilen von den Gorodowie Dvoräne nach Moskau versetzte, indem man ihnen Lehngüter in den Städten um Moskau anwies, und ihre vorigen Lehngüter andern austheilte. Im Jahr 1687 wurde ein tungusischer Knjas aus der nertschinskischen Pro-

und den Pychatschew an den Woywoden von Sandomir und den Grischka mit einem Schreiben ab, worinn die ganze Beschuldigung gegen letztern ange-

P 3

führet

Provinz, der nach seiner Landessprache Katan, auf russisch aber Pawel Petrow Gantimurow hieß, bey seinem Aufenthalt in Moskau zum Moskowskoi Dworänin erhoben.

Die Dworäne thaten außer bey Hofe auch Kriegs- und Civildienste, und wurden auch bisweilen bey Gesandtschaften gebraucht. Sie dienten bey den Djetibojarskie, die in Desätnie (in Rotten von zehn Mann) eingetheilet waren, als Häupter, das ist, Anführer. Bisweilen machten sie besondere Regimente (Dworänskie Polki) aus, deren Anführer Stolniki waren. Die ältesten von ihnen saßen in den Gerichtshöfen den Oerrichtern als Collegen, und den Woywoden in den Städten bey. Die jungen schickte man mit den Botschaftern, um die Gesandtschaftesuite zu vermehren; und wenn zween Botschafter zugleich abgefertiget wurden, hatte ein jeder seinen besondern Dworänin, der von dem andern Gesandten in keinem Stücke abhieng. Im Jahr 1607 gieng vom Czaaren Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi der Moskowskoi Dworänin und Statthalter von Zelatma, Fürst Grigorei Constantinowitsch Wolkonskoi, als Gesandter nach Polen, der nachher Dcolnitschei wurde. Die Statthalterschaft von Zelatma hatte er nicht als wirklicher, sondern als Titulärstatthalter, dergleichen Titel man einem jeden Gesandten ehrenhalben zugab, der sich mit der Gesandtschaft aber wiederum endigte. Die wirklichen Statthalter waren das, was man heutiges Tages in den Städten Woywoden nennet.

In der Dworäne Liste werden, im Jahr 1616, 294 Dworäne um Moskau herum angegeben, wovon 69 in Moskau placiret waren. Ihre Besoldung war von 15 bis 210 Rubel, ihre Pomestie von 25 bis 1500 Eschetwertel. Im Jahr 1686 waren die Moskowskie Dworäne nach der Liste 1893 Mann stark. Die
Goro

führet war. Nachdem Grischka diesen Brief gelesen, und die Ankläger zu Gesicht bekommen, sagte er: Diese Leute sind vom Czaaren Boris Godunow abgesandt, um zu verhindern, daß man mich nicht für den Czaarewitsch erkennen möge, und um mich aus dem Wege zu räumen, worauf er alsobald den Jacob Pchatschew am Leben strafen ließ; dieser aber hörte nicht auf, den Rostriga bis an seinen Tod für einen Betrüger zu schelten und zu erklären. Dem Mönch Warlaam wurde der Ordenshabit ausgezogen, worauf er ihn peitschen, martern und in Eisen schließen ließ. Nachdem dieses geschehen, machte er mit dem Boywoden von Sendomir einen Contract, folgenden Inhalts: Es sollte der Boywod dem Rostriga mit Leuten, Geld und gutem Rath an die Hand gehen, und ihm zur Gelangung auf den Thron von Moskau behülflich seyn, wogegen dieser dem Boywoden von Sendomir die russischen Städte Nowogorod und Plescow, mit allen dazu gehörigen kleinern Städten und Wolosten, abzutreten, und seine Tochter Marina zur Gemahlinn zu nehmen versprach, sobald er zur Regierung von Rußland würde gekommen seyn. Diese Punkte wurden

Gorodowie Dworáne standen unter den Borgesezten der Städte, die sie zu allen Diensten gebrauchen konnten, zu welchen sie es für gut hielten. Die Pristawi, welche man auswärtigen Gesandten gab, um sie zu begleiten, und mit allen Bedürfnissen von den Gránzen an bis nach Moskau zu versehen, waren gemeiniglich Dworáne. Ein anderes ist, wenn man vor Alters sagte: dat kogo sa pristawa, wofür wir heutiges Tages sagen: einen in Verhaft nehmen. Von was für Stande dergleichen Pristawi waren, dieses habe ich weder von Jemand erfahren, noch aus den Umständen schließen können.

wurden von beyden Seiten schriftlich abgefasst, und mit einem Eid bekräftiget. Ueberdieses ließ der Kostriga den römischen Pabst ersuchen, er möchte ihm zur Erlangung der Krone Rußlands beystehen, indem er ihm angelobte, die römisch-catholische Religion anzunehmen, und solche in ganz Rußland einzuführen. Der Pabst, der mit diesem Versprechen wohl zufrieden war, stand dem falschen Dimitri mit Geld und Gut bey. Es kamen auch die Kiowier, die saporogischen und donnischen Cosacken, die allem diesem Glauben beymaßen, nach Polen, und schlugen sich auf die Seite des Strepiews. Als nun der König Sigismund von Polen sahe, daß sich das Glück dem falschen Dimitri günstig bezeigte, ihn auch wirklich für den wahren Dimitri hielt, gab er ihm so viel Truppen, als er nöthig zu haben schien. Nachdem nun Grischka Strepiew die polnische Armee durch die Cosacken verstärkt, rückte er in zween Haufen auf die russischen Gränzen. Der eine gieng nach Kiow, der andere aber nahm den crimmischen Weg. Den 26 November erreichte Grischka Strepiew die Stadt Moromest, von wo er seine schmeichelhaften Manifeste nach Tschernigow, Kursk und andern Städten an die Woywoden und Befehlshaber, die Kaufleute, andere in Dienst stehende Personen und das gemeine Volk abschickte, sich darinn für ihren rechtmäßigen Monarchen, den Czaarewitsch Dimitri, ausgab, den Boris Godunow aber der Verrätheren beschuldigte, und versprach, ihnen alle Gnade widerfahren zu lassen, wenn sie ihn dafür erkennen und annehmen würden. Die Einwohner der Städte Tschernigow, Moromest, Kysk, Starodub, Kursk und der kamarizkischen Wolosten, die dieses für eine ausgemachte Wahrheit hielten, ergaben sich an ihn; ein

Gleiches thaten andere Städte, öffneten ihre Thore, unterwarfen sich, und giengen ihm mit Geschenken entgegen. Die Truppen, welche auf dem crimmischen Wege vorrückten, machten sich auf demselben alle russische Städte, Provinzen, Flecken und Dörfer unterthänig. Als nun Strepiew sein Glück dergestalt blühen sahe, rückte er mit seinen Völkern gerade vor Nowogorod in Sewerskoi, wo der Fürst Nikita Romanowitsch Trubezkoi und Peter Basmanow Boywoden waren. Diese führten ihn unter der Versprechung, sie wollten sich an ihn ergeben, sehr hinter das Licht, indem sie die Thore öffneten, alle Einwohner der Stadt aber, wohl bewaffnet, hinter dieselben postirten, und auf seine Truppen einen so beherzten Anfall thaten, daß an 4000 davon auf dem Plage blieben.

Als Boris Godunow vernahm, daß der falsche Czaarewitsch Dimitri viele Städte eingenommen, und mit einem großen Heer vor Nowogorod Sewerskoi stünde, schickte er aus Moskau eine starke Armee unter Commando des Fürsten Feodor Iwanowitsch Mstislawskoi, der beyden Schuiskoi, Wasilei und Dimitri Iwanowitsch, nebst vielen andern Boywoden gegen ihn. Nachdem sie nun bis vor das Lager des Strepiews angerückt waren, fleidete dieser sein vorderstes Glied zu Pferde in Bärenfelle ein, worüber die Truppen des Czaaren Boris in Bestürzung geriethen, von dem Strepiew geschlagen, und zehn Werste weit verfolgt, der vornehmste Boywod Mstislawskoi aber selbst dabey verwundet wurde. Ob nun gleich diese Schlacht für die Boywoden des Czaaren verloren war, ließen sie dem ungeachtet den Muth nicht sinken, sondern sammleten und verstärkten wiederum ihre Armee, mit dem

Vor-

Vorsatz, ihr Glück noch einmal gegen den Grischka zu versuchen, da sie ihn denn bey Dobrynzi, in der kamarizkischen Wolost, indem ihn der Fürst Wasi- lei Iwanowitsch Schuisfoi von der Rechten, und Iwan Iwanowitsch Godunow von der Linken an- griff, aufs Haupt schlugen und in die Flucht trie- ben, viele der Seinigen aber zu Kriegsgefangenen machten. Diese Schlacht geschah den 20 Jänner 1605. Grischka verlor dabey 8000 Mann, Pau- sen, Fahnen und Artillerie. Von des Czaaren Boris Seite blieben 500 Mann Russen und 25 Aus- länder. In diesem Treffen wurde des Grischka Pferd stark unter ihm verwundet, daß er kaum nach der Stadt Nylsk entkommen konnte. Nach- dem die Armee des Czaaren Boris einen solchen Sieg über die Feinde davon getragen, wurde Peter Basmanow mit der Nachricht zum Czaaren nach Moskau geschickt, den der Czaar mit vieler Feyer- lichkeit vor der Stadt empfangen ließ, ihn reichlich beschenkte, den Sold nach der Armee, sowohl für die Russen als Ausländer, schickte, und sie für ihre treu erwiesenen Dienste lobte und ihnen dankte.

Nach dieser für Grischka unglücklich abgelaufe- nen Schlacht, gieng er nach Putivl, und wollte gar aus allzugroßer Furcht nach Litthauen fliehen; allein die, welche bey ihm in Diensten standen, und die Rache des Boris befürchteten, hielten ihn zu- rück, und riethen ihm an, mit ihnen auszuhalten; indem sie ihn bedroheten, ihn zu fassen und in die Hände des Czaaren Boris Godunows abzuliefern, wofern er nach Litthauen gehen würde. Aus Furcht hielt er also Bestand, fieng aufs neue an, eine Armee zusammen zu bringen, und ließ in Po- len um Hülfe und frische Truppen anhalten. Unter-

P 5

dessen

dessen herrschte Uneinigkeit und Zwietracht in der russischen Armee. Deunda sie vor Nylsk, in welcher Grischka Strepiew lag, stunden, und die Stadt wegen ihrer Zwistigkeiten nicht erobern konnten, zogen sie ab, und giengen vor Kromi, wo ein donnischer Ataman, Namens Korela, mit 6000 Mann Cosacken lag. Dieser, der ein guter Soldat war, vertheidigte sich gegen sie aufs tapferste. Es konnten also die Truppen des Czaaren, die sich öfters, und fast täglich, mit den donnischen Cosacken herumschlugen, wegen der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit, gegen Kromi nichts wichtiges vornehmen, und zogen sich also zurück. Ein Theil der Armee gieng zu Grischka über, der andere lief aus einander, und der dritte war zweifelhaft, zu was er sich entschließen sollte. Als Boris Godunow dieses erfuhr, zog er sich sehr zu Gemüthe, das Volk in Moskau aber fieng an aufrührisch zu werden. Um nun diese Unruhen zu dämpfen, ließ Boris Godunow durch den Patriarchen Hiob, und den Boywod Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuisfkoj, unter dem Volke öffentlich verkündigen: es sey der Czaarewitsch Dimitri Iwanowitsch wirklich erschlagen; derjenige aber, der sich für denselben ausgäbe, sey ein Betrüger und verlaufener Mönch, Namens Grischka Strepiew, und ließ ihn in der Cathedralkirche zu Moskau in den Bann thun. Jedoch alles dieses half nichts; sondern das Volk in Moskau wurde nur immer mehr gegen ihn aufgebracht, und sagte öffentlich: Ha, jetzt hat er nichts anders vorzubringen. Da nun dieses dem Boris zu Ohren kam, ließ er diejenigen Leute, welche dergleichen Reden führten, greifen, ihnen die Zunge ausschneiden, sie auf mancherley Art martern und am Leben strafen. Dem allen ungeachtet konnte er

dem

dem Haß des Volks, den er einmal auf sich geladen hatte, nicht vorbeugen. Da er sich zuletzt ganz hilflos sahe, gerieth er in Verzweiflung, und brachte sich durch Gift selbst ums Leben, wie solches im ersten Kapitel dieses Buchs ist gemeldet worden.



Kapitel IV.

Von der tyrannischen Regierung des Grischka Dtrepiens, und dessen Ende.

Durch einen so glücklichen Fortgang bahnte sich Grischka Dtrepien, nachdem er die vornehmsten russischen Bojaren auf seine Seite gebracht, das Volk gezwungen, die Gemahlinn des Czaaren Boris Godunows umzubringen, und er dessen Sohn, den Czaaren Feodor, hatte erwürgen lassen, einen freyen Weg nach Moskau. Ehe er noch daselbst ankam, ließ er den Leichnam des Czaaren Boris Godunows, der schon seit einigen Wochen in dem czaarischen Begräbniß gelegen, mit den Körpern dessen Gemahlinn und Sohnes ausgraben, und solche auf dem großen Markte aussetzen, um das Volk hierdurch zu überzeugen, daß sie wirklich nicht mehr am Leben seyen, und es also von allem weitem Aufruhr abzuhalten; worauf er, diese Leichen in einem armen Nonnenkloster, welches vom heil. Parsonophio den Namen hat, zu begraben, den Befehl ertheilet. Nachdem dieses geschehen, gieng Grischka mit seiner ganzen Armee gerade nach Moskau, und hielt auf einer Wiese vier Werste von Moskau stille, um zu sehen, wie die Einwohner von Moskau gegen ihn gesinnet seyen. Als er aber vernahm,

vernahm, daß sie sich nicht allein gehorsam und unterthänig gegen ihn bezeigten, sondern auch Abgeordnete von allen Ständen ihm aus Moskau mit reichen Geschenken, Salz und Brod entgegen kamen, traute er endlich und versprach, daß er nicht als Monarch, sondern als Vater, gegen sie handeln wollte.

Die vornehmsten Fürsten und Bojaren überbrachten ihm aus der czaarischen Garderobe das czaarische Gewand und vom Hofe goldene Zeuge und allerhand Kostbarkeiten, und giengen dem falschen Dimitri vor der Stadt entgegen; indem sie ihn unterthänigst ersuchten, seinen Einzug zu beschleunigen, und von dem väterlichen Thron Besitz zu nehmen, wobey sie Gott dankten, daß er denselben in so mancherley Gefahren gnädig beschützt hätte. Als alles zum Einzug bereit war, ließ er die vornehmsten Fürsten und Bojaren auf schönen Pferden und in prächtigen Kleidern neben sich herreiten. Seine Kundschafter schickte er mit russischen Edelleuten voraus, damit sie auf alle Handlungen Acht geben, und ihn, im Fall sich etwas zutragen sollte, sogleich davon benachrichtigen möchten; alle Augenblicke aber giengen Botschafter bey ihm ab und zu. Vor ihm ritten einige russische Edelleute und einige Fahnen polnischer Reuter in Panzer und voller Rüstung zu 20 Mann in einem Gliede. Hinter ihm ritten die vornehmsten Bojaren und Stolniki und einige Fahnen polnischer Reuter mit ihren Waffen wie vorne. Hierauf folgten seine Ausländer; den Beschluß machten die Cosaaken und Strelzi *). Alle Glocken in der Stadt wurden

Einzug des
Griška
Otrepiw's
in Moskau.

*) Strelzi, Oberhäupter der Strelzi. Durch die Strelzi setzte der Czaar Iwan Basillewitsch, der Stifter

wurden geläutet, die Straßen und Dächer waren voller Menschen, und man sah und hörte nichts
in

Stifter derselben, seine Macht fest. Durch die Strelzi wurde das Reich während der Minderjährigkeit Peters des Großen an den Rand des Verderbens gesetzt. Der Unfug von Leuten, die weder Kriegskennntniß noch Mannzucht hatten, und zu allen Ausschweifungen gewöhnt waren, konnte unmöglich sich einige Achtung erwerben. Der allgemeine Haß, den man gegen sie hegte, erstreckte sich sogar auf ihre Vorgesetzten. Man hatte anfänglich Strelzkie Golowi (Oberhäupter), hernach Obersten; Polugolowi, hernach Oberstlieutenants; Sotniki, hernach Hauptleute. Es ist kein Zweifel, daß nicht der größte Theil dieser Vorgesetzten von den Dvorane waren, allein von den geringen und armen. Sie bekamen vom Monarchen Besoldung und Pomestie. Wer vorher kein Dvoranin war, der wurde es durch die Pomestie, und hinterließ diese Würde seinen Kindern erblich; man legte auch den Obersten den Titel Stolnik bey. Nach dem ersten Aufruhre der Strelzi wurden sie Hof- und Fußvölker benennet, aber nicht auf lange. In den erstern Feldzügen hatten sie den Vorzug, daß sie nur von dem obersten Befehlshaber abhingen, und mit den zweyten und dritten Befehlshabern nichts zu schaffen hatten. Die Obersten-Stellen waren einträglich, wegen der erlaubten und unerlaubten Freyheiten der Strelzi. Aber alles dieses war nicht hinreichend genug, um bey Männern von Geburt Lust zum Dienst unter den Strelzi zu erwecken; ein jeder, der nur konnte, entfernte sich davon, um seiner Familie keine Schande zu machen. Es können zwey Bittschriften zum Beispiele dienen, die den 12 Jänner und 25 Hornung 1683 von zweyen Strelzi-Obersten in der Kosrad-Canzelley sind eingegeben worden, die man vor dem im verfloßenen Jahre gemachten Aufruhre wider Willen in diese Stelle eingesetzt hatte, und zwar Obersten des Stremannoï-Strelzi-Regiments, des vornehmsten, besten und getreuesten, das keinen Antheil an dem Aufruhre hatte. Um einige Kennntniß
von

in Moskau, als lauter Pracht, Freude und Ergötzlichkeit. In allen Straßen, wo er nur durchzog, neigte

von der Denkungsart damaliger Zeiten zu geben, ist es nöthig, diese Bittschriften von Wort zu Wort zu übersetzen.

I. Bittschrift.

An die Großen Herren, Czaren und Großfürsten Iwan Alexeewitsch, Peter Alexeewitsch, Selbstherrscher aller, des Groß- Klein- und Weiß- Russens, Bittschrift, von Ihrem Knechte Mikitka Danilow Glebore.

Große Herren, im vergangenen 190 (1682) Jahr bin ich Dero Knecht auf Eurer Großen Herren Befehl in der Zeit des Aufruhrs wider Willen zum Obersten des Stremännoi- Strelzi-Regiments genommen worden. Vor dem Jahr 190 aber, Große Herren, und von meines Stammvaters Ankunft her, sind meine Verwandten niemals in einen solchem Dienst gewesen. Durch Eurer Großen Herren Gnade sind meine Verwandten als Gesandten, Ryndi, Heerführer, und in Eurer Großen Herren namentlichen Verschiekungen und Eurer Großen Herren Feldzügen, und bey Eurer Großen Herren Fahnen als Boywoden und als Jafelnitschei gebraucht worden. Und heutiges Tages sind meine Verwandten durch Eurer Großen Herren Gnaden Dumnie Dworäne und Komnatnie, und meine jüngern Brüder stehen heutiges Tages als Boywoden in Eurer Großen Herren Städten des Reichs. Allergnädigste, Große Herren, Czaren und Großfürsten, Iwan Alexeewitsch, Peter Alexeewitsch, Selbstherrscher aller, des Groß- Klein und Weiß- Russen, begnadiget mich Euren Knecht, für das Blut und Tod und viele Dienste meiner Verwandten, und für die Dienstchen Eures Knechts, und befehlet, große Herren, meine Bittschrift anzuzzeichnen, damit mein heutiger Obersten-Dienst mir Eurem Knechte, Große Herren, und meinen Kinderchen und Anverwandten in Zukunft vor andern Familien nicht zum Vorwurfe und Hohn gereiche, und meine mir
glei-

neigte sich jedermann vor ihm, und alle schryen ihm unter Anwünschung von Segen zu: „Gott verleihe unserm Czaren Dimitri Iwanowitsch Gesundheit und langes Leben! Heute wirft die Sonne Rußland ihre Strahlen zu!“ Grischka aber antwortete ihnen: Gott erhalte euch gesund; betet für mich!

Kaum

gleichen Mitbrüder davon keinen Anlaß nehmen mögen. Große Herren Czaren, erzeiget Gnade.

Auf dieser Bittschrift hat der Dumnoi Diak Feodor Leontiewitsch Schaklowitoi angemerket.

Im Jahr 191 den 12 Jänner haben die Großen Herren zu befehlen geruhet, diese Bittschrift anzuzichnen, und ihm den Dienst, wozu er genommen worden, nicht zum Vorwurf oder Hohn gereichen zu lassen, oder daß ihn jemals hierdurch Jemand beschimpfe. Der Dumnoi Diak Wasilei Grigoriewitsch Semenow nebst seinen Collegen haben hierüber die Ukase in der Moskad-Canzellen auszufertigen.

II. Bittschrift.

An die Großen Herren, Czaren (wie in der vorigen) Bittschrift von Ihrem Knechte Afinkischko Iwanow Danilow.

Große Herren, im vergangenen 190 Jahr bin ich Dero Knecht auf Eurer Großen Herren Befehl in der Zeit des Aufruhrs, als die Bojaren und Obersten in Moskau erschlagen wurden, wider Willen zum Obersten des Stremännoi-Strelzi-Regiments genommen worden. Und ich Dero Knecht bin dem Befehl Eurer Großen Herren nicht ungehorsam gewesen. Durch Eurer Großen Herren Gnaden aber ist von meines Stammvaters Ankunft her Niemand von der Familie Eures Knechtes jemals unter den Strelzi gewesen. Durch Eurer Großen Herren Gnade war ich Dero Knecht zu verschiedenen Zeiten Boywode. Aller-
gnädigste Große Herren, Czaren und Großfürsten,
Iwan Alexeewitsch, Peter Alexeewitsch, Selbst-
herr

Raum war Strepiew über die Schiffbrücke, welche die durch den Moskwastrom getheilte Stadt vereiniget, durch das Flußthor auf dem großen Plaze angekommen, so erhob sich ein so starker Sturm- und Wirbelwind, daß er Leute mit sammt den Pferden zur Erde warf, und Niemand vor dem großen Staube die Augen offen halten konnte. Die Bürger aus Moskau, die dieses sahen, kreuzigten sich aus Schrecken, und sagten: „Gott behüte uns vor Unglück! Dieser Einzug verkündigt wahrhaftig etwas Böses.“ Es geschah dieser Einzug den 20 Junius an einem Donnerstage, im Jahr 1605. Grischka zog gleich bey seiner Ankunft in Moskau mit allen seinen Hofbedienten und seiner Leibwache gerade nach dem czaarischen Pallaste, wohin ihn die Bojaren des Reichs begleiteten. Nachdem sie von da zurück auf den Markt kamen, hielt Bogdan Belskoi an das Volk eine Rede, und bekräftigte, es sey der, den Gott heute nach Moskau zurück geführet habe, der wahre und rechtmäßige Erbe des russischen Thrones, Dimitri Iwanowitsch, woben er dasselbe vermahnte, ihn dafür zu erkennen, und ihm als ihrem rechtmäßigen Monarchen

Ge.

herrscher aller, des Groß-Klein- und Weiß-Russen, begnadiget mich Euren Knecht, und befehlet, Große Herren, meine Bittschrift kanzuzeichnen (enregistriren), damit mein heutiger Obersten-Dienst mir und meinen Verwandten jetzo und in Zukunft bey andern Familien nicht zum Vorwurf, Schmach und Hohn gereiche. Große Herren Czaaren, erzeiget Gnade.

Auf dieser Bittschrift hat der Dumnoi Diak Feodor Leontiewitsch Schaklowitoi angemerket.

Im Jahr 191 den 25 Hornung haben die Großen Herren befohlen, diese Bittschrift im Mosräd-Buch anzuzzeichnen u. s. w.

Gehorsam zu leisten. Jedoch einige Einwohner aus Moskau, die ihn bey seinem Einzuge erkannt hatten, sagten das Gegentheil hierzu, besonders aber der Fürst Basilei Iwanowitsch Schuisfki, der ihm, da er in Moskau einzog, öffentlich seinen Zweifel mit diesen Worten zu erkennen gab: „Ich weiß wohl, daß du nicht der Czaarowitsch, sondern der Verbrecher Grischka Strepiew bist, der sich als ein verlaufener Mönch fälschlich für den Dimitri ausgiebt.“ Als das Volk diese Worte hörte, gerieth es in Schrecken und wurde darüber ganz niedergeschlagen. Grischka that zwar dem Schuisfki denselben Tag nichts dafür, allein den dritten Tag, als den Sonnabend darauf, nämlich den 23 Junius, ließ er den Fürsten Basilei Schuisfki nebst seinen Brüdern in Verhaft nehmen, und zum Tode verurtheilen. Den 24 Junius, als den Sonntag, entsetzte Grischka den Patriarchen Hiob seiner Würde, und Ignatius, ein Italiäner *) von Geburt, der mit ihm gleiches Sinnes war, wurde an seine Stelle erhoben. Den 25 Junius, als den Montag, befahl Grischka, gedachten Fürsten Schuisfki auf den Richtplatz zu führen, und ihm den Kopf abzuschlagen, damit andere daran ein Beispiel nehmen, und sich nicht erkühnen möchten, einen ähnlichen Zweifel in seine Person zu setzen. Michael Saltykow Krivoi und Peter Basmanow waren beordert, der Vollziehung des Urtheils beyzuwohnen. Sobald Schuisfki auf dem Richtplatz das Schavot betreten, las Peter Basmanow, in

Gegen-

*) Er war eigentlich ein Grieche, und auf der Insel Cyprus Erzbischof gewesen. Siehe Samml. russ. Geschichte Band 5. S. 286.

Gegenwart alles Volks, eine von Grischka aufgesetzte Schrift folgenden Inhalts vor: „Dieser vornehme Bojar und Fürst, Basilei Iwanowitsch Schuisfoi, ist ein Verräther an mir, als eurem durch Geburt und Erbfolge rechtmäßigen Monarchen, indem er von mir Unwahrheiten und meiner Ehre nachtheilige Dinge unter dem Volk ausstreuet, besonders aber mich für den Czaarewitsch Dimitri, den ächten Sohn des Czaaren, nicht erkennen will, und mich für einen Betrüger und Keger, Namens Grischka Strepiew, ausgiebt. Weil er aber hierdurch der lautern Wahrheit widerspricht, und sich seinem rechtmäßigen Monarchen widersetzt: so befehlen Wir, Czaar und Selbstherrscher aller Reussen, ihn für diesen seinen Frevel am Leben zu strafen.“ Den nämlichen Tag besetzten die Cosacken und Strelzi in voller Rüstung, zu eben der Zeit, als Schuisfoi auf den Richtplatz geführt wurde, nicht allein den ganzen Platz, sondern auch die Stadtmauern, gleich als wenn sie sich zum Angriffe fertig machten. Das Volk, welches dieses alles sahe, seufzete darüber, aus Mitleiden gerührt, ohne etwas dabey thun zu können. Ungeachtet aller dieser Zurüstungen aber begnadigte doch der Grischka Strepiew den Fürsten Basilei Iwanowitsch, ließ ihm vom Schavot herunterbringen, und begnügte sich, ihn mit seinen Brüdern an verschiedene Dörfer zu verweisen. Ihre Häuser wurden in Moskau geplündert und verwüstet, sie selbst aber kamen bald aus dem Elend wieder zurück.

Krönung Den neunten Tag nach gehaltenem Einzuge in
des Moskau, als den 29 Junius, ließ sich Grischka in
Grischka. der Cathedralkirche zu Moskau, mit allen dabey
 üblichen Feyerlichkeiten, die czaarische Krone aufsetzen.

gen. Nach seiner Krönung bewies er zuerst seine Tugend und Mannheit an Arinia, der Tochter des Czaaren Boris, die vorher mit dem königl. dänischen Prinzen Johann verlobt war. Er ließ sie zu sich bringen, nochzüchtigte sie, behielt sie einige Tage bey sich und steckte sie nachher ins Kloster.

In eben diesem Jahre schickte Grischka Strepiew nach der Mutter des Czaarewisch Dimitri, der Marfa Fedorowna, die schon seit verschiedenen Jahren als Nonne im Kloster gewesen; denn da er dieselbe für seine leibliche Mutter ausgab, so wollte er dem Volk auf eine listige Art zeigen, daß er der wahre Erbe des russischen Thrones und der wirkliche Czaarewitsch sey. Als die verwittibte Czarinn Marfa Fedorowna in eben demselben Jahre den 18 Julii, als an einem Donnerstage, bey Moskau angekommen, gieng ihr Grischka selbst mit einigen tausend Mann Kriegsvölker und den vornehmsten Bojaren vor der Stadt entgegen, und empfing sie mit großen Feyerlichkeiten und mit der tiefsten Ehrerbietung. Ungeachtet ihr nun das Gewissen sagte, daß dieser nicht ihr leiblicher Sohn war: so führte sie sich dennoch so gegen ihn auf, daß Niemand, der den Auftritt angesehen, anders denken konnte, als daß sie seine wirkliche Mutter sey. Sie spielte aber diese Rolle entweder aus Furcht, er möchte sie, wenn sie sich anders aufführe, aus dem Wege räumen, oder in der Absicht, ihre vorige Ehre wieder zu genießen, oder aber, wie zu glauben ist, um den Tod ihres leiblichen Sohnes, des Czaarewitsch Dimitri Zwanowitsch, an der Familie des Boris Godunows, der ihn hat umbringen lassen, zu rächen. Sobald Strepiew an ihren Wagen gekommen, stieg er vom Pferde, fiel vor ihr auf die Knie, vergoß Thränen,

Q 2

und

und dankte Gott für die Erhaltung seines Lebens. Er gieng neben ihrem Wagen mit der tiefsten Ehrfurcht die ganze Stadt durch, bis an den czaarischen Pallast, und begleitete sie nach dem Wosnesenskoj-Kloster im Kreml. Bey diesem Aufzuge weinte alles Volk und bewunderte die unerforschlichen Wege der Vorsehung. Er besuchte sie anfänglich alle Tage in dem Kloster, und verordnete für sie eine besondere Hostafel.

In Verwaltung der Reichsgeschäfte war der falsche Dimitri Grischka Otrepiew unverdrossen. Selten vergieng ein Tag, daß er nicht den geheimen Rathsversammlungen der Bojaren persönlich beygewohnt hätte. Wenn sie in etwas unvorsichtig, fahrlässig und langsam waren, gab er ihnen mündliche Berweise, und zog sie über ihre Unwissenheit und ungeschliffenes Wesen auf. Er verlangte, die russischen Herrschaften sollten ihre Kinder in fremde Länder schicken, damit sie Künste und Wissenschaften daselbst erlernen möchten. Bey seiner Tafel hatte er allezeit Musik. Nach der Mahlzeit schlief er nicht, sondern brachte seine Zeit mit Jagen oder Reiten zu. Er stieg sehr behende zu Pferde, und bediente sich niemals solcher, die zahm waren und einen sanften Schritt giengen, sondern nahm wilde und muthige zu seinem Gebrauch, wie solches Petrejus bezeuget, der sich damals in Moskau aufhielt und es selbst angesehen hat.

In eben diesem Jahr 1605 fieng Otrepiew an, viele unsinnige Handlungen in Moskau vorzunehmen. Aus den russisch-rechtgläubigen Kirchen, wollte er römisch-catholische machen, und die Leute zur Annahme der catholischen Religion zwingen. Er nothzüchtigte junge Nonnen, schändete Knaben
und

und Mädchen, und machte viele andere unerhörte Ausschweifungen. In eben diesem Jahre schickte er den Diaf Afanassei Blasiew mit einer großen Summe Geldes nach Polen, um ihm die Marina, seine Braut, eine Tochter des Boywoden von Sandomir, nach Moskau abzuholen. Als die russischen Bojaren, besonders aber der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuisfoi nebst seinen Brüdern, davon Nachricht erhielten, wurden sie sehr darüber aufgebracht, und berathschlagten sich heimlich unter einander, wie sie diesen neuen Tyrannen, den falschen Dimitri Grischka Strepiew, vom Thron stoßen möchten. Dieserhalben errichtete sich Strepiew, aus Mistrauen gegen die Bojaren und russischen Kriegerleute, eine Leibwache von Ausländern, worüber drey Hauptleute gesetzt waren. Der eine war ein Franzose Namens Jacques Margeret; der andere hieß Matthias Knutsen, ein Curländer, von dänischer Abkunft; der dritte war ein Schottländer, mit Namen Albert Wandemann. Ein jeder von ihnen hatte 100 Mann wohl bewaffneter Ausländer unter sich, deren Kleider mit goldenen Schnüren besetzt waren. Nachdem sich Strepiew eine solche Leibwache errichtet hatte, fieng er an, seine tyrannischen Gesinnungen noch mehr an den Tag zu legen. Er reiste im Winter mit vielen russischen Fürsten, Bojaren und seiner Leibwache auf 60 Werste von Moskau, ließ auf dem Felde eine kleine Festung von Schnee aufwerfen, setzte die moskowischen Bojaren und andere russische Herren hinein, ließ selbige von seinen 300 Mann obenerwähnter Ausländer und 200 Mann Polen mit Schneebällen bestürmen, und führte selbst dabey das Commando. Als die Russen sich mit Schneebällen allein wacker aus der Festung zu vertheidigen anfiengen, befahl Strepiew

D. 3 piem

piew seinen Ausländern und Polen, Schneeballen mit Steinen und andern harten Sachen darinn zu machen, und damit auf die in der Festung befindlichen Russen los zu werfen. Die russischen Bojaren bekamen hiervon ziemlich blaue Augen und starke Beulen, und übergaben die Festung, worüber sich Otrepiew sehr freute, und ihnen befahl, sich auf ein andermal zu einer gleichen Lustbarkeit fertig zu halten. Da aber die russischen Herren und andere Personen, die in der Festung gewesen, seine tyrannische Absicht wahrgenommen hatten, versahen sie sich mit großen Messern, Dolchen und andern Waffen, die sie unter ihre Kleider versteckten, um diese erstere Beleidigung an den Ausländern zu rächen. Als man aber dem Otrepiew dieses hinterbrachte, stellte er diese Waffenübungen und Lustbarkeiten ein.

Im März des 1606 Jahres erhielt Grischka Otrepiew die Nachricht aus Polen, daß seine Braut Marina schon auf der Reise nach Rußland sey, und sich den Gränzen nähere. Aus dieser Ursache übermachte er ihr 15000 Rubel zu ihrer Verpflegung, und fertigte an die Boywoden in den Städten Smolensk, Dorogobusch und Wjasma den schriftlichen Befehl aus, ihr entgegen zu gehen, und sie, so viel möglich, aufs prächtigste und beste zu empfangen. Als sie nun unter vielen Ehrenbezeigungen in Moschaisk angekommen, hielt sie sich die Osterfesttage über daselbst auf, wohin Otrepiew mit seinen Vertrauten heimlich abreiste, und zween Tage bey ihr verblieb.

In eben demselben Frühjahr, nach der Osterwoche, kam den 24 April der Braut Vater, Mnische, Boywod von Sendomir, mit seinem
Gefolge

Gefolge und Hofstaat nach Moskau, allwo er von den Einwohnern, auf Befehl des falschen Dimitri, sehr prächtig empfangen, und ihm im Kreml der Pallast des Boris Godunow's eingeräumt wurde. Als acht Tage hernach, nämlich den 1 May, die Braut mit ihrem Bruder und Schwager, nebst ihrem ganzen Hofstaat, der aus mehr als 4000 Personen bestand, anlangte, schickte ihr Strepiew auf drey Werste von der Stadt die vornehmsten Bojaren und Hofbedienten, nebst den russischen und ausländischen Truppen, und 10000 Mann Cosaaken, in der schönsten Rüstung und Anzug entgegen. Strepiew machte sich selbst, mit noch zween andern, in einem seltsamen Anzuge, damit ihn Niemand erkennen möchte, auf den Weg, und gieng ihr persönlich entgegen, nachdem er die nöthigen Befehle gegeben, wie sich die Leute zu verhalten hätten. Diejenigen, welche sie zu empfangen abgefertiget waren, hatten sehr schöne mit silbernen Geschirren und reichen Schabracken aufgeputzte Pferde, und waren selbst aufs prächtigste gekleidet. Er schickte ihr zugleich zwölf der schönsten Pferde nebst einem großen und sehr kostbaren Wagen, mit sechs Pferden bespannt, zum Geschenke entgegen. Der Fürst Feodor Iwanowitsch Mstislawskoi empfing sie mit einer Bewillkommungsrede, wobey er ihr im Namen des falschen Dimitri die Geschenke darbot, und sie ersuchte, aus ihrem Wagen in den von dem Czaaren an sie geschickten zu steigen, welches sie auch alles sehr wohl aufnahm, und also in Moskau einzog. Zu beyden Seiten des Wagens giengen Heyducken, hinter demselben kamen die vornehmsten Fürsten und Bojaren mit ihrem Bruder und Schwager; ihnen folgten die 300 Trabanten des Grischka, in reicher deutschen Kleidung; nachher

Marina,
die Braut
des Rostrin
ga, hält in
Moskau
ihren
Einzug.

kam das polnische Corps; hinter demselben der Wagen der Marina mit acht apfelgrauen Pferden bespannt, und 14 sechsspännige Kutschen, mit ihren Hofdamen und Frauenzimmern besetzt. Nach diesen kam ein Corps polnischer Husaren, in völliger Rüstung, mit Panzer, Trompeten und Pauken u. d. g. Hinter ihnen folgte die moskowische Cavallerie und die Strelzi, welche ihr entgegen geschickt waren, und den Beschluß machte die polnische Bagage.

Bey allen Stadthoren und auf allen Brücken standen Musikanten, die sich auf allerley Instrumenten unaufhörlich hören ließen, bis der ganze Zug vorbey war. Als die Marina auf dem großen Platz angekommen, entstand ein heftiger Sturm und Wirbelwind, woraus ein jeder schloß, daß die Sache ein schlechtes Ende nehmen würde; besonders grämten sich die Einwohner von Moskau, und waren um das Wohl ihres Vaterlandes bekümmert, da sie so viele bewaffnete Hochzeitgäste erblickten, denn sie sahen ein, daß solches zum Umsturze reichen würde. Aus diesen Ursachen berathschlagte sich der Fürst Basilei Iwanowitsch Schuisloi mit den übrigen moskowischen Bojaren, wie sie den falschen Dimitri mit seinen Polen vertreiben möchten; indem er ein verlaufener Mönch, Namens Grischka Strepiew, und nicht der Czaarewitsch Dimitri, sey, anbey aber im Sinn habe, die römisch-catholische Religion auf eine listige Art in Rußland einzuführen, und die griechische auszurotten.

In eben demselben Jahr 1606 ließ sich Grischka den 8 May, als an dem Feste Johannis Theologi, mit Marina in der Cathedralkirche trauen, und hielt sich von dieser Zeit an öffentlich zur römisch-catho-

catholischen Kirche. Ehe die Vermählung vor sich gieng, war zwischen Grischka und den russischen Reichsräthen ein großer Streit. Dimitri und die Polen verlangten, daß sich die Braut in polnischer Tracht sollte trauen lassen; die russischen Bojaren aber wollten, daß es nach czaarischem Gebrauche in russischer geschehen sollte. Endlich gab Dimitri aus Furcht, es möchte etwas übeles daraus entstehen, dem Willen der Bojaren nach, und beredete die Braut, daß sie ihre polnische Tracht ablegen, und russische Kleider anziehen möchte. Als sie sich hierzu entschlossen, wurde sie mit Grischka nach der Cathedralkirche geführt, und mit der czaarischen Krone auf dem Haupte ihm angetraut. Den andern Morgen legte Marina die russischen Kleider wieder ab, kleidete sich wie vorher auf polnisch, und zeigte sich nachher niemals mehr anders.

Vermählung der Marina mit Grischka.

Grischka machte seine Hochzeitsfeierlichkeiten mit vielem Aufwand und Pracht, unter lauter Lustbarkeiten, Schmausen, Sausen, Tanzen und Musiciren auf allen Arten von Instrumenten, wozu er die Musicanten hatte aus Polen kommen lassen. Die Polen besoffen sich dabey so sehr, daß sie von sich selbst nichts wußten, und wenn sie des Nachts nach ihren Quartieren giengen, verübten sie auf den Straßen die größten Gewaltthatigkeiten. Sie schleppten rechtschaffene Frauen und Töchter aus ihren Wagen und nothzüchtigten sie, welches die Russen sehr verdroß. Den 11 May gab Grischka den Befehl nach der Hofküche, alle Speisen von Kalbfleisch und auf polnische Art zuzurichten.

Hochzeitsfeierlichkeiten des Rostriga.

Als die Russen sahen, daß er gar zu sehr polnisch gesinnet war, und die alten russischen Gebräuche fahren ließ, wendeten sie sich von ihm ab, und

fiengen den andern Tag, als den 12 May, an, öffentlich von ihm zu sagen, daß er nicht der Czarewitsch Dimitri, sondern ein Betrüger, Namens Grischka Dtrepiem, sey. Sobald Grischka dieses erfuhr, ließ er seine Trabanten bey Hofe scharfe Wache halten, diejenigen aber, die von ihm sprachen, befahl er in Verhaft zu nehmen, sie grausam zu martern und hinzurichten. Als man aber dergleichen Leute vor ihn brachte, beredeten ihn die russischen Bojaren, er möchte dieses nicht glauben, und ruhig seyn, indem sie solches in betrunkenem Muthe geredet hätten. Er ließ sich auch hierdurch befriedigen, und lebte in der größten Sicherheit. Zuletzt warf sein tyrannisches Herz einen Haß und Mistrauen auf die ganze russische Nation, so daß er auf Mittel sann, alle Standespersonen in Rußland, von dem Vornehmsten an bis auf den Geringsten, aufzuopfern, indem er nachher aus den Klöstern Häuser machen, und die Mönche und Nonnen sich verheyrathen lassen wollte.

Den 18 May, als an einem Sonntage eben desselben Jahres, wollte Dtrepiem sein gottloses Vorhaben auf folgende Art in Vollziehung setzen. Er war Willens, hinter dem Wstretenskoj-Thor, auf dem Teichen-Felde (Prudnoi Pol), eine Lustbarkeit anzustellen, und die ganze Artillerie exercieren zu lassen. Wenn nun alles Volk aus Moskau würde herausgekommen seyn, um solches anzusehen, wollte er die Stadthore schließen, mit der ganzen Artillerie auf die Leute schießen, und die Truppen gegen sie anrücken lassen, um sie sämmtlich niederzuhauen. Um aber diesem seinem Vorhaben zuvor zu kommen, und dem bevorstehenden Untergange zu entfliehen, versammelten sich alle Standespersonen und
das

Das ganze Volk aus Moskau den 17 May um 4 Uhr des Morgens, stürmten, da Otrepiew mit seinen Polen in der größten Sicherheit nach einem guten Rausch noch schlief, mit allen Glocken der Stadt, und giengen nach Hofe, wo sich dasselbe in großer Menge unter Getümmel und Geschrey, einige mit Pischtschali, andere mit Lanzen und noch andere mit Messern bewaffnet, versammelte. Basmanow, der treueste Diener des Grischka, der über diesen Lärmen aufwachte, fragte, was dieses bedeutete? Man antwortete ihm, es sey in Moskau ein Brand gewesen. Hiermit gieng er zu Otrepiew und meldete ihm dieses. Otrepiew stand deswegen selbst auf und kleidete sich an. Als aber der Lärmen von Stunde zu Stunde größer wurde, sahe Basmanow zum andernmal zum Fenster hinaus, und als er vor dem Pallaste eine große Menge mit Gewehr, Lanzen und Spießen bewaffneter Leute erblickte, fragte er mit zorniger Stimme: warum sie sich so ungebührlich aufführten und rebellirten? Er bekam aber Scheltwörter, statt der Antwort, zurück. Da merkte Peter Basmanow, was es zu bedeuten habe, riß sich an den Haaren, und befahl den Trabanten, sich unter Waffen zu stellen und starke Wache zu halten. Hierauf gieng er zu Otrepiew, und sagte ihm: Es ist ein Aufstand in Moskau gegen dich, und das Volk will dich in seinen Händen haben. Als Basmanow eben dieses zu Otrepiew sprach, drang sich einer von den russischen Edelleuten kühn durch die Trabanten in den Pallast hinein, und zog den Grischka Otrepiew mit folgenden Worten auf: Du, der du dich einen Czaaren von Rußland nennest, warum begiebst du dich nicht zum Volke hinaus, um ihre Bedürfnisse anzuhören? Basmanow, der dieses hörte, sprang nach dem

Das Volk
empört sich
gegen den
Kosstriga.

1707
1708

1709
1710
1711
1712

dem Säbel des Otrepiens, der an der Wand hieng, und hieb dem Edelmann den Kopf ab; Otrepien aber riß einem Trabanten die Helleparde aus den Händen, gieng auf die Treppe hinaus, und drohete dem Volk, indem er sagte: Meynet ihr, daß ihr einen Godunow vor euch habet? und kehrte wieder zurück. Nachher kam auch Basmanow auf die Treppe, wo die vornehmsten Bojaren und Stolniki stunden, und bat sie, sie möchten doch das Volk vom Aufruhr abhalten. Es gieng aber einer von den Stolniken, Namens Michaillo Ignatiowitzsch Tatitschschew, mit einem Messer auf ihn los, und stieß ihn übern Haufen. Hierauf wurde der Körper des Basmanows aus dem Pallaste herausgeworfen, damit das Volk sehen möchte, daß er umgebracht sey. Sobald das Volk dieses sahe, bekam es noch mehr Muth, stieß gegen den Grischka allerlei Schimpfwörter aus, stürmte nach dem Pallast zu, und fieng an, die Zimmer mit Beilen und Gewehren aufzubrechen, und die Thüren loszureißen. Als Grischka dieses sahe, sprang er mit dem Säbel in der Hand heraus, und hieb viele darnieder; jedoch das Volk drängte sich immer mehr hinzu, erlegte einen Theil der Trabanten, so daß sich Grischka mit dem Ueberrest derselben nach den hintern Zimmern zurückziehen mußte. Nachdem das Volk auch diese anfieng zu stürmen, und die an den Thüren stehenden Trabanten den Eingang eine Zeitlang versperreten, stürzte sich Grischka aus Verzweiflung zum Fenster hinaus auf den Proviandhof im Kreml, und brach, weil er sehr hoch herabgefallen war, ein Bein. Hier blieb er lange auf der Stelle liegen und weinte, ohne daß jemand wußte, wo er hingekommen war. Das Volk, welches unterdessen die Zimmer aufgebrochen hatte, durchsuchte

Basmanow
kümmt um.

Grischka
stürzt sich
aus dem
Fenster
und bricht
ein Bein.

suchte

suchte solche, eines nach dem andern, und nahm die Trabanten des Grischka, die es in denselben antraf, in Verhaft. Die Leute, die auf dem Hof herum giengen, fanden endlich den Strepiew, und wollten ihn auf der Stelle todt schlagen; allein die Strelzi, denen er große Versprechungen gemacht, ließen solches nicht zu. Während der Zeit brach das Volk auch diejenigen Zimmer auf, worinn sich die Marina mit ihrem Frauenzimmer befand, allein man fand sie nicht, weil sie sich unter dem Rock ihrer Hofmeisterinn versteckt hielt. Als aber das Volk hörte, daß Grischka gefangen war, ließen sie das Frauenzimmer, und liefen nach ihm hin, schleppeten ihn auf den Marktplatz und befragten ihn, woher und wer er sey, und ob er wirklich der Czaarewitsch Dimitri sey? Worauf er ihnen zur Antwort gab: Gehet zu meiner Mutter ins Wosnesenskoikloster, und fraget sie. Da dieses der Bojar und Fürst Basilei Iwanowitsch Schuisfoid hörte, begab er sich mit einigen andern zur Czaarinn Marfa Feodorowna ins Wosnesenskoikloster, und fragte sie, ob er wirklich ihr leiblicher Sohn sey? Sie antwortete aber: „Mein wahrer Sohn, der Czaarewitsch Dimitri, ist zu Uglitsch ermordet worden, und einen andern Sohn habe ich nicht gehabt; daß ich aber den Grischka Strepiew für meinen Sohn erkannt, dieses habe ich aus Furcht gethan, in der That aber ist er nicht mein Sohn.“ Sobald das Volk diese Antwort der Czaarinn vernommen, lief es gleich nach dem Marktplatz zu dem Grischka Strepiew zurück, schimpften und schmähten ihn aufs ärgste, und schlugen ihn todt. Dieses geschah den 17 May, den neunten Tag nach seiner Vermählung, nachdem er 11 Monate den russischen Thron besessen hatte.

Grischka
Strepiew
wird er-
schlagen.

Wäh-

Während dem, daß die Körper des Dtrepiows und des Basmanows auf dem Marktplaze lagen, erschlug das aufrührische Volk ungefähr 100 Mann von den Musikanten des Dtrepiows, und von Cosacken und andern ihm ergeben gewesenen Creaturen über 2000 Personen, so daß man wegen der Menge Leichen nicht durch die Straßen kommen konnte. Marina wurde denselben Tag verschonet, und den darauf folgenden ihrem Vater, dem Boywoden von Sandomir, zurück gegeben, und mit ihm zugleich in dem Pallast des Boris Godunows unter Wache gesetzt. Die Körper des Grischka Dtrepiows und Basmanows lagen drey Tage lang auf dem Marktplaze unzähligen Beschimpfungen ausgesetzt, und die dabey stehenden Wächter sahen des Nachts verschiedene Erscheinungen vom Teufel, brennende Lichter, Vögel u. d. gl. um sie her. Aus dieser Ursache ließen die Bojaren selbige nach einem Ubogoi Dom *) hinaus bringen und begraben. Weil man aber auch da des Nachts um diese Körper herum seltsame Dinge hörte und sahe, und einige Tage über weder Sonnenschein noch Regen, sondern eine große Kälte, Schnee und Sturm war, so daß die Dächer von den Häusern heruntergerissen wurden, und das Volk merkte, daß die Erde ihre Körper nicht dulden könne, wurden sie wieder ausgegraben, und an einem Orte, Kotli, an der serpuchowischen Landstraße verbrannt, da sich denn keine Gespenster mehr sehen ließen.

Sobald dieser Aufruhr gedämpft war, giengen die moskowischen Bojaren zu dem Boywoden von Sandomir, und forderten von ihm die Summe
Gel=

*) Was Ubogoi-Dom sey, siehe Samml. ruß. Gesch. 5. Band. 357 Seite.

Geldes und die Geschenke zurück, die Grischka an seine Tochter Marina aus Rußland nach Polen geschickt hatte. Er gab ihnen aber zur Antwort: Alle diese Geschenke hat meine Tochter mit sich hierher genommen, wo sie aber in einem solchen Aufruhr hingekommen, weiß ich nicht. Hierauf sagten die Bojaren, man verlange diese Gelder nicht weiter von ihm, und sandten ihn mit seinem Sohne und seiner Tochter den 31 May unter Wache nach Jaroslaw.



Kapitel V.

Der Fürst Basilei Iwanowitsch Schuiskoi wird zum Czaaren erwählet. Von dessen Regierung.

Nach dem allgemeinen Aufruhr in Moskau, in welchem Grischka das Leben verlor, berathschlagten sich die Stände des Reichs, wen sie zum Czaaren auf den russischen Thron erheben sollten, damit das Reich, wenn es ohne Oberhaupt bliebe, nicht in Verfall gerathen möchte. Nachdem sie nun untersucht, wer vermöge der Geburt und Fähigkeiten der würdigste hierzu sey, erwählten sie den Fürsten Basilei Iwanowitsch Schuiskoi zum Czaaren, der, nachdem das czaarische Haus ausgestorben, als einer der vornehmsten Bojaren, der aus großfürstlichem Geblüte war, laut nachfolgender Abstammung das nächste Erbrecht dazu hatte. Es vertheilte nämlich der Großfürst Jaroslaw Wsewolodowitsch im Jahr Christi 1245 das Reich unter seine Kinder. Seinem ältesten Sohne, dem Alexan-

Erwäh-
lung des
Basilei
Iwanowitsch
Schuiskoi
zum Czaaren.

Abstammung des
Czaaren
Basilei
Schuiskoi.

Alexander Newski gab er das Großfürstenthum Wladimir, dem andern Sohn, als dem Fürsten Andrei Jaroslawowitsch, gab er Susdal zu seinem Antheil, von dem die Familien der Fürsten von Susdal herkommen. Von diesem Fürsten Andrei aber gehet die Erblinie bis auf den Czaaren Wasilei in ununterbrochener Reihe fort. Andrei Jaroslawowitsch hatte zum Sohn den Wasilei, dieser den Constantin, dieser den Dimitri, dieser den Wasilei Kirdap, dieser den Jurje, dieser den Wasilei Jurjewitsch Schuiskoi, dieser den Michailo, dieser den Andrei, dieser den Iwan, und dieser hatte zum Sohn den Fürsten Wasilei Iwanowitsch, der von allen moskowischen Ständen einhellig den 1 Junii 1606 zum Czaaren ist erwählet und in Moskau gekrönt worden, und dem Jedermann in allen Städten, sowohl geistlichen als weltlichen, adelichen als gemeinen Standes, die Cosacken und einige Städte an den Gränzen von Polen ausgenommen, den Eid der Treue abgeleget hat. Selbst der Czaar Wasilei hat dagegen dem Reich einige Punkte beschworen, ungeachtet es die Bojaren nicht zugelassen haben.

Krönung
des
Schuiskoi.

Kurz nach seiner Krönung schickte der Czaar Wasilei den Fürsten Grigorei Wolkonskoi und den Diak Andrei Iwanow, als Gesandten, an den König Sigismund von Polen, um den vorigen Frieden und gutes Vernehmen zwischen beyden Reichen zu bestätigen, und sich zugleich zu entschuldigen, daß die Polen in Moskau von dem Volke ohne sein Vorwissen seyen erschlagen worden, indem er die Schuld ihren Plünderungen und Gewaltthätigkeiten zuschrieb, die sie in Rußland an dem weiblichen Geschlechte verübet hatten, und welches durch die vom falschen Dimitri Grischka Strepiew ihnen gestat-

Kam ein gewisser Iwan Isajew Poputnik, aus Moskau gebürtig, der aber von Jugend auf in der Ukraine in Kriegsdiensten gestanden, mit einem Heer Cofacken und zusammengeraffttem Gesindel ganz nahe vor Moskau. In der Ukraine wurde er von den Tatern gefangen genommen und an die Türken verkauft, von da er zu den Venetianern gieng, und daselbst das Kriegshandwerk lernte. Nach der Hand kam er nach Polen, wurde an dem Hofe des Boywoden von Sendomir bekannt, suchte die Marina, die Wittwe des erschlagenen Grischka, zu heyrathen, belagerte in der Absicht mit Cofacken und andern Kriegsvölkern die Stadt Moskau, und suchte sich derselben zu bemächtigen. Jedoch es mision ihm sein Vorhaben; denn der Czaar Basilei vertheidigte sich mit den Einwohnern tapfer, that in eigener Person mit 10000 Bürgern aus der Stadt einen Ausfall in dessen Lager, erlegte einige tausend Feinde, so daß ein Theil von desselben Armee zerstreuet wurde, ein Theil bey dem Czaaren Dienste nahm, und der Poputnik selbst nach Serpuchow entfliehen mußte.

In eben derselben Zeit trat ein neuer falscher Dimitri auf, Namens Petruschka, der nach der Stadt Tula kam, und daselbst viele Anhänger fand. Sobald der Czaar Basilei hiervon Nachricht bekam, gieng er ihm selbst mit einer Armee Moskowiter entgegen, und belagerte ihn in Tula. Die Belagerung dauerte lange, ohne daß man gegen die Stadt hätte etwas ausrichten können, bis zulezt ein gewisser Edelmann, aus Murom, Namens Thomas Krowkow zum Czaaren kam, und ihm versprach, die Stadt Tula ganz unter Wasser zu setzen, wosfern er ihm nur Arbeitsleute genug geben würde. So lächer-

lächerlich und unwahrscheinlich dieses anfänglich schien, wollte es der Czaar doch versuchen, und befahl, ihm so viele Arbeitsleute, als nöthig wären, zu geben, damit er sein Vorhaben gegen die Stadt vollziehen könnte. Krowkow ließ durch diese Arbeiter Erde in Säcken nach dem Fluß Upa tragen, verstopfte solchen, und trieb das Wasser höher als die Stadt. Nachdem er dieselbe nun unter Wasser gesetzt, lieferte sie den Petruschka mit seinen Gesellen an den Czaaren aus, der ihn bey seiner Zurückkunft nach Moskau hängen, seine Gefährten nach Kamennoi verschickte, und den Bolotnikow und Nagiba am Leben strafen ließ.

Bald hernach vermählte sich der Czaar Basilei Iwanowitsch mit Maria, des Bojaren Peter Iwanowitsch Buinossow Kostowskoi Tochter.

Vermählung des Czaaren Basilei.

Es kam in Polen noch ein anderer falscher Dimitri zum Vorschein, der zuvor in Litthauen ein Diätschef (Kirchenvorleser) und Schulmeister war. Dieser kam mit dem polnischen General Menchowezkoi nach Putiwol, und die Städte Briänsk, Rylsk und andere mehr ergriffen seine Parthey. Es bekam aber dieser falsche Dimitri eine frische Armee aus Polen, unter dem Befehl des Fürsten Koschinskoi. Der Czaar Basilei schickte ihnen zwar seine Truppen entgegen, allein diese wurden von den Polen geschlagen, und der falsche Dimitri, der sonst Iwan hieß, rückte mit Koschinskoi gerade vor Moskau, und überlegte daselbst, wo er sein Lager am süglichsten aufschlagen könnte. Zu gleicher Zeit kam Johann Sapielha mit 7000 Mann Cavallerie aus Litthauen nach Rußland zu ihm. Der Czaar und die ganze Stadt Moskau erschrocken sehr über diese Nachricht; dem ungeachtet aber ließ er die Ka-

Ein falscher Dimitri Namens Iwan.

nonen auf die Wälle aufführen, sich zur Vertheidigung fertig machen, und schickte aus Furcht, die Polen möchten weiter im Lande vorrücken und solches verheeren, nach Jaroslaw, Kostom und andern Städten, ließ den Woywoden von Sendomir mit seinen Kindern, Schwiegersohn und ganzen Hof nach Moskau bringen, setzte sie in Freyheit, und sandte sie ins polnische Lager zurück, um dadurch die Wuth der Polen zu besänftigen. Kaum war die Marina, die Tochter des Woywoden von Sendomir und Wittwe des Grischka Drepiews, mit ihrem Vater bey dem neuen falschen Dimitri im Lager angekommen, so umarmte sie ihn als ihren wirklich angetrauten Gemahl aufs zärtlichste, und küßte ihn in Gegenwart der ganzen Armee, ungeachtet sie ihn durchaus nicht gekannt hatte. Als dieses die Russen vernommen, giengen viele der Vornehmsten von ihrem Monarchen, dem Czaaren Basilei, ab, und schlugen sich zu Iwaschka, dem falschen Dimitri.

Der Woywod von Sendomir wird in Freyheit gesetzt.

Marina nimmt den falschen Dimitri an, ob sie ihn gleich gar nicht kennt.

Zu gleicher Zeit belagerte Sapieha das Troizkoikloster, aber vergebens. Die Städte Kostom, Jaroslaw und Pereaslaw ergaben sich damals an den falschen Dimitri. Lisowski, ein Pole, verheerte die Provinzen Kostroma und Galitsch, und die Stadt Smolensk hatte von dem König Sigismund in Polen eine harte Belagerung auszustehen.

Als die Umstände in Rußland so mislich waren, und der Czaar Basilei sich von allen Seiten in der Enge sahe, sandte er zu dem Könige von Schweden, Carl dem IX, und ließ ihn um Hülfe gegen die Polen ersuchen, dagegen er ihm zur Vergeltung Kareloqorod mit ihrem Gebiete abzutreten versprach. Dieses war dem Könige von Schweden eben recht. Er schickte alsobald die Armee, die
in

Iwanowitsch Schuiskoi wird zum 26. 261

in Liefland unter dem Befehl des Jacob (Pontus Sohn) De la Gardie stund, und in allem nur 4000 Mann ausmachte, dem Czaaren Wasilei nach Rußland gegen die Polen zu Hülfe. Marina hatte sich unterdessen mit Iwaschka, dem falschen Dimitri, verheyrathet. Nachdem sich der schwedische General Jacob De la Gardie mit dem Fürsten Michael Schuiskoi vereiniget hatte, schlugen sie verschiedene feindliche und polnische Partheyen.

Da der König Sigismund ein so unreaelmäßiges Betragen sahe, schickte er dem Fürsten Koschinskoi den Befehl zu, den falschen Dimitri in Verhaft zu nehmen, und selbigen zu ihm vor Smolensk zu schicken. Weil aber die Gesandten eher bey dem Koschinskoi waren, als bey dem falschen Dimitri, wurde dieser darüber verdrießlich, überwarf sich mit Koschinskoi, und gieng, um den Beschuldigungen der Polen auszuweichen, ganz allein von ihnen weg und nach Kaluga, wo er von den Einwohnern freudig aufgenommen und reich beschenkt wurde. Er befahl hierauf, alle Polen ohne Ausnahme todt zu schlagen, und gab sich alle Mühe, dieselbigen unter einander aufzuhehen. Marina, die unterdessen des mannichfaltigen Herumziehens überdrüssig wurde, und nicht wußte, was sie anfangen sollte, wollte zu ihren Eltern nach Polen reisen: jedoch Johann Sapieha brachte sie von diesem Vorsatze ab, und sie zog auf seinen Rath Mannskleider an, legte ein Schwert an die Seite, gieng aus Dmitrow mit 50 Mann Cosacken weg, und ritt als Kriegsheldinn zu ihrem zweyten Manne Iwaschka, dem falschen Dimitri, nach Kaluga. Als sie bey Nachtzeit in dieser Stadt ankam, wollte sie sich insgeheim mit Dimitri besprechen, der sie

Marina
geht in
Manns-
kleidern
nach
Kaluga.

beym ersten Anblick freudig aufnahm, und einige Zeit mit ihr daselbst zusammen lebte.

De la Gardie wird vom Czaaren wohl aufgenommen.

Nachdem der Schwedische General Jacob De la Gardie mit dem Fürsten Michael Skopin, die polnischen Generals Sborowskoi und Sapieha vertrieben, und die Polen aus Dmitrow verjagt hatte, kamen sie nach Moskau, wo De la Gardie vom Czaaren Basilei Iwanowitsch Schuiskoi nicht allein mit vieler Ehre aufgenommen und reichlich beschenkt, sondern auch alle, die unter seinem Befehl gestanden, bis auf den letzten Soldaten wohl belohnet wurden. De la Gardie ruhete einige Wochen mit seinen Truppen in Moskau aus, indem er daselbst viele Höflichkeit genoss, und aufs beste gehalten wurde. Unterdessen wurde der Fürst Michael Skopin krank, und starb zu Moskau. Der falsche Dimitri Iwaschka fand durch seine Verschlagenheit Mittel, sich mit den Polen wieder auszuföhnen, und bezahlte ihnen für drey Monate Sold. Als dieses in Moskau ruchbar wurde, schickte der Czaar Basilei Schuiskoi den Jacob De la Gardie mit seinen Schweden, und an die Stelle des Skopins seinen Bruder den Fürsten Dimitri Schuiskoi mit den russischen Truppen, gegen die Polen aus.

Schlacht bey Kluschin.

Als diese vor Kluschin mit dem polnischen Feldherrn Scholkiewski zusammen geriethen, wurden sie von den Polen geschlagen. Jacob De la Gardie, der bey dieser Gelegenheit viel erlitten, (das Treffen geschah den 24 Junii 1609,) und dem dieser Verlust sehr nahe gieng, machte sich mit seinen aus der Schlacht davon gekommenen wenigen Leuten, da er keine Hoffnung vor sich sahe, das Feld länger zu halten, nach Pogoreloi. Von da fand er eine günstige Gelegenheit, sich den finnischen Grän-

Gränzen zu nähern, und die seinem Könige für die geleistete Hülfe versprochene Stadt Karelogorod nebst ihrem Gebiete in Besiz zu nehmen, die, wenn auch De la Gardie mit allen seinen 4000 Mann umgekommen wäre, doch weit mehr werth war. Der Ueberrest der russischen Armee kehrte nach Moskau zurück, wohin ihr Scholkiewski auf dem Fuß nachfolgte, und Moskau belagerte, da unterdessen der falsche Dimitri mit einer großen Macht von Polen, Cosacken, russischen Rebellen, und dergleichen Gesindel mehr, von der andern Seite anrückte, und sich bey Zuschina postirte.

Moskau
wird belagert.

In dieser Noth wurden die crimmischen Tatarn vom Czaaren Wasilei zu Hülfe gerufen, die sich aber, anstatt ihm Hülfe zu leisten, mit den übrigen Rebellen herumschleppten und seine Feinde wurden. Da nun viele Leute in Moskau das Unglück des Reichs, und die von allen Seiten zustürmenden Bedrängungen sahen, machten sie sich mancherley Gedanken darüber. Einige wollten den königl. polnischen Prinzen Bladislaw, andere aber den falschen Dimitri, der bey Zuschina stand, zum Czaaren erwählen.

Im Jahr 1610 entstand ein großer Schrecken in Moskau, indem am Sonnabend in der ersten Woche der großen Fasten drey russische Edelleute unter dem Zulauf allen Volks nach dem Richtplatz giengen, und insgesammt weinend ausriefen:

Deffentliche Beschwerden

„Jetzt nahet das Ende von Moskau und ganz Rußland heran! Jetzt wird der Schafstall des russischen Reichs von den Wölfen angefallen! Wie viel Christenblut ist nicht schon vergossen worden! Wie viele sind nicht schon zu Tode gemartert worden! und doch findet sich kein Hirte, der sie schütze

„und vertheidige. Man kann aus allem sehen, daß
 „dieser Czaar Schuisfkoj weder Glück hat, noch zu
 „regieren weiß. Durch List und Betrug hat er sich
 „auf den Thron geschwungen, viele tausend Menschen
 „haben deswegen das Leben verloren, und so lange
 „er regieret, werden wir des Blutvergießens nie-
 „mals ein Ende sehen. Wo er oder seine Brüder
 „zum Treffen kommen, ziehen sie immer den Kür-
 „zern. Unterdessen aber leidet das Vaterland hier-
 „unter, und Gott weiß, wenn der Krieg ein Ende
 „nehmen wird.“ Die vornehmsten Standesperso-
 nen, welche diese Worte und Anklagen hörten, such-
 ten den Czaaren in allen Stücken zu vertheidigen:
 allein alles dieses half nichts. Das Volk stürmte
 nach dem czaarischen Pallast, in der Absicht, den
 Czaaren Basilei vom Thron zu stoßen. Als der
 Czaar Basilei den Lärmen hörte, gieng er ihnen mit
 unerschrockenem Herzen entgegen, und fragte sie:
 „Wie sie sich unterstünden, mit solchem Getümmel
 „und Lärmen gegen ihr rechtmäßiges Oberhaupt zu
 „gehen, dem sie doch den Eid der Treue geschworen
 „hätten? Wollt ihr mich todtschlagen, fuhr er fort,
 „ihr könnt's thun: allein die Regierung könnt ihr
 „mir ohne Einwilligung des ganzen Reichs nicht
 „nehmen.“ Das Volk, welches hierdurch beschä-
 met wurde, gieng zu dem falschen Dimitri nach
 Zuschina. Von allem diesem aber war Profosoi
 Lápunow der Urheber.

Empörung
 gegen den
 Czaaren
 Schuisfkoj.

Den 19 Junii eben dieses Jahres schrieb der
 rjasanische Edelmann, Profosoi Lápunow, nebst
 einigen seiner Mitgenossen aus Zuschina, an einige
 der vornehmsten Bojaren und seinen Bruder, den
 Sachar Lápunow, nach Moskau, und rieth ihnen
 an, den Czaaren Basilei Schuisfkoj vom Thron zu
 stoßen; wobey er zugleich seine Absicht entdeckte, daß
 sie

sie auch den falschen Dimitri in Tuschina wollten fahren lassen, und einen andern an deren Stelle erwählen. Nach Empfang dieser Briefe, fuhr Sachar Lapunow und Feodor Chomutow nebst einigen ihrer Mitverschwornen auf den Richtplatz und schryen: Man sollte den Czaaren Basilei Schuiskoi des Reichs entsetzen. Als viele ihrer Meynung bepflichteten, giengen sie mit Geschrey und Lärmen in die innere Stadt, nahmen den Patriarchen und die Bojaren mit Gewalt, führten sie jenseits des Moskwaflusses an das serpuchowische Thor und schryen: Man möchte den Czaaren Basilei absetzen. Ob sich nun gleich der Patriarch Hermogenes ihrem bösen Vorhaben ernstlich entgegen setzte, und sie beschwor, davon abzulassen, so pflichteten dennoch die Bojaren, die sich des Czaaren wenig annahmen, und einsahen, daß das Volk von diesem Vorhaben nicht abzubringen sey, ihrer Meynung bey. Der Bojar und Fürst, Iwan Worotinskoj, ein Schwager des Czaaren Basilei Iwanowitsch, gieng mit diesen Aufrührern nach der Stadt, nahm den Czaaren Basilei nebst seiner Gemahlinn und führte sie mit Gewalt aus dem czaarischen Pallast in sein Haus, welches er, als er noch Bojar war, bewohnt hatte. Von diesem Zeitpunkt an endiget sich die Regierung des Czaaren Basilei Schuiskoi, die vier Jahre und fünf Monate gedauert, und während welcher Zeit er unaufhörliche Unruhen, Verdruß, Nachreden und Lasterungen ausgestanden hat.

Der Czaar
Schuiskoi
wird des
Reichs ent-
setzt.

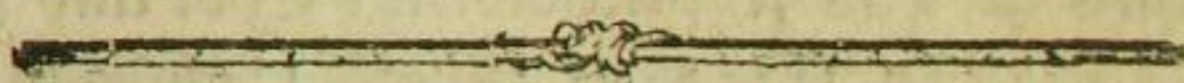




K e r n

Russischer Geschichte.

Sechstes Buch.



Kapitel I.

Von der Interimsregierung zu Moskau. Der General Scholkiewski rückt daselbst ein. Smolensk wird vom König Sigismund belagert. Aufführung und Ende des dritten falschen Dimitri, mit Namen Iwaschka.

Sobald der Czaar Basilei Schuifkoi des Reichs entsetzt war, nahmen sich die Bojaren der Regierungsgeschäfte an. Als nun der falsche Dimitri sahe, daß viele Leute aus Moskau zu ihm nach Tuschina kamen, und sich ihm ergaben, fieng er an, Moskau mit mehrerer Zuversicht zu belagern. Es meldete aber der Aufrührer Lapunow mit seinen Genossen der in Tuschina stehenden Bande des falschen Dimitri, sie hätten den Czaaren Basilei abgesetzt, und riethen ihr an, sie sollte ihren falschen Dimitri gleichfalls mit Gewalt greifen, und in Verhaft nehmen. Als die Anhänger desselben dieses hörten, verlachten und verspotteten sie die Moskowiter mit
 folgen-

folgenden Worten: „Ihr habt den Eid der Treue, „den ihr eurem Monarchen geleistet, vergessen, ihm „den Scepter des Reichs entrissen, und ihr wollt „uns bereden, eine gleiche Uebelthat zu begehen, „und den unsrigen auch abzusehen, für den wir un- „ser Leben aufzuopfern bereit sind.“ Als die Abgeordneten aus Tuschina zurück kamen, und erzählten, was man von den Einwohnern in Moskau für eine Meynung hege, und wie sehr man auf sie schimpfe, wurden sie aus Scham und Schande ganz niedergeschlagen gemacht.

Den andern Tag holten die Bojaren aus dem Tschudowkloster Priester und Diaconen, giengen zum Czaaren Basilei ins Haus, schoren ihm eine Platte, wogegen er sich zwar eine Zeitlang setzte, weil er keine Lust zum Mönchenstande hatte; allein der Fürst Basilei Zufäkin vertrat seine Stelle, und legte, nach dem Zeugnisse aller russischen Annalenschreiber, das Gelübde, wie es bey dem Einkleiden in den geistlichen Stand gebräuchlich ist, in seinem Namen ab. Nachdem sie ihn also mit Gewalt beschoren, und ihm eine schwarze Kutte angezogen hatten, führten sie ihn in das Tschudowkloster. Seine Gemahlinn die Czaarinn wurde gleichfalls mit Gewalt, und unter einer so ungewöhnlichen Ablegung des geistlichen Gelübdes, in das Wosnesenskoi kloster gesteckt. Der Patriarch war hierüber sehr gegen die Bojaren aufgebracht, und gab dem Czaaren Basilei nach seiner weltlichen Würde noch immer fort den Titel Czaar; den Zufäkin aber excommunicirte er, und nannte ihn den Mönch, weil er bey der Einkleidung das Gelübde abgelegt hatte.

Der General Scholkiewski stand damals in Moschaisk, und als er erfahren, daß der Czaar
Basilei

Wasilei Schuisfkoj in Moskau sey ins Kloster gesteckt worden, rückte er ohne Zeitverlust mit seiner ganzen Macht vor Moskau, und stand am Moskwaflusse auf den choroschewskischen Wiesen. Er machte sich die Hoffnung, die Moskowiter würden den königl. polnischen Prinzen, Wladislaw, zum Czaaren erwählen, und gab ihnen daher einige Fahnenreuter und Heyducken zu Hülfe, die sich mit den Moskowitern vereinigten, ins Lager des falschen Dimitri einfielen, und seine Armee sehr in die Enge trieben. Als dieses der falsche Dimitri sahe, machte er sich zum andernmal mit einigen hundert Mann Cosacken und Tatern nach Kaluga. Die Bojaren, die sich durch diese Gefälligkeit der Polen einnehmen ließen, die Wohlfahrt des Vaterlandes aber aus den Augen setzten, und mit den übrigen Städten und Lande ganz anderes Sinnes waren, die erwählten den königl. polnischen Prinzen Wladislaw zur Regierung, und entschlossen sich, nachdem sie dem Patriarchen zuvor Nachricht davon gegeben hatten, mit dem General Scholkiewski in Unterhandlung zu treten. Der General, der einen so schönen Weg offen sahe, legte ihnen im Namen seines Königs einen Eid ab, und betheuerte, daß derselbe seinen Prinzen Wladislaw, nachdem er die griechische Religion würde angenommen haben, zum Czaaren von Rußland ablassen, und daß der Prinz gleich bey seiner Ankunft in Moskau, alle bey sich habende Polen, nach ihrem Vaterlande zurückschicken würde. Unterdessen sollte vor der Ankunft desselben kein Pole die Erlaubniß haben, nach Moskau zu kommen; Scholkiewski aber sollte im Jungfern Kloster, und die übrigen polnischen Befehlshaber mit der Armee in Moschaisk stehen. Unter diesen Bedingungen legte ganz Moskau dem Prinzen Wladislaw

Vertrag
und Eid
des Schol-
kiewski.

Wladislaw den Eid der Treue ab, und es wurde mit Scholkiewski von beyden Seiten ein schriftlicher Vertrag hierüber ausgefertigt.

Den 9 September 1611 fanden die moskowi-
schen Bojaren für gut, eine Gesandtschaft an den
König Sigismund von Polen, der damals vor
Smolensk stand, abzufertigen, um den Prinzen
Wladislaw zur Regierung einzuladen. Die Ge-
sandtschaft bestund aus dem Mitropolit von Ro-
stow, Philaret Nikitiitsch, aus den Bojaren, dem
Fürsten Wasilei Wasiliewitsch Golizin, dem Dol-
nischei und Fürsten Daniel Iwanowitsch Mesezkoj,
dem Dumnoi Dworänin Wasilei Borissowitsch Su-
kin, aus den Diaken, dem Tomila Jugowski und
Sidawnoi Wasiliem, nebst zehn Edelleuten und
Etolniki. Den 7 October eben desselben Jahres
kamen sie in dem königlichen Lager vor Smolensk
an, und den 19. eben dieses Monats hatten sie bey
dem Könige Audienz, in welcher sie den königl.
Prinzen zur Regierung von Rußland einluden.
Nach vier mit den Senatoren gehaltenen Unterre-
dungen bekamen sie die Antwort: Der König sey
bereit ihnen seinen Prinzen zum Czaaren von Ruß-
land abzugeben; zugleich aber ließ derselbe die vor-
nehmsten von den Gesandten in Verhaft nehmen,
und sie 9 Jahre lang auf eine sehr harte Art in
unterirdischen Gefängnissen halten, indem man
ihnen weder zu essen noch zu trinken gab, so daß sie
einen Eimer reinen Wassers mit 5 Rubel bezahl-
ten, und Golizin bey einer so harten Begegnung
im Gefängniß starb.

Gesandt-
schaft an
den König
in Polen
vor Smo-
lensk.

Es fanden sich in Moskau vier der vornehmsten
Herren aus dem russischen Reichsroth, die gut pol-
nisch gesinnet waren, und den Umsturz ihres Vater-
landes

landes befördern halfen. Der schlimmste Aufrührer unter diesen war der Bojar Michael Saltykow Kriwoi, dessen Sohn nachher für des Vaters Bosheiten von den Nowogorodern ist gefoltert und gespießet worden. Diese dachten auf Mittel, wie sie die Polen in Moskau einlassen, und dadurch die Gunst des Königs von Polen gewinnen möchten. In dieser Absicht sprengten sie unter den Einwohnern aus, als ob der Pöbel dem falschen Dimitri Iwaschka die Thore der Stadt Moskau öffnen wollte, und beredeten sie, lieber die Polen einzulassen, da man schon dem polnischen Prinzen den Eid der Treue abgelegt hätte. Der Patriarch widersetzte sich zwar diesem Vorhaben aus allen Kräften; allein sie gaben seinen Vorstellungen kein Gehör, setzten ihren einmal gefaßten Entschluß ins Werk, und öffneten den Polen die Thore von Moskau.

Der General Scholkiewski rückte also in Moskau ein, und nahm sein Quartier in dem alten Pallast des Boris Godunows, die Obersten und Hauptleute aber verlegte er in Kitai- und Bielgorod, in die Häuser der Bojaren, setzte an alle Thore, und wo es nöthig war, Wache, und nahm die Schlüssel von den Stadthoren zu sich.

Gedachter Michael Saltykow Kriwoi faßte hierauf mit dem General Scholkiewski den Entschluß, die russischen Regimente aus Moskau wegzuschaffen, indem er zum Vorwand unter dem Volk ausstreute, als ob die Feinde Beliki-Luki eingenommen hätten, und auf Nowogorod losgiengen. Er schickte also unter dem Schein, Nowogorod zu decken, die russischen Regimente unter dem Befehl seines Sohnes Iwan und des Fürsten Grigorei Wolkonskoi aus Moskau dahin ab. Als aber sein Sohn da-

selbst

selbst angekommen, und die Nowogoroder die Streiche, die dessen Vater in Moskau angab, vernommen hatten, marterten und spießeten sie ihn, wie solches im vorigen ist gemeldet worden. Den Czaaren Basilei Schuisfkoj schickten sie in das Josiphow-Kloster, und dessen Gemahlinn in das Pokrowsfkoj-Kloster (Schutz und Fürbitte Mariens), nach Susdal. Die Bojaren, die nicht von ihrem Anhange waren, stritten dagegen, und verlangten, daß man den Czaaren in das Kloster Solowezfkoj schicken solle; allein Michael Saltyfow und der General Scholkiewfki gaben ihnen kein Gehör. Unterdessen nahm letzterer, der in Moskau die Reichscasse in Händen hatte, einen großen Theil davon für sich, einen Theil davon gab er aus, und den Ueberrest lieferte er an den von seinem Könige abgeschickten Schatzmeister, den moskowischen Kaufmann und Verräther, Fedka Andronow, Aeltermann der Kaufmannschaft, der den Russen mehr Uebels, als die Feinde selbst, zugefüget hat. Eben dieser General legte in Moskau eine gute Besatzung, ließ daselbst an seiner Stelle den Alexander Gasiewfki mit den Polen und Deutschen zurück; er selbst aber nahm einen großen Theil von dem Reichsschatz, wie auch den Czaaren Basilei aus dem Josiphow-Kloster, nebst dessen Bruder, den Fürsten Dimitri Schuisfkoj mit seiner Gemahlinn, und den Fürsten Iwan Iwanowitsch Schuisfkoj, mit sich zu dem König Sigismund vor Smolensf, stellte sie demselben vor, und stattete ihm einen Bericht von seinen geleisteten Diensten ab. Der König begnadigte ihn dafür mit einem großen Gehalt, und ließ ihn nach Lithauen ab; den Czaaren Basilei aber schickte er mit seinen Brüdern nach Polen, wo der Czaar mit seinem Bruder Dimitri und dessen Gemahlinn von den
 Polen

Polen im Gefängnisse zu Warschau sind hingerichtet, und ihre Körper außerhalb der Stadt, vor der Prager Slowode, neben der Landstraße nach Moskau, auf dem Felde begraben worden. Auf dem Platze errichtete man eine steinerne Säule mit der Aufschrift, wer hier beerdiget liege.

Als der König Sigismund von Polen schon eine geraume Zeit vor der Stadt Smolensk lag, ohne jedoch dieselbe erobern zu können, fieng er an, die bey ihm in Verhaft sitzenden russischen Gesandten, den Mitropolit Philaret Nikitiitsch und die andern zu zwingen, an den in Smolensk commandirenden Woywoden zu schreiben, daß er die Stadt an den König übergeben möchte. Hierauf gab ihm der Mitropolit und die andern zur Antwort: Wann dein Prinz wird Czaar von Rußland seyn, so wird er nicht allein Smolensk, sondern auch Moskau und ganz Rußland bekommen; gegenwärtig aber scheint es sich gar nicht zu schicken, daß du mit deinen Völkern vor einer deinem Prinzen unterwürfigen Stadt stehst und sie belagerst. Eine gleiche Entschuldigung ließ der Woywod Michailo Borissowitsch Schein aus Smolensk dem König in Polen machen. Unterdessen reisten verschiedene Bojaren und allerley Standes Leute aus Moskau zu dem König vor Smolensk, und hielten bey demselben durch Bittschriften um Würden, Aemter und Landgüter &c. an, die sie auch durch königliche Bewilligung bekamen, indem sie zu dem Ende große Geschenke aus Moskau ins polnische Lager mit sich nahmen. Die mit Philaret Nikitiitsch abgefertigte gewesenen Gesandten, Sufin, die Sidawnie und Dworane, boten sich bey dem König selbst an, er möchte ihnen erlauben nach Moskau zu gehen, um
dasselbst

Crimm zurück. Da die Einwohner aus Kaluga dieses sahen, erregten sie einen Aufstand, und erschlugen alle in der Stadt zurückgebliebene Tatarn; den Leichnam des falschen Dimitri aber begruben sie in der Cathedralkirche aufs anständigste. Marina, die Tochter des Boywoden von Sendomir, die anfänglich an Grischka, und nachher an diesen Zwaschka verheyrahet war, gebar nach dem Tode des letztern, einen Sohn, Namens Zwan, über dessen Geburt sich die Einwohner aus Kaluga sehr freueten, ihn aufs beste hielten, taufen ließen, und ihm den Namen Czaarewitsch Zwan Dimitriewitsch beylegten. Nachgehends wurde er aufgehangen.

Alles Volk in Casan hatte schon diesem erschlagenen falschen Dimitri, ehe es noch wußte, daß er umgebracht war, den Eid der Treue geleistet. Es widersezte sich ihnen zwar hierinn der Boywod und Dcolnitschei, Bogdan Belskoi, allein die Bürger ergriffen ihn, stürzten ihn von einem Thurm herab, und brachten ihn also ums Leben.

Die Polen verschickten unterdessen, auf Anrathen und durch Hülfe des Michailo Saltykows, die in Moskau übrig gebliebenen russischen Truppen nach andern Städten, zerhackten die spanischen Reuter in den Straßen, verboten den Russen, Säbel und ander Gewehr zu tragen, und erlaubten nicht, dickes Holz, besonders Balken, in Moskau einzuführen. Die Polen selbst hieben die moskowischen Einwohner auf den Straßen darnieder, schlugen sie auf eine tyrannische Weise todt, so daß die Straßen mit Leichen von Russen bedeckt waren. Sie plünderten die Buden und Häuser der Bürger, steckten die Stadt öfters in Brand, und thaten solche Drangsalen an, daß es unmöglich ist, das Elend

Elend zu beschreiben, das die Russen von ihnen erlitten haben. Eine gleiche Verheerung und Plünderung richteten sie in den Provinzen und andern Städten an, so daß die Russen, um sich zu schützen, da sie das ihnen zugefügte Ungemach nicht länger mehr ausstehen konnten, viele von den Polen und deren Oberhäuptern todt schlugen. Zu eben dieser Zeit schlug Iwan Basiliowitsch Polanski einen Boywoden von den russischen Fürsten, der ein Anführer polnischer und russischer Verräther war, dergestalt, daß er mit genauer Noth mit einigen seiner Leute nach Moskau entkam.

Kapitel II.

Von dem Unbestand der moskowischen Bojaren. Der Patriarch wird seiner Würde entsetzt. Der König Sigismund von Polen erobert Smolensk.

Als das Volk in den Provinzen hörte, wie die Polen in Moskau hauseten und solches verheerten, zog es sich zusammen, um Moskau von den Polen zu reinigen. Der Fürst Dimitri Timosewitsch Trubezkoi, zog Völker in Kaluga zusammen, Prokofei Laponow in Rjasan, der Fürst Basilei Mosalskoi und Artemei Ismailow in Wladimir, Andrei Prosowezkoi in Susdal, der Fürst Feodor Wolkonskoi in Kostroma, Iwan Wolhynskii in Jaroslaw, und der Fürst Feodor Koslowskii mit seinem Bruder in Romanow. Als die Polen und ihre Rathgeber, welche die vornehmsten russischen Herren waren, nebst den übrigen Landesverräthern,

S 2

räthern,

räthern, von einer solchen Zusammenziehung der Völker Nachricht erhielten, zwangen sie die moskowschen Bojaren und den Patriarchen, eine von ihnen eigenhändig unterschriebene Bittschrift an den König Sigismund von Polen zu senden, und ihn darinn zu ersuchen, daß er ihnen seinen Prinzen schicken möchte, um die Regierung des russischen Reichs zu übernehmen, indem sie alles Uebrige dem Wohlgefallen des Königs anheim stellen würden. Ingleichen sollten sie an die russischen Gesandten in Polen schreiben, um an dieser Sache zu arbeiten, und an die Bojaren und Boywoden, die, wie oben gesagt worden, an verschiedenen Orten Völker zusammen zogen, eine schriftliche Warnung ergehen lassen, mit ihren Truppen nicht vor Moskau zu rücken. Der Patriarch widersetzte und weigerte sich gegen alles dieses, wofür ihn Michailo Saltykow sehr lästerte und verläumdete, und so weit gieng, daß er ein Messer gegen ihn herauszog, und ihn erstechen wollte. Jedoch der Patriarch ließ sich dadurch gar nicht schrecken, sondern widersetzte sich noch weit mehr, und bestrafte den Fürsten Feodor Iwanowitsch Mstislawski mit folgenden Worten: „Du bist der vornehmste Bojar im Reich; jetzt ist der Zeitpunkt da, wo du uns Hülfe leisten und zeigen sollst, daß du für die Wohlfart der Nation auch zu sterben bereit seyst: wenn du dich aber verführen lässest, und den boshafsten Absichten der Polen und anderer russischen Verräther beypflichtest, so wirst du der Rache Gottes nicht entgehen.“ Anstatt aber dieser Vermahnung des Patriarchen zu gehorchen, schickten die moskowschen Bojaren, nach ihrem einmal gefaßten Entschluß, die Bittschrift, worinn sie sich den polnischen Prinzen zum Ezaaren ausbaten, an den König. Zugleich schrieben sie
an

an die russischen Gesandten in Polen, den Philaret Nikitiitsch und die andern, und zwangen den Fürsten Andrei Basiliewitsch Golizin und den Fürsten Iwan Michailowitsch Worotinskoï mit Gewalt, die Bittschrift zu unterschreiben.

Als obgedachte Woywoden anfiengen, aus den verschiedenen Städten und Dertern gegen Moskau anzurücken, gieng Michailo Saltykow Kriwoi zum Patriarchen, und sagte ihm: „er möchte doch an die Woywoden schreiben, damit sie von ihrem Vorhaben abstünden, und nicht vor Moskau kämen.“ Es gab aber der Patriarch dem Saltykow zur Antwort: „Wenn du mit allen Polen aus Moskau ausziehst, so will ich machen, daß die Woywoden nicht vor Moskau rücken; wenn ihr aber nicht ausziehet, so laßt sie nur immer kommen, und euch von hier her austreiben.“ Wegen dieser herzhaften Gegenrede entsetzte gedachter Michailo Saltykow, durch Beyhülfe anderer Landesverrätther, den Patriarchen seiner Würde, steckte ihn ins Tschudowkloster, und erhob an seine Stelle den Erzbischof von Cypren, und Rathgeber des verlaufenen Mönchs, Grischka Otrepiems. Hierauf schickte er den Alexei Besobrasow mit dieser erfreulichen Nachricht an den König von Polen, der ihn sehr dafür lobte, und dagegen den Philaret Nikitiitsch, nebst den übrigen russischen Gesandten, in einer weit härtern Gefangenschaft, als vorher geschehen, halten ließ; indem er sie zwingen wollte, nach Moskau zu schreiben, damit die russischen Truppen nicht vor diese Stadt rücken möchten, und nach Smolensk an den Woywoden Schein, daß er die Stadt übergeben solle. Jedoch die Gesandten schlugen dem Könige alles dieses rund ab, wofür

Der Patriarch wird seiner Würde entsetzet.

sie aber auf königlichen Befehl noch weit grausamer Buturlin gehalten wurden. Nachdem die Bojaren und Woy-
 wird nach woden mit ihren versammelten Völkern vor Moskau
 Nowogo- angekommen, sandten sie den Basilei Buturlin
 rod nach Nowogorod, um daselbst Truppen auf die
 geschickt. Beine zu bringen, und die Stadt zu decken.

Sigis-
 mund
 erobert
 Smolensk.

Als damals zu Smolensk, wegen Enge des Raums, der Scharbock unter dem Volke eingerissen war, und viele Menschen davon weggerafft wurden, hinterbrachte ein gewisser Einwohner aus Smolensk, mit Namen Andrei Dedeschin, der sich zur feindlichen Parthey geschlagen hatte, dem König Sigismund von Polen, daß viele Leute in der Stadt stürben, und daß von der andern Seite der Stadt die Mauer sehr schlecht, und erst im Herbst erbauet sey. Auf diese Nachricht fieng der König an, die Stadt von derselben Seite zu beschießen, machte eine Bresche, ließ des Nachts Sturm laufen, und eroberte sie mit stürmender Hand. Die Russen, die sich aus Angst und Schrecken in die Cathedralkirche geflüchtet hatten, wurden insgesammt von einem Einwohner aus Smolensk, der den Pulverkeller unter dieser Kirche angezündet hatte, in die Luft gesprengt. Der Bojar und Woywod Michael Borissowitsch Schein wurde vom König in Polen gefangen genommen, in seinem Lager in Verhaft gesetzt, gefoltert und gemartert, indem er von ihm wissen wollte, wo die smolensktische Casse hingekommen sey. Nachher schickte er ihn nach Preussen, wo er neun Jahr in Ketten und Banden aufs grausamste ist gehalten worden. Den Sohn desselben behielt der König bey sich; seine Gemahlinn und Tochter aber nahm Sapieha. Nachdem der König Sigismund Smolensk mit einer Garnison versehen,

sehen, die Stadt ausgebessert und befestiget hatte, kehrte er nach Polen zurück; Jurje Potemkin aber überbrachte die Nachricht davon den moskowischen Truppen.

Die Woywoden der russischen Kriegsvölker, welche die Unordnung und Zerstörung im Reiche sahen, und Mittel dagegen suchten, berathschlagten sich über die Wahl eines neuen Czaaren, der im Stande wäre, durch seine Sorgfalt und Wachsamkeit das russische Reich von auswärtigen Feinden und Völkern zu reinigen und zu beschützen. Sarutski und die Cosacken aber wollten den unächten Sohn der Marina, nämlich den falschen Czaarewitsch Iwaschka aus Kaluga, dessen Mutter sich damals in Kolomna aufhielt, auf den Thron von Rußland erheben. Unterdessen erregten die Cosacken vor Moskau einen Aufruhr, und erschlugen den Prokofei Lâpunow und Iwan Rschewskoi, weil sich letzterer jenes annahm, da er sahe, daß er Recht hatte, ungeachtet er zu Lebzeiten desselben in Feindschaft mit ihm gelebt hatte.





Kapitel III.

Von dem vierten falschen Dimitri. Nowogorod und einige andere Städte werden von Jacob De la Gardie hinterlistiger Weise erobert.

Während diesen in Moskau herrschenden Unruhen trat ein vierter falscher Dimitri auf die Bühne, der sich für den rechtmäßigen Sohn des Czaaren Iwan Basiliewitsch ausgab, und zu vier verschiedenen malen durch die besondere Vorsehung Gottes aus den Händen der Mörder, wie er sagte, war errettet worden. Da er nun zum Stehlen geneigt und dabey ziemlich beredt war, gesellten sich ihm viele Spitzbuben und Landstreicher bey, die ihn für den wahren Czaarewitsch hielten. Er hieß Matuschka, und ist jenseits der Jausa Diaconus gewesen, von wo er aus Moskau nach Nowogorod, und von da nach Iwangorod gieng, und daselbst das Glück hatte, daß ihn die Einwohner aus dieser Stadt und aus Jamburg, Coporie und Gdow für ihren Oberherrn annahmen. Von dorten machte er sich nach Pskow, wo ihm die Einwohner gleichfalls zufielen, und den Eid der Treue ablegten. Hierauf schickte er den Cosacken Ataman Gerasim Popow mit einem Manifeste vor Moskau, in welchem er sich für einen Czaaren von Rußland ausgab, und meldete, daß er sich in Pskow aufhielte. Sobald dieses die Cosacken vor Moskau gehöret, leisteten sie diesem falschen Dimitri den Eid der Treue, und zwangen die Edelleute mit Gewalt und Schlägen gleichfalls dazu,

Dazu,

dazu, weswegen viele von ihnen die Armee verließen und aus einander giengen. Sie schickten aber zu dem falschen Dimitri nach Pskow den Iwan Glasun Pleschtscheew und Kasarin Bjegitschew mit vielen Cosacken. Nachdem diese in Pskow angekommen, rief Kasarin Bjegitschew, der sein Alter nicht bedachte, mit lauter Stimme aus, da er den falschen Dimitri sahe: Dieser ist in der That unser wahrer kalugischer Czaarewitsch. Ungeachtet nun Iwan Pleschtscheew und die Cosacken, die er bey sich hatte, erkannten, daß er ein Betrüger war, wollten sie dennoch, um einem noch größern Aufstand unter dem Volke vorzubeugen, solches nicht merken lassen, sondern hielten für besser, die Sache geheim zu halten, und sich mit dem dasigen Boywoden, dem Fürsten Iwan Fedrowitsch Chowanskoj, zu berathschlagen, wie sie ihn fangen möchten. Um das Volk nicht aufrührisch zu machen, streuten sie nach und nach das Gerücht aus, er sey mit nichten der wahre Czaar, sondern ein Betrüger. Dieser ihr guter Anschlag hatte einen gleichfalls guten Erfolg. Sie machten sich mit dem Volk auf, fiengen den Betrüger, schlossen ihn in Ketten, und brachten ihn nach Moskau, wo man ihn aufhieng, und seine Mitgesellen ins Gefängniß setzte.

Als es in Moskau, Nowogorod und den ischorischen Städten, und andern mehr, so verwirrt hergieng, berichtete Jacob (Pontus Sohn) De la Gardie, von Abkunft ein Franzose, und sehr verschlagener, gewinnfüchtiger und ungerechter Mann, seinem Könige Carl dem IX. durch Botschafter den kläglichen Zustand von Rußland, wie solches sowohl von den Polen als den russischen Verräthern und Rebellen verheeret und verwüestet würde, und sich

De la Gardie rückt in Rußland feindlich ein.

ohne Oberhaupt befände. Der König ließ sich durch diese Vorstellung zum Kriege bereden, und De la Gardie rückte, ohne einige gerechte Ursache zu haben, es mußte denn seyn, daß er und seine Soldaten bis auf den letzten Mann von dem Czaaren Basilei Schuisfoi in Moskau reichlich wären beschenkt worden, mit den schwedischen Truppen aus Carelien in Rußland feindlich ein. Die einzige Ursache des Krieges, die man angab, war: der russische Commandant in Dreschef habe gedrohet, Carelien den Schweden wieder abzunehmen, wie solches alle schwedische Geschichtschreiber behaupten. Ist aber ein solcher Vorwand zum Krieg vor den Augen der ganzen Welt nicht lächerlich und schändlich? Denn, ist es wohl jemals wahrscheinlich, daß ein Commandant, der in seiner Stadt eine Garnison von 150 oder 120 Mann hat, sich gegen eine ganze feindliche Armee setzen, oder die Eroberung einer ganzen Provinz unternehmen sollte? Unter diesem Vorwand rückte De la Gardie vor Nowogorod, wo ihm viele Leute, in der Hoffnung, er sey gekommen, Rußland Hülfe zu leisten und von den Feinden zu reinigen, beitraten. Es gelang ihm aber, theils durch Hinterlist, theils durch Gewalt, in die Stadt einzukommen, wo er hernach die Einwohner, um Geld von ihnen zu erpressen, und sich zu bereichern, da er an sich arm war, unter allerley Vorwand martern, Kranke und Alte in eben der Absicht mit Karren auf den Markt führen, und um die Füße bis aufs Blut peitschen ließ. Anfänglich, als er vor Nowogorod ankam, stand er zu Chutina. Die Bojaren und Statthalter in Nowogorod aber waren, der Fürst Iwan Oduewski und Basilei Buturlin.

Dieser

Dieser Buturlin gieng bey den Schweden öfters ab und zu, immitteist daß die Kaufleute aus der Stadt denselben allerley Waaren zuführten, worüber zwischen den Posabski (Kaufleuten) und Dworane, so wie auch dem Statthalter, ein Streit entstand. De la Gardie, der dieses merkte, rückte mit seiner Armee gegen die Stadt näher an, stund bey dem Kolmowskoifloster, und hatte einen gewissen Iwan Lutochin, oder, wie er sich nannte, Iwan Schwal, bey sich, der die schwedische Armee in die Stadt zu führen angelobte. Bey anbrechender Nacht führte er sie auch, ohne daß man sichs vermuthen war, durch das Tschudinowthor, und die Schweden fiengen, ehe man noch etwas von ihrem Anmarsch wußte, oder daran dachte, an, die Einwohner auf den Straßen und in den Häusern niederzuhauen. Es berathschlagte sich zwar der Statthalter, Fürst Iwan Odurowski, mit dem Mitropolitens Isidor hierüber; allein da sie sahen, daß gegen den so unvermutheten Ueberfall der Schweden nichts weiter zu thun war, schickten sie zu Jacob De la Gardie, um mit ihm zu capituliren. Die überwältigten Nowogoroder aber baten sich bey dem De la Gardie, um fernern Plünderungen vorzubauen, den königl. schwedischen Prinzen Carl Philipp zur Regierung in Nowogorod aus, und huldigten in seiner Gegenwart dem Prinzen; wogegen er ihnen eidlich versprach, daß er Nowogorod nicht verheeren wolle. In dieser Versicherung ließen die Nowogoroder De la Gardie und seine Armee in den von Steinen erbauten Kreml ein. Nachdem er daselbst eingerückt, und die darinn zurückgelassene Bagage des Basilei Buturlin gefunden, schickte er solche demselben nach Bronniz zu, weil er sich den Schweden nicht widersetzet, und ihnen, da er mit
 seinen

Den 16
Junii 1611

seinen Truppen aus Nowogorod weggezogen war, den freyen Weg nach der Stadt geöffnet hatte. Als der nowogorodische Adel gesehen, daß die Bürger dem schwedischen Prinzen gehuldigt hatten, kamen sie nach Nowogorod, und thaten ein Gleiches. Hier auf schickten sie den Archimandriten des St. Georgi-Klosters, Namens Nicander, mit den vornehmsten Personen von allen Ständen nach Schweden, um den königl. Prinzen zur Regierung einzuladen. Unterdessen gieng Wasilei Buturlin mit den unter seinem Befehl habenden Regimentern nach Moskau, Leontei Weljaminow aber mit den Cosacken nach Romanow, plünderten und verheerten viele Städte und Provinzen.

Der schwedische Geschichtschreiber Widelind, besonders aber der gehirnlose Pfaffe Petrejus, der als ein Geistlicher vorzüglich die Wahrheit hätte schreiben, und seinen Landsleuten nicht auf eine übertriebene Weise schmeicheln sollen, die nennen obengedachten hinterlistigen Jacob (Pontus Sohn) De la Gardie einen großen und unvergleichlichen Kriegshelden. Besonders aber legt ihm Petrejus Buch 2. Seite 270 ein großes Lob bey, daß er die große Stadt Nowogorod, von deren Macht man vor Alters im Sprüchwort zu sagen pflegte: „Wer kann wider Gott und die große Stadt Nowogorod?“ mit weniger Mannschaft erobert hat. Dieser De la Gardie unterließ, ungeachtet alles seines Versprechens, Nowogorod zu schonen, wofür er auch in den von Steinen erbauten Kreml eingelassen wurde, dennoch nicht, die Habseligkeit und das Vermögen der Bürger und anderer russischen und nowogorodischen Unterthanen zu erpressen und zu rauben. Ja er plünderte Nowogorod dergestalt aus, daß diese Stadt,

De la Gardie macht viele Plünderereyen.

Stadt, ungeachtet sie vom Großfürsten Iwan Basiliuwitsch Grosnoi und dem Czaaren Iwan Basiliuwitsch hart ist bestrafet worden, dennoch niemals eine so tiefe Wunde empfangen hat. Von diesen in Nowogorod und anderwärts geraubten Reichthümern, erbaute De la Gardie in Stockholm, wo heutiges Tages das Arsenal ist, große mit Kupfer bedeckte Palläste, und auf dem Nordmalm die St. Jacobskirche. Jedoch er wurde für seine Betrügereyen und Geldsucht von Gott dem Herzenskündiger bestrafet. Denn als gedachte Kirche gänzlich fertig war, und er hingieng, sie zu besehen, wurde er in demselben Augenblicke, als er aus derselben wieder heraus trat, blind. Mit eben den von den Nowogorodern erplünderten Reichthümern erbaute De la Gardie unweit Stockholm ein großes und prächtiges Schloß, welches er nach seinem Namen Jacobsthal nannte, und heutiges Tages Ulrichsthal heißt. Durch seine in Rußland zusammengerafften Schätze, kamen seine Nachkommen in Schweden in großen Flor und Aufnehmen. Oft gemeldeter De la Gardie, der die Einwohner von Nowogorod und andern russischen Städten dergestalt beraubt und geplündert, hat auch sogar die heiligen Orter, als Kirchen und Klöster nicht verschonet, sondern selbige berauben, hernach in Brand stecken, und die geheiligten Gefäße, als Kelche und Patenen, mit entweihten räuberischen Händen wegnehmen lassen. Es wurden nicht allein die Kirchenzierrathen und Einfassungen der heiligen Bilder abgerissen, sondern man nahm auch die Wachslichter aus den Kirchen und Klöstern, und brachte sie nach Schweden, dergleichen noch zwey dicke auf dem, dem Grafen Piper zugehörigen Dorfe Engscha, in der Provinz Westerosa, zwey Meilen von der Stadt gleiches Namens,

Die Kirchen werden beraubt.

Namens, vorhanden sind, die ich in der dasigen Kirche im Jahr 1714 selbst gesehen, und davon das eine oben die Aufschrift hat: Den 7 Jänner 7116 hat Kirill Kirillow, der Strelzi Pjätidesätnik, auf Njadow zum Kreuz in Nowogorod, in der Kirche der Heimsuchung Maria, vermöge seines Gelübdes, ein großes bemahltes Licht $1\frac{1}{2}$ Pud schwer, aufgesetzt. Die Aufschrift auf dem andern war: Den 30 Junii 7117 hat der Pjätidesätnik aus der Strelzi-Slobode, auf der Wstretinka in Nowogorod, im Tschudinowkloster, der heil. Märtyrerinn Praskowia, zubenamt Pjätiniza, ein großes bemahltes Licht, $1\frac{1}{2}$ Pud schwer, aufgesetzt. Außerdem machte er aus den Kirchen, nachdem er sie verwüstet und beraubt hatte, Pferdeställe, und damit noch nicht zufrieden, schickte er aus Nowogorod, als er die Uneinigkeiten der russischen Herren, die sich vor Moskau versammelt hatten, um solches zu reinigen, wahrnahm, und glaubte, daß sie damit einzig und allein beschäftigt seyen, seine Truppen vor einige russische Städte, und nahm Zwangorod, Jamburg, Coporie, Ladoga, Porchow, Gdow, und Staraja Russa weg, plünderte solche, setzte seine Commandanten daselbst ein, und ließ seine Truppen vor Lichsina rücken. Er schickte auch zu seinem Könige Carl dem IX, und rieth ihm an, bey einer so günstigen Gelegenheit, eine Armee in den nördlichen Theil von Rußland marschiren zu lassen, Archangel, Kolmogori und andere mehr wegzunehmen, und solche an die Krone Schweden, wie hiervon Wldefind schreibt, zu bringen, ungeachtet derselbe gar keinen rechtmäßigen Anspruch darauf hatte.

Gegenwärtig mag ein geneigter Leser urtheilen, in wie fern die Schweden gegen die Russen eine gerechte
rechte

rechte Sache haben, besonders aber, wenn man bedenkt, daß die Herrn Schweden, da sie in jenen verwirrten Zeiten gegen die Polen zu Hülfe gerufen, und ihnen dafür Karelogorod nebst dem dazu gehörigen Gebiete öffentlich ist abgetreten, De la Gardie aber mit seiner ganzen Armee von dem Czaaren Basilei Schuisfcoi reichlich beschenkt worden, dagegen Rußland feindlich angegriffen haben; und ob die russischen Monarchen befugt seyn, solches zu gehöriger Zeit zu rächen, und einen gerechten Krieg mit Schweden anzufangen, besonders, wenn wir in der Politik den Grundsatz annehmen, daß man dasjenige, was ungerichter Weise ist weggenommen und erobert worden, mit gerechten Waffen wieder zurück zu bringen suchen soll. Obenerwähnter einfältiger Politiker, der schwedische Pfaffe Pestrejus, redet in allen seinen Büchern, worinn er von Rußland handelt, auf eine gewissenlose und schändliche Art von der russischen Nation, besonders aber beschuldiget er dieselbe am Ende seines zwenten Buchs Seite 274 überhaupt der Lügen, des Betrugs, der Untreue und Falschheit, ohne auf sich, oder seinen gepriesenen Helden, den betrügerischen Franzosen De la Gardie, und dessen Aufführung gehörig zu sehen, und selbige vernünftig zu beurtheilen. Es ist auch hier das Unrecht nicht zu vergessen, das Gustav Adolph, der Sohn Carl des IX, Königs von Schweden, Rußland zugefüget, da er ohne alle Ursache, und ohne die geringste Anforderung an dasselbe zu haben, bloß um sich zu vergrößern, dem Czaaren Michael Fedorowitsch, da er sahe, daß das Reich nach der 15jährigen Unruhe und Zerstörung, noch in sehr schwachen Umständen war, den Krieg angekündiget, und ganz Ischorien von Rußland abgerissen hat.

Diese

Diese hier angeführten, wirklichen und weltkündigen Kränkungen, welche Rußland von schwedischer Seite erlitten, sind die nächsten Ursachen zu dem Kriege gewesen, den der Kaiser Peter der Große im Jahr 1700 mit Schweden angefangen, indem er dieselben mit gerechten Waffen, die auch Gott durch öftere über die Feinde davon getragene Siege beglückte, zu rächen gesucht hat.

Die Boywoden und andere, die unterdessen mit den zusammengezogenen Völkern vor Moskau stunden, und von der Verwüstung der Stadt Nowogorod, so wie auch von den durch die Schweden gemachten Eroberungen anderer Städte, Nachricht erhielten, schickten aus Furcht, die Schweden möchten sie in ihrem Vorhaben, Moskau von den Polen zu reinigen, stören, den Perfilei Serekin nach Nowogorod, und ließen den Statthalter Oduewskoi und den Mitropolit fragen, was für einen Vertrag sie mit den Schweden geschlossen hätten, indem sie selbige zugleich ermahnen ließen, sie möchten nicht zugeben, daß das Fürstenthum Nowogorod von Moskau getrennet, sondern zusammen in einem Staatskörper erhalten würde. Die Nowogoroder schickten hierauf den Igumen des Wjäschiwoiklosters, Namens Gennadius, den Fürsten Feodor Obolenskoj, und von jeder Pjätina *) einen Dworänin und einige Posadski als Deputirte mit der Antwort vor Moskau: „Das Fürstenthum Nowogorod solle mit Moskau und dem übrigen Rußland in einem Staatskörper und unter einem Oberhaupte, so wie vorher, verbleiben; sie aber hätten sich den königl. schwedischen Prinzen Carl Philipp zur Regierung erwählet.“

*) Was Pjätina sey, s. Samml. ruß. Gesch. B. 5. S. 464.

✱: ✱

Kapitel IV.

Poscharskoi zieht Völker zusammen, um Moskau zu reinigen.

Wie die Einwohner in den übrigen Städten von einem solchen Zwiespalte im Reich, Uneinigkeit unter den Boywoden vor Moskau, und den verschiedenen Anschlägen der Nowogoroder und anderer hörten, und den endlichen Umsturz des russischen Throns befürchteten, grämten sie sich sehr darüber. Denn obgleich noch einige Mittel, das Reich von den Polen zu reinigen, zu hoffen waren: so wurden dieselben doch nirgends zur Wirksamkeit gebracht, als in Nischnei Nowogorod, da Gott die Herzen der dasigen Einwohner mit wahrem Trieb und Eifer fürs Vaterland erfüllte, daß sie sich einmüthig aufmachten, Moskau Hülfe zu leisten, und es von den Feinden zu befreien. Es trat nämlich ein großer dasiger Kaufmann, der mit Pelzwerken handelte, Namens Cosma Minin, zugenannt Suchorukoi, unter dem Volke auf dem Marktplatz auf, und sprach zu selbigem: „Wir sehen die gänzliche
 „Verheerung des russischen Reichs vor unsern Augen,
 „gen, ohne daß wir einige Hülfe, dasselbe von den
 „Feinden zu reinigen, erwarten könnten. Ich gebe
 „also den Rath, uns desselben anzunehmen, eine
 „Summe Geldes von allen bis auf den letzten zu
 „sammeln, Weib und Kind in Pfand zu setzen, eine
 „ne Geldcasse zum Unterhalt und Kleidung der
 „Kriegervölker zu errichten, und uns einen Heerführer
 „zu suchen, der im Stande sey, eine Armee
 K. R. G. I „ auf

„ auf die Beine zu setzen, sie in gehörige Verfassung
 „ zu bringen, und mit derselben gerade vor Moskau
 „ zu rücken, um solches von den Feinden zu reini-
 „ gen.“ Dieser Rath gefiel allen dasigen Bürgern
 so wohl, daß sie ihm alle einstimmig bepflichteten,
 und alles Gut und Vermögen, was ein jeder besaß,
 herbey brachten, und in die Casse einlegten, um
 davon Truppen zusammen zu bringen. Nachdem
 sie sich nun berathschlaget hatten, wer diese Trup-
 pen anwerben und anführen sollte, schickten sie zu
 dem Stolnik und Fürsten Dimitri Michailowitsch
 Poscharskoi, der damals auf seinem Gute 120
 Werste von Nischnei Nowogorod war, und sich an
 den Wunden, die er von den Polen und den Re-
 bellen in Sarisk und andern Oertern bekommen
 hatte, heilen ließ. Als die zu dem Ende aus
 Nischnei Nowogorod abgefertigten Deputirten, der
 Petscherfskii Archimandrit Theodosius, und einige
 der angesehensten Bürger bey Poscharskoi ange-
 kommen waren, und ihn ersucht hatten, sich des
 Vaterlandes und der rechtgläubigen Kirche anzu-
 nehmen, und sich der Mühe zu unterziehen, die
 Armee anzuführen, und Moskau von den Feinden zu
 reinigen, willigte derselbe nicht nur gern ein, und
 versprach, ihre Bitte zu erfüllen, sondern befahl ih-
 nen auch, einen von ihren Mitbürgern auszusuchen,
 der die Kriegscasse übernehme und unter seiner Auf-
 sicht hielte. Als sie ihm aber hierauf antworteten:
 sie hätten keinen solchen Mann unter sich, sagte ih-
 nen Poscharskoi: Ihr habt einen Mann, der vorher
 in Diensten war, mit Namen Cosma Minin, die-
 ser kann dieses Amt verwalten. Nachdem die De-
 putirten diese seine Willensmeinung angehört,
 giengen sie nach der Stadt zurück, und baten den
 Cosma Minin, daß er die Casse übernehme, und
 unter

unter seiner Aufsicht haben möchte. Dieser, der den Unbestand und Meid der übrigen Leute befürchtete, weigerte sich sehr, und wollte sich nicht eher damit befassen, bis sie ihm nicht ein schriftliches Verbündniß von der ganzen Stadt gegeben hatten, laut welchem sie ihm in allem, was die Auszahlung des Soldes an die Truppen betraf, gehorsam zu seyn versprachen. Diese Schrift nahm Cosma Minin von den Bürgern, und überschickte sie alsobald dem Fürsten Dimitri Michailowitsch Poscharskoi, aus Furcht, das unbeständige Volk möchte solche mit Gewalt wieder von ihm zurück nehmen.

Von den Völkern, die sich unter Poscharskoi zusammen zogen, waren die von Smolensk, Dorogobusch und Wjasma die ersten, mit denen er nach Nischnei Nowogorod gieng, allwo er mit großen Freuden und Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Nach seiner Ankunft daselbst schickte er seine Manifeste nach den See- und anderwärts belegenen Städten mit der Nachricht ab, daß er Willens sey, Moskau mit der Hülfe Gottes von den Feinden zu befreien, die auch alle seinem Befehl gehorchten und zu ihm nach Nischnei Nowogorod giengen, und eine große Summe Geldes mit sich brachten. Hierauf fiengen die Kriegsvölker aus den übrigen Städten und Provinzen an, sich bey ihm einzufinden. Die aus Kolonna und Kjasan, ingleichen viele Leute aus den ukrainischen Städten, als Cosacken und Strelzi begaben sich alle unter seinen Befehl, und begnügten sich mit dem Sold, den sie von ihm empfiengen, so daß unter allen denjenigen, die unter ihm stunden, nicht der geringste Streit war, sondern alle in Eintracht mit einander umgiengen. Nur die Casaner leisteten ihm damals

Poscharskoi
zieht Völ-
ker zusam-
men.

nicht die mindeste Hülfe, woran die von dem dasigen Diak Micanor Schulgin erregten Unruhen die Ursache waren, indem derselbe wünschte, daß die Polen noch länger in Moskau bleiben möchten, damit er unterdessen über ganz Casan herrschen könne. Als die Polen in Moskau erfuhren, daß Poscharskoi Truppen zusammen zog, baten sie den Patriarchen, daß er an denselben schreiben, und ihm untersagen möge, mit seinen Völkern vor Moskau zu rücken; allein da der Patriarch dieses abschlug, entrüsteten sie sich gegen ihn, und marterten ihn den 17 Hornung 1612 zu Tode. Seine Leiche wurde im Tschudowkloster beigesetzt. Sarutski, der vor Moskau stand, und vernahm, daß Poscharskoi Truppen zusammen brachte, schickte seine Cofacken nach Jaroslaw, wohin Prosowejskoi mit seinen Völkern gleichfalls hinzugehen Willens war, um die Stadt und andere Provinzen in der Geschwindigkeit zu besetzen, und die Kriegsleute zu verhindern, damit sie die bey Nischnei Nowogorod versammelten Truppen nicht verstärken möchten.

Jedoch da der Fürst Dimitri Poscharskoi von den Jaroslawern hiervon benachrichtiget wurde, schickte er in der Eile seinen Bruder, den Fürsten Roman Petrowitsch Poscharskoi, mit dem Zunamen Lopata, und den Diak Simeon Samsonow mit Kriegsvölkern dahin ab, die bey ihrer Ankunft daselbst die Cofacken aufhoben und ins Gefängniß setzten, worauf Prosowejskoi, da er es hörte, seinen Vorsatz fahren ließ und nicht dahin rückte. Hierauf gieng der Fürst Dimitri mit seiner ganzen Macht nach Jaroslawl, und da er nach Balachna kam, wurde er mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen, und ihm von den Einwohnern eine gewisse Summe Geldes

Geldes zur Verstärkung der Kriegscasse gegeben. Eben dahin kam auch Matfei Pleschtscheew mit vielen Dvoränen aus verschiedenen Städten, die beym Fürsten Dimitri in Sold traten und zu seiner Armee stießen. Von da gieng er nach Jurjewes Powolfskoj, allwo er mit Freuden empfangen wurde. Hier kam eine Menge Jurten-Tatarn *) zu ihm,

§ 3

*) Jurten-Tatarn. Das Wort Jurti ist ein tatarisches oder vielmehr ein alt mongolisches Wort. Man nennte das Hoflager des Octai-Chans eines Sohnes und Nachfolgers des Tschingis-Chans, im mogolischen Reiche, Oluc-Jurt, das ist, die große Horde. In Sibirien bedeutet es die Wohnungen der Tataren, Ostiaken und aller andern sogenannten Inosemzi oder wilden Völker. Sie haben gemeiniglich Sommer- und Winter-Jurten, und ziehen aus einer in die andere, je nachdem es die Jahreszeit erfordert. Der Tatarn ihre sind noch ziemlich gut, und ihre Stuben sehen recht artig aus: insonderheit machen ihre Kamine und Ofen nebst den breiten Bänken, die einen Fuß hoch über der Erde stehen und mit Teppichen belegt sind, worauf sie essen, schlafen und ihre gewöhnliche Arbeit verrichten, dem Zimmer ein feines Ansehen. Die ostjakischen Jurten hingegen haben eine elende Gestalt. Die, worinnen sie des Sommers wohnen, sind einen Quadratsaden groß, und sind aus Zaunstecken und Bork zusammen gesetzt. Ob zwar gleich eine solche Jurte schwerlich länger als einen Sommer aushalten kann, so ist doch der Ostiak deswegen nicht verlegen. Er bauet sich in der Geschwindigkeit eine andere, und wenn ihm der vorige Platz nicht länger anstehet, so zieht er anders wohin; denn er hat in der ganzen Woblost die Freyheit, zu wohnen, wo er will. Die Winter-Jurten sind etwas dauerhafter und von quer übereinander gelegten Balken, nach russischer Bauart gemacht. Sie sind mit einem Vorhause versehen, um die ersten Anfälle der heftigen Winde etwas aufzuhalten: auch stehen die meisten

sten

ihm, denen er Sold gab und sie mit sich nahm. Von Jurjewes Powolskoi rückte er nach Kineschma, und von da nach Kostroma, wo Iwan Scheremetow Woywode war, der sie nicht einlassen wollte, wofür ihn aber die Kostromer seines Amts entsetzten, und sich an seiner Stelle vom Fürsten Dimitri Poscharskoi einen andern Woywoden, den Fürsten Roman Gagarin, und den Diak Andrei Podlesow ausbaten. Zu gleicher Zeit kamen die Susdaler zum Poscharskoi und baten ihn, er möchte einen Woywoden nach Susdal schicken, um zu verhindern, daß die Cosacken des Prosowezkoi die Stadt nicht verheeren möchten; worinn ihnen auch Poscharskoi willfahrte, und seinen Bruder den Fürsten Roman Petrowitsch mit Nischnei-Nowogorodischen und Balachnischen Strelzi dahin sandte. Sobald diese daselbst angekommen, und die Cosacken sie erblickt hatten, machten sie sich mit der Flucht davon, und giengen vor Moskau. Als Poscharskoi von Kostroma aus nach Jaroslawl rückte, begleiteten ihn die Kostromer, gaben ihm Hülfsvölker, und als er mit seiner Armee nach Jaroslawl kam, wurde er mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen und ihm Geschenke dargebracht, die er aber ausschlug.

Während seinem Aufenthalte in Jaroslawl, kamen viele Dworäne, und aus den benachbarten
Städten

sten unter der Erde, ohne daß das Dach hervorragt, welches mit Brettern und noch darüber mit Rasen bedeckt ist. In der Mitte des Dachs ist ein groß viereckigt Loch, wodurch das Licht in die Turte fällt, und dieses Loch bedecken sie mit einem Stück durchsichtigen Eis, welches ihnen statt eines Fensters dienen muß, und sie nichts kostet. Prof. Fischers Manuscript.

Städten eine Menge Kaufleute zu ihm und brachten ihm Geld. Von Jaroslawl wollte er in Eil vor Moskau gehen; allein er wurde aufgehalten, weil eben damals eine große Armee Tscherkassen angerückt kam, und in den russischen Gränzstädten stand, die Cosacken aber in Uglitsch lagen. Wasi-
lei Tolstoi stand mit einem Theil der Cosacken in Poschechonie, die mit den übrigen in Rußland herum schweiften, viele Provinzen verheerten und die Dvoräne todt schlugen. Birkin, den Poscharskoi nach Casan geschickt hatte, um daselbst Truppen zusammen zu ziehen, kam mit denselben nach Jaroslawl, verwüstete die ganze Provinz, und kehrte damit wieder zurück. Diese Umstände brachten den Poscharskoi zum Nachdenken, und er hielt sich noch eine Zeitlang in Jaroslawl auf, indem er bey sich überlegte, wie er den von solchen Wideriggesinnten in den Weg gelegten Verhinderungen in Zukunft vorbeugen könne. In dieser Absicht schickte er den Stephan Latischschew als Deputirten zu den Schweden nach Nowogorod, und suchte sie hierdurch abzuhalten, daß sie ihn nicht verhindern möchten, nach Moskau zu gehen, und solches von den Feinden zu reinigen. Gegen die Tscherkassen schickte er den Fürsten Dimitri Mamstrukowitsch Tscherkaskoi, und den Fürsten Iwan Fedorowitsch Troekurow, als Woywoden mit Truppen ab; worauf die Tscherkassen, als sie durch den Ueberläufer, Jurje Potemkin aus Smolensk, hiervon Nachricht bekamen, sich auf die Flucht begaben, weswegen auch der Fürst Dimitri Tscherkaskoi wieder zurück zog, und sich in Kaschin postirte. Gegen den Tolstoi in Poschechonie detaschirte der Fürst Dimitri Poscharskoi seinen Bruder, Dimitri Petrowitsch Lopata, der die Cosacken daselbst schlug und in die Flucht trieb, und

von da mit seinem Corps zu dem Fürsten Dimitri Tscherkaskoi nach Kaschin gieng.

Hierauf schrieb der Fürst Dimitri Michailowitsch Poscharskoi aus Jaroslawl an den Fürsten Dimitri Tscherkaskoi und dessen Collegen nach Kaschin, daß sie von da gegen die Cosacken vor Uglitsch gehen, solche auf seine Seite zu lenken und zu ihm nach Jaroslawl zu bringen suchen sollten. Sobald Tscherkaskoi vor Uglitsch ankam, rückten ihm die Cosacken aus der Stadt entgegen, ließen sich mit ihm in ein Gefechte ein, wurden aber von ihm in die Flucht geschlagen, bey welchem Vorfall vier Atamänner von diesen Cosacken zu ihm übergiengen, die er mit sich nach Jaroslawl nahm. Es schickte auch der Fürst Dimitri Poscharskoi den Iwan Naumow mit Truppen nach Pereaslawl Saleskoi, weil ihn die dasigen Einwohner darum gebeten hatten, indem sie von Sarutski viele Drangsalen erlitten, und dessen Leute die ganze Provinz verwüsteten, da denn gedachter Naumow gleich bey seiner Ankunft die Stadt von diesen Gästen reinigte.

Sarutski verheyra- thet sich mit Mari- na. Zu eben derselben Zeit verheyrathete sich Sarutski mit Marina, der Tochter des Woywoden Mnischeks von Sendomir, die zuvor zween falsche Dimitri, den Grischka Strepiew und Iwaschka Kalugskoi, zu Männern gehabt hatte. Ihre Absicht dabey war, daß er der Stadt Moskau auf alle Art und Weise zusehen, und sich zum Czaaren von Rußland aufwerfen möge. Sarutski suchte auch dieses ins Werk zu setzen, und ergriff alle Maaßregeln, um auf den russischen Thron zu gelangen, indem er den Poscharskoi in seinen Unternehmungen zu hindern und aus dem Wege zu räumen trachtete.

Zu

Zu dem Ende schickte er aus dem Lager vor Moskau zween Cosacken, Namens Obrest und Stenka, zu seinen Mitverschwornen nach Jaroslawl, dem Iwan Dowodtschikow aus Smolensk, ingleichen zu fünf gewissen smolenskischen Strelzi, zu Schelda und seinen Gefährten, und zu Simeon Schdalow aus Rjasan, der beyhm Fürsten Dimitri Michailowitsch Poscharskoi im Hause wohnte, und von ihm gespeiset und gekleidet wurde, sie möchten die Gelegenheit absehen, ihn umzubringen.

Diese Bösewichter berathschlagten sich insgesamt, wie sie den Poscharskoi ermorden könnten, ob es im Schlaf oder auf dem Marsch geschehen sollte? und beschlossen endlich, ihn im Gedränge zu erstechen. Als nun der Fürst Dimitri Poscharskoi einsmals nach dem Regimentshause kam, und eben aus der Stube heraustrat, um die Artillerie, die er vor Moskau führen wollte, in Augenschein zu nehmen, nahm ihn der Cosack Roman, da er noch in der Thür stand, bey der Hand, als unterdessen der aus Moskau abgeschickte Cosack Stenka sich zwischen beyde stellte, und ein Messer auszog, um solches dem Fürsten in den Leib zu stoßen; er verfehlte ihn aber zum Glück und zerschnitt dem Cosacken Roman das Bein. Stenka wurde gleich über der That in Verhaft genommen, und auf Verlangen der ganzen Armee peinlich verhört, da er denn alle seine Mitverschworenen angab. Das Volk wollte sie hierauf insgesamt steinigen; allein der Fürst Dimitri ließ es nicht zu, sondern begnügte sich, sie nach verschiedenen Städten zu verschicken, und ins Gefängniß setzen zu lassen.

Um diese Zeit kamen aus dem Lager vor Moskau, von dem Fürsten Dimitri Timoseewitsch Tru-

bezkoj und Sarutski, Dworane und Cosacken als Deputirte bey dem Poscharskoi an, mit dem Ersuchen, er möchte seinen Marsch nach Moskau beschleunigen, weil der General Chotkeewitsch mit einer Armee Polen im Anzuge sey. Poscharskoi belohnte diese Deputirten, und ließ sie wieder nach Moskau zurück; den Boywoden Michael Dimitriewitsch und Feodor Lewatiem aber schickte er in der Eil mit Truppen nach Moskau voraus, und befahl ihnen, sich bey ihrer Ankunft daselbst an dem petrowskischen Thore zu verschanzen und Posto zu fassen, die Soldaten aber durchaus nicht ins andere Lager gehen zu lassen. Einige Tage nach dieser ihrer Abfertigung, schickte der Fürst Dimitri seinen Bruder Lopata Poscharskoi mit einem ansehnlichen Corps vor Moskau, und befahl ihm, sich bey dem trerischen Thore zu postiren. Es kamen damals ukrainische Kriegsleute von Adel ins Lager des Fürsten Dimitri Trubezkoi vor Moskau, denen Sarutski und seine Cosacken stark zusetzten, so daß sie sich genöthiget sahen, im Namen der sämmtlich zusammen gezogenen Armee, den Iwan Kondyrew und Iwan Bjegitschew als Deputirte nach Jaroslawl zu schicken, und den Fürsten Dimitri Poscharskoi zu ersuchen, daß er bald vor Moskau kommen, und sie gegen solche Bedrängungen schützen möge, damit sie durch die Räubereyen der Cosacken nicht gänzlich zu Grunde gerichtet würden. Poscharskoi beschenkte diese Deputirten mit Lacken und an Gelde, und ertheilte ihnen zur Antwort: Er würde keinen Anstand nehmen, selbst in aller Eil vor Moskau zu rücken, sobald er nur die nöthigen Kriegsbedürfnisse angeschaffet hätte. Als dieses Sarutski erfuhr, wollte er sie erschlagen lassen, wenn sie sich nicht mit genauer Noth zu den Regimentern des
Poschar-

Poscharskoi geflüchtet hätten; die ukrainischen Edelleute aber giengen alle aus einander, und nach ihrer Heimath zurück.

Der Fürst Dimitri Poscharskoi machte sich bald hernach aus Jaroslavl nach Moskau auf, und übernachtete nach einem Marsch von 7 Wersten. Hier übergab er die ganze Armee dem Fürsten Andrei Chowanskoi und Cosma Minin, ließ sie geraden Weges nach Moskau rücken, und schickte Werber in die Stadt, um die daselbst zurückgebliebenen Soldaten zu sammeln, und nach den Regimentern zu treiben; er selbst aber gieng mit einigen wenigen Leuten nach Susdal, um daselbst seine Andacht zu verrichten. Als er von da zurück kam, traf er seine Armee in Rostow an, allwo sich viele Soldaten aus andern Städten ihm zugesellten. Er schickte auch den Woywoden Grigorei Oblaszow mit einem Corps nach Belosero, um die Bewegungen der Schweden zu beobachten, die damals in Nowogorod standen. Nachdem Sarutski von dem Anmarsch des Poscharskoi auf Moskau Nachricht erhalten, zog er vor Moskau ab, und flüchtete sich mit der Hälfte seiner Cosacken und Räuberbande nach Kolumna, nahm seine Frau die Marina mit ihrem Sohn dem falschen Czaarewitsch mit sich, plünderte die Stadt aus, verheerte die Provinz Rjasen, rückte weiter zurück, und postirte sich in der Stadt Michailow.

Sarutski
flieht.

Hierauf kam Poscharskoi mit seiner Armee nach dem Troizkoikloster, wo er mit vielen Ehrenbezeugungen und Frohlocken empfangen wurde. Hier bekam er die Nachricht, daß der General Chotkewitsch bald vor Moskau seyn würde, weswegen er den Fürsten Iwan Turenin mit einem Corps nach
Mo-

Moskau voraus schickte, und ihm befahl, sich am tshertolskischen Thore zu postiren; er selbst aber begab sich noch denselbigen Tag mit dem Ueberreste der Armee auf den Marsch nach Moskau. Als er mit der Armee aus dem Kloster ausrückte, gieng der Archimandrit des Klosters mit der ganzen Clerisey unter Vortragung der Kreuze bis hinter die drey Berste vom Kloster belegenen kesowischen Teiche voran, blieb auf dem Berge stehen, segnete und besprengte die Armee des Poscharskoi mit Weihwasser, bis dieselbe ganz vorbey marschiret war. Es ist merkwürdig, daß, als die Armee des Poscharskoi aus dem Kloster ausrückte, dieselbe einen starken Wind im Gesichte hatte, bis sie an den Ort kam, wo der Archimandrit mit der Clerisey stand: denn kaum war sie die Kreuze vorbey marschiret, und mit Weihwasser besprengt worden, so änderte sich alsobald der Wind, und bließ ihnen auf den Rücken; welches die Leute insgesamt als eine gute Vorbedeutung des über die Feinde zu erhaltenden Sieges ansahen, und mit großer Freude ihren Zug fortsetzten.



Kapitel

* : *

Kapitel V.

Poscharskoi kömmt vor Moskau und schlägt
sich mit Chotkeewitsch.

Nachdem der Fürst Dimitri Poscharskoi bis auf fünf Werste von Moskau angekommen, lagerte er sich, weil die Nacht schon einbrach, an dem Jausaflusse, wohin der Fürst Dimitri Trubezkoj schickte, und ihn inständig bitten ließ, in sein Lager einzurücken. Allein Poscharskoi schlug dieses Anerbieten aus, und wollte durchaus nicht, daß die unter seinem Befehl stehende Armee irgend eine Gemeinschaft mit den Cosacken hätte. Des Morgens früh gieng Poscharskoi von dem Jausaflusse gerade vor Moskau, wo ihm der Fürst Dimitri Trubezkoj mit einem Theil seiner Leute entgegen kam, und den Poscharskoi selbst ersuchte, in seinem Lager zu stehen, welches er ihm aber abschlug, und sich an dem arbatischen Thore setzte, seine Leute aber in verschiedenen Haufen längs der steinern Stadtmauer postirte, und daselbst eine Verpalisadirung, mit einem Graben umzogen, machen ließ. Die Armee und Cosacken des Fürsten Trubezkoj wurden unterdessen gegen den Poscharskoi sehr aufgebracht, weil er gegen ihr Wünschen und Verlangen nicht in einem Lager mit ihnen stehen wollte. Den andern Tag darauf schickte Poscharskoi auf alle Landstraßen aus, um Nachricht vom General Chotkeewitsch einzuziehen. Endlich erhielt er den 21 August 1612 durch Rundschafter den Bericht, daß gedachter General aus Wjasma aufgebrochen, und im Anmarsch nach Moskau sey.

Als

Als der General Chotkeewitsch vor Moskau angekommen, lagerte er sich auf dem Berge Poklonnoi, gieng den andern Morgen früh mit seiner Armee über den Moskwafluß unter das Jungfernkloster, und rückte ganz nahe an das tschertolische Thor. Der Fürst Dimitri Poscharskoi, der dieses sahe, gieng ihm mit seiner Armee entgegen; Trubezkoi aber, der jenseits des Moskwaflusses bey dem crimmischen Hofe stund, sandte zu Poscharskoi, daß er ihm einige hundert Reuter überlassen möge, indem er versprach, ihm von seiner Seite gegen den Feind Hülfe zu leisten. Poscharskoi bewilligte dieses, und gab ihm fünfhundert Mann von seinen besten Leuten. Hierauf sieng das Treffen zwischen Poscharskoi und dem General Chotkeewitsch an. Die Cavallerie machte den ersten Angriff, und hielt sich von ein Uhr des Nachmittags bis acht, da unterdessen Trubezkoi dem Poscharskoi nicht den mindesten Beystand that, sondern im Gegentheil des letztern seine Leute von den Cosacken mit Scheltwörtern überhäufet wurden. Als Poscharskoi sahe, daß er die Polen mit der Reuterrey nicht trennen konnte, ließ er seine Fußvölker vorrücken, und das Treffen mit den Polen fortsetzen, da unterdessen die an Trubezkoi abgegebenen Reuter freywillig zum Poscharskoi wieder zurückkehrten. Ein Gleiches that der Cosacken-Ataman Filat Meschakow, der mit den Seinigen die Armee des Trubezkoi verließ, und zu ihm sagte: Durch euren Haß und Zwiespalt wird Moskau zu Grunde gehen. Jedoch der General Chotkeewitsch wurde zuletzt, durch die Hülfe Gottes, von Poscharskoi geschlagen und zum Weichen gebracht. Es zog sich derselbe nach der Schlacht auf den Berg Poklonnoi zurück, ruhete daselbst aus, und rückte hernach von da an das der heil. Jungf. Maria gewidmete donnische Kloster.

Schlacht
zwischen
Poschar-
skoi und
den Polen.

Poschar-
skoi besiegt
den Chot-
keewitsch.

Den

Den 24 August gieng zwischen Poscharskoi und Chotkeewitsch die zwote Schlacht vor, die von Morgens an bis um 6 Uhr des Nachmittags dauerte. In derselben fiel Chotkeewitsch mit seiner ganzen Cavallerie des Poscharskoi seiner in die Flanke, brachte sie in Unordnung, und trieb sie in den Moskwafluß, so daß Poscharskoi kaum mit den Fußvölkern widerstehen, und sie zurückschlagen konnte. In diesem Treffen leistete Trubezkoj dem Poscharskoi abermals nicht den geringsten Beystand, ungeachtet er ihn zu verschiedenen malen darum hatte ersuchen lassen. Es war damals der Kellner des Troizkoiklosters, Namens Abraham Palizin, in der Armee des Poscharskoi, der die Cosacken inständig bat, demselben gegen die Polen beyzustehen, indem er ihnen dafür einen hinlänglichen Lohn aus der Casse des Klosters zu bezahlen versprach. Hierauf vereinigten sich einige tausend Mann von ihnen mit der Armee des Poscharskoi, und giengen vor Klementiew Ostrog, wo die Polen lagen, schlugen sie dergestalt, daß allein von Ungarn 700 Mann auf dem Platze blieben, und sie den Ostrog einnahmen. Als nachher Poscharskoi einige Fahnen polnischer Reuter jenseits des Moskwaflusses entdeckte, schickte er den Cosma Minin mit dem Rittmeister Chmielewski und einigen hundert Dworänen gegen sie aus, welche über den Moskwafluß setzten, die Polen angriffen, und sie dergestalt in die Flucht schlugen, daß, als sie nach dem Lager des Generals zurück eilten, einer den andern unter die Füße trat, und sie, von den Russen verfolgt, in Stücken gehauen wurden. Als Chotkeewitsch eine so unverhoffte Schlappe davon getragen, ließ er sein Lager im Stich, und gab solches den Russen Preis. Nach dieser glücklichen Begebenheit erlaubte Poscharskoi der ganzen Armee,

zwo

zwo Stunden lang ein Freudenfeuer zu machen, über welches Schießen der General Chotkeewitsch sehr erschrock, und mit seiner Armee die ganze Nacht durch zu Pferde stehen blieb. Da er den andern Morgen darauf sahe, wie viele Leute er verloren hatte, und wie wenig Hoffnung ihm übrig blieb, die Russen zu besiegen, zog er mit seiner ganzen Armee vor Moskau ab und nach den polnischen Gränzen zurück.

Hierauf siengen die Woywoden des Poscharskoi und Trubezkoi an, in gutem Verständnisse unter sich zu leben. Letzterer aber verlangte noch immer, daß Poscharskoi zu ihm in sein Lager überziehen sollte: allein Poscharskoi wollte es auf keinerley Art eingehen, und seine Armee, die mit den Feinden so viel zu thun gehabt, und sie besieget hatte, wollte gar nichts davon hören. Es wurde daher unter ihnen ausgemacht, daß man von beyden Seiten sich am Neglinnabache hinführo unterreden wolle.

Bald hernach kam die Nachricht, daß der General Chotkeewitsch Willens sey, in aller Eil Proviant nach Moskau für die polnische Besatzung dasselbst zu schicken. Es ließ daher Poscharskoi vom Moskwafluße an, um die ganze Stadt herum, bis wieder an den Fluß, einen Graben ziehen, und befahl den unter seinem Commando stehenden Woywoden, mit den Truppen wechselsweise Tag und Nacht an diesem Graben Wache zu halten, weswegen dann der General Chotkeewitsch, da er es erfuhr, seinen Vorsatz änderte.

Es erlitten aber die Polen, die damals in Moskau eingeschlossen waren, eine erschreckliche Hungersnoth. Den 12 October 1612 eroberten die Russen, ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der Polen,

Polen,

Polen, die in der Stadt lagen, und aus großem Hunger Hunde, Katzen, Mäuse, todte Menschen, sowohl von erschlagenen Russen, die mit ihnen waren, als auch von ihren eigenen Leuten, aßen, indem sie sich auf eine verzweifelte Art zu vertheidigen suchten, die Kitaigorod mit stürmender Hand, wobei viele Polen erschlagen, und ganze Kufen mit gesalzenem Menschenfleische, das die belagerten Polen zu ihrer Nahrung gebrauchten, gefunden wurden. Die Polen, die hierauf im Kreml, der eigentlichen Festung von Moskau, sehr eng eingesperrt wurden, beschloffen, die Frauen der Bojaren und anderer Leute, die sie bey sich hatten, heraus zu lassen, um die Lebensmittel für die Besatzung zu ersparen. Es schickten deswegen die russischen Bojaren zum Fürsten Dimitri Poscharskoi ins Lager, und ließen ihn ersuchen, ihre Frauen, wenn sie würden ausgelassen werden, in seinem Lager wohl aufzunehmen, welches er auch nach ihrem Verlangen that. Denn als sie heraus kamen, gieng ihnen Poscharskoi selbst entgegen, nahm sie gut auf, übergab eine jede ihren Verwandten und Freunden, und befahl, alle aus der Casse zu unterhalten. Die donischen Cosacken, die dieses erfuhren, wollten den Poscharskoi umbringen, weil er ihnen nicht zugelassen hatte, die aus der Stadt herausgelassenen Frauen der Bojaren und anderer Russen zu sich zu nehmen, und zu plündern.

Die Frauen der Bojaren und anderer Russen werden von den Polen aus der Stadt gelassen.

Kurz hernach fieng der im Kreml liegende polnische Commandant Strus an, mit dem Poscharskoi zu capituliren, indem er sich und die Festung an die Russen übergeben wollte, unter der Bedingung, daß man ihm und den bey ihm befindlichen Polen das Leben schenken, und sie bey dem Auszuge in der

K. R. G.

U

Armes

Die Bojaren werden von den Polen aus dem Kreml herausgelassen.

Armee des Poscharskoi, und nicht des Trubezkoi seiner aufnehmen möchte, indem sie sich vor den Cosacken und der daselbst herrschenden Unordnung fürchteten. Den nämlichen Tag ließen die Polen die Bojaren aus der Stadt, die sich nach dem Lager des Poscharskoi begaben, wo sie wohl aufgenommen und bewirtheet wurden. Die Cosacken, die darüber aufgebracht waren, daß die russischen Bojaren und ihre Frauen aus freyen Stücken ins Lager des Poscharskoi, und nicht zu Trubezkoi, gekommen waren, und daselbst aufgenommen worden, die machten sich in voller Rüstung auf, um sich mit den Regimentern des Poscharskoi herum zu schlagen; als sie aber selbige ganz fertig vorfanden, ließen sie den Muth sinken, und es gieng also dieser Tag ohne Blutvergießen vorbey.

Den andern Tag übergab der Commandant Strus den Kreml an die Russen. Als er aber mit seinen Leuten ausmarschirte, nahmen die Cosacken des Trubezkoi ihn und alle die Leute, die er mit sich hatte, in ihr Lager, plünderten und schlugen sie todt. Der andere polnische Oberste, Namens Budil, wurde mit seinem Regiment im Lager des Poscharskoi wohl und anständig aufgenommen, und kein einziger von ihnen weder geplündert noch erschlagen, sondern nur nach verschiedenen Städten geschickt.

Während der Zeit, als die Polen die Stadt an die Russen ergeben wollten, gieng Michailo Saltykow, der es bisher mit den Polen gehalten, mit einigen von ihnen nach Litthauen, blieb und starb auch daselbst. Seine Erben und Anverwandten pflanzten sich in Litthauen fort, bis zur Regierung des Czaren Alexei Michailowitsch. Denn als derselbe in Litthauen

Litthauen Krieg führte, und mit seiner Armee nach Polozk kam, brachte Simeon Polozki die daselbst zurückgebliebenen Kinder, den Feodor Petrowitsch und Samuel Petrowitsch, ingleichen den Stephan Iwanowitsch und Jurje Iwanowitsch Saltykow, zum Czaaren Alexei Michailowitsch, und flehete denselben mit ihnen zugleich um Vergebung an, der ihnen solche auch gewährte, und ihnen nach Rußland zu gehen erlaubte; und von dieser Zeit an sind diese Saltykows wieder nach Rußland zurück gefehret.

Raum hatten die Russen den Kreml zurück bekommen, so fiengen auch die Bojaren an, nach der Stadt zu kommen. Nur die Cosacken fielen noch durch ihre unaufhörlichen Forderungen des Soldes beschwerlich, indem sie droheten, alle Bojaren ums Leben zu bringen, welches sie auch wirklich würden gethan haben, wenn sie nicht die Dworäne zurückgehalten hätten. Denn die Cosacken hatten die übrig gebliebene moskowische Casse schon ziemlich geplündert, und würden sie gewiß ganz ausgeleeret haben, wenn die russischen Dworäne solche nicht in Sicherheit gegen sie gebracht hätten. Es wurden unterdessen Spionen oder Ueberläufer, die der König Sigismund von Polen ausgesandt hatte, und welche Kinder eines gewissen Dworänins, Namens Engildeew aus Wjasma, waren, mit ihren Gefährten aufgefangen, bey denen man Briefe an desselben Mitgenossen fand, worinnen er ihnen schrieb, der König sey mit einer Armee in Wjasma, und sie sollten ihm behülflich seyn, dessen Prinzen auf den moskowischen Thron zu setzen. Die Bojaren und alles Volk in Moskau gerieth hierüber in großes Schrecken, weil alle Truppen aus Moskau aus

U 2

einan-

einander gegangen, und nicht so viel Vorrath weder an Mund- noch Kriegsbedürfnissen vorhanden war, um die Stadt zu vertheidigen. Der König von Polen rückte damals vor das Städtchen Pogoreloi, bestürmte solches gewaltig, ohne es jedoch erobern zu können. Von da gieng der König vor Wolok-Lamskoi, und schickte von da den jungen Scholkiewski, und mit ihm den Fürsten Daniel Mesezkoj und den Diak Iwan Gramotin, mit einer Armee vor Moskau; letztere waren mit dem Mitropolit Philaret Nikitiitsch nach Polen geschickt worden, und sollten nunmehr die Moskowiter bereden, den königl. polnischen Prinzen Wladislaw zum Czaaren anzunehmen. Als nun diese unvermutheter Weise vor Moskau kamen, rückten ihnen die Bürger aus der Stadt entgegen, und fiengen mit ihnen ein Treffen an, in welchem Iwan Philosoph aus Smolensk zum Kriegsgefangenen gemacht wurde. Diesen befragten sie, was die Einwohner aus Moskau gesinnet seyen, ob sie den königl. polnischen Prinzen Wladislaw zum Czaaren erwählen wollten, und ob viel Volk und Proviant in Moskau wäre? Hierauf gab ihnen gedachter Smolensker zur Antwort: Die Bürger aus Moskau verlangten keinesweges den königl. polnischen Prinzen zum Czaaren, und fürchteten sich vor Niemanden, wer es auch sey und sie dazu zwingen wollte, indem sie Soldaten und Proviant genug hätten. Als die Polen diese Aussage angehört, kehrten sie geschwind von Moskau zum Könige zurück, indem sie gedachten Smolensker mit sich nahmen, der, ungeachtet ihn der König selbst befragte, immer bey seiner ersten Rede blieb. Es erzürnte sich der König sehr hierüber, und ließ die Stadt Wolok-Lamskoi dreymal bestürmen; jedoch die

die

Die russische Besatzung vertheidigte sich tapfer, und erlegte beim Stürmen viele Polen. Als nun der König den hartnäckigen Widerstand der Russen sah, und zweifelte, sein Vorhaben auszuführen, gieng er mit seiner Armee schleunig nach Polen zurück. Sobald die Vorgesetzten und Bürger in Moskau dieses hörten, freuten sie sich sehr darüber, und schickten überall Manifeste mit der tröstlichen Nachricht aus, daß Moskau von den Polen gereinigt, und der König mit seiner Armee aus Rußland abgezogen sey.

Rückzug
des Königs
von Polen.

Es kamen damals englische Hülfsvölker zur See in Archangel an, um Moskau gegen die Polen zu vertheidigen; allein da man sie nicht mehr nöthig hatte, dankten ihnen die moskowischen Stände aufs verbindlichste. Den Fürsten Dimitri Michailowitsch Poscharskoi erhoben die sämtlichen Reichsstände, für seine dem Vaterlande geleisteten treuen Dienste, und daß er Moskau befreuet hatte, zum Bojaren, und gaben ihm aus den Bolosten des Reichs viele Landgüter, nebst einem von den Bojaren im Namen des ganzen Reichs unterschriebenen Diplom, das der hochselige Czaar Michael Feodorowitsch bekräftiget hatte.

Ehre und
Belohnung
des
Poscharskoi
für seine
Dienste.

Der schwedische General Jacob De la Gardie, der damals mit seiner Armee noch in Nowogorod stand, schickte den Bogdan Dubrowski mit dem Antrag zu den Bojaren nach Moskau: es sey der königlich schwedische Prinz Carl Philipp schon auf der Reise nach Nowogorod, um die Regierung von Rußland zu übernehmen, und ließ die Bojaren zugleich bereden, daß sie ihn zum Czaaren annehmen möchten. Allein die Bojaren schlugen es rund

ab, und gaben zur Antwort: sie seyen bereit, Nowogorod gegen hinterlistige Feinde zu vertheidigen und es davon zu reinigen, und ließen den Dubrowski mit diesem Abschied ab. Hierauf ließen die Bojaren und moskowischen Reichsstände ein Manifest an die Erzbischöfe, Bischöfe, Dvorane und andere Standespersonen, wie auch an die Kaufmannschaft in den Städten und Provinzen, ergehen, daß sie sich alsobald aufmachen, und nach Moskau kommen möchten, um einen neuen Czaaren aus der russischen Nation zu erwählen, welches auch einen glücklichen Erfolg hatte.



K e r n

Russischer Geschichte.

Siebentes Buch.

Kapitel I.

Michael Feodorowitsch Romanow wird zum
Czaaren aller Reussen erwählet.

Im Jahr 1613 kamen aus allen Städten des russischen Reichs, von der Geistlichkeit, die Mitropoliten, Erzbischöfe und Archimandriten, u. a. m., und von den Reichsständen der Adel und andere Standespersonen in Moskau zusammen, und beschloffen nach vielen über die Wahl eines neuen Czaaren unter sich gehaltenen Streitigkeiten, einmüthig, aus dem angesehenen romanowischen Hause den Michael Feodorowitsch, der sich damals mit seiner Mutter im Spatskoikloster zu Kostroma aufhielt, zum Czaaren zu erwählen. Von mütterlicher Seite war er ein Neveu des Czaaren Feodor Iwanowitsch, und Sohn des Bojaren Feodor Nikitiitsch Romanows, der von mütterlicher Seite ein Halbbruder des letzten, aus dem Geblüte Kuriks in gerader Erblinie

U 4

her.

herstammenden Czaarens Feodor Iwanowitsch gewesen.

Bewe-
gungs-
grund,
warum
man den
Michael
Feodoro-
witsch Ro-
manow
zum Czaa-
ren erwäh-
let.

Der Bewegungsgrund, warum man den Michael Feodorowitsch zum Czaaren erwählte, war dieser. Als der Czaar Feodor Iwanowitsch ohne Erben mit Tode abgieng, wie solches oben Buch 4. Kap. 4. ist gemeldet worden: so befahl er, als ihn die Bojaren fragten, wem er den Scepter des Reichs übergeben wolle? daß man solchen dem Feodor Nikitiitsch, dem Neveu seiner leiblichen Mutter, der Czaarinn Anastasia Romanowna Jurjew, übergeben, und ihn zum Czaaren machen solle; wozu er aber wegen der Cabalen des Boris Godunows, der sich des Throns auf eine tyrannische Weise bemächtiget, und selbst zu regieren gesucht hatte, bisher nicht gelangen konnte. Dem Feodor Nikitiitsch ließ Boris mit Gewalt eine Platte scheeren. Hierauf trat der falsche Dimitri Dtrepiow auf, der den Boris Godunow vom Thron stieß, und ihn zwang, sich selbst mit Gift das Leben zu nehmen. Dtrepiow wurde nachher selbst erschlagen. Ihm folgte in der Regierung der Czaar Basilei Schuisfki, der des Throns entsetzt, zum Mönch gemacht, und nach Polen geschickt wurde, wo er auch starb. Nach diesem entstanden in Moskau durch die falschen Dimitri verschiedene Aufrühre, und es wurde von den Polen verheeret, bis endlich Poscharfki und Trubezki diese Stadt reinigten, und man diesen Michael Feodorowitsch, vermöge weiblicher Erbfolge, zum Czaaren erwählte.

Nach dieser durch die Hülfe Gottes zur gültigen Beschirmung der russischen Nation verrichteten Handlung, beschloffen alle Reichsstände einhellig,
eine

eine Deputation nach obengemeldetem Kloster in Kostroma abgehen zu lassen, indem sie von der Clerisey den Theodorit, Mitropolit von Rjasan, und von den Bojaren den Feodor Iwanowitsch Scheremetow, mit einigen andern, als Gesandten dahin schickten. Nachdem diese in Kostroma angekommen, versammelten sie sich in der dasigen Cathedralkirche, und giengen von da zu der Marfa Iwanowna ins Ipatzkoikloster, in welchem sie als Nonne lebte, und ersuchten sie vermittelst einer Bittschrift, daß sie ihren Sohn, Michael Feodorowitsch, den das ganze Reich auf dem Thron aller Reussen sehnlich wünsche, und dazu erwählet hätte, als Czaaren zur Regierung ablassen möchte. Anfanglich weigerte sie sich sehr gegen ihr Ansuchen, und wollte ihn zur Regierung nicht abgeben, weil er noch sehr jung war: allein zuletzt ließ sie sich durch ihr vieles und inständiges Bitten bewegen, und gab ihre Einwilligung dazu. Scheremetow und seine Collegen fertigten hierauf alsobald Expressen mit dieser Zeitung nach Moskau ab, da denn alles Volk daselbst dem neuen Czaaren Michael Feodorowitsch den Eid der Treue ablegte. Eben dieses that man in allen übrigen Städten, indem man Deputirte dahin schickte, und sie huldigen ließ. Ungeachtet nun Jedermann in allen Städten und Provinzen dem Czaaren Michael Feodorowitsch den Eid der Treue geleistet hatte, fand sich doch ein gewisser widerspenstiger Kopf, Namens Micanor Schulgin, der mit einem Corps Casaner in Arsamias stand, und sich weigerte zu huldigen. Jedoch, nachdem die unter seinem Befehl gewesenen Truppen freywillig den Eid der Treue abgelegt hatten, griffen sie ihn mit Gewalt, und brachten ihn nach Moskau, von da er für seine Untreue nach Sibirien verschickt wurde,

Es gehen
Deputirte
nach dem
Michael
Feodoro-
witsch.

de, und daselbst starb. Nachdem sich der Czaar Michael Feodorowitsch aus Kostroma nach Moskau aufgemacht, und in Jaroslaw angekommen, wurde er von allen Einwohnern mit Jauchzen und Frohlocken empfangen. Von da schickte er den Bojaren und Fürsten Simeon Wasiliemitsch Prosorowski und den Leontei Weljaminow als Boywoden mit Truppen gegen die Schweden nach Tichfina. Nach Moskau fertigte er den Befehl an die Bojaren ab, daß sie ein Corps gegen den Sarutski sollten marschiren lassen, welches sie auch erfüllten; indem sie den Fürsten Iwan Nikititsch Oduewskoi mit einer Armee abschickten, und zugleich verordneten, daß ihn die Boywoden aus nachfolgenden Städten mit ihren Truppen verstärken sollten, nämlich: der Fürst Roman Poscharskoi aus Susdal, der Fürst Gri-gorei Tufäkin aus Tula, Iwan Ismailow aus Wladimir, und Miron Weljaminow aus Rjasan.

XXVI.

In eben demselben Jahr 1613, die zwote Woche nach Ostern, traf Michael Feodorowitsch persönlich in Moskau ein, da ihm denn die Bornehmsten aus der Stadt, unter Vortragung der Kreuze, mit großem Frohlocken entgegen giengen, und ihn aufs anständigste empfiengen. Den 1 Julii eben desselben Jahres ließ er sich, in Beyseyn der sämtlichen Geistlichkeit und der Bojaren, von Ephraim, dem Mitropolit von Casan, mit der czaarischen Krone zu Moskau krönen. Die Krone trug der Bojar und Fürst Feodor Iwanowitsch Mstislawskoi, der auch Schaupfennige auswarf. Den Scepter hatte der Fürst Dimitri Timoseewitsch Trubezskoi; die Mütze, Iwan Nikititsch Romanow, und den Reichsapfel Wasilei Petrowitsch Morosow. Den czaarischen Mantel holten aus der Garderobe der Bojar

Bojar und Fürst Dimitri Michailowitsch Poschar-
fkoj, und der Kasnatschei *) Nikifor Basiliowitsch
Tro.

*) Kasnatschei. Man gedenket des ersten Kasnatschei unter dem Großfürsten Iwan Basiliowitsch I. im Jahr 1495, mit Namen Dimitri Wolodimerowitsch Dwza, und war dem Range nach unter den Ocolnitschei und unter den Krawtschei. Es ist überflüssig, die Namen aller derjenigen hier anzuführen, die in diesem Amte gestanden haben. Unter dem Czaaren Iwan Basiliowitsch war vom Jahr 1544 Feodor Iwanowitsch Sukln Kasnatschei, der im Jahr 1548 zum Ocolnitschei, und im Jahr 1566 zum Bojaren ist erhoben worden, dabey aber das Kasnatschei-Amt fort verwaltete. Unter dem Czaaren Feodor Iwanowitsch und dem Czaaren Boris Godunow, wurden zween Kasnatschei einer nach dem andern zum Dumnie Dworane gemacht. Sie hatten nicht die Reichscasse, sondern die eigenthümliche Chatul des Monarchen, besonders dessen Kostbarkeiten, und alles, was zur Krönung gehört, in ihrer Verwahrung. Die Reichscasse hieß die Große-Casse, und stand unter der Aufsicht eines besondern Gerichtshofes. Außerdem hatte der Kasnatschei, wie aus dem Sudebnik des Czaaren Iwan Basiliowitsch Seite 105 erhellet, die Leihfreitigkeiten in Geldschulden zu entscheiden. Allein, daß sich ihre Gerichtsbarkeit auch über Kaufleute und Leibeigene sollte erstreckt haben, wie Tatitschew in seinen Anmerkungen über das Sudebnik Seite 2 schreibt, dieses habe ich nicht gefunden. Ein anderes ist es, wenn einer Geld entlehnet, und darüber eine Obligation ausgestellt hatte, und solche nachgehends läugnete, dergleichen Sachen gehörten vor den Kasnatschei, für die übrigen Handel der Leibeigenen aber war der Gerichtshof der Leibeigenschaft, und für die Kaufleute das Landgericht. Unter dem Kasnatschei stand die Canzelley der Casse, oder die Schatzkammer, und er war allezeit allein, und nicht zween oder drey, wie in diesen Anmerkungen gesagt wird. Daß auch in den übrigen Fürstenthümern Kasnatscheien waren, daran ist nicht zu zweifeln, hier aber ist nur die Rede von den

Trochoniotow, und sandten denselben, nachdem sie ihn nach der sogenannten Solotaja Palata gebracht hatten, von da mit dem Bojaren Wasilei Petrowitsch Morosow und dem Kasnatschei Trochoniotow nach der Cathedralkirche; den Reichsapfel aber nahm der Fürst Dimitri Michailowitsch Poscharskoi. Eben denselben Tag begnadigte der Czaar viele mit neuen Würden, und hielt drey Tage lang für die Personen vom Range offene Tafel. Ungeachtet also Boris Godunow aus Regiersucht den Czaarewitsch Dimitri umbringen lassen, und andere

mehr

den moskowschen Kasnatscheien. Im Jahr 1616 hatte der damalige Kasnatschei Nikifor Wasiljewitsch Trochoniotow 200 Rubel Besoldung und 1000 Eschertwert an Lehngütern. Vom Jahr 1627 bis 1642 stand die Schatzkammer, die Große-Casse, die Canzelley der Strelzi und der ausländischen Angelegenheiten unter der Aufsicht des Bojaren und Fürsten Iwan Borissowitsch Tscherkaskoi. Nach seinem Tode verwalteten Diaki die Schatzkammer. Vom Jahr 1644 war Bogdan Winitsch Dubrowskoi wiederum Kasnatschei, und vom Jahr 1664 Afanassei Samoilowitsch Narbekow. Es bekamen auch die Gosti und die Aeltermänner von der Kaufmannschaft die Aufsicht dabey; es vertrat aber ein Diak ihre Stelle, und dieses dauerte nur zwey Jahre. Im Jahr 1666 präsidirte der Bojar und Fürst Jurje Alexeewitsch Dolgoruki in der Canzelley der Schatzkammer. Im Jahr 1668 wurde Narbekow zum andernmal Kasnatschei; im Jahr 1676 war Iwan Bogdanowitsch Kaminin Kasnatschei; im Jahr 1686 der Decolnitschei Semen Feodorowitsch Tolotschanow; im Jahr 1690 der Postelnitschei Iwan Sawrilowitsch Golowin, und hiermit endiget sich meine Nachricht von diesem Amte. Viele von den Kostbarkeiten, besonders aber die zur Krönung gehörigen, wurden nachher aus der Schatzkammer nach der Masterskaja Palata (czaarische Garderobe) gebracht.

mehr aus dem Wege zu räumen gesucht hatte, so entgieng dennoch der rechtmäßige Erbe des moskowischen Thrones seinen Händen.

Die Bojaren schickten hierauf den Dionysius Oladin aus Kaschira mit der Nachricht von der Krönung des neuen Czaaren an die Republik Polen. Bey seiner Ankunft wurde er sehr freundschaftlich empfangen, mit Ehren wieder abgelassen, und von dem Czaaren für diese Berrichtung mit Landgütern begnadiget. Bald hernach suchte der Czaar das, was Rußland unrechtmäßiger Weise war entrissen worden, wieder zurück zu bringen. In dieser Absicht schickte er den Stolnik und Fürsten Dimitri Mamstrukowitsch Tscherkaskoi, den Fürsten Iwan Troefurow und den Diak Asanassei Zarewski mit Truppen vor Smolensk. Als diese nach Wjasma und Dorogobusch kamen, legten die dasigen Einwohner dem Czaaren den Eid der Treue ab, weswegen ihnen Tscherkaskoi nebst seinen Collegen von den Offizieren ihrer Armee Woywoden setzte. Er selbst rückte vor Belaja, wo Polen und Deutsche lagen, die ihm die Stadt mit Accord übergaben. Von da gieng er vor Smolensk, wo er den Polen großen Abbruch that. In Litthauen verheerte er viele Städte, Marktstellen und Provinzen, und setzte den Polen in Smolensk so zu, daß sie mit genauet Noth die Stadt damals noch erhalten konnten. Der Czaar Michael Feodorowitsch sandte nachgehends den Matfei Pleschtscheew und Brigorei Sagrafskoi als Woywoden nach Belaja.

Es schickte auch der Czaar Gesandten an den türkischen, römisch-kaiserlichen, englischen und andere Höfe mehr, wo sie überall mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurden; indem alle diese
Mächte

Mächte den Czaaren Michael Feodorowitsch für den rechtmäßigen Monarchen von Rußland erkannten. Den Fürsten Dimitri Trubezkoj, Daniel Mesezkoj, und Basilei Buturlin, ließ der Czaar als Woywoden mit Truppen vor Nowogorod rücken; allein es herrschte in ihren Regimentern große Unordnung, und die Cosacken begiengen viele Räubereyen. In Torschock hielten sie Winterlager, und das darauf folgende Frühjahr marschirten sie auf Nowogorod zu, stunden in Bronniß, und machten sich jenseits des Mstaflusses eine Verschanzung. Als aber der schwebische General Jacob De la Gardie dieses erfuhr, rückte er mit seinen Völkern aus Nowogorod aus, vertheilte solche in Partheyen, und suchte die moskowischen Truppen zu Grunde zu richten. Die Woywoden, die diesem entgegen wollten, ließen ihre Leute in der Verschanzung zurück, und machten sich selbst aus dem Staube. De la Gardie nahm hierauf die Verschanzung mit Accord ein, ließ alle Russen, die darinn lagen, ungeachtet des Eides, den er gethan, sie am Leben zu lassen, niederhauen. Von da kehrte er wieder nach Nowogorod zurück, und bedrängte die Einwohner noch weit mehr, als vorher geschehen.

Als der Czaar Michael Feodorowitsch vernahm, daß sein Vater in Polen niemand um sich hätte, schickte er den Igumen des Stretenskojlosters, Namens Ephraim, zu ihm, der auch bis zu seiner Zurückkunft nach Moskau bey ihm blieb. Es sandte auch der Czaar den Feodor Scheljåbowski mit einem eigenhändigen Schreiben an eben denselben, und der moskowische Reichsrath ließ die Republik Polen ersuchen, gedachten Scheljåbowski bey dem Mitropolit Philaret Nikitiitsch vorzulassen, welches sie

sie auch erlaubte. Jedoch, Leo Sapieha las zuerst selbst das czaarische Schreiben, ehe er es abgab, und erlaubte nachher dem Philaret Nikitiitsch, an seinen Sohn den Czaaren Michael Feodorowitsch zu schreiben, ohne ihm aber den czaarischen Titel beizulegen; weswegen derselbe für besser hielt, gar nicht zu schreiben, und seinem Sohne nur mündliche Nachricht von sich geben zu lassen. Es verheerten damals die nogaischen Tatern alle ukrainische Städte, machten den Dionysius Oladin vor Moskau gefangen, und erschlugen seine Gefährten. Als nun die nogaischen Murzen von diesem Unfuge hörten, schickten sie zum Czaaren, sich zu entschuldigen, baten ihn, er möchte ihnen vergeben, und sie unter seinen Schutz nehmen. Es schickte deswegen der Czaar den Bojaren und Fürsten Iwan Nikitiitsch Oduewskoi, den Decolnitschei Simeon Wasiliewitsch Golowin, und den Diak Wasilei Judin vor Astrachan, die auf ihrem Marsch in Casan überwinterten. Sarutski, der mit Marina in Astrachan Winterlager hielt, und von dem Anzug der moskowschen Truppen Nachricht bekam, fügte den Einwohnern aus Astrachan großes Herzeleid und Drangsalen zu, und ließ sogar den dasigen Woywoden, Fürsten Iwan Dimitriewitsch Chworostinin, am Leben strafen. Als nun dieses der terskische Woywod Peter Wasiliewitsch Golowin zu hören bekam, schickte er einen gewissen Casaner, Namens Wasilei Chochlow mit Truppen vor Astrachan, zu welchem alle Einwohner der Stadt, sobald er nur vor derselben angekommen war, herausliefen.

Sarutski, der über diese Vereinigung der Astrachaner mit den terskischen Truppen sehr erschrock, flüchtete sich mit der Marina aus Astrachan nach
dem

dem Jaik; Peter Golowin aber sandte eben diesen Casaner, Basilei Chochlow, mit dieser erfreulichen Nachricht an den Czaaren. Der Fürst Iwan Oduewskoi gieng auf diese Zeitung in aller Eil vor Astrachan, fieng alle die Räuber, die er noch daselbst antraf, setzte sie in Gefängnisse, und schickte dem Sarutski einige Cavallerie nach, die ihn bey dem Jaik auf einer Insel erreichte, und mit seiner ganzen Bande zu Grunde richtete. Den Sarutski, die Marina und ihren Sohn den falschen Czaarewitsch erhielten sie nebst einigen andern, die bey ihnen waren am Leben, und schickten sie nach Moskau, wo Sarutski gespießet, der falsche Czaarewitsch mit dem Berräther, dem Gosti Feodor Andronow, gehenket wurde, und Marina mit Tode abgieng.

Ende des
Sarutski.

Es machten sich damals die nisowischen, donnischen und andere Cosacken, die Tscherkassen und leibeigene Leute zusammen, verheerten unter einem gewissen Anführer, Namens Bolowna, Rußland so sehr, raubten und brannten alles so aus, daß das Reich selbst von den Polen nicht so stark ist verwüestet worden. Sie plünderten alle um Moskau belegene Städte und Provinzen gänzlich aus, und thaten den Leuten allerley Martern an. Dem männlichen Geschlechte brachen sie mit Balken die Arme, dem weiblichen schnitten sie die Brüste ab, streuten ihnen Schießpulver in die Schaamglieder, zündeten solches an, und peinigten sie mit vielen andern und ganz unbeschreiblichen Martern. Um nun diesem ihrem Unfuge Einhalt zu thun, sandte der Czaar den Bojaren und Fürsten Boris Michailowitsch Inkow mit einigen Geistlichen ab, um diesen Spießbuben das Gewissen zu schärfen, und sie von solchen verruchten Thaten abzulenken. Als diese

diese Räuberbande solches erfuhr, machte sie sich insgesammt nach Moskau auf, indem sie sich stellte, als ob sie ihre Bosheiten bereuete: allein da sie vor Moskau ankam, und beym simeonowischen Kloster stund, fieng selbige noch ärger an zu stehlen, und die Sloboden zu verheeren. Es hob daher der Fürst Boris Izkow, der eben damals in der dergomilowischen Slobode stund, alle diese Räuber auf, und ließ ihren Rädelsführer den Bolowna, nebst den Vornehmsten von ihnen aufhängen, und die übrigen in Gefängnisse setzen.

Es rückte damals der polnische General Lisowski mit einer Armee Polen vor die Stadt Brjansk, bestürmte solche zu verschiedenenmalen, ohne sie erobern zu können, gieng hierauf nach Karatschew und nahm es ein. Den Fürsten Jurje Schachowskoi, der als Boywod darinn lag, machte er gefangen, und schickte ihn nach Polen; er selbst aber blieb daselbst stehen. Es schickte der Czaar gegen den Lisowski den Fürsten Dimitri Poscharskoi als Boywoden mit Truppen ab, der sich auch mit weniger Mannschaft vor vielen Städten glücklich mit demselben herumschlug. Nach der Hand kam Lisowski vor Belew, wo der Fürst Michael Dolgoruki und Peter Bunakow Boywoden waren. Diese, als sie die Nachricht von seinem Anmarsch erhielten, verließen die Stadt, und giengen davon; Lisowski aber zerstörte alle Häuser und Kirchen daselbst. Es wurde unterdessen der Fürst Dimitri Poscharskoi krank, gieng, um sich von seiner Krankheit heilen zu lassen, nach Kaluga, und schickte seine Collegen mit den Truppen dem Lisowski nach, die sich aber vor ihm aus dem Staube machten, und aus einander liefen. Hierauf rückte dieser vor Rschew, wo der Bojar Feodor Iwanowitsch Sche-

R. R. G.

z

remetow

remetow mit Truppen in den Slowoden lag, die Lisowski niederhauen ließ, und der Stadt durch vieles Stürmen so zusetzte, daß Scheremetow kaum dieselbe gegen ihn vertheidigen konnte. Lisowski verheerte nachher noch viele Städte in Rußland, und ungeachtet ihm viele russische Heerführer nachgeschickt wurden, konnten sie ihm dennoch nichts anhaben, und er kehrte, ohne daß man sich an ihm rieb, nach Polen zurück.

Zu eben der Zeit stand der König Gustav Adolph von Schweden vor Pskow, belagerte es, und that den Einwohnern große Bedrängungen an. Die Boywoden in der Stadt waren der Bojar Basilei Petrowitsch Morosow, Feodor Butursin, und der Fürst Afanassei Gagarin, die sich sehr wohl hielten, und eine Menge Schweden während der Belagerung erlegten, worunter auch der General Ebert Horn war. Als der König zuletzt sahe, daß er die Stadt nicht erobern konnte, zog er mit dem Ueberreste seiner Armee ab, und gieng nach Schweden zurück. Vor Smolensk kamen polnisch bevollmächtigte Gesandten, der Bischof und Fürst Nicolaus Radzivil, dagegen man von russischer Seite den Bojaren und Fürsten Michael Feodorowitsch Worotinskoi, den Fürsten Alexei Jurjewitsch Sizkoi, den Dolnitschei Artemei Wasiliwitsch Ismailow, und von den Dworane den Simeon Korobin und Jesim Telepeew, als Gesandte, die aber nicht bevollmächtigt waren, auf den Congreß hinschickte. Man unterredete sich von beyden Seiten, und gieng, ohne etwas beschloffen zu haben, wieder aus einander.

Kapitel

Kapitel II.

Von dem Friedensschlusse mit Schweden, dem Kriege des königl. polnischen Prinzen in Rußland, dem Hetmann der Saporoger Namens Sagaidatschnoi, und dem Frieden mit Polen.

Die Einwohner aus Nowogorod, welche durch die Bedrängungen und Plünderungen des schwedischen Generals, der daselbst stand, sehr mitgenommen wurden, schickten von der Geistlichkeit den Archimandriten des Chutinskoiklosters, und vom weltlichen Stande den Jacob Bobarykin und Matfei Murawiew als Deputirte zum Czaaren Michael Feodorowitsch, und ließen ihn vermittelst einer Bittschrift ersuchen, er möchte doch seine Hand nicht von ihnen abziehen. Als nun dieselben, ohne sich irgendwo zu verweilen, in Moskau angekommen, unterlegten sie dem Czaaren, daß ganz Nowogorod verheeret, die Kirchen sowohl in der Stadt, als in der Provinz, geplündert und verwüstet, und die geistlichen Geräthe und Glocken herausgenommen seyen; ja daß viele Leute, bey der gewaltsamen Tributseinnahme, von den Schweden erschlagen würden, und man die Bürger sogar zwänge, dem König von Schweden zu huldigen, und den Eid der Treue abzulegen, da doch die Nowogoroder gar nicht Willens seyen, sich mit ihren Provinzen vom moskowischen Reiche zu trennen: zugleich aber flehten sie ihn an, er möchte, um sie von den Schweden zu befreien, und zu schützen, seine Truppen

pen gegen dieselben anrücken, und denjenigen, die dem Könige von Schweden schon gehuldigt hätten, Vergebung widerfahren lassen. Diese Supplicanten wendeten sich erst an die Bojaren, in der Schatzkammer, und brachten ihr Anliegen vor, hernach überreichten sie ihre Bittschrift im Vorhofe der Kirche zur Geburt Christi dem Czaaren selbst, der solche auch gnädig annahm, ihnen ein Schreiben an das sämtliche nowogorodische Volk mitgab, und sie wieder abließ. Als nun dieselben nach Nowogorod zurückgekommen waren, und dem Volke das czaarische Schreiben vorgelesen hatten, freute sich solches sehr darüber; der Diak Peter Tretjakow aber gab dem Jacob De la Gardie von diesem an das Volk in Nowogorod abgeschickten czaarischen Trost- und Versicherungsschreiben Nachricht, der hierauf aus Rache die Einwohner noch weit härter drückte. Es schickte daher der Czaar den Dolnitschei und Fürsten Daniel Iwanowitsch Mesezkoj, Alexei Susin, und die Diaken Nowokreschtschennoi und Dobrin Semenow als Gesandten nach Nowogorod, um sich mit den Schweden an dem Orte na Pestach genannt, in Friedenstractaten einzulassen. Jedoch diese Gesandtschaft hatte nicht denjenigen glücklichen Erfolg, den man gehofft, und man gieng, ohne etwas verrichtet zu haben, wieder aus einander. Unterdessen kam vom Könige Jacob in England John Merrif, als Gesandter, nach Rußland, mit dem Vorschlag, sein König wolle Schiedsmann unter ihnen beyden seyn, und habe ihn in der Absicht gesandt, um den Frieden zwischen ihnen zu vermitteln. Es schickte also der Czaar Michael Feodorowitsch diesen Gesandten, mit obenangeführten, nach Tichfina, wo man auch von schwedischer

Seite

Seite hinkam, und im Jahr 1617 unter folgender Friedens-
 Bedingung Frieden schloß: Die Schweden sollten ^{Friedens-}
 die russischen Städte, Zwangorod, Jamburg, Co- ^{schluß zwi-}
 porie und Dreschef behalten: Nowogorod aber nebst ^{schen Ruß-}
 der Provinz und den kleinen davon abhängenden ^{land und}
 Städten sollten unter russischer Botmäßigkeit ver- ^{Schweden.}
 bleiben. Nach geschlossenem Frieden giengen die
 Gesandten aus einander. Der Fürst Daniel Me-
 sezkoj nebst seinem Collegen nahmen Nowogorod
 von den Schweden entgegen, und diese kehrten in
 ihr Vaterland zurück. Der englische Gesandte
 Merrif, der auf dem Congreß Mittelsmann war,
 gieng nach Moskau, wo er sehr wohl aufgenom-
 men und wieder entlassen wurde. Hierauf schickte
 der Tzaar Michael Feodorowitsch den Bojaren und
 Fürsten Iwan Andreewitsch Chowanskoj und Mi-
 ron Weljaminow, als Statthalter, nach Nowogorod;
 als Gesandte an den König von Schweden zur Be-
 stätigung des Friedens aber, den Fürsten Feodor
 Borätinskoj und Joseph Prontschischtschew.

Zu eben derselben Zeit machten sich die ukrai-
 nischen und saporogischen Cosacken nebst andern
 Gesindel auf, kamen in die Gegenden von Toro-
 bez, rückten weiter in die nowogorodische Provinz,
 hierauf in die von Uglitsch, Poschechonie, Wologda,
 die Seestädte an der Waga, nach Totma, Ustjug
 und die Gegenden der Dwina, hielten sich nirgends
 auf, sondern brannten, raubten und plünderten al-
 les aus, und kehrten, nachdem sie bis nach Ja-
 rensk, Luda und an das Eismeer gekommen wa-
 ren, über Kargapol in die nowogorodische Provinz
 zurück. Ein Theil von ihnen gieng nach Sumsko
 Ostrog, wo ihrer viele von den Russen in den jens-

seits des Onegastusses belegenen Pogosten *) erschlagen wurden; der Ueberrest, welcher nach Oloneß gehen wollte, wurde daselbst gänzlich aufgerieben, so daß nicht ein einziger von ihnen nach Hause kam.

Der könig-
lich polni-
sche Prinz
Bladislaw
kömmt
zum an-
dernmal
nach
Rußland.

Es wollte der königl. polnische Prinz Bladislaw sein Glück noch einmal versuchen, ob er sich nicht vermittelst der Waffen auf den moskowischen Thron schwingen könnte. Zu dem Ende brachte er eine Armee auf die Beine, und machte sich in eigener Person auf, um vor Moskau zu gehen, indem er den Gasiowski nach Smolensk schickte, dem Lisowski aber anbefahl, sich auf der ukrainischen Seite zu postiren. Als Gasiowski nach Dorogobusch kam, nahm er es mit Accord ein, und bemächtigte sich der Stadt Wjasma, die die Russen verlassen hatten. Sobald Bladislaw nach Dorogobusch gekommen, schickte er den Iwanissa und Durow mit ihren Collegen, und den Iwan Subow aus Smolensk, nebst einigen andern, nach Moskau, um das Volk auf seine Seite zu bringen, und ihrem rechtmäßigen Monarchen abspenstig zu machen. Allein der Czaar Michael Feodorowitsch vernichtete ihren Anschlag gleich bey ihrer Ankunft in Moskau, indem er sie auffangen ließ, den Iwanissa ins Elend nach Casan, und die andern nach verschiedenen Städten verschickte. Hierauf kam Bladislaw nach Wjasma,

*) Pogost bedeutet das zu einer Kirche gehörige Land, oder eigentlich eine Kirche mit den dazu gehörigen Gebäuden. Die Dörfer, die zu dieser Kirche gehören und in der Entfernung umher liegen, werden nach einem solchen Pogost benannt. Man kann es mit dem Wort Kirchsprengel übersetzen.

ma, da ihm denn der Czaar den Fürsten Dimitri Mamstrukowitsch Tscherkaskoi und den Fürsten Basilei Achamaschukow Tscherkaskoi mit Truppen nach Wolof Lamskoi entgegen, den Bojaren und Fürsten Boris Michailowitsch Lykow, und Grigorei Woluiew aber nach Moschaisk, und den Fürsten Dimitri Poscharskoi nach Kaluga schickte, weil ihn die Einwohner namentlich vom Czaaren ausgebeten hatten. Diese Boywoden befestigten ihre Städte, und schickten Truppen zum Nachsetzen ab. Bladislaw machte sich aus Wjasma auf, und kam vor Borissow-gorod, sieben Werste von Moschaisk, und von Borissow-gorod vor Moschaisk, postirte sich bey dem Luschezkoikloster, ließ Batterien aufwerfen, und beschoß die Stadt, welche der Boywod Fürst Dimitri Tscherkaskoi tapfer vertheidigte, durch einen Kanonenschuß aber verwundet wurde. In Borissow-gorod lag Constantin Troaschkin, der sich gleichfalls wohl hielt, und den Polen großen Widerstand that.

Es kam auch der Hetmann der Saporoger, Namens Sagaidatschnoi, mit einer Menge Cosacken nach den ukrainischen Städten, in der Absicht, die Stadt Ironi zu zerstören, in welcher er den Boywoden Fürsten Nikita Tscherkaskoi gefangen nahm, dessen Colleggen erschlug, die Stadt verbrannte, und die Leute ums Leben brachte. Nachgehends nahm er die Stadt Zeles ein, wo sich eben damals Gesandte vom Czaaren befanden, nämlich: Stephan Chruschtschew und der Podiatschei Simeon Bredischin, nebst 50 Mann crimmischer Tatarn, die alle nach der Crimm abgehen sollten. Diese Gesandten hatten eine Kroncasse von 30000 Rubel bey sich,

F 4

welche

welche die Cosacken wegnahmen, und die Gesandten nebst den Leuten, die sie bey sich hatten, in die Gefangenschaft führten. Nachdem Sagaidatschnoi die Städte in der Ukraine verheeret, begab er sich in die Gegenden des Occaflusses, gieng vor Moskau, postirte sich bey dem donnischen Kloster, und als in denselben Tagen der königl. polnische Prinz Bladislaw auch daselbst ankam, ließ jener seine Truppen mit dieses seinen zusammenstoßen. Es giengen aber aus dem polnischen Lager zween Männer, Namens Petardschtschikow zu dem Czaaren Michael Feodorowitsch nach Moskau über, und hinterbrachten demselben, daß die Polen in der folgenden Nacht die Stadt bestürmen würden, welches auch geschah. Denn der General des Bladislaws rückte vor das arbatische Thor, setzte eine Petarde an, sprengte es auf, und hieb die Russen, die daselbst in einer kleinen Schanze stunden, nieder; der Stadt aber konnte er nichts anhaben, weil die Bürger tapfern Widerstand thaten, und die Polen zurückschlugen. Zur Dankbarkeit, daß Gott in dieser Nacht die Stadt Moskau gegen den Anfall der Polen gnädiglich beschützet, ließ der Czaar in dem der Krone zugehörigen Rubzowoe-Selo, eine steinerne Kirche zum Schuß und Fürbitte Mariä erbauen, weswegen dieser Ort bis auf den heutigen Tag Pokrowskoe-Selo genennt wird. Als die Polen zuletzt sahen, daß sie nichts mit Gewalt ausrichten könnten, sandten sie nach Moskau, und ließen sagen, sie möchten Deputirte aus der Stadt schicken, um sich mit ihnen in Tractaten einzulassen. Es schickte also der Czaar den Bojaren Feodor Iwanowitsch Echeremetow, den Fürsten Daniel Iwanowitsch Mesezkoj, und den Dolnitschei Artemei Basiliwitsch

Rubzowoe-Selo, heutiges Tages Pokrowskoe genannt.

witsch Ismailow zu ihnen, die, ungeachtet sie viele Tage lang mit den Polen Unterredungen hielten, dennoch den Frieden nicht zu Stande bringen konnten. Nach diesen gepflogenen Unterhandlungen zog Wladislaw mit seinen Truppen vor Moskau ab, und gieng vor das Troizkoikloster. Bey seiner Ankunft daselbst schickte er zu denen, die sich darinn befanden, sie möchten sich an ihn ergeben, als unterdessen Sagaidatschnoi von da nach Serpuchow schickte, um die dortigen Gegenden zu verheeren; allein die Geistlichkeit des Klosters antwortete dem Wladislaw und seinen Polen aus den Kanonen so gut, daß sein ganzes Lager übern Haufen geworfen wurde. Er zog sich daher auf zwölf Werste vom Kloster nach Rogatschiewo-Selo zurück, und schickte von da seine Polen in die um Moskau belegenen Provinzen, um solche zu verwüsten; es wurde aber eine gute Anzahl der Ihrigen in der Provinz Belosero von den russischen Woywoden, die sich zusammen gezogen hatten, erschlagen. Bald hernach fertigte Wladislaw den jungen Sapieha und den Herrn Giritich, als Deputirte, mit dem Antrag nach Moskau ab, es möchten Gesandten von beyden Seiten bey dem Troizkoikloster zusammen kommen, um die Friedenstractaten wieder vorzunehmen. Es schickte also der Ezaar oben gemeldete Gesandten, den Scheremetow und die andern, auf den Congreß, die bey ihrer Ankunft im Troizkoikloster zu Wladislaw sandten, um sich über den Ort, wo der Congreß sollte gehalten werden, zu vereinigen. Man bestimmte endlich das vom Kloster sieben Werste weit belegene Swatkowo-Selo dazu, wo man auch zu drey verschiedenen malen Unterredungen mit einander hielt. In der ersten zankten sich die Gesand-

F 5

ten

Friede
mit Polen.

ten herum; in der andern hätten sie sich beynahе gerauft, und in der dritten schloß man im Jahr 1619 zwischen Rußland und Polen einen Frieden auf 14 Jahre und 6 Monate. Laut diesem Frieden traten die Russen an Polen Smolensk, Belaga, Niewl, Krasnoi, Dorogobusch, Roslawl, Potschen und Trubtschewsk ab, und behielten nur auf dieser Seite Serpeisk, Staradub, Nowogorod Severskoi, Tschernigow und Monastirewsk, und fertigten sich von beyden Seiten schriftliche Urkunden darüber aus. Nach geschlossenem Frieden gieng Wladislaw mit seiner Armee Twer vorbey nach Polen zurück, und befahl seinem General Rischowski, ihm mit den übrigen Polen zu folgen. Den Sagaidatschnoi ließ er mit allen seinen Cosacken gleichfalls aus Rußland wegziehen, so daß sie das ganze Reich denselben Winter räumten. Von Sagaidatschnoi giengen ohngefähr 300 Mann ab, und traten in czaarische Dienste.



Kapitel

Kapitel III.

Von der Zurückkunft des Mitropolitens Philaret Nikitiitsch nach Moskau, seiner Bewillkommung und Aufnahme, und Erhebung zum Patriarchen.

Nachdem der Czar Michael Feodorowitsch mit den Polen Frieden gemacht, schickte er oben angeführte Gesandten, den Scheremetow und die übrigen, nach Wjasma ab, um mit den Polen über die Auswechselung und Befreyung beyderseitiger Kriegsgefangenen Unterhandlung zu pflegen. Sie erwarteten daselbst die polnischen Deputirten eine geraume Zeit, bis endlich Alexander Gasiowski nebst andern ankam, und den Mitropolitens Philaret Nikitiitsch Romanow, den Bojaren Michael Borissowitsch Schein, und den Diaf Tomila Jugowski, nebst andern Russen, mit sich brachte, gegen welche der in Moskau mit den Polen in Garnison gestandene Oberste Strus, mit dem Ueberrest derselben, ausgewechselt wurde.

Befreyung
des Phila-
ret Nikiti-
itsch.

Nachdem Philaret Nikitiitsch mit den übrigen aus der polnischen Gefangenschaft nach Rußland zurück gegangen, bewillkommten ihn auf Befehl des Czaaren der Erzbischof von Njasan, Joseph, und der Bojar und Fürst Grigorei Constantinowitsch Wolkonskoi zuerst in Moschaisk. Die zwote Bewillkommung geschah in Wjasma vom Erzbischof von Wologda Macarius, dem Bojaren Basilei Petrowitsch Morosow, und dem Dumnoi Dworänin Gawrilo Grigoriowitsch Puschkin. Die dritte Bewillkom-

willkom-

willkommung in Swenigorod, verrichtete der Mitropolit von Krutizi Jonas, der Bojar und Fürst Dimitri Timoseewitsch Trubezkoj, und der Dcolnitschei Feodor Leontiewitsch Buturlin. Der Czaar selbst gieng mit allem Volke aus Moskau seinem Vater, dem Philaret Nikitiitsch, bis an den Presnabach entgegen. Die sämtlichen Erzbischöfe empfingen ihn mit den Kreuzen vor der sogenannten Belgorod. Der Czaar befahl, zum Andenken des Tages, an welchem er befrehet worden, in der Belgorod zwischen der Twerzkoj- und Nikitskoistraße, eine steinerne Kirche zu Ehren des Propheten Elisa zu erbauen, ließ alle, die im Elend und Gefängnisse saßen, los, und schenkte den zum Tode verurtheilten das Leben und die Freyheit. Es trat Philaret Nikitiitsch nicht in dem patriarchalischen Palaste, sondern im troizkischen Klosterhause, ab. Bald hernach kam der Patriarch von Jerusalem, Namens Theophanes, über Constantinopel durch die Crimm, nach Moskau, und weihte den Mitropolitent Philaret Nikitiitsch im Jahr 1619 zum Patriarchen.

Es dankte hierauf der Czaar, für den über die Feinde davon getragenen Sieg, die Ruhe und Beschirmung des Reichs, wie auch für die glückliche Zurückkunft seines Vaters, dem Allerhöchsten; indem er in die in Moskau und den umliegenden Gegenden erbaueten Klöster und Kirchen gieng, seine Andacht und Danksagung daselbst verrichtete, und nach dem Feste des heil. Dimitri 1620 nach Moskau zurück kehrte. Zu derselben Zeit starb die Czaarinn Alexandra, vormalige Gemahlin des Czaarewitsch Iwan Iwanowitsch, eines Sohnes des Czaaren Iwan Basiliowitsch, welche letzterer noch bey Lebzeiten ihres Gemahls, des Czaarewitsch Iwans, aus einem auf sie geworfenen Zorn ins Pokrowskoj-Kloster

Kloster zu Susdal stecken ließ. Sie war eine Tochter des Bogdan Jurjewitsch Saburows, und wurde im Wosnesenskoikloster beerdiget. Die andere Gemahlinn eben dieses Czaarewitschen, Namens Praskowia, welche eine Tochter des Michael Solowoi aus Kaschira war, und gleichfalls vom Czaaren Iwan Basiliewitsch, noch bey Lebzeiten seines Sohnes, ihres Gemahls, zu Belosero ins Kloster gesteckt, von da nach Wladimir, und von dort ins Iwanowskoikloster nach Moskau gebracht wurde, starb auch in diesem Jahr, und wurde im Wosnesenskoikloster beygesehet.

Die vom Czaaren nach der Türkey abgefertigten Gesandten, Iwan Kondyrew und der Podiat-schei Tichon Tormasow, kamen von da nach Moskau zurück, und brachten einen türkischen Gesandten mit einem Freundschaftsschreiben und Geschenken mit sich, der sehr gnädig und wohl aufgenommen wurde. Es schickte dagegen der Czaar den Iwan Bjegitschem, in Begleitung eben dieses türkischen Gesandten, mit Geschenken an den Sultan ab, welche, als sie nach der crimmischen Stadt Caffa kamen, von dem dasigen Chane, einem Sohne Kalgs, sämmtlich, sowohl Russen als Türken, erschlagen, und die bey sich gehabte Casse weggenommen wurde.

Kapitel IV.

Von der Vermählung des Czaaren Michael Feodorowitsch, der Ueberbringung des Gewands unsers Heilandes nach Moskau, den Kindern des Czaaren, und dessen Tode.

Den 18 September vermählte sich der Czar mit Maria Bladimirowna, einer Tochter des Bojaren und Fürsten Bladimirs Timoseerowitsch Dolgoruki, die von dem ersten Tage ihrer Trauung an, bis auf den 6 Jänner 1626 immer kränzlich war, zuletzt mit Tode abgieng, und im Wosnesenskoikloster beygesetzt wurde.

Es residirte damals bey dem Abbas Schach in Persien ein russischer Gesandter, Namens Wasilei Korobin, der zur Unterhaltung eines guten Vernehmens zwischen beyden Höfen dahin geschickt war. Dieser meldete dem Czaaren, der Schach habe ihm entdeckt, daß er das wahre Gewand des Heilandes, welches in Grusinien sey weggenommen worden, besäße. Es ertheilte also der Czar gedachtem Korobin den Befehl, solches als ein Geschenk für ihn vom Schach auszubitten, welches auch erfolgte.

Das Gewand unsers Heilandes wird nach Moskau gebracht. Es schickte nämlich der Schach, auf Bitte des Korobins, das Gewand unsers Heilandes mit einer außerordentlichen Gesandtschaft, bey der sich auch Korobin befand, im Jahr 1626, im dreyzehnten der Regierung des Czaaren Michael Feodorowitsch, nach Moskau, allwo solches von Jedermann mit großer Andacht und Freude empfangen, ausgeziet,

ret, und in der Cathedralkirche zu Moskau be-
geleget wurde. Einen Theil davon legte der Czaar
in das mit Reliquien angefüllte heil. Kreuz, der
andere wurde in die Lade geleget, die man gewöhn-
lich in den Häusern, um schwere Kranke genesen
zu machen, herum trägt. Aus Achtung für dieses
Gewand unsers Heilandes, verordnete der Mitro-
polit von Krutizi auf den 10 Julii ein besonderes
Fest. Der persische Gesandte, der dieses Gewand
dem Czaaren überbrachte, besoff sich einmals in
Moskau, schlug in der Trunkenheit sechs Menschen
todt, und wurde zuletzt vom Czaaren entlassen. Mit
ihm schickte man zum Schach folgende Gesandten:
den Fürsten Grigorei Zusäkin, Grigorei Filatiem
und den Diak Feodor Panow. In eben demselben
Jahre starb die Czarinn Helena, Gemahlinn des
Czaaren Wasilei Schuisfoi und Tochter Buinossows,
die mit Gewalt zur Nonne gemacht worden, und im
Jungfernkloster gelebt hatte.

In eben demselben Jahr 1626 vermählte sich der
Czaar Michael Feodorowitsch zum andernmal mit
Eudoxia Iukianowna, einer Tochter des Lucas
Streschnews. Von dieser Zeit an kam die Stre-
schnewische Familie in großes Aufnehmen.

Bald darauf gieng der Czaar mit seiner Ge-
mahlinn nach dem Troizkoikloster, um seine Andacht
zu verrichten, als unterdessen in Moskau eine große
Feuerstunst entstand, in welcher die Kitaigorod, der
Kreml, der czaarische Pallast, die Canzellenen, die
Reichsschatzkammer und das Vermögen der Bür-
ger, nebst allen in den Canzellenen befindlich gewe-
senen Schriften, verbrannten. Um nun die Schrif-
ten einigermaßen in vorige Ordnung zu bringen, wur-
den

den Schreiber in die übrigen Städte geschickt, um alle Arten von Acten und Schriften abzuschreiben.

Prinzessin Irina.

Im Jahr 1627 wurde dem Czaaren eine Prinzessin, Namens Irina Michailowna, geboren. Es kam damals ein gewisser Mensch in Putiml zum Vorschein, der sich für einen türkischen Prinzen ausgab, und von sich sagte: er sey von eines griechischen Geistlichen Tochter, die der Sultan sein Vater wegen ihrer Schönheit zur Gemahlinn genommen, geboren; und als sein Vater der Sultan gestorben, habe er sich nach Salone begeben, und daselbst taufen lassen. Jedoch der Czaar, der sich von dem damals regierenden Sultan keine Feindschaft zuziehen wollte, nahm diesen sogenannten Prinzen nicht an, und befahl, ihn des Landes zu verweisen.

Der König Gustav Adolph von Schweden, schickte einen Kaufmann aus Smolensk gebürtig, mit Namen Alexander Trubez, der in Litthauen gefangen worden, als Deputirten an den Czaaren, und mit ihm einige Türken und Tatarn, die gleichfalls daselbst in die Gefangenschaft gerathen waren. Der Czaar beschenkte diesen Deputirten, und ließ ihn wieder zum Könige zurück, den Türken und Tatarn aber gab er die Freyheit, nach ihrem Vaterlande zurück zu gehen.

Tod der Czarinn Daria.

In eben demselben Jahr starb die Czarinn Daria Iwanowna, des Czaaren Iwan Basiliwitsch Gemahlinn, und Tochter des Iwan Koltowski, die auf Verlangen ihres Gemahls zu Tichfina ins Kloster gesteckt worden.

Anno

des Czaaren Michael Feodorowitsch, 2c. 337

Anno 1628 wurde dem Czaaren eine Prinzessin geboren, Namens Pelagia Michailowna, die das andere Jahr darauf starb.

Den 17 März 1630 wurde ein Prinz, Namens Geburt des Czaars Alexei Michailowitsch, geboren, und vom Patriarchen Philaret Nikitiitsch selbst im Tschudowkloster getauft; der Taufpathe war der Kellner des Michaelowitsch Troizkoi Klosters, Namens Alexander.

Um diese Zeit kamen vom Schach in Persien Gesandten mit Geschenken beyhm Czaaren an, und beschwerten sich über die moskowischen Gesandten, den Fürsten Grigorei Tufäkin und dessen Collegen. Der Czaar entließ diese persischen Gesandten, und schickte von sich den Andrei Pleschtscheew und den Diak Nikifor Talisin, als Gesandte, an den Schach; dem Tufäkin und dessen Collegen aber ließ er ihre Lehngüter und Bauern abnehmen, und solche andern vertheilen.

Nachher kamen beyhm Czaaren Gesandten vom König in Schweden an, die da suchten, daß derselbe mit Schweden eine Allianz machen, und den König von Polen mit vereinigter Heeresmacht angreifen möchte. Allein der Czaar Michael Feodorowitsch schlug dieses ab, und gab ihnen zur Antwort: er stehe mit dem König und der Republik Polen in gutem Vernehmen.

Den 14 Julii 1631 wurde dem Czaaren eine Prinzessin geboren, Namens Anna Michailowna, die vor ihrem Ende in den geistlichen Stand trat, und den Klostersnamen Anfisia annahm.

In eben demselben Jahr waren in Moskau so große Feuersbrünste, daß die ganze Stadt beynah ausbrannte, und so heftige Ungewitter und Sturmwinde,

R. R. G.

M

winde,

winde, daß die Kuppeln und Kreuze von den Kirchen, und die Dächer von den Häusern heruntergerissen, und ganze Gebäude von dem gewaltsamen Winde umgestürzt wurden.

Im Jahr 1633 starb der Patriarch Philaret Nikitiitsch, und Vater des Czaaren. In eben demselben Jahr fieng der Czaar, nachdem der König Sigismund von Polen, mit dem er Frieden gehabt, **Krieg mit Polen,** mit Tode abgegangen war, Krieg mit Polen an, brachte eine ansehnliche Armee auf die Beine, und schickte solche unter dem Commando des Bojaren, Michael Borissowitsch Schein, vor Smolensk. ungeachtet dieser nun der Stadt und Garnison sehr zugesetzte, konnte er sie dennoch nicht erobern, und kehrte also nach Moskau zurück, wo er bey dem Czaaren der Verrätheren beschuldiget, und das andere Jahr darauf, den 28 April 1634, mit seinem Collegem dem Ismailow und seinen beyden Söhnen, am Leben gestraft wurde.

Friede mit Polen. Zu eben derselben Zeit fielen die Polen in Rußland ein, und belagerten die Stadt Belaja. Es traten aber noch in eben demselben Jahre die russischen und polnischen Deputirten bey dem Poljänowkaflusse zusammen, und schlossen nach vielen Streitigkeiten Frieden. Der König Wladislaw von Polen erhielt durch diesen Frieden von Rußland Smolensk, Sewerien, Dorogobusch und Belaja mit ihren Gebieten &c.

Den 14 August eben desselben Jahres kam eine Gesandtschaft vom Herzoge von Holstein-Schleswig nach Moskau, die sehr prächtig aufgenommen und tractiret, hierauf den 20 December mit vieler Zufriedenheit abgelassen, und auf Befehl des Czaaren bis

bis auf die Gränzen von Schweden begleitet wurde. Nachher kam der dänische Prinz oder Herzog von Holstein-Schleswig selbst nach Moskau, der vom Czaaren sehr wohl aufgenommen und mit sehr kostbaren Geschenken beehret wurde.

Unter diesen Czaaren wurde in der Kitaigorod zu Moskau die Kirche zur casanischen Mutter Gottes erbauet, und in derselben das wunderthätige Bild derselben mit einer sehr reichen Einfassung aufgesetzt, und zwar alles auf Kosten des Fürsten Dimitri Michailowitsch Poscharskoi. Es ist alle Jahr in dieser Kirche zweymal eine Procession mit den Kreuzen, zum Andenken der wunderthätigen Befreyung der Stadt Moskau von den Polen.

Die Kirche zur casanischen Mutter Gottes wird erbauet.

Nachdem der Czaar Michael Feodorowitsch mit allen benachbarten Mächten Frieden geschlossen, sich und sein Reich in Ruhe gesetzt, und die Regierung desselben in Ordnung gebracht hatte, verschied er den 12 Julii 1645 im 49 Jahr seines Alters, nach einer 32jährigen Regierung.





Kapitel V.

Von der Regierung des Czaaren Alexei Michailowitsch.

XXVII. **N**ach dem Tode des Czaaren Michael Feodorowitsch, gelangte im Jahr Christi 1645 dessen Sohn, der Czaarewitsch Alexei Michailowitsch, geboren 1630, auf den Thron aller Reussen. Bald hierauf vermählte er sich mit Maria Glitschna, einer Tochter des Elias Danilowitsch Miloslawski, mit der er drey Prinzen und verschiedene Prinzessinnen erzeuget. Er brach, wegen des ungerechten Betragens des Königs und der Republik Polen, den Frieden, den zuvor sein Vater, der Czar Michael Feodorowitsch, mit dem Könige Wladislaw dem IV. von Polen im Jahr 1634 geschlossen hatte; setzte eine große Armee auf die Beine, belagerte Smolensk, und nahm solches den 3 October mit Accord ein. Während daß er mit der Armee vor Smolensk stand, grassirte in Moskau und ganz Rußland eine große Pest. Unterdessen aber bediente sich der Czar Alexei Michailowitsch seines Sieges, fiel im Jahr 1655 mit seinen Truppen in Litthauen ein, und eroberte, außer vielen andern Städten, die litthauische Hauptstadt Wilna. Hierauf nahm er mit seinen siegreichen Waffen Kiow, Tschernigow und das Fürstenthum Sewerien, mit allen dazu gehörigen großen und kleinern Städten, von Polen wieder ab.

Krieg mit
Polen.

Es scheint nicht überflüssig zu seyn, hier einem geneigten Leser zu melden, wie oft und in welchen verschiedenen Zeiten es geschehen, daß die berühmte Stadt

Stadt

Stadt Kiow von dem russischen Reiche ist abgerissen worden. Kii, ein Fürst vom südlichen Rußland, ist der Erbauer der alten Stadt Kiow, die in den folgenden Zeiten die Hauptstadt und Zierde von ganz Rußland wurde. Anfänglich hatte sie verschiedene Oberherren; allein die von Kurik abstammenden russischen Fürsten bekriegten sich, wie solches oben ist gezeiget worden, aus Regiersucht, ein Bruder den andern, ein Oheim seinen Neveu und dergleichen, und stürzten sich wechselseitig einander von dem großfürstlich kiowischen Thron, daß mancher von ihnen in Kiow zwey oder drey Jahre regierte, und von einem seiner Verwandten vertrieben wurde, der einige Monate Kiow behielt, da unterdessen jener sich einige Monate oder Wochen in der Irre herum trieb, bis ein anderer Völker zusammen brachte, und diesen wieder zur Vergeltung vom Throne stieß. Es geschah daher sehr oft, daß mancher von diesen russischen Fürsten fünf Tage, mancher einige Wochen, einige Monate, ein oder mehrere Jahre, in Kiow regierte, und wieder vertrieben wurde. Dem ungeachtet blieb Kiow immer in russischen Händen, bis es zum erstenmal im Jahr 1239 von Bati, Idem Tartarchan, erobert und verwüstet wurde. Nachgehends fiengen die russischen Fürsten wieder an, Kiow auszubessern und aufzubauen, bis der Großfürst Gedimin von Litthauen, der mit den russischen Fürsten in großem Streit lag, dieselben durch Beyhülfe anderer russischen Fürsten aus dem Felde schlug, und vor Kiow rückte, aus welchem Fürstenthum damals der Fürst Jurje Kostislawowitsch Kiowski, von der Linie der smolenski-schen Fürsten, zu seinem Schwiegervater, dem Fürsten von Njāsan, aus offener Feldschlacht davon gegangen war. Gedimin griff darauf die Stadt mit

aller Macht an, eroberte sie im Jahr 1320, machte sich die Fürstenthümer Wolhynien, Sewerien und andere bis nach Putiml unterwürfig, und verknüpfte sie mit Litthauen. Kiow blieb also eine lange Zeit von Rußland abgerissen, unter polnischer und litthauischer Botmäßigkeit, bis endlich der Czaar Alexei Michailowitsch die Polen besieget, Kiow, Sewerien, Smolensk und andere Länder erobert, und die ganze Ukraine in seinen Schuß genommen. Sein Nachfolger, der Czaar Feodor Alexeewitsch, machte diese Länder in der Folge dem russischen Reiche noch mehr unterwürfig, und alle stehen noch bis auf den heutigen Tag unter desselben Botmäßigkeit.

Den 10 December 1655 kehrte der Czaar Alexei Michailowitsch nach Moskau zurück, wo er unter dem Jauchzen und Frohlocken des Volkes empfangen wurde. Den 19 December kam Gustav Bielke, Alexander von Essen und Philipp Krusenstern, als Gesandten des Königs von Schweden, in Moskau an, wo sie wohl aufgenommen, und in prächtigen Schlitten zur öffentlichen Audienz bey dem Czaaren Alexei Michailowitsch geführt wurden. Diese Gesandtschaft war von dem Könige in Schweden zu dem Ende abgefertiget worden, um das gute Vernehmen zwischen Rußland und Schweden zu bestärken; von dem Krieg mit Polen aber wurde nichts erwähnt. Denn es war dem Czaaren empfindlich, daß, als die russischen Truppen in Litthauen agirten, der König Carl Gustav von Schweden, ohne eine Allianz oder Verständniß mit Rußland zu haben, in Polen feindlich eingerückt, und mit seinen Schweden bis nach Cracau gekommen war, und unter dem russischen Säbel Eroberungen gemacht

macht hatte. Aus eben dieser Ursache ließ der Czaar 1656 Liefland durch seinen General, den Fürsten Jurje Alexeewitsch Dolgoruki, mit Krieg überziehen, der Dörpat eroberte, und den 20 August mit seiner Armee vor Riga gieng, und solches belagerte, allwo die Russen unglücklich waren, und mit Verlust abziehen mußten. Den 2 October desselben Jahres, wurde durch Vermittelung des vom römischen Kaiser Ferdinand III. abgefertigten Gesandten, Alegretto de Alegrezza, vor Wilna zwischen Schweden und Rußland ein Waffenstillstand geschlossen.

Im Jahr 1657 wurde dem Czaaren Alexei Michailowitsch ein Prinz geboren, Namens Feodor Alexeewitsch. Im Maymonate 1658 schickte der Czaar Gesandten auf den Reichstag nach Warschau, die aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder zurück kamen. In eben demselben Jahr eroberten die czaarischen Truppen in Litthauen die Residenzstadt des Fürsten Radzivils, genannt Kaidan, die wegen ihrer großen Schulen berühmt war, hieben alles, was sie in derselben vorfanden, nieder, und verbrannten sie. In eben demselben Jahre trugen die russischen Truppen über den litthauischen Woywoden Gasiemski vor der Stadt in offener Feldschlacht den Sieg davon, machten ihn selbst zum Kriegsgefangenen, und erlegten 2000 Polen und Litthauer.

Im März 1659 eroberten sie die ansehnliche Festung Brzeszie. Bald hernach vereinigte sich der litthauische General Komorowski mit dem General Wigowski, der bey den Tatern und Cosacken war, und trieb sie in die Flucht. Es suchten deswegen die Russen einen Waffenstillstand bis Johannis auszuwirken.

Es widersezte sich unterdessen der tatarische Gesandte in Warschau diesem Waffenstillstande, und versicherte die Polen, daß sein Chan, der auf ihrer Seite sey, seine Orda gegen die russischen Truppen zu senden bereit sey. Nachher vereinigten sich die Tatern mit den saporogischen Cosacken, griffen die russische Armee an, trieben einige tausend Mann von ihnen in die Flucht, machten den Fürsten Jacob Escherkaskoi gefangen, und führten ihn nach der Crimm. In dieser blutigen Schlacht, dergleichen noch keine gewesen, kamen der Fürst Trubezkoi und der Fürst Dolgoruki um, von den Cosacken und Tatern aber blieben über 10000 Mann auf dem Plaze. Den 20 Junii 1660 wurden die Russen, unter Commando des Fürsten Iwan Andreewitsch Chowanskoi, von den polnischen Generalen Escharnezkoi und Sapieha bey Lowitsch geschlagen.

Zwischen dem Czaaren Alexei Michailowitsch und den Schweden wurde zu Kardisch auf folgende Bedingungen Friede geschlossen: Dörpat sollte den Schweden zurück gegeben werden, und die Russen sollten behalten, was sie hatten.

Im Julius desselben Jahres nahmen die Tatern Astrachan ein; in Moskau aber war eine große Pest, weswegen der Czaar von da weg und nach Kolomna gieng. Im Jahr 1662 kamen russische Gesandten, um den Frieden zu Stande zu bringen, in Warschau an, wo sie auf eine sehr gefällige Art aufgenommen wurden. Den 13 März 1669 verschied die Gemahlinn des Czaaren Alexei Michailowitsch, Maria Ilitschna, Tochter des Elias Danilowitsch Miloslawski. Der Czaar vermählte sich hernach mit der andern Gemahlinn, Natalia Kirillowna, einer Tochter des Kirilla Poluechtowitsch Narischkin.

Unter

Unter der Regierung des Czaaren Alexei Michailowitsch gieng in England eine große und seltsame Veränderung vor. Ein gewisser dasiger General, Namens Cromwell, der sich mit einigen seiner Freunde und Mitgenossen verband, trat gegen seinen König auf, beschuldigte ihn vor dem Parlamente großer Verbrechen, und brachte die Sache durch sein boshaftes und listiges Antreiben so weit, daß dem König Carl Stuart, laut Verurtheilung des Parlaments, der Kopf öffentlich abgeschlagen wurde. Nachdem Cromwell dieses bewirkt, kam er in England in großes Ansehen, und alles gieng den Engländern gut von Statten, so lange er unter den vornehmsten Lords am Ruder des Staats saß. Es wurden damals Gesandten vom Parlamente an alle Höfe mit der Nachricht abgefertiget, man habe dem König aus erheblichen Ursachen den Kopf abgeschlagen, welche auch überall anständig aufgenommen wurden. Als dieselben aber zur See nach Archangel kamen, um in eben dieser Absicht zu dem Czaaren Alexei Michailowitsch nach Moskau zu gehen, und dieser es erfuhr, schickte er Expressen aus Moskau dahin ab, ließ ihnen absagen, und zugleich melden: da sie sich unterstanden hätten, ihrem König auf eine verrätherische Weise den Kopf abzuschlagen, welches noch nirgends auf der Welt sey erhöret worden: so wolle er nichts mit ihnen zu schaffen haben. Es kehrten daher diese Gesandten beschämt nach London zurück. Dem Prinzen dieses enthaupteten Königs übermachte der Czaar durch seine Gesandten nach Coppenhagen, wohin er sich, als er aus England vertrieben worden, begeben hatte, einige tausend Ducaten, und versprach außerdem, ihm mit Volk und Geld gegen diese Meineidigen beyzustehen. Diese edle Großmuth des Czaaren

Der König
von Eng-
land wird
enthaup-
tet.

ren Alexei Michailowitsch setzte alle europäische Höfe in große Bewunderung. Die Engländer verloren unterdessen das Privilegium des zollfreien Handels nach Rußland, welches ihnen gegeben worden, weil sie unter dem Czaaren Iwan Basiliewitsch im Jahr 1553 die Fahrt nach Archangel entdeckt hatten; und es wurde öffentlich anbefohlen, daß sie in Zukunft den Zoll von ihren Waaren, so wie die übrigen Ausländer, die Holländer, Hamburger und andere, erlegen sollten.

Empörung
gegen den
Czaaren.

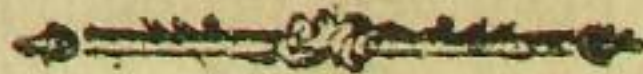
Der Pöbel erregte gegen den Czaaren Alexei Michailowitsch zweien Aufrühre: den einen in Moskau, in welchem das Volk den reichen Gosti, Namens Schorin, erschlagen wollte, weil er den Preis des Salzes erhöht hatte. Jedoch, er wurde auf einem Kronwagen aus der Stadt gebracht, und rettete also sein Leben; sein Haus und Vermögen aber wurde geplündert und beraubt, und Masarei Tschistoi erschlagen. Dieser Unfug blieb nicht ungestraft, denn es wurden viele von diesen Rebellen auf Befehl des Czaaren aufgehängt und am Leben gestraft, und der ganze Aufstand noch den nämlichen Tag gedämpft. Den zweeten Aufrühr erregte der Pöbel, als der Czaar sich in Kolomenskoeselo 7 Werste von Moskau aufhielt, wohin sich der Pöbel in großer Menge aufmachte, mit Getümmel und Frechheit nach dem czaarischen Pallaste stürmte, und den Diak des Czaaren, Boris Morosow, gewisser fälschlich vorgebrachter Verbrechen beschuldigte und ihn herausforderte, um ihn zu erschlagen. Der Czaar gab dem Pöbel dem Schein nach Recht, und befahl, er sollte so lange warten, bis man den Morosow aufgesucht hätte, unterdessen aber schickte er nach Moskau, und ließ die Strelzi-
Regi-

Regimenter in aller Eil und voller Rüstung nach Kolomenskoe kommen, die auch, durch die Wälder und die Anhöhe bedeckt, unvermuthet daselbst eintrafen. Hierauf schickte der Czar dieselben anstatt des Boris Morosows gegen den Pöbel heraus; wobei denn viele tausende von diesen Rebellen und auch unschuldige Zuschauer, indem man sich keine Zeit nahm, sie zu unterscheiden, niedergehauen, und im Moskwaflusse ersäuft wurden, so daß dieser Aufruhr noch den nämlichen Tag gestillet wurde. Es nahm derselbe in Krasnoe-Selo seinen Anfang, wo sich der Pöbel zuerst zusammen gerottet hatte.

Es setzte auch ein gewisser Atamann der Cosa-^{Empörung} cken, Namens Stenka Rasin, den Czaren und ^{des Stenka} das russische Reich in ein nicht geringes Schrecken. Rasin. 1667, Es sammlete nämlich derselbe Cosacken und eine Menge anderes Gesindel zusammen, bemächtigte sich damit aller an der Wolga herunter belegener Städte und Provinzen bis nach Njasan, und war Willens, nach Moskau zu gehen; wurde aber noch in Zeiten von den Truppen des Czaren den 2 Junii 1671 selbst gefangen genommen, auf einem Schinderkarren nach Moskau gebracht, und den 6. des nämlichen Monats auf dem Plaze, Bolota genannt, geviertheilt.

Es wollte auch der Czar Alexei Michailowitsch mit den Türken anbinden, und suchte deswegen bey den Schweden Hülfe. Es kam auch wirklich im Jahr 1673 eine schwedische Gesandtschaft in dieser Absicht nach Moskau, die sehr wohl aufgenommen wurde; allein da Schweden mit dem Könige Ludwig dem XIV. in Allianz getreten, und folglich alle Bundesgenossen des römisch kaiserl. Hofes zu Feinden

Feinden hatte, zugleich aber die schwedischen Truppen aus den brandenburgischen Ländern, in die sie einen Einfall gethan, von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm waren herausgeschlagen, und zu Grunde gerichtet worden: so konnte dieses Vorhaben, ungeachtet die Russen eine gute Gelegenheit hatten, im Trüben zu fischen, nicht vollführet werden, besonders aber, da der Czar Alexei Michailowitsch den 29 Januar 1676 mit Tode abgieng. Er hinterließ von seiner ersten Gemahlinn, einer gebornen Miloslawski, den Czaarewitsch Feodor und Iwan Alexeewitsch; von Prinzessinnen, die Eudoxia, Marfa, die herrschsüchtige Sophia, Catharina, Maria und Feodosia Alexeewna. Von der andern Gemahlinn, Natalia Kirillowna, einer Tochter des Kirilla Poluechtowitsch Marischkin, hatte er den Peter Alexeewitsch und eine Prinzessin, Namens Natalia Alexeewna.





Kapitel VI.

Von der Regierung des Czaaren Feodor Alexeewitsch.

Nach dem Absterben des Czaaren Alexei Mi. XXVIII. chailowitsch bestieg dessen zweyter Prinz, der Czaarewitsch Feodor Alexeewitsch, im Jahr 1676 den Thron aller Reussen, indem der älteste Sohn, der Czaarewitsch Alexei Alexeewitsch, noch bey des Vaters Lebzeiten mit Tode abgegangen war. Dieser Czaar Feodor Alexeewitsch war zwar von keiner dauerhaften Gesundheit; allein seine vortrefflichen Gemüthsgaben, seine Friedliebe, Huld, Sanftmuth und unbeschreibliche Freygebigkeit ersetzten diesen Mangel. Er vermählte sich in eben demselben Jahr 1676 mit Agafia Semenowna Gruschewski, mit welcher er den Czaarewitsch Iliä Feodorowitsch erzeuget, der noch bey des Vaters Lebzeiten starb.

In demselben Jahr war zwischen den russischen und schwedischen Deputirten in dem liefländischen Städtchen Neuhausen ein Congress, auf welchem die Russen von den Schweden, für die ihnen geschenehen wirklichen Beleidigungen, die Stadt Narva und Ischorien als eine Genugthuung forderten, und den Schweden mit Krieg droheten, der aber durch die Bestätigung des Friedens unterblieb.

Es

Es fielen die Türken bey den Empörungen und dem Unbestand der ukrainischen Cosacken in die Ukraine ein, und belagerten die Stadt Tschigirin. Um sie nun von der Stadt zurück zu schlagen, schickte der Czaar Feodor Alexeewitsch den 3 Julii 1678 seine Truppen unter Commando des Boywoden und Fürsten Grigorei Grigoriowitsch Romanowiski hin, der sich auch mit den Türken glücklich herumschlug.

Im Jahr 1679 schickte der Czaar einen Gesandten mit einer ansehnlichen Summe Geldes an die Ottomannische Pforte nach Constantinopel, der daselbst den Bescheid bekam, daß der türkische Sultan sein Glück mit dem Säbel in der Faust versuchen wolle. Bald hierauf kam ein türkischer Gesandter in dem Städtchen Tschigirin an, welcher erklärte, der Sultan verlange vom Czaaren die Ukraine, und fügte noch einige ganz ungewöhnliche Anforderungen hinzu. Jedoch, der Czaar Feodor Alexeewitsch schlug alle diese Anträge und Forderungen rund ab. In demselben Jahr starb die Czarinn Irina Michailowna, welche vom Czaaren und dem ganzen Reiche sehr bedauert wurde, weil sie eine gottesfürchtige, weise und vernünftige Prinzessin war. Es fertigte der Czaar in eben demselben Jahr eine Gesandtschaft an den römisch kaiserlichen Hof ab, von welcher der Bojar Iwan Basiliowitsch Kriwoi Buturlin der Bornehmste war, und die den 22 Junii in Wien ihren Einzug mit großer Pracht hielt, und daran arbeitete, daß der Kaiser mit dem Czaaren eine Offensiv- und Defensiv-Allianz gegen die Türken schließen möchte. Den 1 September 1680 begieng der Czaar in Moskau das neue Jahr mit vieler Feyerlichkeit, und

Tod der
Czarinn
Irina Mi-
chailowna.

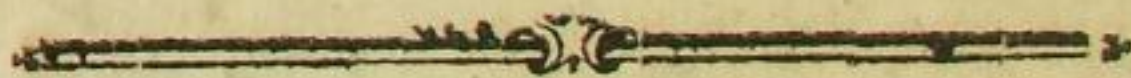
und gieng nach altem Gebrauch ins Troizkoifloster, um seine Andacht zu verrichten. Ungeachtet der Czar Feodor Alexeewitsch den Stolz der Türken zu demüthigen getrachtet, und zu dem Ende mit dem Kaiser, wie oben gesagt, eine Allianz zu schließen gesucht hatte: so wollte er dennoch nicht den Polen mit Gelde beystehen; sondern schickte im Jahr 1681 einen Gesandten nach Polen, der den 3 März in Warschau eintraf, und versprach, den Polen eine Armee von 20000 Mann zu Fuß, mit Artillerie, Ammunition, Proviant und gutem Solde gegen die Türken zu geben. Sobald aber letztere dieses vernommen, suchten sie mit dem Czaaren Frieden zu schließen, der solchen ausschlug. Endlich kam doch Friede mit derselbe zwischen dem Czaaren und den Türken zu Stande, und Feodor Alexeewitsch beschloß seine Tage, nachdem er mit den benachbarten Mächten Frieden gemacht, in Ruhe und Stille.

Es schaffte dieser Czar auch alle unter den vorigen Monarchen eingeführte sogenannte Kosrādbücher ab, in welchen die Familien der Fürsten und Bojaren, so wie einer mit dem andern in Staatsangelegenheiten ist gebraucht worden, aufgezeichnet waren. Denn er sahe, daß das Reich mehr Schaden als Vortheil davon hatte, indem dasselbe wegen des Rangstreits, der hieraus entstand, unmöglich die gehörigen Dienste erwarten konnte. Er schaffte auch die alte russische lange Kleidung und dergleichen ab, und befahl, Röcke, den Frauen aber, Pelze und Corseten, und anstatt der Mützen eine Art von dreyeckigten Hauben (Treuchi), zu tragen.

Er bestätigte auch den Frieden mit Polen, und machte Smolensk, Kiow, Sewerien und die ganze

Friede mit
den Türken.

ganze Ukraine dem russischen Reich auf ewig unterwürfig, indem er der Republik zur Genugthuung eine gewisse Summe Geldes ausbezahlte. Nachgehends vermählte sich der Czar Feodor Alexee-witsch den 16 Hornung 1682 mit Marfa Mat-feemna Apraxin, und starb den 7 April eben des-
selben Jahres, im 30sten seines Alters, ohne Erben, nachdem er 6 Jahre und 6 Monate regieret. Durch diese Vermählung, und durch die anbey geleisteten Dienste, kam die Apraxinische Familie in großes Aufnehmen und Ansehen.



Kapitel VII.

Von dem großen Aufruhr in Moskau, in welchem die Bojaren von den Strelzi erschlagen worden. Zween Czaaren regieren in Rußland zusammen. Von dem Tode des Czaaren Iwan Alexeewitsch.

Nachdem der Czaar Feodor Alexeewitsch ohne Erben verschieden, dünkte es allen Ständen des Reichs und dem Volke, daß man dessen Bruder den Czaarewitsch Iwan Alexeewitsch, der von der czaarischen Familie das nächste Recht zum Thron hatte, indem er mit ihm von einem Vater und einer Mutter war, vermöge Recht und Billigkeit zum Czaaren erwählen müsse. Allein, da er weder Gesundheit noch Fähigkeit genug hatte, ein so großes Reich zu regieren; so hielten die Bornehmen und das Volk dafür, daß sein jüngster Bruder, der mit ihm einen gemeinschaftlichen Vater, aber eine andere Mutter hatte, nämlich der Czaarewitsch Peter Alexeewitsch, welcher von der besten Gesundheit und Munterkeit war, und alle einem Monarchen nöthigen Gaben besaß, des Scepters würdig sey. Man übergieng also den Czaarewitsch Iwan Alexeewitsch, und alles Volk in Moskau, alle Städte und Provinzen huldigten dem Czaarewitsch Peter Alexeewitsch, und legten ihm den Eid der Treue ab, ausgenommen die moskowischen Strelzi, die von Iwan Miloslawski und dessen Anhänger angestiftet waren, und sich weigerten, dem Czaaren

A. R. G.

3

Peter

XXIX.

Peter Alexeewitsch zu huldigen, und bis den 15 May in ihren Gedanken unschlüßig blieben.

**Empörung
der Strelzi
in Moskau.** Den 15 May 1682 entstand in Moskau eine große Empörung, die eine geraume Zeit anhielt. Diese Rebellion der Strelzi wurde von der Prinzessin Sophia Alexeewna durch die Aufrührer Iwan Miloslawski, Feodor Schtschaklowitoi und Iwan Zickler angestiftet; indem es sie verdroß, daß man ihren jüngsten Bruder, zum Nachtheil des ältern, der mit ihr von einem Vater und einer Mutter war, auf den Thron gesetzt hatte. In dieser Aufruhr wurden viele vornehme Herren und andere Standespersonen, die es entweder nicht mit der Sophia hielten, oder ihr verdächtig waren, von den Strelzi erschlagen, unter dem Vorwand, als hätten die Bojaren den Czaaren Feodor Alexeewitsch aus dem Wege geräumt. Man ermordete von den Bojaren: den Fürsten Grigorei Grigoriowitsch Komadanowski, den Fürsten Jurje Alexeewitsch Dolgoruki mit seinem Sohne dem Fürsten Michael Jurjewitsch, Artemon Sergeewitsch Matseew, Iwan Maximowitsch Jasikow, Iwan Kirillowitsch Marischkin; von den übrigen Ständen: Afanassei Marischkin, Feodor Saltykow; von den Dumnii Diaki: den Iarion Iwanow mit seinem Sohne und den Amerkii Kirillow; von Obersten: den Andrei Doktorow, Grigorei Goruschkin, und Stephan Janow; von Aerzten: den Daniel von Baden einen Juden, mit seinem Sohne, und Johann Gutmensch. Die Strelzi plünderten damals die Häuser der Herren, die sie erschlagen hatten, und da sie die Stärke der bojarischen Leute fürchteten, und solche zu gewinnen suchten, zerschleppten sie die Can-

Canzellen der Leibeigenschaft, verbrannten alle dazu gehörige Brieffschaften und Schrifften, und schlugen nachher noch viele von den leibeigenen Knechten der Bojaren todt.

Sobald dieser Aufruhr gestillet war, und man aufgehöret hatte, die Bojaren und andere Leute zu ermorden, wurde der Czaarewitsch Iwan Alexee- witsch von allem Volke, wegen des Rechts seiner Erstgeburt, ohne weiter auf seine Unfähigkeit zu sehen, in Moskau auf den Thron aller Reussen gesetzt, und nahm an der Regierung Antheil. Es huldigte also den 16 Junii alles Volk in Moskau und in allen Städten und Provinzen, imgleichen die Strelzi, den beyden Czaaren, Iwan Alexee- witsch und Peter Alexeewitsch, und beyde wurden zusammen gekrönet. Den 17 September desselben Jahres wurde dem Bojaren und Fürsten Iwan Andreewitsch und dessen Sohne, dem Fürsten An- drei Chowanskoi, auf Befehl der Prinzessin So- phia, der Kopf abgeschlagen, und einige Strelzi hingerichtet, viele ins Elend geschickt, und hiermit dieser Aufstand gestillet.

XXX.

Zween
Czaaren in
Rußland.

Im Jahr 1683 bestätigten diese Czaaren den Frieden mit Schweden. Im Jahr 1687 machte man in Moskau große Zurüstungen zum Krieg ge- gen die Türken und Tatar.

Den 26 May 1688 rückte eine große Armee unter dem Befehl des Fürsten Wasilei Wasilie- witsch Golizin aus Rußland vor Perecop. In diesem Feldzuge wurde der Hetmann der Cosacken, Iwan Samoilowitsch, für seine Untreue seiner Wür- de entsetzt, mit seinem Sohne in Verhaft genom- men,

Feldzug
nach Pere-
cop.

men, und Iwan Mazeppa an seiner Stelle zum Hetmann erwählet. Nachdem die russischen Truppen in der tatarischen Steppe weit vorgerückt waren, fehrten sie noch das nämliche Jahr, weil die Tatern die Steppe ausgebrannt, und die Russen für ihre Pferde kein Futter hatten, nach Moskau zurück. Das andere Jahr darauf thaten sie einen neuen Feldzug dahin, und zogen von Perecop wieder ab.

Den 17 Jänner 1689 vermählte sich der Czaar Peter Alexeewitsch mit Eudoxia Feodorowna, einer Tochter des Feodor Awramowitsch Lopuchin. Im September desselben Jahres hinterbrachten die Strelzi dem Czaaren Peter Alexeewitsch, daß der Verräther Feodor Schtschaklowitoi, Präsident der Strelzi-Canzellen und Ocolnitschei bey Hofe, der bey dem ersten Aufruhr der Rathgeber des Miloslawski, und nachher der Favorit der Prinzessin Sophia war, gegen ihn und seiner Mutter Leben conspirire, eine Rebellion anzetteln, und die Strelzi darein ziehen wolle. Schtschaklowitoi wurde für dieses boshafte Vorhaben im Troizkoikloster am Leben gestrafet, und noch zween andern Strelzi der Kopf abgeschlagen. Resanow, ein Oberster der Strelzi, und Verwandter des Schtschaklowitoi, wurde mit einigen Strelzi geknütet, und ins Elend verschickt, nachdem man zuvor dem Resanow die Zunge ausgeschnitten hatte. Kaum war dieser Aufruhr gedämpft, so verließ die Prinzessin Sophia Alexeewna die Regierung, und gieng im October desselben Jahres ins Kloster, ohne jedoch den geistlichen Orden anzunehmen. Zu eben derselben Zeit wurde der Fürst Wasilei Wasiliewitsch Golizin und

Aufruhr
des
Schtscha-
lowitoi,

und einige andere, die der Sophia Alexeewna Rathgeber waren, ins Elend geschickt.

Den 18 Hornung 1690 wurde dem Czaaren Peter Alexeewitsch ein Prinz geboren, der den Namen Alexei Petrowitsch bekam. Im Jahr 1691 wurde der Czaarewitsch Alexander Petrowitsch geboren, der aber nicht lange lebte und starb. Den 25 Jänner 1694 starb die Mutter des Czaaren Peter Alexeewitsch, die Czaarinn Natalia Kirillowna. Im Jahr 1695 that der Czaar Peter Alexeewitsch seinen ersten Feldzug vor die türkische Stadt Assow, und in eben demselben Jahre eroberten die czaarischen Truppen, unter Commando des Boris Petrowitsch Scheremetow, die türkische Stadt Kasi-Kiermen und andere. Den 29 Jänner 1696 starb um 2 Uhr Nachmittags der Czaar Iwan Alexeewitsch, nachdem er sein ganzes Leben in Andacht des Herzens und Mildthätigkeit gegen das Volk zugebracht, und mit seinem Bruder Peter Alexeewitsch 13 Jahre und acht Monate den Thron aller Reussen besessen hatte. Er hinterließ von seiner Gemahlinn, der Czaarinn Praskowia Fedorowna Saltykow, mit der er sich im Jahr 1687 vermählet, drey Prinzessinnen.

Geburt des
Czaare-
witsch
Alexei Pe-
trowitsch.



Kapitel VIII.

Von der Selbstherrschung des Czaaren Peter Alexeewitsch.

Der Czaar Peter Alexeewitsch wurde, wie oben gemeldet, noch vor seinem Bruder dem Czaaren Iwan Alexeewitsch auf den Thron von Rußland gesetzt, und ihm vom ganzen Reich gehuldigt. Und ungeachtet sein Bruder hernach mit ihm Czaar zugleich wurde, so regierte dennoch der Czaar Peter Alexeewitsch beynahе das ganze Reich allein, und stand den bürgerlichen und Kriegs-Angelegenheiten vor. Denn der Czaar Iwan Alexeewitsch war wegen seiner schwächlichen Gesundheitsumstände dazu unfähig, und war bloß wegen seiner Erstgeburt und des Rechts, das er dadurch zur Thronfolge hatte, zum Czaaren und Großfürsten aller Rußsen gemacht worden.

Im März 1696 gieng der Czaar Peter Alexeewitsch zum andernmal mit einer Armee vor Assow, übergab das Commando derselben dem General Alexei Semenowitsch Schein, belagerte die Stadt, und eroberte dieselbe den 19 Julii. Als der Czaar aus Assow zurückgekommen, zog er den 20 September im Triumph in Moskau ein. Man brachte auch den Verräther Jacob Jansen, von Geburt einen Holländer, stehends auf einem Karren, auf welchem ein Galgen gebauet war, nach Moskau. Es war derselbe von der czaarischen Armee desertiret, und zu den Türken nach Assow übergegangen, und hatte

Einnahme
der Stadt
Assow.

hatte dadurch den czaarischen Truppen großen Schaden und Nachtheil zugefüget. In Assow verwech- selte er die reformirte Religion mit der türkischen; nachher nahm er die griechische an, und wurde zu- letzt für seine Verbrechen den 7 October in Moskau gerädert, und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt; er starb in der griechischen Religion.

Im Hornung 1697 entdeckte man durch einige Aufrührer Strelzi vom Stremennoi-Regimente, nämlich den des Zicklers Larion Jelisariem und dessen Cameraden, eine Zu- und seiner sammenverschwörung gegen den Czaaren Peter Ale- Gefährten. xeeewitsch und das ganze russische Reich. Die Aufrührer und Verräther, als der Scolnitschei Alexei Sokornin, der Dumnoi Dworänin Iwan Zickler, der Stolnik Feodor Puschkin und ihre Mitver- schworene, die Strelzi und Cosacken, die an diesem boshafsten Vorhaben, den Czaaren zu ermorden, und das Reich unter ihre Gewalt zu bringen, An- theil hatten, wurden den 3 März in Moskau nach den bürgerlichen Gesetzen am Leben gestrafet, indem man ihnen lebendig Arme und Beine und zuletzt den Kopf abhieb. Die Köpfe wurden in der Stadt auf dem sogenannten Krasnaja- (rothen) Plaze, auf die dazu erbaute steinerne Säule, auf eiserne Spieße gesteckt, und ihr Verbrechen auf eiserne, an der Säule befestigte Tafeln aufgeschrieben.

Im Märzmonat desselben Jahres reiste der Reise des Czaar, um fremde Länder zu besehen, mit seiner Ge- Czaaren sandtschaft incognito nach draußen. Die Haupt- Peter Ale- person von dieser Gesandtschaft war Franziscus xeeewitsch, de Fort; auf ihn folgte der Bojar Feodor Alexee- witsch Golowin, und der Dumnoi Diak Prokofei Wosni.

Wosnizin. Das Gefolge bestund aus 270 Personen, unter denen 40 junge Leute von angesehenen russischen Häusern, und 70 Mann russischer Soldaten waren. Zu eben dieser Zeit schickte der Czaar 35 Personen von den vornehmsten Herrschaften auf Reisen nach Italien und andern Ländern, um solche zu besuchen. Gedachte Gesandtschaft langte den 18 May in Königsberg an, wo selbige von dem damals regierenden Churfürsten von Brandenburg, Friedrich dem III, aufs anständigste empfangen wurde. Den 7 Julii kam der Czaar mit einem kleinen Gefolge incognito in Berlin an. Den 26 Julii traf er in Amsterdam ein, lebte meistens in Sardam, wo während seinem Aufenthalte große Schiffe und Kriegsgalieten erbauet wurden. Den 10 October langte die russische Gesandtschaft im Haag an, von wo der Czaar Peter Alexeewitsch dem König Friedrich August von Polen über seine Truppen, die er ihm gegen den französischen Prinzen De Conti, der nach der polnischen Krone strebte, zu Hülfe gegeben, und welche unter dem Commando des Fürsten Michael Grigoriowitsch Romanowski auf den Gränzen von Polen stand, völlige Gewalt ertheilte. Den 30 October gieng die russische Gesandtschaft aus dem Haag nach Amsterdam, und nachdem sie sich einige Zeit daselbst aufgehalten, nach England. Von da gieng sie nach Deutschland an den römisch kaiserlichen Hof. Aus Wien wollte der Czaar mit seinen Gesandten nach Italien reisen; allein er veränderte seinen Vorsatz auf die Nachricht von der Rebellion der Strelzi.

In

In eben demselben Jahre schloß der Czar mit dem römischen Kaiser Leopold und der Republik Polen eine Allianz gegen die Türken; allein da die Türken mit diesen beyden Mächten, den Czaren von Rußland ausgeschlossen, Friede machten, schickte der Czar den Wosnizin als Gesandten auf den Congreß nach Carlowitz, der auch zwischen dem Czaren und den Türken einen Waffenstillstand auf zwey Jahre zu Stande brachte.

Im Jahr 1698 rebellirten die vier Strelzi-Regimenter, Tschubarow, Kolsakow, Tschernoi und Hundertmark, welche nach der Armee in Belifilufi, unter dem Befehl des Bojaren und Fürsten Michael Grigoriewitsch Romadanowski, dem König August in Polen zu Hülfe geschickt worden. Diese trieben ihre Vorgesetzten, die Obersten und Hauptleute von den Regimentern weg, giengen wieder des Czaren Befehl insgesammt nach Moskau, und nahmen sich vor, mit Gewalt in die Stadt zu ziehen, sowohl die Bojaren als alle Ausländer zu erschlagen, und alle ihre Häuser zu plündern und zu verheeren. Den Czar selbst wollten sie, wenn er von seinen Reisen nach Rußland zurück kommen würde, nicht nach Moskau lassen, ihn absetzen, und die Prinzessin Sophia Alexeewna aus dem Jungfernkloster in Moskau heraus nehmen, und sie wie vorher das Reich regieren lassen. Als der geheime Rath des Czaren von diesem ihrem bösen Vorhaben, durch ein Schreiben des Bojaren und Fürsten Michael Grigoriewitsch Romadanowski, und durch einige Ueberläufer von diesen Strelzi, benachrichtiget wurde, schickte man ihnen den Bojaren und Feldmarschall Alexei Semenowitsch Schein, mit

Aufreubr
von vier
Strelzi-Regimentern.

einigen wenigen Truppen, so viel man in der Eil zusammen raffen konnte, aus Moskau entgegen. Dieser Feldmarschall nahm noch den General Peter Gordon, nebst Soldaten von dem preobraschensischen, semenowischen, butyrischen und lefortischen Regimente, mit sich, rückte aus Moskau, und begegnete diesen Rebellen bey dem Wosnesenskoi-Kloster. Der Feldmarschall schickte zu verschiedenen malen den General Peter Gordon an sie ab, um sie von ihrem bösen Vorhaben und Rebellion abzulenken, und sie zu bereden, ihrem Czaaren wie es der Pflicht gemäß, Gehorsam zu leisten. Allein alles dieses half nichts. Es ließ also der Feldmarschall aus den Kanonen blind auf die Strelzi feuern, um sie dadurch zu schrecken; als sie dieses aber sahen, schossen sie mit ihren Kanonen mit voller Ladung auf die Truppen des Czaaren. Der Feldmarschall, der also merkte, daß weder gute Worte, noch Furcht bey diesen Rebellen etwas helfen wollte, befahl, mit der Artillerie in allem Ernste auf die Strelzi los zu feuern, wodurch denn viele von ihnen auf dem Plaze blieben, und alle übrige gefangen wurden. Von den vornehmsten Rädelsführern wurde eine gewisse Anzahl auf der Stelle aufgehangen und am Leben gestrafet, die übrigen aber in Klöster vertheilet und in Gefängnisse gesetzt.

Rückkehr Nachdem der Czar Peter Alexeewitsch von seinen Reisen nach Moskau zurück gekommen, schenkte er aus angeborener Großmuth allen jungen Leuten von diesen Strelzi, ungeachtet sie wie die andern den Tod verwirkt hatten, das Leben, und befahl nur, sie nach verschiedenen Städten zu verschicken; die

die übrigen, die schon ihre vollkommenen Jahre hatten, ließ er, so wie sie es verdienten, am Leben strafen und an den Pfeilern der Stadtmauer und Galgen aufhängen. Die Prinzessin Sophia Alexeewna, die nun alle Hoffnung zum Thron verloren hatte, nahm, als die Strelzi am Leben gestraffet wurden, im neuen Jungfernkloster, wo sie sich bisher als eine Privatperson aufgehalten, den geistlichen Stand an. Sie lebte nachher unter dem Klostersnamen Susanna nicht sehr lange, und wurde zur Erde bestattet.

Im Jahr 1699 schickte der Czar auf eigenes Verlangen des Sultans den Zemelian Ukraizow, und Iwan Tscheredew, als Gesandten auf einem russischen Schiffe aus dem Hafen von Aßow nach Constantinopel, welche den 3 Julii 1700 zwischen dem Czaren Peter Alexeewitsch und dem türkischen Sultan Mustapha einen Frieden auf 30 Jahre schlossen. Hierauf gieng zur Bestätigung des Friedens der Fürst Dimitri Michailowitsch Golizin, als gevollmächtigter Minister, eben dahin ab, der diesen Frieden den 1 Jänner 1700 vollkommen bestätigte.

Den 1 Jänner 1700 schaffte der Czar, durch öffentliche Publication auf dem sogenannten Krafnajaplaße in Moskau, die bisher üblich gewesene Jahresrechnung ab, und befahl, daß man statt des in Rußland bisherigen Gebrauchs, die Jahrzahl von Erschaffung der Welt zu schreiben, dieselbe in Zukunft, vom 1 Jänner an gerechnet, sowohl in geistlichen als bürgerlichen Angelegenheiten und Briefen, von der Geburt Christi an setzen, und
das

das Jahr vom 1 Jänner, und nicht wie vorher vom 1 September, anfangen solle.

Im Jahr 1700 fieng der Czaar Peter Alexee-witsch aus erheblichen Ursachen mit Schweden, wegen der von ihrer Seite, sowohl seiner eigenen Person, als seinen Unterthanen, im Handel zugefügten Beleidigungen und Unrechts, Krieg an, und rückte im September mit einer Armee in Iſchorien ein, und belagerte Narva. Er selbst gieng wegen nothwendiger Angelegenheiten nach Nowogorod zurück, da unterdessen in seiner Abwesenheit der König Carl der XII. von Schweden dessen Armee in ihrem Lager so einschloß, und zuletzt in dieselbe eindrang, daß sie capituliren mußte. Vermöge dieser mit dem russischen General geschlossenen Capitulation, sollte die ganze Kriegscasse und Artillerie des Czaaren dem Könige anheim fallen. Die russischen Generale versprach er sämtlich nach Rußland, mit vier von ihren Kanonen, zur Bedeckung auf dem Wege, zurück zu lassen, welches er aber, allem Recht und seinem königlichen Worte zuwider, nicht hielt, sondern alle russische Generale unter Arrest nehmen und nach Stockholm bringen ließ. Jedoch der Czaar Peter Alexeewitsch machte diese unglücklich davon getragene Schlappe im Jahr 1703 wieder gut, da er von den Schweden Nöteborg eroberte, im Jahr 1704 Narva mit stürmender Hand einnahm, und sich der Stadt Jamburg, Coporien und ganz Iſchorien bemeisterte.

Als der König von Schweden im Jahr 1708 mit seiner ganzen Macht aus Sachsen durch Polen zurück kam, und den stolzen Vorsatz gefasset hatte,
gerade

gerade nach Moskau zu gehen, solches zu verheeren, die bürgerliche Verfassung in Rußland nach seinem Gutdünken zu verändern, schlug sich der verrätherische Hetmann der Cosacken, Mazepa, von des Czaaren Seite zu ihm, ließ ihn mit seiner Armee in die Ukraine einrücken, wo er Winterlager hielt. Das darauf folgende Jahr demüthigte man den schwedischen Stolz ziemlich, da der König von Schweden den 27 Junii von dem Czaaren Peter Alexeewitsch, der in eigener Person commandirte, bey Pultawa in die Flucht geschlagen, dessen Armee zu Grunde gerichtet, und eine große Menge Schweden auf dem Plaze erlegt wurden. Der schwedische General Löwenhaupt machte sich mit dem Ueberreste der Reuterrey, bey der sich der König selbst befand, aus der Schlacht davon, und nach Perewolotschna an dem Dnepr. Als ihm aber die czaarischen Truppen auf den Hals kamen, setzte der König mit Mazepa und einigen Trabanten und Offizieren über den Fluß, flüchtete sich nach der den Türken zugehörigen Stadt Dtschakow, und gieng von da nach Bender. Der General Löwenhaupt ergab sich mit seinem Corps, welches aus 16000 Mann Cavallerie bestund, den 30 Junii mit Accord an den Czaaren, und wurde mit allen gefangen genommen. Einen so großen Verlust erlitten damals die schwedischen Truppen, die alle Mächte auf der Welt für nichts geachtet, und sich stark genug geglaubt, alle Könige vom Thron zu stoßen, und es auch wirklich in den Gedanken hatten. Ausser den 8000 Todten, die man auf dem Plaze gezählet, wurden 19281 Mann in die Gefangenschaft gebracht, worunter der Generalfeldmarschall Könnschild, der Graf Piper, der General Löwenhaupt, sieben General-

Berühm-
ter Sieg
über die
Schweden
bey Pulta-
wa.

Generalmajors, 14 Obersten, 22 Oberstlieutenants, drey Generaladjutanten, 25 Majors und viele andere Offiziers waren. Nach diesem über die Feinde davon getragenen Siege ließ der Czaar dem Allerhöchsten in allen Kirchen des Reichs den gebührenden Dank darbringen. Hierauf zog er im Triumph in Moskau ein, indem ihm alle schwedische Kriegsgefangene, die Grafen, Generale und Offiziere zu Fuß nachfolgten. Im Jahr 1710 ließ der Czaar seine Armee nach Liefland rücken, und machte sich Riga, Reval, Pernau und alle dasige Städte, ingleichen Wiburg in Finnland, unterwürfig.

Krieg mit
den
Türken.

Im Decembermonate desselben Jahres kündigte der türkische Sultan Achmet auf Anstiften des Königs von Schweden, der in Bender saß, dem Czaaren Peter Alexeewitsch, ohne die geringste Ursache zu haben, den Krieg an. Es gieng deswegen der Czaar im Jahr 1711 mit seiner Armee gegen die Türken, und traf den türkischen Bezirk mit einer großen Armee Türken beym Prut an. Diese bestürmten das czaarische Lager einige Tage sehr stark, wurden aber öfters von den Russen tapfer zurück geschlagen, so daß viele tausend Türken auf dem Platze blieben. Allein da der Czaar keinen Proviant für die Armee mehr hatte, und ringsherum von den Türken eingeschlossen war, so daß er weder Proviant noch Hülfe von irgendwo woher erwarten konnte, ließ er sich mit dem Bezirk in Tractaten ein, und schloß mit dem Sultan Frieden, indem er ihm die vorher abgenommenen Städte Assow, Kasi-Kiermen und andere mit ihren Ländereyen zurück gab. Zur Bestätigung des Friedens mit den Türken, schickte der Czaar im Jahr 1712 den Abraham Feodorowitsch

Friede mit
den
Türken.

witsch

witsch Lopuchin als Gesandten an die Pforte ab, der nach Vollziehung desselben wieder nach Moskau zurückkehrte, der Verräther Mazepa aber starb in Bender.

Bald hierauf schickte der Czaar seine Truppen unter dem Befehl des Generals und Admirals, Grafen Feodor Matseewitsch Apraxin, nach Finnland ab, und machte sich dasselbe gänzlich bis unter den Pol unterwürfig. In diesem Feldzuge wurden viele Treffen sowohl zu Lande als zu Wasser zwischen den Russen und Schweden gehalten, die aber allezeit zum Nachtheil der letztern ausfielen.

Dieser Czaar Peter Alexeewitsch hat das russische Reich durch seine unermüdete Sorgfalt gegen die Feinde geschützt, und der noch unwissenden Nation, die vorher die freyen Künste für nichts achtete, ihren Verstand aufgeheitert. Damit er aber hierinn desto eher zu seinem Zwecke gelangen möchte, reisete er erstlich selbst, wie oben gemeldet worden, nach fremden Ländern, und schickte von seinen Unterthanen junge Leute von Stande nach Italien, Frankreich, Deutschland und andern Ländern, legte viele Schulen in Rußland an, ließ seine Unterthanen in allerley bürgerlichen und militärischen Künsten unterrichten, erleuchtete mit einem Worte ganz Rußland durch Künste und Wissenschaften, und gab demselben gleichsam eine neue Geburt, so daß Ihre czaarische Majestät wegen Ihrer berühmten und die Welt in Erstaunen setzenden Verrichtungen, Ihrer weisen Regierung, sehr beschwerlichen Kriege und der über die Feinde davon getragenen Siege, mit Recht jenen alten berühmten Monarchen, einem babylonischen

lonischen

Ionischen Nebucadnezar, einem persischen Cyrus, einem Alexander dem Großen von Macedonien, und einem Ulysses aus Griechenland, an berühmten Thaten weit vorzuziehen sind. Die Geschichte dieses Monarchen verdient daher, weit umständlicher abgefaßt zu werden. Der strenge Verhaft, in welchem ich mich bisher in Schweden befinde, verhindert mich, genugsame Nachrichten dazu zu sammeln, und zwingt mich, die Feder niederzulegen, und die Beschreibung der unsterblichen Thaten unsers großen Monarchen andern zu überlassen.

Ende des Kerns russischer Geschichte.



H. Russ. 958
~~958~~

